

Stenographisches Protokoll

114. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 13. und Donnerstag, 14. Dezember 1978

Tagesordnung

Grüner Plan 1979

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1979

Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft

Beratungsgruppe XIII: Bauten und Technik

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 11341)

Geschäftsbehandlung

Unterbrechung der Sitzung (S. 11436)

Antrag Dr. Fischer auf Auszählung der Stimmen (S. 11444)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Regierungsumbildung (2253/J) (S. 11410)

Begründung: Dr. Mock (S. 11411)

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 11418)

Debatte: Dr. Kohlmaier (S. 11418), Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 11422), Dr. Fischer (S. 11423), Peter (S. 11426 und S. 11436), Steinbauer (S. 11429), Dr. Schranz (S. 11432), Dr. Broesigke (S. 11434), Wille (S. 11437), Dr. Keimel (S. 11439), Dr. Stix (S. 11443) und Thalhammer (S. 11444)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend Amtsenthebung des Bundesministers für Finanzen (S. 11432) – Ablehnung (S. 11444)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen betreffend Novellierung des Unvereinbarkeitsgesetzes (S. 11444) – Annahme E 40 (S. 11444)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung (III-137): Grüner Plan 1979 (1075 d. B.)

Berichterstatte: Maier (S. 11341)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1020 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1979 (1100 d. B.)

Beratungsgruppe VIII: Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft, Kapitel 62: Preisausgleiche, Kapitel 77: Österreichische Bundesforste

Spezialberichterstatte: DDr. Maderner (S. 11342)

Redner: Dr. Lanner (S. 11343 und S. 11359), Pfeifer (S. 11350), Meißl (S. 11354), Maderthaner (S. 11360), Brandstätter (S. 11364), Peter (S. 11367), Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden (S. 11371, S. 11387 und S. 11453), Brunner (S. 11377), Weinberger (S. 11380), Steiner (S. 11383), Egg (S. 11387), Dipl.-Ing. Hanreich (S. 11390), Staatssekretär Schober (S. 11394), Dipl.-Ing. Riegler (S. 11399 und S. 11455), Fachleutner (S. 11400), Huber (S. 11403), Kriz (S. 11406), Lafer (S. 11445), Gurtner (S. 11447), Ing. Schmitzer (S. 11449) und Stögner (S. 11453)

Kenntnisnahme des Grünen Planes 1979 und Annahme der Beratungsgruppe VIII (S. 11457)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1020 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1979 (1100 d. B.)

Beratungsgruppe XIII: Kapitel 64: Bauten und Technik

Spezialberichterstatte: Modl (S. 11457)

Redner: Ing. Letmaier (S. 11458), Babanitz (S. 11464), Dipl.-Ing. Hanreich (S. 11470), Dr. Kerstnig (S. 11474), Hagspiel (S. 11477), Dr. Fertl (S. 11479), Melter (S. 11481), Ing. Willinger (S. 11485), Bundesminister Moser (S. 11487), Regensburger (S. 11489) und Dr. Mock (S. 11493)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Letmaier und Genossen betreffend Aufhebung der Lkw-Steuer und Mitfinanzierung der Pyhrn Autobahn durch die EG (S. 11461) – Ablehnung (S. 11494)

Annahme der Beratungsgruppe XIII (S. 11493)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlage

1102: Aufhebung des Bundesgesetzes betreffend die Schaffung einer Ausfuhrorganisation für Sensen und Sicheln sowie die Einführung von Ausfuhrscheinen für Sensen und Sicheln (S. 11341)

Anträge der Abgeordneten

Meißl, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem Maßnahmen zur Gewährleistung einer leistungsfähigen Landwirtschaft und zur Sicherung der Ernährung getroffen werden (Landwirtschafts- und Ernährungssicherungsgesetz) (134/A)

Ing. Sallinger, Dr. Keimel und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Stärkung der mittelständischen gewerblichen Wirtschaft und der freien Berufe (Mittelstandsgesetz) (135/A)

11340

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Anfragen der Abgeordneten

Dipl.-Ing. Hanreich, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Donauufer-Autobahn - Teilstück zwischen Korneuburg und Wien/Floridsdorf Brücke (2252/J)

Dr. Mock, Dr. Kohlmaier, Dr. Keimel, Steinbauer, Staudinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Regierungsumbildung (2253/J)

Heinz, Treichl und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen für das Bundesland Vorarlberg während der laufenden Gesetzgebungsperiode (2254/J)

Melter, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Gebärgesetz (2255/J)

Dr. Stix, Peter, Dipl.-Ing. Hanreich, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Resolution der 2. österreichischen Filmtage in Kapfenberg (2256/J)

Peter, Dr. Stix, Dr. Frischenschlager, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Resolution der 2. österreichischen Filmtage in Kapfenberg (2257/J)

Mag. Höchtel, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Mitarbeit von Beamten des Kärntner Landesschulrates an einer Broschüre der Sozialistischen Jugend, in der unter anderem zum Schülerstreik aufgerufen wird (2258/J)

Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Äußerung des Außenministers zur Rolle der Außenpolitischen Gesellschaft (2259/J)

Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Aufnahmebedingungen in die Diplomatische Akademie (2260/J)

Dr. Blenk und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die „Österreichische Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen“ (2261/J)

Dr. Ermacora und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Stand der Neuordnung der Grundrechte in Österreich (2262/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (2088/AB zu 2084/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (2089/AB zu 2172/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (2090/AB zu 2131/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Amtmann und Genossen (2091/AB zu 2134/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (2092/AB zu 2082/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (2093/AB zu 2094/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (2094/AB zu 2099/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (2095/AB zu 2126/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (2096/AB zu 2087/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (2097/AB zu 2088/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (2098/AB zu 2111/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (2099/AB zu 2086/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (2100/AB zu 2089/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (2101/AB zu 2090/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (2102/AB zu 2106/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Letmaier und Genossen (2103/AB zu 2119/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Gassner und Genossen (2104/AB zu 2115/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schimmer und Genossen (2105/AB zu 2093/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (2106/AB zu 2109/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (2107/AB zu 2108/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Wieser und Genossen (2108/AB zu 2116/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Probst**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 112. Sitzung vom 6. Dezember und der 113. Sitzung vom 7. Dezember 1978 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Gruber, Dr. Leibenfrost, Schauer und Ing. Url.

Einlauf

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurde die schriftliche Anfrage 2252/J an den Bundesminister für Bauten und Technik gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 2088/AB bis 2108/AB eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß die Regierungsvorlage:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz betreffend die Schaffung einer Ausfuhrorganisation für Sensen und Sicheln sowie die Einführung von Ausfuhrscheinen für Sensen und Sicheln aufgehoben wird (1102 der Beilagen),

eingelangt ist.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Vereinbarungsgemäß wird die Debatte über den auf der heutigen Tagesordnung stehenden Grünen Plan 1979 und die Beratungsgruppe VIII des Bundesvoranschlages zusammengefaßt werden.

Es werden daher zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben, sodann wird die Debatte über beide Gegenstände gemeinsam durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich – wie immer in solchen Fällen – getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, gemäß § 93 der Geschäftsordnung die in der heutigen Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage (2253/J) der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen an

den Bundeskanzler betreffend Regierungsumbildung vor Eingehen in die Tagesordnung dringlich zu behandeln.

Das bedeutet, daß diese Anfrage gemäß § 93 Abs. 1 der Geschäftsordnung vom Fragesteller mündlich begründet wird und hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfindet.

Gemäß § 93 Abs. 3 der Geschäftsordnung hat die dringliche Behandlung im Falle eines solchen Verlangens ohne weiteres stattzufinden.

Ich verlege die Behandlung dieser dringlichen Anfrage gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus.

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung (III-137 der Beilagen) gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976, (Grüner Plan 1979) (1075 der Beilagen)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1020 und Zu 1020 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1979 samt Anlagen (1100 der Beilagen)

Beratungsgruppe VIII

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 62: Preisausgleiche

Kapitel 77: Österreichische Bundesforste (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den beiden Verhandlungsgegenständen, über die die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Grünen Plan 1979 und

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1979 samt Anlagen, Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft.

Berichterstatter zum Grünen Plan 1979 ist der Herr Abgeordnete Maier. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter **Maier:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Ausschusses

11342

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Maier

für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1979) (III-137 der Beilagen).

Die Bundesregierung hat dem Nationalrat am 17. Oktober 1978 gleichzeitig mit dem Bundesvoranschlag für das Jahr 1979 gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976, den „Bericht über die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft (Grüner Plan 1979)“ vorgelegt. Der Bericht enthält neben den „Auswirkungen des Grünen Planes 1977“ die „Zusammengefaßten Ergebnisse aus dem Lagebericht 1977“. Dieser Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft gemäß § 9 Abs. 1 des Landwirtschaftsgesetzes über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1977 (III-128 der Beilagen) wurde dem Nationalrat bereits am 12. September 1978 zugeleitet. Insbesondere enthält der Grüne Plan die „Finanziellen Erfordernisse für die in Aussicht genommenen Maßnahmen 1979“.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 10. November 1978 in Verhandlung genommen. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Pfeifer und Meißl sowie der Ausschußobmann Abgeordneter Deutschmann und der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden beteiligten, faßte der Ausschuß mit Stimmenmehrheit den Beschluß, dem Hohen Hause zu empfehlen, den vorliegenden Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1979) (III-137 der Beilagen), zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke für den Bericht.

Ich ersuche nun den Spezialberichterstatter zu Beratungsgruppe VIII, den Abgeordneten Dr. Maderner, um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter Dr. Maderner: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Spezialbericht zu Beratungsgruppe VIII, Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft, Kapitel 62: Preisausgleiche und Kapitel 77: Österreichische Bundesforste.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe VIII zusammengefaßten Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1979 in seiner Sitzung am 10. November 1978 in Verhandlung gezogen.

Im Bundesvoranschlag 1979 sind für die Land- und Forstwirtschaft 4 413,6 Millionen Schilling veranschlagt.

Dieser Ausgabenkredit gliedert sich in: 782,2 Millionen Schilling für den Personalaufwand, 814,5 Millionen Schilling für den Sachaufwand, 33,1 Millionen Schilling für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft, 700 Millionen Schilling für das Bergbauern-Sonderprogramm, 1 000 600 000 S für den Grünen Plan, 45 Millionen Schilling für den Zuschuß an den Weinwirtschaftsfonds und 1 038,2 Millionen Schilling für die Einrichtungen des Schutzwasserbaues und der Lawinenverbauung im gesamtwirtschaftlichen Interesse.

Die Verwendungszwecke der einzelnen Kredite sind in dem Amtsbehelf zum Bundesfinanzgesetz eingehend erläutert.

Im Titel 600 mit einem Kredit von 326,7 Millionen Schilling ist neben dem Aufwand für das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft selbst und den Beiträgen Österreichs zu internationalen Organisationen ein Betrag von 35,3 Millionen Schilling als Beitrag zum FAO-Welternährungsprogramm vorgesehen.

Unter dem Titel 601 mit einem Kredit von 33,1 Millionen Schilling ist insbesondere für das landwirtschaftliche Beratungs- und Bildungswesen sowie für sozial- und kreditpolitische Maßnahmen vorgesorgt.

Für die Durchführung des Bergbauern-Sonderprogramms sind unter dem Titel 602 700 Millionen Schilling veranschlagt. Diese Mittel sollen dazu dienen, in den Berggebieten und den übrigen entsiedlungsgefährdeten Gebieten wirtschaftlich gesunde und gesellschaftlich und kulturell lebendige Räume zu erhalten.

Für den Grünen Plan (Titel 603), dem wichtigsten Investitionsinstrument der Land- und Forstwirtschaft, sind 1 000 600 000 S präliminiert.

Unter dem Titel 604 sind Zuschüsse an den Weinwirtschaftsfonds in der Höhe von 45 Millionen Schilling vorgesehen.

Für die Bestreitung des Personal- und Sachaufwandes der Lehr- und Versuchsanstalten, der den Lehranstalten angeschlossenen Internate, der forstlichen Ausbildungsstätten, der sonstigen nachgeordneten Dienststellen sowie für den Ersatz der Besoldungskosten für die Landeslehrer an den land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und landwirtschaftlichen Fachschulen sind unter den Titeln 605, 606, 607 und 609 insgesamt 1 203,5 Millionen Schilling veranschlagt.

Unter dem Titel 608 sind die Kredite für den

DDr. Maderner

Schutzwasserbau und die Lawinenverbauung im gesamtwirtschaftlichen Interesse in der Höhe von 1 104,7 Millionen Schilling präliminiert.

Von den unter Kapitel 60 veranschlagten Einnahmen in der Höhe von 1 402,1 Millionen Schilling entfallen 876,7 Millionen Schilling auf die aus dem Katastrophenfonds zufließenden Mittel. Die übrigen Einnahmen ergeben sich vor allem aus den Interessentenbeiträgen.

Im Bundesvoranschlag für das Jahr 1979 sind für Preisausgleiche 3 231,8 Millionen Schilling veranschlagt, denen 746,2 Millionen Schilling Einnahmen gegenüberstehen.

Im Voranschlag 1979 des Wirtschaftskörpers „Österreichische Bundesforste“ sind die mit der Bewirtschaftung des 843 948 ha großen Bundesforstbesitzes verbundenen Ausgaben und die dabei erzielbaren Einnahmen, insbesondere aus der Nutzung von rund 1 902 000 Festmeter Holz, vorgesehen. Veranschlagten Betriebsausgaben von 1 724,8 Millionen Schilling stehen Betriebseinnahmen von 1 558,6 Millionen Schilling gegenüber.

Bei der Bewirtschaftung des Bundesforstbesitzes wird getrachtet, auf die Wahrung des Landschaftsbildes weitestgehend Rücksicht zu nehmen. Daraus ergeben sich allerdings oft Kostensteigerungen und Erlöseinbußen, welche den Betriebserfolg beeinflussen.

Als Spezialberichtersteller im Ausschuß fungierte Abgeordneter Maderthaner. In der Debatte ergriffen die Abgeordneten Deutschmann, Meißl, Pfeifer, Dipl.-Ing. Riegler, Maier, Kern, Brunner, Kriz, Huber, Hirscher, Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth, Frodl, Remplbauer und Hietl das Wort.

Die aufgeworfenen Fragen wurden durch Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden beantwortet.

Bei der Abstimmung am 23. November 1978 hat der Finanz- und Budgetausschuß die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe VIII gehörenden Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1979 unverändert mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft,
dem Kapitel 62: Preisausgleiche und

dem Kapitel 77: Österreichische Bundesforste
samt den zu den Kapiteln 60 und 77 dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages des Bundesvoranschlages für das Jahr

1979 (1020 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

Wir gehen in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Lanner.

Abgeordneter Dr. **Lanner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man die Regierungserklärungen der letzten Jahre ansieht und das Kapitel Land- und Forstwirtschaft durchliest, ist man eigentlich freudig überrascht. Freudig überrascht deshalb, weil viel Schönes und Positives zur Landwirtschaft ausgesagt wird. Es wird gesprochen vom ländlichen Raum, es wird gesprochen von einer Verbesserung der Einkommen für die Bauern, und es wird gesprochen von der Bedeutung der Nahrungsmittelversorgung, insbesondere für ein neutrales Land wie Österreich.

Jeder, der nun diese Regierungserklärung liest, müßte zur Auffassung gelangen, daß in der Agrarpolitik in diesem Lande eigentlich alles in Ordnung ist. Diese Seite allein aber ist zu wenig. Hier halte ich mich an das Bibelwort: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Nicht auf Worte allein, sondern auf Taten kommt es an. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn man sich die letzten acht Jahre sozialistischer Agrarpolitik vor Augen hält, kann man das Ergebnis kurz zusammenfassen: Versprochen viel, gehalten wenig, Linie keine. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Ihnen ein Beispiel bringen – ich sehe, Sie werden schon unruhig, das ist noch zu früh –, ich möchte Ihnen ein Beispiel bringen für Ihre Linie. *(Abg. Pfeifer: Wir sind nicht unruhig!)* Herr Abgeordneter Pfeifer, hören Sie zu, es kommt viel präziser, Sie haben noch genügend Möglichkeiten für Zwischenrufe. *(Abg. Pfeifer: So interessant sind Sie gar nicht, Herr Lanner!)*

Ich habe gesagt: Versprochen viel, gehalten wenig, Linie keine. Das tut Ihnen offenbar weh. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich möchte ein paar Beispiele bringen. Zuerst haben Sie versucht, die Bauern zu ködern. Erinnern Sie sich nur an 1970; Sie haben ein gutes politisches Gespür, Sie wissen, bei den Bauern haben Sie politisch nichts zu melden, Sie sind daher auch abgeblitzt. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Bauern nicht zu ködern sind, drohte Kreisky, den Bauern den Brotkorb höher zu hängen. Das haben wir uns nicht gefallen lassen.

11344

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Lanner

Es kam zu Unruhen auf der Straße. Die Unruhe bei den Bauern hat eine deutliche Sprache gesprochen. Dann wurden Sie vorsichtiger. Sie haben sich auf eine neue Taktik verlegt: Gegeneinander ausspielen, die Kleinen gegen die Großen, die Hörndl- gegen die Körndlbauern, die Bergbauern gegen die Talbauern. Die Bauern wissen aber sehr wohl, auf wen sie sich verlassen können, nämlich auf den Bauernbund und auf die Österreichische Volkspartei und deren Politik und nicht auf vordergründige Spielchen in den Reihen der Sozialisten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was ihre Einstellung zur österreichischen Landwirtschaft und zu den Bauern in diesem Lande anlangt, möchte ich Ihnen ein Zitat bringen, das ich nie vergessen habe. Es hat mir weh getan, ich sage das ganz offen. Es war am 11. Juli 1974. Wir verhandelten mit Minister Staribacher, es ging um den Getreidepreis. Wir hatten Kalkulationen vorgelegt, und diese Kalkulationen wurden von Ihrer Seite sehr sorgfältig geprüft. Sie waren hieb- und stichfest, man konnte daran nicht herumdeuteln. Die Schlußfolgerung wäre eine längst gerechtfertigte Preisanpassung für unsere Bauern gewesen. Der zuständige Minister, Preisminister Staribacher, war dazu nicht bereit. Nachdem er aber an den Kalkulationen nichts mehr deuteln und rütteln konnte, hat er gemeint, und ich zitiere: Mir ist lieber, die Bauern sind auf mich böse als alle anderen. Das, Herr Abgeordneter Pfeifer, ist offenbar Ihre Einstellung zur Agrarpolitik. Mir ist lieber, die Bauern sind auf mich böse als alle anderen.

Ja erkennen Sie denn nicht, daß das ein falscher Weg ist in der Agrarpolitik? Erkennen Sie denn nicht, daß Sie damit nicht nur die Bauern, sondern die gesamte österreichische Bevölkerung treffen? *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist ein Stil, den wir ablehnen im Interesse der Bauern, den wir ablehnen im Interesse tausender Familien, die ihr Bestes geben und hart arbeiten, den wir ablehnen im Interesse der österreichischen Bevölkerung. Eine solche Politik ist kurzsichtig, und den Preis dieser Politik zahlen über kurz oder lang alle. Und das wollen wir nicht, das werden wir verhindern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Man macht gelegentlich den Fehler, den Wert der Landwirtschaft am Beitrag zum Sozialprodukt zu messen. Auch dazu ein sehr offenes Wort. Den Wert der Landwirtschaft nur am Sozialprodukt zu messen, ist vordergründig und trifft nicht den Kern der Sache. Der Stellenwert der Landwirtschaft ist sehr viel höher als der Anteil am Sozialprodukt. Ich erinnere nicht nur an die Wertschöpfung der Produktion, ich erinnere auch an die Erholungs-

landschaft, ich erinnere an den Kulturräum, ich erinnere an unsere Umwelt, die eine wesentliche Basis für den Fremdenverkehr in unserem Lande ist.

Diese Sicht fehlt Ihnen. Es fehlt Ihnen eine umfassende Sicht der Agrarpolitik: von der Agrarproduktion über die Ernährungssicherung bis zum funktionsfähigen ländlichen Raum für uns alle. Sie sind vor acht Jahren mit 1 400 Experten angetreten, alles besser zu machen.

Es hat sich eingebürgert, finde ich, das ist eine gute Übung, daß man nicht nur Bilanz zieht, sondern auch ein unabhängiges Urteil anhört, was internationale Fachleute zur österreichischen Politik, zur Innenpolitik, zur Wirtschaftspolitik und auch zur Agrarpolitik sagen. Ich möchte daher zitieren, was Herr Dr. Kordik von der Weltbank in Washington in einem Artikel, der kürzlich in der „Agrarischen Rundschau“ publiziert wurde, zu acht Jahren sozialistischer Agrarpolitik zu sagen hat. Ich zitiere:

„Trotz achtjähriger sozialistischer Verantwortung für das Landwirtschaftsressort, ist keine positive Maßnahme zur Verbesserung der Strukturen und zur Anpassung an sich ändernde Gegebenheiten zu erkennen.“ Das sagt ein international anerkannter Fachmann der Weltbank zu acht Jahren sozialistischer Agrarpolitik.

Und ich sage Ihnen und sage es noch einmal: Ihre Agrarpolitik ist kurzsichtig. Sie richtet sich nicht nur gegen die Bauern, sondern gegen die gesamte österreichische Bevölkerung. Ich werde Ihnen dafür drei ganz konkrete Beispiele bringen.

Beispiel eins: Wir alle sind stolz auf den österreichischen Fremdenverkehr. 105 Millionen Nächtigungen pro Jahr und Deviseneingänge von mehr als 55 Milliarden Schilling im Jahr 1977 sind eine stolze Bilanz. Aber, meine Damen und Herren, dieser Fremdenverkehr ist ja nicht etwas, was sich im luftleeren Raum abspielt. Eine wesentliche Basis – nicht ausschließlich, ich möchte nicht übertreiben –, eine wesentliche Basis dieses Fremdenverkehrs ist die Landwirtschaft, sind unsere Bauern, ist die Pflege der Kulturlandschaft durch unsere Bauern. Denn wir verkaufen eine Kulturlandschaft und keine Urlandschaft. Das wissen alle, die zu uns kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun gibt es einige, die meinen, na ja, das war ja immer so, das wird schon so weitergehen. Die Bauern werden das schon so weitermachen, die werden selbst bei einer sozialistischen schlechten Agrarpolitik unvermindert ihre Kulturpflege betreiben.

Ich glaube, wir sollten hier hellhöriger

Dr. Lanner

werden. Ich habe hier zwei Artikel, den einen aus der „Wiener Zeitung“ vom 8. September 1978 „Obergurgl finanziert Bauern“. Dieser Artikel befaßt sich im wesentlichen mit der kulturpflegerischen Tätigkeit der Landwirtschaft, und es wird darin unterstrichen, daß der Fremdenverkehr nur dann funktioniert, wenn wir einen leistungsfähigen Bauernstand haben.

Ich habe weiters die „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 18. Oktober. Dort heißt es: „Aus Angst um Kulturlandschaft: Bittgang zu den Bauern.“ Sie brauchen keinen Bittgang zu den Bauern unternehmen, Sie brauchen nur eine anständige Agrarpolitik mit einer vernünftigen Preispolitik zu machen, dann werden wir einen guten und leistungsfähigen Bauernstand haben! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte dieses Beispiel eins - der Fremdenverkehr mit 105 Millionen Nächtigungen pro Jahr, mit über 55 Milliarden Schilling Deviseneingängen -, ich möchte dieses eine Beispiel aus der umfassenden Sicht der Agrarpolitik mit einer Bemerkung abschließen, die uns und die auch Ihnen, Herr Abgeordneter Pfeifer, zumindest zu denken geben sollte.

Wenn Sie sich die letzten zehn Jahre - ich habe bewußt die letzten zehn und nicht die letzten acht Jahre genommen - vor Augen führen, so stellen wir fest, daß täglich zehn landwirtschaftliche Betriebe in Österreich gesperrt haben. Der gesunde Hausverstand sagt einem, daß es so nicht weitergehen kann. Jeder, der Agrarpolitik umfassend und mit dem Verständnis für die Bauern und für die gesamte Bevölkerung sieht, muß an dieser einen Zahl - zehn Betriebe pro Tag - erkennen, daß sich an dieser Agrarpolitik in Österreich wieder manches ändern muß, und wir, die Volkspartei, werden es ändern! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bringe ein zweites Beispiel. Ich möchte nämlich verhindern, daß Sie die Bauern in eine Armeleuterolle hineindrängen. So quasi, den armen Bauern muß man helfen. Denen brauchen Sie nichts zu schenken, die brauchen Sie nur anständig zu honorieren für das, was sie leisten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben heute in Österreich rund 250 000 Zweitwohnungsbesitzer. Eine Untersuchung des österreichischen Instituts für Raumplanung kommt zu dem Ergebnis, daß bis zum Jahre 1985 etwa 40 bis 50 Prozent aller Wiener Haushalte eine Freizeitunterkunft haben werden; das wären allein für Wien 350 000 Zweitwohnungen.

Meine Damen und Herren! Glauben Sie, daß diese Zweitwohnungen einen Sinn haben, daß sie benutzbar sind, wenn der ländliche Raum nicht funktioniert? Wenn es dort kein Wegenetz

gibt, das auch im Winter befahrbar ist? Wenn es dort nicht auch eine Telefonverbindung gibt für den Fall, daß jemand in Not ist, einen Unfall hat? Wenn es dort nicht Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten gibt, die Wasserversorgung, die Abwasserbeseitigung funktioniert und man einen Arzt findet, wenn man in Not ist?

All das wird aber nur dann funktionieren, wenn in diesem ländlichen Raum Menschen siedeln, und zwar auf Dauer. Wenn diese Menschen dort eine Einkommens-, eine Wirtschaftsbasis haben, wenn sie diesen Raum beleben, dann wird er auch benutzbar sein für den erholungsuchenden Städter.

Dieses Beispiel soll unterstreichen, daß eine Agrarpolitik, die sich gegen die Bauern richtet, kurzfristig ist, daß natürlich zuerst die Bauern die Zeche zahlen, daß es aber über kurz oder lang ein Preis ist, den die gesamte österreichische Bevölkerung zu zahlen hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein drittes Beispiel: Die Nahrungsmittelversorgung.

Man sollte offen aussprechen: Eine sichere Nahrungsmittelversorgung zum Nulltarif gibt es nicht, nicht in Österreich und nicht auf der ganzen Welt. Sichere Ernährung, die auch in schwierigen Zeiten funktioniert, kostet etwas. Das lassen wir uns gerne, das sage ich namens der Österreicher, etwas kosten. Aber wir lassen uns nicht in die Rolle der Almosenempfänger drängen, denen man bei jeder sich bietenden Gelegenheit alles mögliche vorwirft, von Überschußproduktion bis zum Subventionsempfang.

Ich habe mir angesehen, wie die Zahlen international liegen. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gibt für die Agrarfinanzierung pro Kopf der Bevölkerung rund 900 S aus; in Österreich wird knapp die Hälfte ausgegeben: 540 S pro Kopf.

Ich möchte Ihnen an diesem einen Beispiel nur zeigen, wie leistungsfähig, wie funktionsfähig diese Landwirtschaft trotz Ihrer Politik noch ist: 900 S pro Kopf in der EG, rund 500 S in Österreich. Und dabei erzeugen die österreichischen Bauern eine ausgezeichnete Spitzenqualität in einer ausreichenden Menge, die uns zunächst nicht mit Sorge erfüllen muß. Aber man sollte damit aufhören, den Bauern bei jeder Gelegenheit als den unangenehmen Subventionsempfänger und Überschußproduzenten der Nation zu bezeichnen. Damit sollten wir Schluß machen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mir liegt an zwei Gesichtspunkten ganz besonders. Zunächst das Erste. Es ist etwas, das gar nichts kostet, es ist eine Einstellungssache.

11346

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Lanner

Jeder Mensch, egal, wo er tätig ist, erwartet Anerkennung und Wertschätzung seiner Arbeit. Sie gebührt auch unseren Bauern. Es hat sich eingebürgert – ich habe nichts dagegen, ich mache es auch –, daß man von dieser Stelle aus bei jeder Gelegenheit den Beamten dankt. Auch denen sollte man danken. Aber danken wir heute einmal unseren österreichischen Bauern und Bäuerinnen für die großartige Leistung, die sie für uns alle in den letzten Jahren erbracht haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und die Einstellungssache ist das Zweite. Ich habe heute früh das „Morgenjournal“ gehört, es war die Rede von den Schwierigkeiten in der Stahlindustrie. Der Bericht wurde mit der Feststellung eingeleitet, daß sich die Stahlindustrie seit vier Jahren in großen Schwierigkeiten befinde und zunächst keine Besserung in Aussicht sei. Dann wird von der Arbeitsplatzsicherung gesprochen und mit Recht, ich sage mit Recht, die Sorge ausgedrückt: Wie geht es mit den Arbeitsplätzen weiter? Und es wird gesagt, man müsse alles unternehmen, um die Arbeitsplatzsicherung in der Stahlindustrie zu gewährleisten. – Jawohl! Aber auch in der Land- und Forstwirtschaft gibt es Arbeitsplätze, auch dort leben Familien, die ihr Bestes geben, und auch diese Arbeitsplätze gilt es zu sichern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und weil ich sagte, daß es hier sehr wesentlich auf die Einstellung ankommt, auf die innere Haltung den Bauern gegenüber: Ich weiß schon, daß Ihnen die Bauern unangenehm sind, weil Sie politisch dort nichts zu melden haben, weil sie selbständig sind und sich in dieses sozialistische Kasteldenken nicht einordnen lassen. Ich weiß das schon. Die Haltung den Bauern gegenüber muß derart sein, daß man innerlich davon überzeugt ist, daß diese Menschen wichtig sind, daß sie Großartiges für dieses Land leisten.

Ich möchte Ihnen zeigen, wie empfindlich Sie in anderen Bereichen reagieren. Wir haben in der letzten Zeit gelegentlich darauf hingewiesen, daß man auch – ich sage noch einmal, ich habe dafür Verständnis – in der Stahlindustrie viele Hunderte Millionen an Steuergeldern aufbringen muß, um die Arbeitsplätze zu sichern und den Export zu finanzieren; der geht nur mit Verlusten, das wissen wir alle, seit Jahren nur mit Verlusten.

Daraufhin hat sich Zentralsekretär Blecha in der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 25. November gemeldet. Er schreibt: „In diesem Zusammenhang müsse man auch mit der weitverbreiteten Meinung aufräumen, auch die verstaatlichte Industrie könne nur durch Milliardenbeträge aus Steuergeldern am Leben erhalten werden. Die verstaatlichten Betriebe hätten

nur jene Beträge bekommen, die dem Besitzer, also dem Staat, als Dividende zugestanden wären.“ *(Ruf bei der ÖVP: Grammatikalisch schwach!)* Abgesehen von der Grammatik; da sind wir nicht so kleinlich.

Zunächst: Spüren Sie, wie sie empfindlich – zu Recht; ich versetze mich in die Rolle der VÖEST- und der Alpine-Angestellten –, wie sie empfindlich reagieren, wie diese Leute nicht wollen, daß man sie als Almosenempfänger hinstellt? Ich habe völliges Verständnis. Ich würde mir das als Stahlarbeiter auch nicht gefallen lassen.

Aber hier wird mit zweierlei Maß gemessen: Bei den Bauern glauben Sie, ist es richtig, ihnen täglich alles mögliche vorzuwerfen. Die Rechnung, die hier Zentralsekretär Blecha anstellt, die kann ich auch von der landwirtschaftlichen Seite anstellen.

Es gibt eine Untersuchung vom Agrarwirtschaftlichen Institut des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Herr Minister – also nicht einmal eine Untersuchung des Bauernbundes –, von Dipl.-Ing. Pevetz, was es kosten würde, die Landschaft fremdenverkehrspolitisch nur halbwegs in Ordnung zu halten. Die Untersuchung liegt einige Jahre zurück, die Werte müßten also valorisiert werden.

Pevetz kommt zum Ergebnis: für das einmalige Mähen des Grünlandes 500 S pro Hektar – nur einmal drüberfahren! –, 1 000 S für die Normalpflege, für die eher oberflächliche Normalpflege.

Wenn wir die Rechnung von dieser Seite anstellen, dann fehlt, meine Damen und Herren, wohl sehr vieles noch, was wir diesen Bauern in unserem Lande schuldig wären! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich halte es also für unerhört wichtig, wenn wir den richtigen Ansatz in der Agrarpolitik finden wollen, daß wir immer von dieser umfassenden Sicht ausgehen. Herr Minister, einen ganz großen Vorwurf muß ich Ihnen machen: Sie haben es in den letzten Jahren nicht verstanden, die Öffentlichkeit für die Belange, Anliegen und Sorgen der Bauern zu gewinnen. Von Ihrem Staatssekretär möchte ich gar nicht reden, der ist meistens wo anders, lese ich in der Zeitung. *(Ruf bei der ÖVP: Sauna!)* Von Ihnen hätte ich erwartet, nachdem Sie aus einem nichtbäuerlichen Bereich kommen, daß Sie ein Gefühl haben, was die Öffentlichkeit an Aufklärung braucht. Das haben Sie nicht verstanden.

Wir sind heute in einer Situation – das muß ich leider feststellen –, daß man sehr oft, wenn agrarpolitische Belange diskutiert werden,

Dr. Lanner

abschaltet, quasi: Es geht da um die Bauern, das sind – weiß ich! – zehn oder wieviel Prozent in dem Lande! – Das ist der ganz große Irrtum. Es geht um dieses Land! Es geht um die Gesamtbevölkerung! Es geht um die Sicherung der Ernährung in einem neutralen Land! Es geht um die gesunden Nahrungsmittel! Es geht um den Erholungsraum für uns alle! – *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Sie haben überhaupt – aber Sie haben das in den letzten beiden Debatten ja gehört – sich einen traurigen Ruf als Agrarminister eingehandelt. Leider, leider. Es wäre viel schöner, wenn es anders wäre. Es wäre viel schöner, wenn man die Möglichkeit hätte, von dieser Stelle aus Ihnen ein Lob zu zollen. Aber Sie sind routiniert im Durcheinanderbringen der Bauern. Das haben wir festgestellt.

Sie sind groß in Ankündigungen. *(Zwischenruf.)* Sie fahren auch nach Brüssel. Das möchte ich anerkennen. Und dann kommen Sie zurück und posaunen hinaus, was Sie alles Großartiges erreicht haben. Das ist eine ganz gefährliche Politik, die Sie hier machen! Warum? – Ich werde Ihnen sagen, warum.

Versetzen Sie sich in die Rolle der EWG-Beamten. Die EWG-Beamten in Brüssel verteidigen ihr Haus. Das ist ganz selbstverständlich. Die wollen ja nichts hergeben. So wie Sie, wenn man zu Ihnen kommt, auch – ich hoffe wenigstens – die Sache verteidigen, so halten die ihre Bastion in Brüssel. Jetzt kommen Sie dorthin, verhandeln mit denen, erreichen nichts, kommen zurück und sagen: Alles bewältigt! – Die lesen in der Zeitung: Jubelrufe des Ministers!, und sagen sich: Den österreichischen Landwirtschaftsminister Haiden, den kann man billig abfertigen: ein gutes Mittagessen, ein paar Stunden miteinander reden, dann schicken wir ihn wieder nach Hause, zusammengebracht hat er nichts, aber in der Zeitung lesen wir, er war zufrieden. – Das ist eine Agrarpolitik gegen die Bauern! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie machen Politik nicht mit den Bauern, sondern gegen die Bauern. Sie bringen die Bauern durcheinander. Sie lassen sich billig abspeisen. Sie haben international wenig Erfahrung. Aber dann lassen Sie sich wenigstens helfen! Sie sind spät ins Geschäft gekommen. Wahrscheinlich können Sie auch keine Fremdsprache. Das halte ich Ihnen nicht vor. Aber bedienen Sie sich wenigstens Ihrer Hilfskräfte. Lassen Sie sich helfen.

Und, Herr Minister, Sie halten Ihr Wort nicht. Dafür gibt es viele Beispiele. Die letzten Beispiele stammen aus der Milchwirtschaft. Da haben Sie sich in der Zwischenzeit ein Lossprechungsgremium eingesetzt, habe ich

heute in der Zeitung gelesen. Die haben gesagt: Eh alles ist in Ordnung, was Sie gemacht haben! – Würde mich nur überzeugen, wenn das nicht Ihre eigenen weisungsgebundenen Beamten machen würden, sondern hier das Parlament. Das würde mich überzeugen. Aber dieses vordergründige Lossprechungsgremium, das Sie da installiert haben, auf das halte ich überhaupt nichts.

Hier haben Sie Butter auf dem Kopf. Sie halten Ihr Wort nicht. Sie kassieren Bauerngelder, auf die Sie gar nicht Anspruch haben. Bei diesem geringen Einkommen nehmen Sie den Bauern noch das Geld aus der Tasche.

Und dann arbeiten Sie mit Unterstellungen und falschen Behauptungen. Ich erinnere an die Diskussion mit Präsident Minkowitsch, wo Sie Ihr eigener Bundeskanzler desavouiert hat, der gesagt hat: Das mit Zwentendorf, davon war nie die Rede! – So arbeiten Sie! Mit Unterstellungen und falschen Behauptungen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Minister, und dann wundern Sie sich, wenn „Die Presse“ vom 28. August 1978 schreibt: Der Minister als Bauernleger. – Ich frage mich oft, was Sie da denken, wenn Sie mit sich allein sind. Sie müßten doch zumindest – egal, in welchem politischen Lager Sie stehen – die Anerkennung der unabhängigen Presse so weit haben, daß man Ihnen zutraut, daß Sie sich wenigstens einsetzen für die Anliegen der Bauernschaft, wenn Sie sich schon nicht durchsetzen. Aber: Der Minister als Bauernleger. – Aber wenn ich mir Ihr Motto vor Augen halte, bevor Sie angetreten sind: Ich will die Bauern das Fürchten lehren!

Ich glaube, daß Ihnen die „Salzburger Nachrichten“ am besten ins Stammbuch geschrieben haben, was die richtige Konsequenz wäre, die richtige Konsequenz für Sie persönlich und für diese Regierung. Die „Salzburger Nachrichten“ vom 28. November schreiben unter dem Titel: Lichtmeß ist: „Ein Minister, der von seinem Chef so blamiert wird, hat keinen Ausweg mehr. Der Landwirtschaftsminister Haiden sollte gar nicht mehr bis Lichtmeß warten, ehe er den Hof wechselt.“

Herr Minister! So weit haben Sie es gebracht. Sie haben das letzte Vertrauen bei den Bauern verspielt. Sie stehen in der Öffentlichkeit als einer da, der wortbrüchig ist, und die unabhängige Presse attestiert Ihnen, daß Sie besser heute als morgen diesen Sessel räumen sollten. Ich glaube, es wäre diesem Land und auch dieser Regierung gedient, wenn Sie diese Konsequenz ziehen würden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Wir sind hart in der Kritik. Das

11348

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Lanner

steht uns zu. Dazu sind wir verpflichtet. Aber wir kritisieren nicht nur, wir bringen auch konkrete Vorschläge. Sie kennen das Konzept zur Sicherung der Ernährung. Eine umfassende Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung für die achtziger Jahre. Und ich möchte einige Punkte, einige mir wesentlich erscheinende Punkte daraus kurz zusammenfassen, damit sich die Öffentlichkeit ein Bild machen kann von den agrarpolitischen Vorstellungen der Volkspartei für die achtziger Jahre, damit die Öffentlichkeit glaubwürdig das Gefühl bekommt, daß wir nicht nur kritisieren, daß wir nicht nur kontrollieren, sondern daß wir klare Vorstellungen haben, die den Weg in die Zukunft weisen, die den jungen Menschen eine Chance und eine Hoffnung geben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Erstens: Wir brauchen wieder Vertrauen in die Agrarpolitik. Vertrauen gibt Sicherheit, und Sicherheit ist eine wesentliche Voraussetzung für Stabilität und für ein längerfristiges Planen.

Zweitens: Wir brauchen ein neues positives Berufsbild der Agrarpolitik. Jeder Mensch braucht Anerkennung und erwartet eine Wertschätzung für seine Leistung. Auch der Bauernstand in Österreich hat Anspruch auf diese Wertschätzung. Er braucht ein neues positives Berufsbild, das ihm Chance und Hoffnung in der Zukunft signalisiert.

Drittens: Wir müssen die Agrarpolitik wieder überschaubarer machen. Das, was Sie sich in den letzten Jahren – aber das ist typisch Sozialismus – an Bürokratie geleistet haben ist unbeschreiblich! Wenn wir so weitertun, dann müssen die Bauern mit einer Hilfsanleitung morgen Kühe melken gehen. So betreiben Sie Agrarpolitik. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Ein Agrarchinesisch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Viertens: Wir müssen die Selbsthilfe in der Land- und Forstwirtschaft anregen und durch unbürokratische Methoden – unbürokratische Methoden! – fördern und unterstützen. Wir müssen mit der längst überholten These aufräumen – seinerzeit hat sie ja noch Ihr Ministerkollege Staribacher immer wieder verbreitet –: Nur die großen Betriebe – hat er gesagt – überleben; nur die großen, die gigantischen Betriebe haben eine Chance in der Zukunft!

Wir haben eine ganz andere Meinung. Wir sind der Meinung, daß wir Großbetriebe, Mittelbetriebe und Kleinbetriebe brauchen in diesem Land. Wir brauchen eine sinnvoll aufeinander abgestimmte Mischung.

Wenn ich mich mit Bauern unterhalte und man dann mit dieser These kommt, daß nur die Großbetriebe überleben, dann sage ich: Längst überholt! Mansholt hatte dieser These einmal gehuldigt, er hat sie mittlerweile aufgegeben,

Staribacher hoffentlich in der Zwischenzeit auch.

Aber diese Gigantomanie ist sowieso zu Ende. Die großen Fische fressen die kleinen, hat es einmal geheißen. Heute gibt es einen wichtigen Zusatz: Die großen Fische fressen die kleinen – aber doch nur die, die zu langsam schwimmen! Schnellschwimmer müssen wir sein, wirtschaftliche Schnellschwimmer, aber dazu muß man uns die Möglichkeit geben. Man muß uns die Möglichkeit geben, eine dynamische Wirtschaftspolitik zu betreiben. Und das machen Sie nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Fünftens: Das, was ich jetzt feststelle, scheint mir ein entscheidender Schlüssel für die Agrarpolitik der achtziger Jahre zu sein. Herr Minister – ich weiß, daß das nicht leicht ist –, damit wir uns hier richtig verstehen; ich weiß, daß es nicht leicht ist, aber um diesen Punkt kommen wir wirklich nicht herum. Wir kommen nicht darum herum, eine Wettbewerbsgleichheit an unseren Grenzen herzustellen! Das, was sich heute abspielt, kann in dieser Form keine Fortsetzung finden.

Ich war kürzlich bei einem jungen Bauern. Wir haben uns unterhalten, und ich fragte: Hans, was sagst du zur heutigen Situation? – Darauf sagte er: Schau, ich sehe ja ein, daß wir uns selbst auch anstrengen müssen, damit wir die Produktion halbwegs in Einklang bringen mit der Nachfrage. Das kann man aber nicht genau. Man kann nicht wie beim Schraubendrehen die Kuh portionieren, damit sie heute so viel und in einem Monat so viel Milch gibt. – Das wissen Sie ja hoffentlich. – Aber wir müssen uns selbst bemühen!, sagte er mir. Das sehe er ein.

Aber – sagt er dann weiter –, was ich nicht verstehe, ist diese Außenhandelspolitik: Herein ist alles offen, und hinaus ist alles zu. Ja, das kann doch nicht stimmen! Wir wollen an der Grenze nichts geschenkt bekommen, wir wollen nur die gleichen Chancen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die österreichische Landwirtschaft erzeugt Qualitätsprodukte von Weltruf. Das wissen Sie, das wissen wir alle. Aber die Hürden an der Grenze, die man einfach nicht überspringen kann, die ungerechtfertigterweise immens viel Geld kosten. Auf diesem Gebiet muß sich etwas ändern. Und wenn es nur über den Weg von agrarischen Koppelungsgeschäften geht, man muß halt ein bißchen beweglich sein.

Schauen Sie sich die Schweizer an, wie die das machen. Die sagen halt auch: Wer bei mir einkauft, dem kaufe ich auch etwas ab! – Vielleicht sollte man auch in dieser Richtung ein bißchen beweglicher sein und einiges überlegen.

Dr. Lanner

Sechstens: Wir brauchen eine aktive Exportpolitik und eine konzertierte Aktion, um hier wirklich einmal das Tor in die Welt hinaus aufzureißen!

Was verstehe ich darunter? Unter einer konzertierten Aktion verstehe ich, daß nicht nur Sie, Herr Minister, sich bemühen, sondern daß sich endlich auch der Bundeskanzler herbeiläßt und, anstatt dauernd zu den Arabern zu fahren, auch gelegentlich einmal nach Brüssel fährt und sich dort nicht zu gut ist, auch einmal die Anliegen der Land- und Forstwirtschaft zu vertreten. Das hat er bisher nicht getan.

Wir alle – ich sage bewußt: wir alle! – müssen zusammenhelfen, jeder an seiner Stelle, jeder in seinem Bereich, um dieses Tor in die Welt hinaus für den Export österreichischer Agrarprodukte aufzustößen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Siebtens: Wir sollten die Chance nützen, dort, wo wir heimische Qualitätsprodukte erzeugen können, diese Möglichkeit auszufüllen und nicht um jeden Preis im Ausland einzukaufen.

Mir gefällt das Plakat, das man jetzt überall sieht, „Kauft österreichische Qualitätsprodukte!“, sehr gut. Wirklich sehr gut, das möchte ich hundertprozentig unterstreichen. Das gilt auch für die Land- und Forstwirtschaft! Wir müssen die Möglichkeiten im Inland nutzen!

Herr Minister! Das Ölsaatenprojekt haben Sie verspielt. Ich kann das nicht anders sagen. Auf diesem Gebiet waren Sie nachlässig. Vielleicht haben Sie die Dinge nicht überblickt. Das wäre für viele Bauern das Ventil einer Produktionsentwicklung gewesen.

Sie sind doch damals angetreten, alles besser zu machen! So billig können Sie es sich heute nicht machen und sich immer auf die Vergangenheit ausreden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Produktionsmöglichkeiten: Ein neues Ventil in Bereichen schaffen, wo wir in Österreich die Voraussetzungen haben. Das ist ja etwas ganz Natürliches, ganz Legitimes.

Orientieren Sie sich in dieser Frage am Muster der Schweiz. Die Schweizer sind harte Rechner, die wissen sehr genau, warum sie das machen: weil sie nämlich den Wert einer leistungsfähigen Land- und Forstwirtschaft für ein neutrales Land am eigenen Leib verspürt haben und sehr gut wissen, was das gerade in Krisenzeiten bedeutet.

Achtens: Sie müßten sich mehr um die Regionalpolitik kümmern. Sie müssen von einer aktiven Regionalpolitik ausgehen. Sie müssen sich mehr um die Erschließung des ländlichen Raumes kümmern – vom Wegenetz bis zur Wasserversorgung.

In diesem Zusammenhang möchte ich neunten besonders die Frage der Pendler erwähnen: Meine Damen und Herren! 180 000 Menschen – und dahinter stehen 180 000 Familien – müssen täglich über zwei Stunden aufwenden, um vom und zum Arbeitsplatz zu kommen. Täglich! 180 000 Menschen mit 180 000 Familien in diesem Land!

Diese Menschen haben eine große körperliche Mehrbelastung zu tragen. Diese Menschen haben mehr Kosten zu tragen, die ihnen dieser Arbeitsrhythmus aufzwingt.

Wir haben gemeint, es wäre im Sinne einer aktiven Regionalpolitik, einer umfassenden Agrarpolitik für den ländlichen Raum richtig, diesen Menschen über ein Pendlerpauschale einen Teil – ich betone: einen Teil! – der Mehrkosten abzugelten. Wir haben den Antrag gestellt. Was haben Sie auf diesem Gebiet gemacht? Niedergestimmt haben Sie uns!

Ja, Herr Minister, was denken Sie eigentlich? Was geht in Ihnen hier vor? Wie stellen Sie sich eigentlich Agrarpolitik vor? Glauben Sie, das ist der richtige Weg, gegen die Bauern, hier gegen den ländlichen Raum zu stimmen? Haben Sie doch den Mut, auch für die Pendler in diesem Lande endlich einen Teil dessen zu tun, worauf diese Pendler Anspruch haben! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zehntens: Herr Minister! Wir sehen Agrarpolitik differenziert. Wir glauben nicht, daß es richtig wäre, Agrarpolitik über einen Leisten zu schlagen. Was verstehen wir unter differenzierter Agrarpolitik? Wir verstehen darunter nicht, daß der eine mehr und der andere weniger bekommt, sondern darunter verstehen wir, daß die gesetzten Maßnahmen auf die Unterschiede der Region und der Produktion Rücksicht nehmen. Ich glaube, das wäre auch ein wichtiger Ansatzpunkt für eine zukunftsorientierte Agrarpolitik.

Ich möchte zusammenfassen, Herr Minister! Wir brauchen ein neues Verständnis zwischen Stadt und Land. Wir brauchen eine neue Solidarität aller Berufs- und Bevölkerungsgruppen. Wir brauchen nicht den Klassenkampf, sondern wir brauchen die Partnerschaft.

Jeder, der Agrarpolitik macht und die Bauern vertritt, vertritt auch die Arbeiter. Die Voraussetzung für eine erfolgreiche Agrarpolitik ist, daß der Bauer seine Produkte verkaufen kann, und dafür ist das Einkommen der Arbeiter und Angestellten die Basis. Nur wenn diese Menschen einen sicheren Arbeitsplatz haben, wenn sie gut verdienen, dann sind sie auch interessante Partner der Agrarpolitik. Wir vertreten die Arbeiter und Angestellten als Bauern daher genauso! *(Beifall bei der ÖVP.)*

11350

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Lanner

Ich habe Ihnen gesagt: Wir kritisieren nicht nur, wir haben auch ein umfassendes Konzept für die Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung entwickelt.

Ich möchte so offen sein und eines sagen: Wir versprechen keine Wunder.

Wenn ich in die Versammlungen hinausgehe und die Bauern meinen: No, jetzt wird es ja nicht mehr lange dauern – daß es nicht mehr lange dauert, wissen wir –, und dann wird alles eitel Wonne sein!, dann sage ich: Nein, Freunde, leider nicht. Acht Jahre sozialistische Agrarpolitik sind nicht spurlos an diesem Land vorbeigegangen. Leider Gottes!

Wir versprechen keine Wunder. Aber wir versprechen eines: Wir versprechen eine redliche Agrarpolitik. Wir versprechen eine Agrarpolitik, die in die Zukunft weist. Wir versprechen eine Agrarpolitik, die dem jungen Menschen eine Chance gibt. Wir versprechen eine Agrarpolitik, die dem Bauern ein anständiges Einkommen und der Gesamtbevölkerung eine sichere Ernährung gewährleistet. Wir versprechen eine Agrarpolitik mit den Bauern und nicht gegen die Bauern – zum Wohle der gesamten österreichischen Bevölkerung! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Pfeifer.

Abgeordneter **Pfeifer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Österreichische Volkspartei hat die Diskussion über das Kapitel Land- und Forstwirtschaft mit ihrem Sicherheitssprecher begonnen. Wir sind ein wenig verwundert. Es gibt bekanntlich doch noch einige, ich nehme an, gute Bauern innerhalb der Österreichischen Volkspartei. Sie hätten eigentlich praktisch doch zuerst (*Zwischenrufe bei der ÖVP*) zum Kapitel Land- und Forstwirtschaft reden sollen. (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich habe mir eigentlich vorgenommen, kurz zu sprechen, aber wenn Sie schon so früh mit den Zwischenrufen beginnen, dann wird, wie ich immer sage, die „Abreibung“ etwas länger dauern. Sie können es sich aussuchen, wie Sie es möchten. (*Abg. Dr. Mock: Agrarpolitik – ganz stark!*) Ich bin bereit; ich kenne ja die Dinge auch schon eine Weile, nicht?

Kollege Lanner, der Sicherheitssprecher der ÖVP, hat ja seinerzeit sehr rasch umgesattelt, er hat gesagt, bei den Bauern gebe es nicht viel zu holen, er gehe in Richtung Sicherheit, da könnte er sich ein wenig ausbreiten. Ich glaube, als Sicherheitssprecher hat er sich auch schon längst abqualifiziert. Jetzt ist er halt wieder zu

den Bauern zurückgegangen. So scheint es beim Showman zu sein. (*Abg. Dr. Blenk: Kümmerlich ist das!*)

Meine Damen und Herren! Kollege Lanner hat über das Landwirtschaftsbudget eigentlich überhaupt nichts gesagt. (*Abg. Dr. Lanner: Na, geh!*) Was sollte er bitte auch sagen? Sollte er sagen, daß, um vielleicht gleich eine Zahl zu nennen, die, wie seinerzeit von Ihnen ja immer behauptet wurde, so gute ÖVP-Regierung mit 753 Millionen Schilling im Grünen Plan für die Bauern viel mehr tat als diese Bundesregierung mit 1,7 Milliarden? Das würde sogar der härteste Bauernbundführer allmählich schon für ein wenig bedenklich halten. Herr Dr. Lanner hat es deswegen auch nicht getan. Er hat hier eine Wahlrede gehalten und damit, wie ich glaube, der Landwirtschaft und sicherlich auch dem Bauernbund nicht sehr viel genützt.

Er meinte: Bitte, die Regierungserklärung – da ist ja alles in Ordnung. Wenn ich aber jetzt behaupte, daß seine Argumentation, seine Wahlrede, die er hier gehalten hat, falsch ist, dann muß ich natürlich auch die Beweise dazu erbringen. Wenn Sie jetzt sagen, die Regierungserklärung – okay, könnte man glauben: Alles in Ordnung. Jetzt kommt das Aber. Sie sagen also nicht, es ist in Ordnung. Versprochen viel, meinten Sie, gehalten wenig – ich habe das mitgeschrieben – und keine Linie!

Jetzt gehen wir einmal zum Versprechen. Wir haben die Regierungserklärung, meine Damen und Herren, eingehalten; das sage ich Ihnen. Sie werden sagen, das stimme nicht. Gehen wir es einmal an!

Ja, meine Damen und Herren, haben wir nicht zum Unterschied von Ihnen versucht, die Probleme direkt anzugehen? Haben wir nicht begonnen, mit viel Mühe, mit viel Geduld den Milchmarkt trotz aller Schwierigkeiten gemeinsam neu zu ordnen, gemeinsam neu zu orientieren? Ich glaube, daß der Herr Bundesminister richtig gehandelt hat, indem er sich gerade in dieser Frage zuerst der Wissenschaft bedient hat, die Wissenschaft gefragt hat. Hat er nicht richtig gehandelt, indem wir uns dann gemeinsam zusammengesetzt und versucht haben, dieses schwierige Problem, das ja nicht erst seit 1970 da ist, anzugehen und auch zu lösen?

Wir wissen, daß das nicht unbedingt populäre Dinge sind, wir wissen aber auch, daß man die Schwierigkeiten, wenn man sie nicht angeht, auf keinen Fall lösen kann und damit auf keinen Fall der Landwirtschaft einen entsprechend guten Dienst erweisen würde.

Die Marktordnung trägt ja seit 1. Juli 1978 gerade auf der Neuorientierungsposition des

Pfeifer

Milchmarktes wesentlich neue Züge. Sie haben mitgestimmt, weil Sie ebenfalls erkannt haben, daß dieses Problem ganz einfach nur so, wie der Herr Bundesminister dieses Problem angegangen ist, gelöst werden kann. Wir sind heute froh darüber, daß wir auch die ersten Schwierigkeiten erst unlängst im Landwirtschaftsausschuß wieder ordnen konnten. Wir werden diese Marktordnungsnovelle, die gerade für die Bauern, aber auch für die Konsumenten wichtig ist, in einigen Tagen in diesem Hohen Hause beschließen.

Kollege Lanner hat Kordik zitiert und sagte, bei der Weltbank in Washington sei eigentlich viel zuwenig in Richtung Struktur geschehen. Verbesserung der Struktur, so sagte Kordik. Sie haben ihn hier so zitiert.

Ja, meine Damen und Herren, wir waren alle überrascht – ich habe deswegen das Beispiel Neuorientierung des Milchmarktes zitiert –, wie rasch zum Beispiel gerade auf dieser Produktionspalette der Strukturwandel vor sich geht und vor sich gegangen ist.

Herr Kollege Lanner! Man kann in der Landwirtschaft in der Strukturpolitik auf die Bremse steigen, man kann wie in der Wirtschaftspolitik in der Strukturpolitik auf die Bremse steigen, aber man kann auch aufs Gas steigen. Ich glaube, nur eines kann man nicht – und das können Sie dieser Regierung nicht vorwerfen –: Gas geben und auf die Bremse steigen.

Wir haben hier versucht, einen vernünftigen Ausgleich für die Konsumenten und Produzenten zu erreichen. Wenn man nun Kordik zitiert und sagt, die Strukturwandelfrage sei nicht entsprechend gelöst – wir könnten jetzt sehr lange reden darüber –, dann frage ich: Wie haben denn Sie diesen Strukturwandel in Ihrer Zeit gelöst? Sie haben ganz einfach gesagt: Überlassen wir den Strukturwandel halt ganz einfach den natürlichen Gegebenheiten, die Größeren werden übrigbleiben, die Kleinen haben halt Pech gehabt!

Wie die Politik dann zu Ihrer Zeit ausgesehen hat, meine Damen und Herren, das haben wir ja alle erlebt, haben wir ja gerade in den sechziger Jahren erlebt.

Wenn Sie sich heute herstellen und sagen, diese Agrarpolitik sei gegen die Bauern, dann muß ich fragen: Meine Damen und Herren, was war denn dann Ihre Politik in den Jahren 1966 bis 1970?

Ich muß Sie daran erinnern, denn es geht nicht an, zu sagen, alles sei schlecht und zu Ihrer Zeit sei alles in Ordnung gewesen. Sie reden ja verständlich nicht mehr sehr gerne darüber,

denn es gibt nichts Positives über diesen Zeitraum zu vermelden, sonst würden Sie ja laufend kommen und sagen: Wie schlecht haben Sie das gemacht und wie gut haben wir es gemacht! Doch das können Sie nicht, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Damit man mir nicht vorwerfen kann, daß ich mich nur mit Ihnen beschäftige, möchte ich doch auch auf das Budget zu sprechen kommen.

Ich werfe Ihnen vor, daß zu Ihrer Zeit, meine Damen und Herren, gerade für die Bauern sehr wenig geschehen ist. Sie kommen aber und erzählen uns, daß wir so eine schlechte Preispolitik machen. Wie war denn die Preispolitik bei Ihnen? Wenn Sie eine Behauptung aufstellen, wenn Sie einen Vorwurf in dieser Richtung erheben, dann muß es mir gestattet sein, auf diesen Vorwurf einzugehen.

Wir haben – ich könnte Ihnen jetzt eine Liste vorlesen – die Milchpreise mehr als fünfmal erhöht. Sie haben den Milchpreis auch zu Ihrer Zeit erhöht. Der Bauer bekam keinen Groschen, der Konsument mußte um 1 S mehr bezahlen!

Darüber brauchen wir nicht zu reden; denn das ist ein Faktum, meine Damen und Herren! Das war Ihre Agrarpolitik!

Jetzt sagen Sie aber: Es ist halt trotzdem viel zuwenig für die Bauern da, und es ist viel zuwenig geschehen! Frage: Hat es denn in Ihrer Zeit überhaupt einmal ein Bergbauernprogramm gegeben? Hat es zu Ihrer Zeit ein Grenzlandsonderprogramm gegeben?

Sie wissen sehr wohl, daß Sie über diese Fragen in Ihrer Zeit nicht einmal nachgedacht haben. Sie haben 753 Millionen Schilling – ich sagte es schon – im Grünen Plan gehabt und haben eigentlich gesagt, daß alles für die Bauern bestens steht und daß die Preispolitik – ich sprach davon und möchte das noch mit einem Satz fortsetzen – zu Ihrer Zeit bestens war.

Über die Milch habe ich schon gesprochen.

Meine Damen und Herren! Wie war es denn beim Getreide? Erinnern Sie sich noch? Sie haben den Weizenpreis zu Ihrer Zeit um 7 Groschen gesenkt. Das war damals „richtungsweisende“ Agrarpolitik. Wenn wir laufend die Agrarpreise, die Getreidepreise erhöhen, dann kassieren Sie selbstverständlich gerne das Geld und versuchen, den Bauern einzureden, daß die Politik schlecht ist. So ist die Situation, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Glauben Sie denn wirklich, daß Ihnen das die österreichische Bauernschaft auf Zeit abnehmen wird? Glauben Sie das wirklich? Wenn Sie sagen, die sozialistische Bundesregierung findet

Pfeifer

bei den Bauern überhaupt keine Zustimmung, dann ist das die Argumentation des österreichischen Bauernbundes; die verstehe ich natürlich. Aber nur eines: Sie machen einen Denkfehler dabei, meine Damen und Herren. Seit 1970 haben eigentlich dreimal die Wähler diese Bundesregierung bestätigt. Wenn Sie sich jetzt bitte nur ein wenig bemühen und die Wahlergebnisse nicht nur in den großen zentralen Orten, in den großen Städten ansehen: Schauen Sie sich einmal die Wahlergebnisse in den ländlichen Regionen an. Schauen Sie sich einmal die Wahlergebnisse in den Dörfern an. Ich könnte jetzt ohne weiteres zitieren, was der Herr Dr. Lanner nach der wieder verlorenen Wahl 1975 gesagt hat. Ihm ist nämlich aufgefallen, was längst Faktum ist: je kleiner die bäuerliche Gemeinde, je kleiner das bäuerliche Dorf ist – interessanterweise –, desto mehr Stimmen bekommen die Sozialisten dort. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das sind Fakten, das sind Beweise, die können Sie überall nachlesen. Sie wissen es ja sowieso, nur reden Sie halt gerne von etwas anderem.

Jetzt, meine Damen und Herren, zurück zum Budget.

Die Förderungspolitik der österreichischen Bundesregierung, des Landwirtschaftsministeriums, ist mit einem Volumen von mehr als 1 Milliarde und 730 Millionen sichergestellt. Das AIK, das Agrarinvestitionskreditvolumen, mit einem Gesamtrahmen von 2½ Milliarden Schilling ist ebenfalls für die österreichische Landwirtschaft, für die österreichischen Bauern sichergestellt. Die Zinsenzuschüsse sind in einer Höhe von mehr als 500 Millionen Schilling im Grünen Plan dotiert und eine wesentliche Position für die weitere Aufwärtsentwicklung innerhalb der Landwirtschaft.

Meine Damen und Herren! Das Bergbauern-Sonderprogramm – Freunde aus meiner Fraktion werden sich speziell mit diesem Problem noch beschäftigen – war 1978 mit einem Betrag von 453 Millionen Schilling dotiert. Es wird im Jahr 1979 700 Millionen Schilling betragen. Dieses zweite Bergbauern-Sonderprogramm wird sehr wesentlich auch die Bergbauernpolitik der österreichischen Bundesregierung fortsetzen.

Meine Damen und Herren! Die Grenzland-Sonderprogramme, mit 72 Millionen Schilling ausgewiesen, sind, glaube ich, ebenso wie das Bergbauern-Sonderprogramm, seit die sozialistische Bundesregierung regiert, für die Grenzen, die Bundesländer, für unser Grenzland und für die Menschen dieses Raumes erstmalig gegeben, diese Grenzland-Sonderprogramme sind wesentliche Hilfen, sie hat es zu Ihrer Zeit nie gegeben. Die Bergbauern – ich sagte es schon –

sind erst, seit die sozialistische Bundesregierung regiert, praktisch echt mit einer vernünftigen Bergbauernpolitik konfrontiert worden, und ich glaube, daß diese Bergbauernpolitik so wichtig ist, daß man sie heute ganz einfach nicht mehr wegdenken könnte.

Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt nur mit einigen Sätzen noch auf die Sozialpolitik kommen. Ich glaube, darüber kann man wohl auch sagen, daß, seit diese Bundesregierung im Amt ist, sich der sozialistische Sozialminister um die gesamte Sozialpolitik verantwortlich bemüht, es auch bis in die letzten Dörfer hinaus den alten Bauern besser geht. Hier haben wir angeglichen; Sie haben das nie gemacht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube, man soll die Budgetdebatte Landwirtschaft ganz einfach auch dazu benutzen, um auf schwierige anstehende Probleme in der Landwirtschaft hinzuweisen. Als Bauer hat man ganz einfach, wenn man selber in dieser Region seinen Betrieb hat, auf Probleme hinzuweisen, die uns auch in den nächsten Monaten schwer zu schaffen machen werden. Ich meine damit das Problem des Weines. Hier ist es notwendig, daß man sich sehr bald im Interesse der österreichischen Weinbauern trifft, sich sehr bald zusammensetzt und versucht, dieses schwierige Problem gemeinsam zu lösen.

Meine Damen und Herren! Darf ich hier ganz offen sagen: Wir versuchen, alles für die Bergbauern und natürlich auch für andere Produktionssparten im Rahmen des Möglichen zu machen, ihr Einkommen entsprechend dem Möglichen zu erhöhen. Ich werde dann noch mit einigen Sätzen auf die Einkommenspolitik zu reden kommen.

Wir freuen uns, wenn wir für die Bergbauern oder für die Milchbauern 50 Millionen zusätzlich möglich machen können oder einiges dazulegen können. Wissen Sie, daß die Weinbaupolitik der Bundesländer, die Flächenerweiterungspolitik heute in eine Situation geführt hat, daß die Faßweinverkäufer mit Recht – und gerade die kleineren Betriebe werden davon betroffen – Sorge haben um ihr Einkommen in den nächsten Jahren? Es kann ganz einfach nicht so sein, daß es Flächenerweiterungsgesetze der Landtage gibt, daß man die Flächen willkürlich erweitert, immer mehr Produktion zuläßt und dann dem sozialistischen Bundesminister den Vorwurf macht, er hätte zuviel importiert.

Ihr Schlagwort vom Importstopp, meine Damen und Herren, löst diese Probleme in keinsten Weise, denn Importstopp heißt gleichzeitig auch Exportstopp. Wir sind dafür, daß wir eine vernünftige Importpolitik vom Ressort aus

Pfeifer

erwarten können, und das geschieht. Aber auf der anderen Seite muß man hier versuchen, erstens einmal die Flächen nicht mehr auszuweiten, auf der anderen Seite muß man auch alles tun, um eine gemeinsame Finanzierung für eine zusätzliche Exportpolitik durchzubringen.

Meine Damen und Herren! Wenn ich Ihnen sage, daß 40 000 Weinbauern – und ich kenne mich in dieser Sparte sicherlich ein wenig aus –, wenn die Entwicklung so weiterläuft, insgesamt einen finanziellen Schaden von weit mehr als 1 Milliarde Schilling haben werden, dann ist hier vieles nicht in Ordnung, dann müssen die Länder an den gemeinsamen Verhandlungstisch, und dieses harte Problem muß, bevor es zu spät ist, für die österreichischen Bauern gelöst werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt zur Einkommenspolitik. Natürlich ist es klar, daß ... *(Zwischenruf des Abgeordneten Fachleutner.)*

Ja, Herr Kollege, ich bin sehr dankbar für den Zwischenruf. Mit der Steuerpolitik werden Sie da gar nichts ausrichten, sage ich Ihnen gleich. Sie werden auch nicht ändern können, wenn wir wieder zurückfinden zum Wein, weil Sie darauf hingewiesen haben, Herr Kollege. Mit der Änderung der Steuerpolitik ändern Sie nichts. *(Abg. Fachleutner: Ich habe gesagt: 10 Prozent von der Alkohol-Sondersteuer für den Export zur Verfügung zu stellen, können Sie und 50 000 Hektoliter in den Export bringen! Das wäre eine echte exportentlastende Maßnahme!)*

Ja, Herr Kollege, Sie wissen ja sehr genau, wie wir in Österreich zur Alkoholsondersteuer gekommen sind. Ein Finanzminister Koren hat bei einem Mindestpreisniveau, bei einem Niedrigstpreisniveau, möchte ich sagen, von 4 bis 5 S den österreichischen Bauern zusätzlich 10 Prozent aufgebrummt. Das war die Situation. Ich möchte Ihnen ganz offen sagen, daß wir versucht haben, eine Hochpreispolitik zu machen. Diese Hochpreispolitik hat bis zum Jahr 1975 gegriffen. Da haben die Bauern Preise bis zu 9 S pro Liter Faßwein gehabt.

Aber dann haben die Landtage die Flächen erweitert, und jetzt stehen wir praktisch vor den Früchten dieser schlechten Politik der Landtage, das sage ich ganz offen. Sie wissen bitte auch, wer die verantwortlichen Landesräte sind in den Bundesländern mit den größten Weinanbauflächen; jene mit der größten Produktion sind Niederösterreich und das Burgenland. Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, haben diese Gefälligkeitspolitik seinerzeit noch zu verkaufen versucht unter „Grenzlandpolitik“, Sie haben gesagt Grenzlandhilfe, die Bauern dürfen die Flächen erweitern, wir haben damals

davor gewarnt, Sie haben aber auf alle Fälle die Dinge durchgezogen. Und heute sagen Sie, die Importe sind schuld. So leicht wird das aber nicht gehen. Die steuerliche Frage ist bekannt. Würde man sie ändern, wäre das aber in keiner Weise eine Änderung des Problems an sich.

Ich wiederhole daher: Dieses Problem ist so ernst, daß man sich so rasch als möglich mit den Ländern zusammensetzen soll. Wir sind dazu bereit, aber die Länder müssen halt auch ihre Bereitschaft dazu zeigen. Wenn sie das nicht sind, kann ich Ihnen nur sagen: Dieses Problem wird so große Auswirkungen haben, daß man es wahrscheinlich überhaupt nicht mehr in den Griff bekommen kann, es wird dann voll auf die kleinen Landwirte und auf die kleinen Bauern fallen. Und das wollen wir – so gut es geht – verhindern.

Zur Einkommenspolitik. Wir haben ja deswegen auch schon eine Debatte über den Grünen Bericht hier im Hause geführt; heuer war er ja für Sie günstig. Es scheint überhaupt so zu sein, wenn durch gewisse Ernteschwankungen, durch gewisse Witterungseinflüsse ab und zu in gewissen Regionen weniger geerntet wird, schlechtere Ernteergebnisse da sind, dann freuen Sie sich offenbar, weil Sie sagen können, daran ist die sozialistische Bundesregierung schuld. So argumentieren Sie, meine Damen und Herren, und das soll Ihnen draußen jemand abnehmen.

Die Einkommen der Landwirtschaft sind doch immer und zu jeder Zeit von Wind und Wetter, von den Niederschlägen abhängig gewesen. Zu Ihrer Zeit hat das noch gegolten, seit 1970 gelten diese Naturgesetze ganz einfach nicht mehr. Wir haben die Dinge zur Kenntnis zu nehmen, aber wir sagen: Natürlich wirkt sich in jedem Erntejahr in der Einkommenspolitik die geerntete Menge der Produkte aus und erhöht oder reduziert das bäuerliche Einkommen.

Wenn man uns jetzt vorwirft, daß diesmal halt die Einkommensverbesserung für die Landwirtschaft zum Unterschied von den Vorjahren nicht so hoch ist, so darf ich Sie daran erinnern: Sie haben ja die Grünen Pläne, Sie haben ja die Landwirtschaftskapitel seit 1970 als oppositionsbewußte Volkspartei immer abgelehnt, Sie haben ja auch abgelehnt, wenn wir 13 Prozent reale Zuwachsraten gehabt haben, da haben Sie auch gesagt: Das ist alles zu wenig, da wird es den Bauern sehr schlecht gehen. Zu Ihrer Zeit, als die Zuwachsraten bescheiden einstellig waren, war die Welt noch heil, da war alles in Ordnung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß wir gerade in der Agrarpolitik, seit wir die Verantwortung in diesem Land auch für

11354

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Pfeifer

diese Sparte tragen, viel erreicht haben und daß gerade in der Wirtschaftspolitik, speziell in der Agrarpolitik, seit 1970 viel weitergegangen ist, gerade unter Bundesminister Haiden. Ich darf verweisen auf die Reformpolitik auf dem Landwirtschaftssektor – ich habe darauf hingewiesen –, auf das Bergbauern-Sonderprogramm, auf das Grenzland-Sonderprogramm. Jetzt könnte ich Ihnen noch eine Menge von zusätzlichen Einkommenshilfen für die Landwirtschaft aufzählen, von der kostenlosen Schulfahrt über die Schulbücher und Heimbeihilfen bis hin zu den Hilfsmaßnahmen, daß gerade auch in den bäuerlichen Betrieben draußen mehr Telefonanschlüsse fertiggestellt werden konnten und so fort. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Ich möchte wiederholen und möchte sagen: Wir haben seit 1970 in diesem Land für die Menschen in den ländlichen Regionen viel erreicht, und wir haben für diese Politik auch dreimal immer mehr Zustimmung bekommen. Ich glaube, daß diese Politik, diese Agrarpolitik auch von vielen Menschen im ländlichen Raum begrüßt wird. Wir werden diese Agrarpolitik fortsetzen, so wie wir sie begonnen haben.

Wir werden den Konsens dort suchen, wo er möglich ist. Dort, wo er nicht möglich ist, werden wir das tun, was wir immer getan haben, nämlich versuchen, allein zu entscheiden, allein für die österreichischen Bauern, für die österreichischen Konsumenten, für den österreichischen Staat positive Entscheidungen herbeizuführen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Meißl.

Abgeordneter **Meißl** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine beiden Vorredner haben begonnen, indem Sie die Regierungserklärungen der sozialistischen Bundesregierung zitiert haben, wie diese die Landwirtschaftspolitik sieht. Auch ich werde in der Richtung einsteigen. Nur zuerst noch ein paar Worte zu den Ausführungen meiner beiden Vorredner.

Ich bewundere eigentlich immer den Mut des Herrn Abgeordneten Pfeifer, mit dem er sich hierherstellt und die sozialistische Landwirtschaftspolitik verteidigt. Nur heute war da ein kleiner Unterschied. Das letzte Mal hat Pfeifer von „Gegenangriff“ gesprochen und seine Formulierungen sehr lautstark vorgetragen, heute war er wesentlich gemäßigter. Es gibt halt bei dieser Politik sehr wenig zu verteidigen, und deshalb waren seine Ausführungen meiner Meinung nach gemäßigter, kürzer und auch nicht so aggressiv.

Ein Wort auch zu den Ausführungen des Abgeordneten Dr. Lanner. Ich habe sehr aufmerksam zugehört, und mir ist erstmals aufgefallen, was schon gesagt wurde: Warum spricht heute Lanner und nicht der an und für sich sehr sachliche Agrarsprecher, der Abgeordnete Dr. Riegler? Ich habe mich gefragt, was der Grund dafür sein kann. Ich kann mir eigentlich nur eine einzige Erklärung vorstellen, und das ist die, daß er den Unmut, der in der Bauernschaft vorhanden ist, mit sehr lautstarken Erklärungen hier besänftigen wollte, Dampf ablassen wollte hier im Haus. Nur so kann ich mir eigentlich die Ausführungen des Dr. Lanner erklären, die ja keine konkreten Aussagen enthielten, sondern bloß allgemeine Formulierungen. Nur so kann ich mir erklären, daß nicht der Hauptsprecher heute sprechen durfte, sondern der Sicherheitssprecher Dr. Lanner. *(Abg. Blecha: Lauter Gemeinplätze hat er produziert!)*

Meine Damen und Herren! Auch ich möchte mit den Regierungserklärungen der sozialistischen Bundesregierung, der Regierung Kreisky beginnen und möchte mir konkret das heraussuchen, was Dr. Kreisky und die Sozialisten in der Landwirtschaftspolitik versprochen haben. Und hier lesen wir in der Regierungserklärung vom 5. November 1971, dort, wo ja im Grunde genommen mit der absoluten Mehrheit der Sozialisten auch die volle Verantwortung für die Politik, für die Landwirtschaftspolitik begonnen hat, dort lesen wir im „Zielparagraphen“, wenn ich es so nennen darf:

„Das Ziel der Agrarpolitik der österreichischen Bundesregierung ist es, den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Standard der bäuerlichen Menschen an jenen der anderen Bevölkerungsgruppen heranzuführen und jede Benachteiligung zu beseitigen. Das Protokollvermerkt hier: Beifall bei der SPÖ. – Hiezu wird sich die Regierung aller geeigneter Instrumente einschließlich der Sozialpolitik bedienen.“

Das im Jahr 1971 die Regierungserklärung in bezug auf die Landwirtschaftspolitik der sozialistischen Bundesregierung.

Am 5. November 1975 – wieder die Regierungserklärung –, schon etwas vorsichtiger, aber doch noch in den Zielvorstellungen einigermaßen konkret. Zuerst noch Anerkennung für die geleistete Tätigkeit der Landwirte, der Bauern für die Ernährungssicherung und dann:

„Das ist aber nur dann möglich, wenn es gelingt, für die in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Menschen Lebensbedingungen zu schaffen, die es ihnen attraktiv erscheinen lassen, weiterhin im ländlichen Raum zu bleiben.“

Konkret noch ein Satz – ich habe ihn schon

Meißl

einmal hier im Haus erwähnt –, der sich dann mit der wirklich fast unerträglichen Situation der Bäuerin befaßt, wenn dann Dr. Kreisky sagt:

„Der Aufgabenbereich und die Mitverantwortung der Bäuerin wird immer größer und führt in mehrfacher Weise zu einer außerordentlichen Belastung. Die Bundesregierung wird darum bemüht sein, durch ihre Aktivitäten die Lage der Bäuerin zu erleichtern.“

Ich weiß nicht, was da geschehen ist, vielleicht daß ein Bäuerinnenkomitee eingesetzt wurde, damit der Staatssekretär Schober eine Betätigung hat. Vielleicht war das die Aktivität, aber sonst haben wir nichts. „Vor allem im Haushalt Erleichterungen herbeizuführen“, war ja einmal ein Vorschlag von uns Freiheitlichen in dieser Richtung, daß man hier mit langfristigen Krediten hilft. Nichts ist geschehen, man hat sie auf den normalen Weg der AI-Kredite verwiesen. Diese werden kaum in Anspruch genommen oder überhaupt nicht, wie wir ja aus der Debatte im Ausschuß wissen.

Nun, meine Damen und Herren, das Ziel dieser Regierungserklärungen – und das darf man und muß man feststellen – wurde nicht erreicht. Wir haben dafür ja im Grunde genommen einen Kronzeugen, und das ist der Grüne Bericht, der alljährlich zu erstellen ist und den wir im Haus bereits debattiert haben, wo – wenn ich es noch einmal sage – der Staatssekretär Schober eine Idee gehabt hat, nämlich die Idee – das war bei der Vorstellung des Grünen Berichtes –, jetzt ein agrarisches Langzeitprogramm in Angriff zu nehmen. Das heißt, jetzt, nach acht Jahren sozialistischer Agrarpolitik, kommt die Regierung und vor allem Staatssekretär Schober darauf, man müßte ein Langzeitprogramm in Angriff nehmen. Wir Freiheitlichen haben unsere Vorstellungen in dieser Richtung längst vorgelegt und auch hier im Haus dargelegt.

Ich zitiere kurz noch einmal aus diesem Grünen Bericht. Was waren die Fakten? Die Fakten waren, daß die Bauern im Jahre 1977 als einzige Berufsgruppe in Österreich einen Einkommensverlust von mehr als 3 Prozent hinnehmen mußten und das durchschnittliche Monatseinkommen eines Landwirtes 1977 etwa die Hälfte des Verdienstes eines Facharbeiters ist. Das ist ja der Vergleich, den auch wir Freiheitlichen immer heranziehen. Trotz staatlicher Förderungsmaßnahmen konnte die Einkommensdisparität nicht beseitigt werden. Das wird ja aus dem Grünen Bericht eindeutig bestätigt. Der Verschuldungsgrad der Landwirtschaft ist im Lauf des Jahres 1977 weiter angestiegen, auch Fakten.

Nur diese wenigen Punkte – es sind ja noch

viel mehr – umreißen bereits den Hintergrund, vor dem wir uns in der gegenwärtigen Situation, im Jahr 1978 mit der Landwirtschaft zu befassen haben.

Gestern haben wir alle – oder zumindest ich habe es gesehen – in einem Artikel, in einem Gastkommentar in der „Kleinen Zeitung“ eigentlich die erschütternde Feststellung noch einmal registrieren können mit der Überschrift: „Der Bauer und die Armut.“ Hier wird zuerst im Grunde genommen einmal festgestellt, daß das Landwirtschaftsgesetz aus dem Jahre 1960 die Erwartungen nicht erfüllt hat, wenn dann die Schlußformulierung heißt, daß „die einkommenspolitischen Zielsetzungen für die österreichischen Bauern klar und eindeutig verfehlt“ wurden.

Was besonders erschütternd ist, ist, wenn man weiß, daß 13 Prozent der bäuerlichen Betriebe unter der sogenannten Armutsgrenze sind und für viele bäuerliche Betriebe gehobener Lebensstandard ein Fremdwort ist. Für mich als steirischen beziehungsweise oststeirischen Abgeordneten ist es besonders bedrückend, wenn ich in der Statistik sehe, daß das südöstliche Flach- und Hügelland 20 Prozent bäuerlicher Betriebe – hier ausgewiesen – noch unter der Armutsgrenze hat. Es liegt sicherlich auch in der Struktur dieses Gebietes, aber hier hätte eben mehr geschehen müssen. Es hätte im Zuge der Grenzlandförderung mehr geschehen müssen, um die Disparitäten zu beseitigen.

Meine Damen und Herren! Das hat freiheitliche Abgeordnete veranlaßt, eine Änderung dieses unerträglichen Zustandes herbeizuführen mit der Vorlage eines neuen Landwirtschaftsgesetzes, eines Landwirtschaftsgesetzes, das wir heute eingebracht haben, das gesetzmäßig durchgearbeitet ist und das das bisherige Landwirtschaftsgesetz ersetzen soll, weil es nach unserer Meinung diese Aufgaben, die ein Landwirtschaftsgesetz als Zielgesetz für die Landwirtschaft eben einmal haben muß, nicht erfüllt. Und so haben wir heute dieses Bundesgesetz eingebracht, mit dem Maßnahmen zur Gewährleistung einer leistungsfähigen Landwirtschaft und zur Sicherung der Ernährung getroffen werden (Landwirtschafts- und Ernährungssicherungsgesetz).

Wenn ich Ihnen das ganz kurz in den wesentlichen Dingen vorstelle, so ist einmal die Meinung von uns Freiheitlichen, weil ja eine Verfassungsbestimmung nun einmal dabei ist, daß man hier wirklich eine unbefristete Geltung verlangen müßte, damit dieser Kuhhandel einmal aufhört, der ja immer wieder bei der alljährlichen oder zweijährlichen Verlängerung der Marktordnungsgesetze – siehe nur die letzte Verlängerung, wir werden uns ja noch am

11356

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Meißl

Freitag und Samstag mit den Folgen zu befassen haben – vor sich geht. Hier meinen wir, unbefristete Geltung dieses Landwirtschaftsgesetzes.

Und was sind die wesentlichen Punkte dieses Landwirtschaftsgesetzes, wie wir Freiheitlichen es uns vorstellen und heute auch eingebracht haben?

Neuformulierung, Erweiterung und Konkretisierung des Zielkatalogs. Darum geht es, hier genau zu formulieren, was sind die Ziele eines Landwirtschaftsgesetzes.

Gesetzliche Verankerung des Begriffes „Paritätseinkommen“. Was meinen wir damit? Es muß gesetzlich verankert werden, daß die Landwirtschaft einkommensmäßig das gleiche Recht hat wie alle anderen Berufsgruppen.

Gesetzliche Verankerung der Bergbauernzuschüsse und Grenzlandhilfen. Einiges ist ja hier geschehen, aber wie wir aus dem Ergebnis des Grünen Berichtes wissen, zu wenig.

Versachlichung der Agrarpreisfestsetzung durch eine betriebswirtschaftlich ausgerichtete Preiskalkulation.

Meine Damen und Herren! Das ist ein Hauptanliegen, und das war ja auch die Ursache, warum wir der von den beiden anderen Parteien beschlossenen Milchmarktordnung nicht zugestimmt haben, eben weil dieser Punkt nicht miteingebunden wurde, und das war die Voraussetzung.

Aufnahme von Bestimmungen betreffend umfassende Beratungsmaßnahmen für Grundnahrungsmittel und landwirtschaftliche Betriebsmittel.

Straffung des zeitlichen Ablaufs bei der Erstellung des Berichtes über die Lage der österreichischen Landwirtschaft. Ich komme noch darauf. Wir meinen, dieser Bericht muß schneller fertiggestellt werden, damit auch die Folgerungen daraus für das laufende Budget erarbeitet werden können.

Gesetzliche Verankerung des Rechtsanspruchs auf Förderungsmittel sowie Anhörung und Mitsprache der politischen Bauernorganisationen im Sinne einer Demokratisierung des Agrarbereiches.

Nun konkret: Wie stellen wir Freiheitlichen uns so ein Gesetz vor? Wenn ich nur ganz kurz die wichtigsten Dinge zitiere, so wird zuerst das Agrareinkommen und die Nahrungsmittelversorgung behandelt. Die Zielsetzung: Diese Zielsetzung hat „die Gewährleistung und Sicherung einer bäuerlich strukturierten, gesunden und betrieblich leistungsfähigen

Landwirtschaft“ zum Ziel, „insbesondere durch eine gewinnorientierte Erzeugerpreispolitik.“

Es war schon immer der Standpunkt von uns Freiheitlichen, man muß ja von etwas leben. Und Leben bedeutet eben Gewinn, der erarbeitet werden muß, und der muß der Landwirtschaft genauso zugestanden werden.

Weiters „eine ausreichende und möglichst gleichmäßige Versorgung der österreichischen Bevölkerung mit gesunden und hochwertigen Erzeugnissen aus der inländischen Landwirtschaft;

eine ausreichende und dezentralistische Bevorratung“ – im Sinne der umfassenden Landesverteidigung – „von Grundnahrungsmitteln und wichtigen landwirtschaftlichen Betriebsmitteln;

die Sicherung des agrarischen Energiebedarfes, insbesondere durch Förderung der Energieerzeugung auf der Grundlage der Biomasse.“

Diesbezüglich darf ich darauf verweisen, daß mein Kollege Dr. Stix ja schon wiederholt hier Vorstellungen unterbreitet hat, welche Energiereserven im landwirtschaftlichen Bereich noch vorhanden sind.

Sodann „die Sicherung der Kultur- und Erholungslandschaft sowie der Siedlungsdichte, insbesondere in den von Entvölkerung bedrohten Regionen und Grenzlandgebieten“.

Meine Damen und Herren! Es wird immer gesagt, wir tun sehr viel für das Grenzland. Am Beispiel der Steiermark, der Untersteiermark, kann ich nur sagen, wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß dort langsam eine Entsiedelung stattfindet. Es muß doch daran etwas schuld sein, man muß sich Gedanken machen, wie man dem mit konkreten Maßnahmen entgegenwirken kann.

Wir haben in § 3 das Paritätseinkommen verankert und die konkrete Feststellung, „daß die bäuerlichen Familien in rationell geführten Betrieben ein angemessenes Einkommen erwirtschaften können, das dem vergleichbarer Berufsgruppen entspricht (Paritätseinkommen)“.

Wir haben dann weiter auch die Frage der Bergbauern konkretisiert, hier vor allem die Feststellung, daß die Bergbauern auf die Zuschüsse einen Rechtsanspruch haben. Ähnlich auch bei den Grenzlandbauern.

Nun zur „Preisfestsetzung für bestimmte Agrarerzeugnisse“. Es war immer freiheitliche Auffassung, daß „grundsätzlich marktwirtschaftliche Gesichtspunkte“ zu gelten haben. „Soweit es jedoch im Interesse der österreichischen Landwirtschaft, zur Stabilisierung der Erzeuger- und Verbraucherpreise oder zur ordnungsgemä-

Meißl

ßen Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln notwendig ist, können bestimmte Agrarpreise amtlich geregelt oder Richtpreise festgesetzt werden."

Aber diese Preisregelung kann nicht irgend jemand oder der Herr Handelsminister oder der Herr Landwirtschaftsminister vornehmen, die entsprechenden Organisationen müssen ein Mitspracherecht haben. Deshalb meinen wir, daß diese Preisregelung oder Richtpreisfestsetzung nur erfolgen kann nach Anhörung der Bauernorganisationen. Ich werde noch darauf konkret zurückkommen.

Die Überschüsse aber – da haben wir Freiheitlichen schon einmal ein Programm vorgelegt –, wir meinen, daß mit Hilfe einer Agrarwirtschaftsgesellschaft die Frage der Überschußverwertung wahrscheinlich besser gelöst werden könnte als mit den bisherigen Maßnahmen.

Und nun Preisregelung und Preiskalkulation.

„Einer Preisregelung oder Richtpreisfestsetzung ... ist eine betriebswirtschaftlich ausgerichtete Preiskalkulation zugrunde zu legen, deren Ergebnisse bindend sind."

Dafür ist eine Kommission einzurichten im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, der „Vertreter der Präsidentenkonferenz ... sowie der Bauernorganisationen der im Nationalrat vertretenen Parteien" angehören müssen.

Wir meinen, daß die Antragstellung neu geregelt gehört, daß natürlich die Präsidentenkonferenz ein Recht hat, Anträge zu stellen, aber auch die genannten Bauernorganisationen, die Bauernorganisationen der im Nationalrat vertretenen politischen Parteien. Diese Kommission hat die Auflage, innerhalb von drei Monaten bei betriebswirtschaftlich kalkulierten Preisen zu entscheiden.

Marktanpassung haben wir, Bevorratung ist ein nächster Punkt. Hier darf ich sagen, daß es seit langem ein Anliegen ist auch im Sinne einer umfassenden Landesverteidigung, daß eine entsprechende Vorsorge, daß ein entsprechender Selbstversorgungsgrad festzulegen ist und Bevorratung betrieben werden soll, da ja auch die Bevorratung einen Vorteil hat; man kann damit variabel Überschüsse einmal aufkaufen und dann wieder auf den Markt bringen, wenn es günstiger ist, wobei natürlich eine Grundbevorratung von Haus aus sichergestellt sein muß.

Und nun: „Feststellung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Landwirtschaft". Hier meinen wir, daß ein Landwirtschaftsbeirat das entsprechende Gremium sein müßte, um ähnlich dem jetzigen System die Lage der Landwirt-

schaft festzustellen. Buchführungsdaten der Betriebe, die sich dazu bereit erklären, müssen geschützt sein; das ist alles festgehalten zum Grünen Bericht, auch wir nennen ihn Grünen Bericht.

Nun konkret folgendes. Wir meinen, dieser Bericht müßte zügiger erstellt werden, denn er ist ja die Voraussetzung für die jeweilige Budgeterstellung. Ich habe schon einmal versucht – bei den letzten Beratungen über die Verlängerung der Marktordnungsgesetze –, diese Termine etwas vorzuverlegen. Wir meinen, daß diese Feststellungen bis 15. Mai des Folgejahres zu treffen sind und bis zum 15. Juni dem Nationalrat übermittelt und auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Diese Verkürzung der Fristen müßte möglich sein.

Und nun zu einem wesentlichen Punkt, der uns veranlaßt hat, daß wir auch hier andere Vorstellungen haben. Ich kann mich noch gut erinnern an die Klage über die Kommission, über den Bericht, daß der Bericht nicht objektiv, nicht konkret sei. Es hat das ja auch der Abgeordnete Riegler letztes Mal gesagt. Wenn man die entsprechende Passage im Landwirtschaftsgesetz liest, ist es ganz klar.

„Die Kommission kann dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft im Zusammenhang mit den Feststellungen gemäß Abs. 1 hinsichtlich der in Aussicht zu nehmenden Förderungsschwerpunkte Empfehlungen erstatten, für deren Zustandekommen Stimmeneinhelligkeit notwendig ist."

Ja, meine Damen und Herren, was heißt denn das? Es ist ein Vetorecht verankert. Ich kenne aus den Beratungen die Klage, daß eine bestimmte Vorstellung nicht aufgenommen wurde, weil keine Einhelligkeit erzielt werden konnte und man darauf verzichtet hat. In diesem Sinne war die bisherige §-7-Kommission nicht zielführend, weil sie nicht die wahre Lage der österreichischen Landwirtschaft aufgezeigt hat.

Meine Damen und Herren! Förderungswesen ist ein wichtiger Punkt in unserem Antrag. Hier meinen wir, daß ein Rechtsanspruch darauf bestehen sollte.

Der Vorschlag von uns Freiheitlichen geht dahin, daß dieses neue Landwirtschaftsgesetz am 1. Juli 1979 in Kraft treten sollte, wobei natürlich das alte außer Kraft tritt.

Vielleicht noch aus der Begründung ein paar Sätze oder zwei Sätze, die deutlich machen sollen, warum wir Freiheitlichen ein neues Landwirtschaftsgesetz eingebracht haben, wo wir die beiden anderen Fraktionen ersuchen mitzuarbeiten, denn wir meinen, das wäre die

11358

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Meißl

Grundlage für eine wirklich ausreichende und zielführende Agrarpolitik im Sinne von Absichtserklärungen der jeweiligen Bundesregierungen, die aber dann nie zu einem Ergebnis geführt haben.

„Österreich besitzt seit dem Jahre 1960 ein Landwirtschaftsgesetz, das in seinen wesentlichen Grundzügen noch unverändert in Geltung steht. Ohne Zweifel hat dieses Gesetz den Erwartungen nicht entsprochen. Insbesondere konnte das grundlegende Ziel, den in der Landwirtschaft Tätigen einen angemessenen Anteil an der Entwicklung der österreichischen Volkswirtschaft zu sichern, bei weitem nicht erreicht werden. Vom Ansatz des Gesetzes her blieb ein wichtiger Gesichtspunkt, nämlich der anzustrebende einkommensmäßige Aufholprozeß der Landwirtschaft, weitgehend unberücksichtigt.“

„Die Mängel im geltenden Landwirtschaftsgesetz liegen aber auch noch in anderen Bereichen. So fehlt etwa die Verankerung eines Rechtsanspruches der Bauern auf Förderungsmittel, was die wünschenswerte Objektivität bei der Vergabe der Mittel erheblich beeinträchtigt. Ferner ist die Textierung des Gesetzes nicht eindeutig genug, wodurch für die Organe der Vollziehung der Ermessensspielraum zu weit gerät.“

Nun noch im einzelnen einige Bemerkungen. Nachdem von meinen beiden anderen Vorrednern die jetzt gesetzlich fixierte Milchmarktregelung, über die am Freitag oder Samstag referiert werden sollte, auch angezogen wurde, darf ich hier noch einmal sagen, warum diese neue Milchmarktregelung nicht unsere Zustimmung finden konnte. Wenn jemand, der prinzipiell für das in Rede stehende System ist und sogar die Einführung als erster vorgeschlagen hat, dann trotzdem nicht zustimmt, so muß er gute Gründe dafür haben. Der Umstand, daß wir diese Regelung abgelehnt haben, hätte ja den anderen Parteien, insbesondere der ÖVP, zu denken geben müssen. Die Freiheitlichen hatten dafür gute Gründe. Die Entwicklung hat dies ja gezeigt, wie wir auch gestern im Landwirtschaftsausschuß feststellen mußten.

Die Novellierung, die wir am Freitag oder Samstag zu behandeln haben werden, umfaßt vom Umfang her fast ein neues Gesetz. Bei dem neuen System wurde die Forderung nach einem betriebswirtschaftlich kalkulierten Milchpreis vernachlässigt beziehungsweise nicht erfüllt. Ich habe schon darüber gesprochen. Trotz der Kontingentierung wurde der Krisengroschen im Grunde genommen beibehalten. Auch darüber haben wir gestern im Landwirtschaftsausschuß gesprochen. Ich darf hier bei dieser Gelegenheit dem Herrn Bundesminister noch einmal die

Frage stellen, ob er es bei der Neuregelung nicht wirklich als zielführend ansehen würde, den allgemeinen Krisengroschen oder Absatzförderungsbeitrag als erstes herunterzusetzen.

Es war ja interessant, meine Damen und Herren, wie man versucht hat, aus dem Unmut, der sich in der Bevölkerung und besonders unter den Bauern angestaut hat, herauszukommen. Wenn beispielsweise der Agrarsprecher Dipl.-Ing. Riegler plötzlich flankierende Maßnahmen gefordert hat, so müssen doch Fehler unterlaufen sein. Präsident Dr. Lehner laut „Neuem Volksblatt“: „Mir sagen die Bauern heute, daß sie sich die Milchlösung anders vorgestellt haben, und ich muß hinzufügen, ich auch.“ Er ist der oberste Bauernvertreter. Hat er keine Ahnung gehabt, was hier beschlossen wurde?

Auch der Vizepräsident der Tiroler Landwirtschaftskammer hat von „unnötigen Härten und Verärgerungen bei den Bauern“ gesprochen.

Lehner nannte etwas später die neue Milchmarktordnung einen Kompromiß zwischen dem „unsinnigen Konzept des Landwirtschaftsministers und dem Vorschlag der ÖVP“. Wir Freiheitlichen sagen, daß der ganze Kompromiß unsinnig war!

Auch Wallnöfer hat sich eingeschaltet. Er hat, wie wir ja wissen, unverhohlen kritisiert. Präsident Minkowitsch hat Wallnöfer dann eine Rüge erteilt in der Richtung, daß er eben nicht sehr gut informiert sei.

Präsident Minkowitsch hat in einem Interview mit Vorhofer gesagt: „Natürlich hat das neue System noch einige Ecken, aber es ist so wie beim Auto, wo eben ein Prototyp entwickelt wird.“ Er mußte sich daraufhin vom Interviewer sagen lassen: „Auf den Straßen fahren aber keine Prototypen!“ Deshalb kann man das Milchmarktsystem nicht auf die Bauern loslassen, solange diese „Ecken“ nicht ausgeräumt sind. Wir werden am Freitag oder Samstag sehen, inwieweit die Ecken auszuräumen sind.

Meine Damen und Herren! Die große Sorge der Landwirtschaft – auch das wurde heute schon gesagt – sind natürlich unsere Beziehungen zu den Europäischen Gemeinschaften. Es nützt nichts, Herr Bundesminister, wenn man immer wieder sagt, es laufe alles, die Herren, die bei uns sind, seien so freundlich, ob das seinerzeit Haferkamp war oder jetzt Gundelach, der Agrarkommissär und EG-Vizepräsident, ist. Sie sind freundlich. Es heißt dann immer: „großes Verständnis“, „höfliches Wohlwollen“ und „freundliche Verwendungszusagen“. Es herrscht immer viel Optimismus in Österreich auf seiten der Bundesregierung.

Meißl

Herr Bundesminister! Ich zitiere aus der „AZ“:

„Die EG-Verhandler zeigen zwar stets freundliches Verständnis, entwickeln aber eine Perfektion im Vertrösten und Hinausschieben von Lösungen. Wäre nur ein Teil jener Zusagen, die der ‚Außenminister‘ der EG, Vizepräsident Haferkamp, fast vor genau einem Jahr in Wien gab, auch eingehalten worden, wären wir schon vieler Sorgen ledig.“ Das hat Helmut Romé in der „AZ“ geschrieben.

Dann wird aber von einer „neuen Ära im Agrarhandel mit der EG“ geschrieben sowie: „Durchbruch gelungen“, „Agrarbriefwechsel mit neuem Leben erfüllt“. Das ist recht, wir sind sehr froh darüber, Herr Bundesminister, aber ich muß doch heute hier – ich glaube, das ist der geeignete Ort – die Frage an Sie richten: Wie stehen die Dinge mit den EG? Sie waren in Brüssel. Das wissen wir. Haben Sie schon Konkretes erfahren? Haben Sie Gespräche mit den anderen Landwirtschaftsministern der EG-Staaten geführt?

Vielleicht wäre es zweckmäßig gewesen, wenn sich auch der Herr Bundeskanzler einmal eingeschaltet hätte. Woanders tun dies die Regierungschefs auch, wenn es um harte wirtschaftliche Interessen geht. Selbst der amerikanische Präsident schaltet sich gelegentlich ein. Vielleicht hätte man auch dem Herrn Bundeskanzler sagen müssen: Herr Bundeskanzler, unterstützen Sie mich, machen Sie einmal eine Rundreise durch die EG-Staaten in puncto Landwirtschaft, in puncto Verbesserung des Verhältnisses zu den Europäischen Gemeinschaften!

Meine konkrete Frage an Sie, Herr Bundesminister: Haben Sie eine Zusicherung, daß Zuchtrinder und Wein auf der Tagesordnung des nächsten EG-Ministerrates stehen? Herr Bundesminister, haben Sie diese Zusicherung überhaupt?

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch zwei Probleme darlegen. Sie wurden heute auch schon angezogen. Wir wissen – an und für sich ist das ein erfreuliches Ergebnis für die Landwirtschaft –, daß unsere Produktivität gestiegen ist und daß wir heute Überschüsse in fast allen Bereichen der landwirtschaftlichen Produktion haben; Überschüsse, die uns aber Sorgen bereiten, und zwar nicht nur in der Milchwirtschaft und bei deren Erzeugnissen, sondern auch in der Getreidewirtschaft. Wir müssen mit Stützungen exportieren, um unsere Überschüsse wegzubringen. Hier sollte das vielzitierte Ölsaatenprojekt Abhilfe schaffen.

Ich zitiere wieder aus der „AZ“:

„Die heimischen Juristen scheinen bei der

Vorbereitung des Ölsaatenprojektes offenbar geschlafen zu haben.

Anders ist ja die ganze Misere, die wir erlebt haben, nicht zu erklären. Wenn man sich all die Vorgänge um dieses Ölsaatenprojekt anschaut, das ja eine wesentliche Entlastung bringen würde, kommt man zu diesem Schluß. Wir hoffen aber, Herr Bundesminister, daß es doch noch zustande kommen wird.

Man hat jahrelang Experimente gemacht, unsere klimatischen Voraussetzungen geprüft, Voraussetzungen für die günstigsten Ölfrüchte gesucht, jahrelang mit allen Beteiligten Verhandlungen geführt und Projektierungsarbeiten geleistet. Man hat viel vorbereitet, aber als es dann soweit war, kam das bekannte „Njet“ beziehungsweise das Veto des Handelsministers.

Herr Bundesminister! Ich richte neuerlich die Aufforderung an Sie – vielleicht können Sie etwas dazu sagen, aber vielleicht wollen Sie heute auch nichts sagen –: Tun Sie alles, denn das ist eine der entscheidenden Voraussetzungen, damit sich produktionsmäßig Erleichterungen in Richtung der Überschußproduktionen ergeben!

Wenn wir uns das Budget anschauen – und das steht ja heute zur Diskussion –, meine Damen und Herren, so wissen wir, daß die Budgetziffern nicht allein entscheidend sind. Sie bringen nicht jene Verbesserungen, die notwendig sind. Es sind zwar einige drinnen, aber entscheidend ist ja immer das Ergebnis, Herr Bundesminister.

Wenn man die Bilanz von acht Jahren sozialistischer Landwirtschaftspolitik den zitierten Regierungserklärungen von 1971 und 1975 gegenüberstellt, dann kann man nur sagen: Nicht erfüllt! Die sozialistische Landwirtschaftspolitik hat nicht erfüllt, was sie versprochen hat. Es war auch früher nicht besser – das möchte ich eindeutig feststellen –, als noch die ÖVP die Verantwortung getragen hat. Aber jetzt tragen Sie die Verantwortung, und Sie haben das Problem nicht gelöst. Daher sagen wir nein zur sozialistischen Landwirtschaftspolitik und nein zu diesem Budget. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Dr. Lanner gemeldet. Fünf Minuten Redezeit.

Abgeordneter Dr. **Lanner** (ÖVP): Herr Präsident! Der Abgeordnete Pfeifer hat behauptet, ich hätte rasch zur Sicherheitspolitik gewechselt, weil – und auf dieses Zitat kommt es jetzt an – bei den Bauern nichts zu holen wäre.

11360

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Lanner

Ich berichtige und möchte klarstellen:

Erstens: Ich habe diese Feststellung nie getroffen.

Zweitens: Ich werde als Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei jede Möglichkeit nützen, um für die Anliegen und Sorgen der Bauern einzutreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Maderthaner.

Abgeordneter **Maderthaner** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einige Bemerkungen zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Meißl.

Er hat gemeint, daß der Herr Dr. Lanner zum Kapitel Landwirtschaft gesprochen hat, um vielleicht etwas Dampf abzulassen und um hier den Unmut der Bauernschaft zu äußern. Ich glaube viel eher, es war eine Wahlrede vom Herrn Dr. Lanner. Es ist ja selbstverständlich – es ist das letzte Agrarbudget, das vor den nächsten Nationalratswahlen behandelt wird –, und es liegt nahe, eine Wahlrede zu halten.

Außerdem hat der Herr Dr. Lanner ja nichts besonders Neues gesagt. *(Abg. Graf: Werden wir schauen, was Sie Neues sagen! Werden wir schauen! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich habe mir die Mühe genommen und habe die Stenographischen Protokolle der Vergangenheit ein bisschen durchgeblättert. Da kommt man natürlich zu dem Schluß, daß eigentlich, seit es eine sozialistische Regierung gibt, der Tenor der Agrarsprecher, der Bauernbundfunktionäre der ÖVP selbstverständlich darin liegt, daß es die sozialistische Regierung nicht versteht, eine richtige Landwirtschaftspolitik zu betreiben – zum Nachteil der Bauern. *(Abg. Dr. Lanner: Richtig!)* Herr Dr. Lanner! Bitte ein bisschen vorsichtig sein. Ich habe mir nämlich schon noch etwas anderes auch angesehen. *(Abg. Dr. Lanner: Ach so!)* Ich komme im Laufe meiner Ausführungen noch darauf zurück und darauf zu sprechen, wo es nicht so günstig für die ÖVP ausschaut in bezug auf die Förderung der Landwirtschaft. Aber das liegt auf einer anderen Ebene.

Aber es wiederholt sich ja bei jedem Budgetkapitel, daß natürlich diese Regierung praktisch in der Art angegriffen wird, daß sie nicht in der Lage ist, die Probleme praktisch zu lösen. Sie negieren alle Wirtschaftsziffern, die über die österreichische Wirtschaft vorliegen. Es bleibt dem Ausland vorbehalten, das anzuerkennen, was der österreichischen sozialistischen Bundesregierung gelungen ist, trotz der großen verschiedenen Schwierigkeiten, die es ja weltweit gibt und vor denen natürlich auch Österreich

nicht verschont geblieben ist und verschont bleibt. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Und trotzdem können wir feststellen, daß es uns mit unserer Politik gelungen ist, das Ärgste hintanhalten zu können und eine Wirtschaftspolitik zu betreiben für alle Gruppen der österreichischen Bevölkerung. Natürlich auch miteingeschlossen die Agrarwirtschaft.

Es ist natürlich so, daß es mit dem Fleiß der Bauernschaft – aller, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind – und mit der sinnvollen Förderung seitens der Bundesregierung gelungen ist, doch Schwierigkeiten zu erleichtern, daß es gelungen ist, mit vielen Problemen fertigzuwerden. Das, glaube ich, ist der Beweis, daß es uns schon in acht Jahren sozialistischer Regierung und zugleich acht Jahren Landwirtschaftspolitik praktisch gelungen ist, die Probleme – wenn vielleicht auch nicht zur Gänze – zu lösen oder doch weitgehend dazu beitragen zu können, um sie zu mildern und zu erleichtern. Es ist Ihnen früher nicht gelungen, es ist dieser Regierung natürlich auch nicht zur Gänze gelungen, mit den anstehenden Problemen fertigzuwerden, und es wird auch in der Zukunft genauso schwierig sein, weil sicherlich viele strukturelle Probleme hier auch vorliegen.

Nun zum Grünen Plan für 1979 und den Mitteln. Ich glaube, es hat noch nie in diesem Ausmaß so hohe finanzielle Mittel für die Agrarpolitik gegeben, als sie für 1979 praktisch vorgesehen sind. Wenn wir uns die Dinge ansehen: 1978 waren es 942,5 Millionen Schilling, und mit dem Bergbauern-Sonderprogramm dazu waren es 1,3 Milliarden Schilling, die für den Grünen Plan zur Verfügung gestanden sind. Für 1979 wurden die Mittel des Grünen Planes erhöht auf 1 000 601 S und 700 Millionen Schilling zusätzlich für das Bergbauern-Sonderprogramm. Das bedeutet zusammengerechnet eine Erhöhung von 304 Millionen Schilling mehr an Förderung der Landwirtschaft. Ich glaube: Eine solche Erhöhung in diesem Ausmaß hat es in der früheren Zeit, in Ihrer Regierungszeit praktisch nicht gegeben.

Dazu kommt noch, daß natürlich auch die Stabilisierungsquote erhöht wurde um 7 Millionen Schilling und daß das Konjunkturbelebungsprogramm ebenfalls höher dotiert ist: von 50 Millionen Schilling auf 55 Millionen Schilling.

Noch etwas ist besonders hervorstechend bei diesem Grünen Plan. Es ist ja bekannt, daß es in der Landwirtschaft auch Disparitäten im Einkommen gibt und daß natürlich mit dem Grünen Plan – im besonderen mit dem Bergbauernprogramm – praktisch zusätzlich Schwerpunkte gesetzt worden sind. Das Bergbauern-Sonderprogramm habe ich schon erwähnt: Es wurde

Maderthaner

von 453 Millionen Schilling praktisch auf 700 Millionen Schilling erhöht.

Außerdem kommen natürlich noch die 2½ Milliarden Schilling für Agrarinvestitionskredite und Zinszuschüsse dazu. Der Betrag wurde ebenfalls von 440 Millionen Schilling auf 530 Millionen Schilling, also um 90 Millionen Schilling, aufgestockt, damit es möglich ist, auch auf diesem Sektor für Investitionen, für Zuschüsse der Kredite vorzusorgen. Wir wissen, daß es in der Landwirtschaft noch einen großen Nachholbedarf gibt am Investitionssektor, vor allem auch hinsichtlich der Wohngebäude und der Wirtschaftsgebäude. Daher brauchen wir auch diese Mittel.

Aber zusätzlich und besonders erhöht wurden die Mittel für den Bergbauernzuschuß – einschließlich der Rinderhaltung –, von 124 Millionen Schilling auf 280 Millionen Schilling. Das bedeutet eine Erhöhung um 156 Millionen Schilling. Außerdem ist noch zu bedenken, daß man bei der Aufteilung der Mittel, besonders für die Verkehrserschließung der ländlichen Gebiete, Schwerpunkte gesetzt hat. Die Mittel wurden immerhin von 142,5 Millionen Schilling im Jahre 1978 auf 213,5 Millionen Schilling erhöht. Das bedeutet ein Mehr von 71 Millionen Schilling. Im Grünen Plan ist aber gleichzeitig auch eine Erhöhung von 289,8 Millionen Schilling auf 353 Millionen Schilling vorgesehen. Ebenfalls um 63 Millionen Schilling mehr. Wenn man dann noch die Mittel des AI-Kredites dazurechnet, können wir sagen, daß gerade auf diesem Sektor, wo es nach wie vor noch viel zu tun gibt, entsprechende Mittel bereitgestellt wurden.

Ebenso wurden die Mittel für die forstlichen Bringungsanlagen erhöht, für den bäuerlichen Wald. Genauso wurden die Mittel erhöht für die Hochlagenaufforstung, weil es auch dort notwendig ist, einiges zu tun.

Das sind nur einige Ziffern aus dem Grünen Plan, der ja beweist, daß die Mittel nicht nur im gesamten erhöht wurden, sondern daß darüber hinaus innerhalb des Grünen Planes und des Bergbauern-Sonderprogrammes praktisch Umschichtungen vorgenommen wurden und Schwerpunkte gesetzt wurden.

Wenn man sich die Zahlen des Grünen Planes ansieht – in Ihre Zeit jetzt wieder zurückkommend –: Seit es eine sozialistische Regierung gibt, hat es nie eine Kürzung der Mittel des Grünen Planes gegeben, sondern immer nur eine Erhöhung. Ab 1972 zusätzlich die Mittel für das Bergbauern-Sonderprogramm und ab 1974 – Kollege Pfeiffer hat das bereits erwähnt; ich möchte es noch einmal unterstreichen – zusätzlich noch finanzielle Mittel für die Grenzlandför-

derung. Begonnen wurde 1974 in Niederösterreich, wobei diese Mittel dann auf alle Bundesländer ausgedehnt wurden, wo eine Grenzlandförderung praktisch notwendig ist. *(Beifall bei der SPÖ. – Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Ich habe erwähnt, daß sich ja eigentlich die Aussagen der ÖVP-Redner wiederholen: Nur die Regierung schlechtzumachen, daß sie für die Bauern nichts übrig hat. – Ich will mich mit einigen Argumenten auseinandersetzen, die von Ihrer Seite vorgebracht worden sind. Da habe ich mir ebenfalls ein wenig die Protokolle durchgelesen und bin auf das gestoßen, was der Herr Abgeordnete Fachleutner einmal gesagt hat und als Beispiel angeführt hat für eine schlechte Bauernpolitik, die diese Regierung betreibt. Er hat Vergleiche angestellt, etwa die Preissteigerung für Traktoren und Mähdrescher zum Beispiel.

Er hat damals erklärt: 1970 hatte man 45 000 kg Weizen gebraucht, um einen 50 PS-Traktor zu kaufen, 1974 dagegen – ich habe das nur als Beispiel genommen; man könnte auch andere Jahre nehmen, denn diese Argumentation wiederholt sich ja immer – hätte man bereits 56 000 kg Weizen gebraucht.

Ja, das ist richtig, das stimmt. Nur eines, bitte, haben Sie übersehen. Wenn man natürlich solche Vergleiche anstellt, dann muß man mehrere Dinge heranziehen, um eine richtige Vergleichsbasis zu finden. Wenn man nämlich 1974 diese 56 000 Kilo Weizen mit dem Preis von 1974 berechnet, haben Sie dann weiters erklärt, hätte das eine wahnsinnige Preissteigerung bedeutet, also einen Verlust für die Bauern von 23,6 Prozent, also mehr finanzielle Mittel.

Wenn man es so rechnet, stimmt es. Nur bitte eines haben Sie vergessen: Bei 2,75 S pro Kilo Weizen 1974 ist es pari ausgegangen. Da gehtes sich ganz genau gleich aus wie der Preis für 1970.

Aber etwas ganz anderes Entscheidendes ist folgendes, und das haben Sie wohlweislich natürlich nicht herangezogen, das würde ja Ihre Argumentation selber entkräften. Und zwar haben Sie dabei vergessen, 1970 hat es eine Anbaufläche für Weizen bei 275 229 Hektar gegeben mit einem Ernteertrag pro Hektar von 29,4 Doppelzentnern, 1974, aber nur bei einer verringerten Fläche von 269 131 Hektar, ein Ernteergebnis von 40,9. Wissen Sie, und da ist die Produktivitätssteigerung drinnen, die Sie natürlich wohlweislich unter den Tisch haben fallen lassen. Das würde natürlich dann Ihre Argumentation selbst entkräften.

Das sollte nur ein kleines Beispiel sein, wie man auch argumentieren kann und versucht,

11362

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Maderthaner

natürlich auf diese Art und Weise in der Öffentlichkeit die Dinge so darzulegen, als wäre es eine ausgesprochen schlechte Agrarpolitik, die diese Regierung praktisch betreibt. *(Abg. Ing. Schmitzer: Hat der Herr Minister diese Produktivitätssteigerung pro Hektar gebracht?)*

Ich habe früher erwähnt, der Fleiß der Menschen in der Landwirtschaft und zusätzlich die entsprechenden Förderungen seitens dieser Bundesregierung haben dazu beigetragen, daß es möglich geworden ist, diese Produktivitätssteigerung praktisch vornehmen zu können und zu erreichen. Das bitte muß man natürlich sehen und kann man nicht außer acht lassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe früher erwähnt, bei uns hat es keine Kürzung der Mittel für den Grünen Plan gegeben, im Gegenteil, zusätzlich Bergbauern-Sonderprogramm, zusätzlich Grenzlandförderung. Und wie hat es bei Ihnen ausgesehen? Sie haben praktisch 1969 die Mittel gekürzt, 1965 bis 1966 wurden sie bereits gekürzt, 1969 noch einmal.

Was war damals die Argumentation von Ihrer Seite? Man hat das begründet mit den Schwierigkeiten des Budgets, daß die Mittel nicht zur Verfügung stehen, man muß eben Kürzungen vornehmen.

Was würden Sie sagen, wenn bei uns jemals eine Kürzung vor sich gegangen wäre? Das kann man sich ganz gut vorstellen, wie es da ausgesehen hätte.

Nicht nur, daß Sie die Mittel gekürzt haben. Sie haben ja damals, 1968 – und man kann es Ihnen nicht oft genug sagen und man muß es immer wiederholen –, auch die Förderungsmittel praktisch um über 1 Milliarde gekürzt, mit einem Federstrich haben Sie das gemacht. Das war Ihre Zeit. Die Rechnung wurde Ihnen 1970, 1971 und 1975 entsprechend präsentiert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe vorher zum Herrn Abgeordneten Dr. Laner gesagt, er soll ein bisserl vorsichtig sein. Denn Sie stellen es doch immer so dar, daß nur die ÖVP die Partei wäre, die eine entsprechende Landwirtschaftspolitik betreiben könnte zum Vorteil der Bauern. *(Abg. Kraft: Sie können es nicht, das haben Sie bewiesen!)* Besser als Sie haben wir es auf jeden Fall gemacht, das steht auch fest, trotz dieser Schwierigkeiten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Als steirischer Abgeordneter habe ich mir die Mühe gemacht – wir haben ja immerhin eine ÖVP-Landesregierung mit absoluter Mehrheit, sie kann alles beschließen, was sie will – nachzusehen, wie dort die Mittel für die Landwirtschaft ausschauen. Wie sieht es dort

aus, wo Sie die Mehrheit haben, wo Sie entscheiden können? Passen Sie jetzt sehr gut auf. *(Abg. Hietl: In der Steiermark ergeben sich keine Probleme!)*

Zum Beispiel Zuwendungen zur Förderung des Rinderabsatzes – das möchte ich jetzt besonders Herrn Bauernbunddirektor Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler sehr nahelegen, daß er sich auch damit beschäftigt –: Hier wurden die Mittel von 15 Millionen auf 10,2 Millionen für 1979 gekürzt. Investitionsbeiträge für die Landwirtschaft: von 5,7 auf 4,3 Millionen Schilling gekürzt. Bildung und Beratung für die Landwirtschaft: von über 1 Million Schilling wurden die Mittel auf 818 000 S gekürzt. Förderung des Weinbaues – Herr Abgeordneter Hietl, weil Sie immer sagen, wir geben zu wenig Mittel für den Weinbau, für die Förderung des Weinbaues in der Steiermark aus –: 1977 416 000 S, 350 000 S 1978 und 263 000 S 1979. – Steiermark, ÖVP-Regierung mit absoluter Mehrheit. – Zinszuschüsse für Darlehen zur Vorfinanzierung der Herstellung zusätzlicher Telefonanschlüsse – der ländliche Raum, hört man immer von Ihnen, muß besonders gefördert werden –: Kürzung von 1,9 Millionen Schilling auf 1,4 Millionen Schilling. Was sagen Sie dazu? *(Abg. Dr. Prader: Das sind ja lauter Bundesaufgaben, die vorfinanziert werden!)*

Entschuldigen Sie, die Länder haben auch Kompetenzen in der Förderung der Landwirtschaft, das soll man ja nicht außer acht lassen, vor allen Dingen, wenn man als ÖVP immer wieder behauptet, wo Sie die Mehrheit haben, wo Sie entscheiden können, ja da geschieht sehr viel für die Landwirtschaft. Sehen Sie, was da in der Steiermark 1979 geschieht?

Abgeltung von Wirtschafterschwernissen in der Almwirtschaft: Kürzung von 4,2 Millionen auf 3,1 Millionen. Das sind ganz schöne Summen. Forstaufschließungswege in bäuerlichen Wäldern. Uns wirft man immer vor, viel zu wenig Mittel seien im Grünen Plan vorhanden, daß wir mehr Wege erschließen können. Wissen Sie, was da passiert ist? Eine Kürzung von 3,1 Millionen Schilling auf 2,3 Millionen Schilling. Das ist die Kürzung für Forstaufschließungen für bäuerliche Wälder. Elektrifizierung, Mechanisierung, Beiträge zur Elektrifizierung in der Landwirtschaft: Kürzung von 1,4 Millionen auf 1 050 000 S. *(Abg. Dr. Wiesinger: Aus-hungerung der Länderbudgets durch den Bund!)* Was sagen Sie da? Besitzfestigung – und jetzt hören Sie gut zu –, Beihilfen an gefährdete Bergbauernbetriebe: 1977 war das noch dotiert mit 3,2 Millionen, 1978 2,7 Millionen und 1979 im Voranschlag, bitte sehr, Beihilfen an gefährdete Bergbauernbetriebe 2 Millionen Schilling.

So, meine Damen und Herren von der

Maderthaner

Österreichischen Volkspartei, vor allen Dingen Vertreter des Bauernbundes, sieht es in einem Bundesland aus, wo die ÖVP die absolute Mehrheit hat, wo sie entscheiden könnte, mehr Mittel zur Verfügung zu stellen, um zu helfen, die Schwierigkeiten auch in der steirischen Landwirtschaft zu erleichtern. So sieht es natürlich aus, und so ähnlich, könnte ich mir vorstellen, würde es auch hier aussehen, wenn Sie die Mehrheit hätten. Aber Sie werden ja kaum in die Lage versetzt werden, in der Zukunft wieder einmal die Verantwortung zu übernehmen, weil die österreichische Bevölkerung meiner Meinung nach aufgeschlossen und politisch reif genug ist. Sie weiß ganz genau, daß es in Zukunft nur dann besser weitergehen kann, wenn nach wie vor eine sozialistische Mehrheit hier in diesem Hohen Haus besteht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich weiß, daß Ihnen alle diese Dinge sicherlich nicht gefallen, aber das sind halt Tatsachen, das sind die Realitäten, und an denen kann man einfach nicht vorbeigehen.

Wissen Sie, was der Herr Präsident der steiermärkischen Landwirtschaftskammer zu diesen Budgetkürzungen gesagt hat, dem Sinne nach? – „Ein finanzieller Notstand ist halt vorhanden, und auf Grund dessen muß man halt diese Kürzungen auch zur Kenntnis nehmen und muß dafür ein entsprechendes Verständnis aufbringen.“

Sehen Sie, und da liegt ein wesentlicher Unterschied. Wir erhöhen die Mittel für 1979 für das Bergbauern-Sonderprogramm, für den Grünen Plan in einem Ausmaß wie noch nie und setzen damit die Voraussetzungen und schaffen damit die Grundlagen und die Basis, daß auch 1979 die Landwirtschaft wieder jene Mittel zur Verfügung kriegt und gezielt zur Verfügung kriegt, die sie braucht, um mit den vorhandenen Schwierigkeiten leichter über den Berg zu kommen. Das ist der Unterschied. *(Beifall bei der SPÖ.)* Dort, wo Sie die Mehrheit in einem Bundesland haben, wird einfach gestrichen, weil es einfach nicht möglich ist. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. – Abg. Ing. Amtmann: Wissen Sie, was Scheuklappen sind? – Das, was Sie den Bauern umhängen wollen!)* Woher nehmen Sie denn diese Weisheit?

Herr Abgeordneter! Darf ich Ihnen etwas sagen? Ich lebe ja auch in einem bäuerlichen Gebiet: Draußen im steirischen Ennstal gibt es ja bekanntlich auch sehr viele Landwirte. Und das können Sie mir glauben: Ich habe sehr engen Kontakt auch mit den Bauern in unserem Gebiet. Wissen Sie, es besteht nämlich folgender Unterschied zwischen Ihrer Auffassung und

dem, was die Bauern draußen tatsächlich denken. Soweit Sie Ihre Scheuklappen nicht umhaben und vernünftig denken, hören Sie ganz andere Antworten, das ist Ihr Wunschdenken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie stellen sich vor, die Bauern draußen denken so, wie Sie es hier sagen. In Wirklichkeit sind die Dinge ganz anders. Wir wissen, daß es Schwierigkeiten gibt. Das haben wir nie bestritten. Wir haben uns immer dazu bekannt, daß Schwierigkeiten vorhanden sind. Wir haben das Bestmögliche unternommen, um mit den Schwierigkeiten fertig zu werden.

Und wissen Sie, was die Bauern draußen noch sagen? Das kann ich Ihnen auch mit aller Deutlichkeit hier praktisch vortragen. Man spricht über die Schwierigkeiten, die jeder einzelne Bauer hat. Man kann vernünftig mit ihnen reden, und sie anerkennen auch, daß sie gefördert werden, damit man ihnen ihr Leben, ihr Los erleichtern kann.

Daß Sie das anerkennen, das erwarten wir ja gar nicht. Daß Sie uns als Opposition nicht loben werden, ist selbstverständlich. Das verlangen wir ja überhaupt nicht. Was wir meinen, wäre nur, daß Sie zumindest versuchen, die Dinge etwas sachlicher und objektiver darzustellen und zu betrachten. Das ist unsere Vorstellung von einer Debatte auch über Probleme der Landwirtschaft.

Da habe ich mir etwas herausgesucht. Ich habe vorhin erwähnt, daß ich ein bisschen nachgeschaut habe in Protokollen der vergangenen Zeit, und da habe ich folgendes gelesen:

„Herr Bundesminister, einvernehmlich mit der Präsidentenkonferenz, wie ich glaubte, das im Finanz- und Budgetausschuß aus Ihrer Beantwortung entnehmen zu können, bei den leistungsgebundenen Beihilfen eine sinnvolle Verwendung dieser Gelder vorzunehmen, und wenn es weder eine Gießkannen- noch eine Nikolomethode wird, dann werden wir Ihnen gerechterweise die Anerkennung nicht versagen ...“

Na, was glauben Sie, wer das gesprochen hat hier in diesem Hohen Haus? *(Abg. Graf: Na sagen Sie es schon!)* Der Herr Präsident Minkowitsch hat das gesagt.

Nachdem wir in der Vergangenheit sicherlich gezielte Politik für die Landwirtschaft betrieben haben, schwerpunktmäßig betrieben haben – na, ich erwarte ohnehin nicht, daß das verwirklicht wird, was der Herr Präsident Minkowitsch im Jahr 1971 beim Budgetkapitel Land- und Forstwirtschaft gesagt hat. Das erwarten wir nicht. Aber, wie ich früher erwähnt habe, etwas sachlicher die Dinge zu betrachten wäre absolut kein Schaden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

11364

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Maderthaner

Nicht nur, daß wir die entsprechenden Mittel jährlich zur Verfügung stellen, sondern auch mit einer bewußten und gezielten Preispolitik für landwirtschaftliche Produkte wurde dazu beigetragen, auch auf diesem Sektor das Einkommen der Landwirte zu verbessern. Sie wissen sehr genau, daß der Weizenpreis einigemal erhöht worden ist, der Milchpreis einigemal erhöht worden ist, was Sie nie getan haben. Im Gegenteil, Sie haben das Einkommen damals gesenkt. Den Weizenpreis haben Sie gesenkt, und den Krisengroschen für Milch haben Sie damals derart erhöht, daß gleichzeitig auch eine Verringerung des Milchpreises eingetreten ist. *(Abg. Kern: Aber der Dieselölpreis ist gleichgeblieben! Der Handelsdüngerpreis!)* Das war Ihre Politik.

Unsere Politik sieht eben so aus. Und wir sind fest davon überzeugt, daß die Bauern diese Politik nächstes Jahr sicherlich honorieren werden, und ich bin davon überzeugt, daß auch nächstes Jahr hier wieder ein sozialistischer Landwirtschaftsminister sitzen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Brandstätter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Brandstätter** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Maderthaner hat jetzt gerade eine steirische Wahlrede gehalten. Ich kann zwar nicht mit Zahlen aus der Steiermark aufwarten, ich kann Ihnen aber sehr viele Beweise von Niederösterreich bringen, Herr Abgeordneter. Ich habe mir nur einen sehr schnell herausgesucht, und das möchte ich Ihnen sagen.

1970 gab der Bund für den Güterwegebau in Niederösterreich 36 Millionen Schilling aus, das Land gab 1970 6,5 Millionen Schilling aus. 1978 werden vom Bund nur 35 Millionen Schilling bereitgestellt, vom Land Niederösterreich jedoch 106 Millionen Schilling. Also von 36 auf 35 Millionen Schilling beim Bund und von 6,5 auf 106 Millionen Schilling beim Land, so schaut die Tatsache wirklich aus. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daß sich das in sehr vielen Bereichen genauso fortsetzen lassen würde, wissen Sie ganz genau, aber ich habe mir nur das eine herausgesucht.

Sie haben gesagt, unser Generalsekretär Lanner hat nichts Neues gesagt. Ja, was wollen Sie bei dieser sozialistischen Regierungspolitik Neues hören? Seit Sie regieren, gehen Sie immer gleich mit den Bauern um, und unsere Aufgabe ist es, Ihnen das zu sagen, und zwar sehr deutlich zu sagen. Und das werden wir im Laufe dieses Jahres noch öfter tun. Dann wird es ja –

damit rechnen wir – anders sein, und dann wird es auch für die Bauern wieder besser werden.

Sie haben vom Weizenverkauf für den Traktor und von der Produktivitätssteigerung gesprochen. Herr Abgeordneter! Ihnen verzeihe ich das, ich muß das wirklich sagen, Sie wissen das nicht. Man kann sagen, vielleicht können Sie es nicht wissen, aber Sie könnten es schon wissen. Sie verstehen sicherlich etwas von der Papierindustrie. Ich verstehe auch ein bisschen etwas davon. Und hier haben wir auch eine enorme Produktivitätssteigerung. Wollen Sie damit sagen, daß man die Mehrproduktion mit denselben Mitteln herstellen kann wie vorher die geringere Produktion? Die Produktivitätssteigerung kostet doch Geld. Das wissen Sie von anderen Sektoren genauso.

Und bei den Bauern, wo wohl der Herrgott einen wesentlichen Teil zur Produktivitätssteigerung beitragen muß, kann es der Bauer nicht umsonst machen, denn der Bauer braucht hier die Mittel zur Produktion. Wenn wir nur an den Handelsdüngerpreis denken, der ganz wesentlich gestiegen ist in der Zeit der SPÖ-Regierung, oder wenn wir das Dieselöl hernehmen, wo der Bauer in Österreich mit dem teuersten Dieselöl von ganz Europa fährt, dann ist damit bewiesen, daß die Produktivitätssteigerung, die die Bauern durch ihren Fleiß erreichen, sehr teuer eingekauft wird. Das wird von Ihnen nicht anerkannt, und das ist das Traurige. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir brauchen nur die beiden Zahlen zu nehmen. Die Einnahmen sind um 0,2 Prozent gestiegen, und die Ausgaben für all die Dinge, die der Betrieb eben braucht, sind um 6,9 Prozent gestiegen. Daran liegt es, daß die Bauernschaft trotz Produktivitätssteigerung nach wie vor und unter dieser Regierung immer schwerer zu kämpfen hat.

Herr Abgeordneter Meißl! Sie haben gesagt, es ist Unmut in der Bauernschaft. Ich weiß nicht, was Sie daran wundert, denn bei dieser Regierungspolitik kann es einen wirklich nicht wundern, wenn in der Bauernschaft sehr großer Unmut herrscht.

Aber ich habe nur eine Bitte an Sie. Sie haben sehr oft, ununterbrochen, möchte ich fast sagen, von der Überschußproduktion gesprochen. Wenn Sie es mit den Sorgen der Bauern ernst nehmen, dann bitte ich Sie wirklich, diesen Begriff aus Ihrem Wortschatz zu streichen. Es wird nämlich bei den Bauern ununterbrochen von Überproduktion und von Überschüssen gesprochen. Daß das die Sozialisten machen, ist etwas anderes. Von denen erwarte ich nichts anderes. Da sage ich kein Wort, denn es ist Gesellschaftspolitik, was diese Leute damit betreiben und verfolgen.

Brandstätter

Von Ihnen erwarte ich das aber, das sage ich ganz offen, nicht. Daher meine Bitte an Sie, daß Sie sich hier eine Änderung angewöhnen. Denn wer redet beim Eisen- und Stahlbereich von Überschußproduktion? Da heißt es nur, Arbeitsplätze sind zu sichern. Wie die Probleme dort sind mit dem Export, weil Sie auch von den Überschüssen, die exportiert werden müssen ... (Abg. Peter: Herr Kollege! Die haben doch keine Absatzgarantie! Das ist der Unterschied!)

Mir geht es darum, daß es ... (Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Herr Abgeordneter Peter! Mir geht es darum, daß die Begriffe einfach nicht richtig sind, denn die Absatzgarantie ist insofern bei Eisen und Stahl auch gegeben, als eben um jeden Preis ins Ausland verkauft wird. (Abg. Peter: Das ist ein Mißverständnis!) Wenn es auch nicht auf dem Papier steht, sie haben genauso die Probleme mit dem Export. Nur spricht dort niemand von Überschußproduktion.

Dasselbe ist bei den Nichteisenmetallen und auf dem Chemiesektor der Fall. Sie wissen alle, wie die Situation dort aussieht, und trotzdem spricht niemand von Überproduktion. Nur bei den Bauern spricht man davon.

Es ist bei uns keine andere Situation als heute in allen anderen Bereichen. Wir müssen erzeugen, damit unsere Betriebe lebensfähig sind und lebensfähig bleiben. Für die Erzeugung, die zur Sicherung der Ernährung im Lande notwendig ist, für diese Erzeugung muß produziert werden, denn man muß ja eines bei uns auch sehen: Wenn einmal irgend etwas passieren sollte – wir wünschen uns das alle nicht –, dann wissen wir genau, wie dann die Ernährungssituation ausschauen würde. Wenn wir keinen Handelsdünger mehr importieren könnten, wenn wir die Futtermittel nicht mehr importieren könnten und wenn wir vor allem – es ist ja schon vom Pflanzenölsektor gesprochen worden – die pflanzlichen Öle und Fette nicht mehr in einem Ausmaß von 97 Prozent importieren könnten, dann würde das „Problem der Überschüsse“ – unter Anführungszeichen –, wie es hier immer genannt wird, ganz, ganz anders ausschauen. Daher meine Bitte, gerade an Sie gerichtet, sich das wirklich zu überlegen. (Beifall bei der ÖVP.)

Der Herr Abgeordnete Pfeifer hat sich gewundert, daß Dr. Lanner, unser Generalsekretär, als erster hier gesprochen hat. Ja bitte, bei uns in der ÖVP sind die Anliegen der Bauern keine Frage allein der Bauern, sie sind keine Frage allein des Bauernbundes, sondern die Anliegen der Bauern sind ein Interesse der Gesamtpartei im Interesse der gesamten Bevölkerung. (Beifall bei der ÖVP.) Daher halten wir es für richtig, daß unser Generalsekretär die

Wichtigkeit dieses Problemes damit unterstrichen hat, daß er hier als erster ans Rednerpult gegangen ist. Wir können leider nicht alle Bauern herunterschicken, die wir haben und die hier sehr wesentliche Aussagen zu dem Problem machen könnten. (Zwischenruf.) Sie können das sehr leicht. Sie können Ihre Bauern leicht alle herunterschicken, das ist kein Problem. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Das traurige ist nur das – das traurige für die Bauernschaft (Zwischenruf des Abg. Kern) –, daß Sie sich hier herstellen, daß Sie sagen, Sie sind ein Bauer – das sind Sie –, und daß Sie trotzdem so unernst das Problem angreifen, daß Sie nur in eine Lobhudelei für die Regierung ausbrechen, daß Sie hier eine Show abziehen, die vielleicht der eine oder der andere, der vom Problem keine Ahnung hat, sogar ernst nimmt, und das ist eine Beleidigung der Bauernschaft, die Sie damit vornehmen, weil Sie als Bauer den Eindruck erwecken wollen, es geht den Bauern wirklich so gut. Die Bauern glauben es Ihnen nicht. Aber so mancher andere kann Ihnen das vielleicht glauben, und dadurch entsteht der Eindruck, als ob die Bauern immer unzufrieden wären, obwohl es ihnen eh gut geht, und das bezeichne ich als Beleidigung der Bauernschaft. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben gesagt, in den ländlichen Gemeinden hat die SPÖ Stimmengewinne zu verzeichnen. Ich möchte allen jenen, die es nicht wissen, sagen, daß in Ihrer Ortschaft, in Platt in der Gemeinde Zellerndorf, und in der Gemeinde Zellerndorf selbst die SPÖ keine Stimmengewinne zu verzeichnen hat, sondern Mandatsverluste zu verzeichnen hat. Auf wen das zurückzuführen ist, das weiß ich nicht, aber bei Ihnen ist halt das so. (Abg. Pfeifer: Sie haben die falschen Zahlen, Herr Kollege! Was vergleichen Sie denn? Äpfel mit Rüben wahrscheinlich! Und Sie reden vom ...! Schämen Sie sich! – Abg. Dr. Mock: Was heißt: Schämen Sie sich?)

Sie haben hier natürlich, möchte ich sagen, den Minister gelobt. (Weiterer Zwischenruf des Abg. Pfeifer.) Ja, ich komme schon darauf! Sie haben hier den Minister gelobt. Bitte schön, das mag ja vielleicht sein. Sie haben also über die Situation auf dem Milchsektor gesprochen.

Da darf ich Ihnen sagen, Herr Abgeordneter Pfeifer: Sie haben also gesagt, der Minister hat die Wissenschaftler gefragt. Das stimmt. Nur er hat dann das Gegenteil von dem gesagt, was ihm die Wissenschaftler gesagt haben! (Abg. Pfeifer: Und Sie haben zugestimmt. Sie haben ja keine Ahnung!) Die Wissenschaftler haben ihm nämlich gesagt, daß eine Teilung des Milchpreises und überhaupt eine verschiedene Behandlung der Bauern in der Frage der Milch nicht möglich ist. (Abg. Pfeifer: Fragen Sie den

11366

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Brandstättner

Deutschmann!) Das haben ihm die Wissenschaftler gesagt, und der Herr Minister ist hinausgegangen und hat gesagt: Die Bergbauern müssen anders behandelt werden! – Zuerst Wissenschaftler fragen und sich dann wider besseres Wissen dagegenstellen, das ist das, was für uns das Verwerfliche ist! *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Pfeifer.)*

Wir haben zugestimmt, aber daß der Herr Minister dann die Vereinbarung gebrochen hat, Herr Abgeordneter Pfeifer, daß der Herr Minister sich an Vereinbarungen nicht hält, von denen man glaubt, daß sie doch halten müssen, wenn Männer unter sich sind und noch dazu, wenn sie in politisch führenden Positionen sind, wenn diese Vereinbarungen abgeschlossen werden, man daher glauben mußte, sie müssen halten, und der Herr Minister hat sie gebrochen, das konnten wir nicht wissen, daß sich der Herr Minister nicht einmal an das Gesetz hält, das ihm vorgeschrieben hat, er muß die Einhebung des Absatzförderungsbeitrages ändern, und zwar zum nächsten Monatsersten, wenn sich die Voraussetzungen ändern. Daß er sich auch daran nicht gehalten hat, das konnten wir vorher nicht wissen. Daß der Herr Minister heute Geld kassiert, daß die Bauern heute der Regierung, dem Finanzminister Geld vorstrecken müssen, daß die Regierung heute schon so weit ist, daß sie von den Bauern draußen Darlehen sozusagen einfordert, damit sie selber weiterkann, das ist sehr, sehr traurig, aber es ist ein Beweis, wie weit die Regierung heute ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nur eines noch. Sie haben gesagt, der Weizenpreis wurde in der Zeit der ÖVP-Regierung gesenkt. Das stimmt. Aber was Sie nicht dazugesagt haben, war, daß der Gerstenpreis damals um 20 Groschen erhöht wurde. Und was Sie nicht dazugesagt haben, war, daß es damals notwendig war, die Produktion auf das Futtergetreide umzulenken, weil wir damals riesige Maisimporte noch notwendig hatten, weil wir damals Devisen ausgeben mußten, um Mais zu importieren, und da hat sich der Minister und hat sich die Regierung und hat sich die Bauernschaft selbstverständlich gesagt, wir können nicht den Weizen anbauen und mit einem hohen Preis zahlen, dann vergällen und der Fütterung zur Verfügung stellen: Dann wird man eben eine Produktionsumlenkung vornehmen, man wird also den Weizen im Preis zurücknehmen. Der einzelne Bauer, der eben auf Gerste ausgewichen ist, der in Form des Gerstenertrages dann einen höheren Ertrag bekommen hat, der hat dabei ja profitiert, und außerdem war es volkswirtschaftlich richtig.

So ist die Tatsache. Bitte, so ist es.

Wenn Sie sonst nichts mehr gewußt haben,

dann sind die Länder schuld. Ich möchte Ihnen nur sagen: Denken Sie an das Burgenland! Ich bin kein Weinbauer, das wissen Sie. Hier reden Sie echt wider besseres Wissen. Woanders wissen Sie es vielleicht selber nicht, aber hier reden Sie echt wider besseres Wissen, weil Sie das Problem Weinbau, nehme ich an, kennen und weil Sie auch wissen, wie das mit dem Burgenland ist.

Und die Telephonanschlüsse: Was hier das Land tut, wissen Sie genausogut. Jetzt ist es wieder der Jungübernehmerkredit. Also Sie sehen, was hier getan wird.

Zum Budget nur ganz wenige Vergleiche. Die Förderungsmittel, von denen Sie immer so groß reden. Wenn derselbe Budgetanteil, nämlich 1,12 Prozent, der im Jahr 1970 noch enthalten war, wenn der jetzt enthalten wäre mit 1,12 Prozent – jetzt sind es nur mehr 0,6 Prozent –, müßten die Förderungsmittel genau doppelt so hoch sein, als sie tatsächlich im Budget enthalten sind. So schaut es wirklich aus.

Weil Sie immer vom Einkommen reden: Es ist doch eine Tatsache, daß das durchschnittliche Monatseinkommen in der Landwirtschaft heute 6 600 S. beträgt – das können Sie ja nicht hinwegleugnen – und in der Industrie über 12 000 S. Also der Bauer hat heute nur mehr 55 Prozent Anteil eines in der Industrie Tätigen. So schaut die Tatsache aus. Das muß man Ihnen immer wieder und dauernd sagen.

Das ist nämlich das Verwerfliche: Der Bauer ist vor allem in seinem Einkommen in der Zeit der SPÖ-Regierung immer mehr zurückgeblieben. So ist es wirklich, und daher ist es wirklich höchste Zeit, daß sich hier etwas ändert.

Das Einkommen – das ist schon gesagt worden – ist sogar echt gesunken im letzten Jahr.

Dann wird vom Minister immer wieder von den Ausgaben gesprochen, die die Bauern tätigen, und davon wird abgeleitet, daß es den Bauern gut geht, weil sie viel Geld zum Ausgeben haben.

Herr Minister! Ich darf Ihnen eines sagen: Schauen Sie sich das wirklich bei den Bauern draußen an, wer hier aller mithilft, damit dieses Einkommen für die Bauernschaft auch möglich ist. Hier ist es nämlich die gesamte Familie, die mithilft. Hier sind es die Eltern, die oft schon sehr betagt sind, und gerade in der Viehwirtschaft ist es so, daß Eltern, die oft schon sehr betagt sind, noch mithelfen, die bereit sind mitzuarbeiten, damit eben ein entsprechendes Einkommen erwirtschaftet werden kann. Auch die Kinder sind es heute, die schon mithelfen. *(Zwischenruf.)* Das war immer so, ja. Aber auch heute ist es genauso.

Brandstätter

Wie schaut denn dann das oft aus? – Daß alle anderen, ob das die Gattin ist, ob das die Eltern sind, ob das die Kinder sind, daß die zu Hause helfen, die Arbeit machen, damit der Mann, damit der Bauer in Form eines Nebenerwerbes oder auch in Form eines Zuerwerbes das Geld verdient, um die notwendigen Anschaffungen machen zu können. So schaut es nämlich in der Praxis wirklich aus. Es sind heute sehr viele Leute, die Geld zusätzlich verdienen. Es gibt da einen eigenen Ausdruck dafür. Das ist eine Tatsache.

Aber bei den Bauern ist das genauso, nur daß der Bauer dieses Geld nicht dazu verwendet, im Ausland einen teuren Urlaub zu verleben, sich vielleicht in Mallorca ein Haus zu bauen, sondern der Bauer verwendet dieses Geld dazu, in seiner Wirtschaft echt existieren zu können, sich für seine Wirtschaft einen Traktor zu kaufen – der halt früher 100 000 S gekostet hat und heute 200 000 S kostet –, sich einen Stall zu bauen oder sonst sich einzurichten. So schaut das aus.

Zu den öffentlichen Zuschüssen: Die öffentlichen Zuschüsse – und zwar ist das im Grünen Bericht nachzulesen, das ist also keine Erfindung der ÖVP oder eine Erfindung des Bauernbundes – je Familienarbeitskraft betragen im Jahre 1977 in der Landwirtschaft 2 440 S.

Ich möchte eines gleich sagen, weil Sie immer wieder die Sozialeinkommen auch dazurechnen: diese haben damit überhaupt nichts zu tun. Denn wenn der Bauer halt noch mehr Kinder hat – Gott sei Dank – als andere Berufsgruppen und daher mehr Kinderbeihilfe bekommt, dann ist das kein geschenktes Geld, sondern das steht ihm wirklich zu.

Also 2 240 S bekommt ein Bauer pro Jahr. Aber bitte, daß ich nicht vergesse: da sind die Länderbeihilfen, die Flächenbewirtschaftungsprämien, die die Länder bezahlen, und alle diese Dinge schon enthalten. Dieses Geld stammt also nicht vom Bund allein, sondern die Länder helfen hier genauso mit.

Für Sie gibt es immer noch zu viele Bauern. Sie sagen immer: Die Bauern müssen noch weniger werden!

Dazu muß man sagen: Wie froh wären wir heute, wenn man zum Beispiel in so manchen Betrieben – ob das jetzt in letzter Zeit die Vöslauer Kammgarn ist, ob das Eumig ist, ob das die Stahlindustrie im allgemeinen ist – sagen könnte: Man gibt pro Arbeitskraft 2 240 S im Jahr hin, und dann bleibt dieser Arbeitsplatz erhalten, dann können alle diese Leute weiterhin an ihrem Arbeitsplatz bleiben. Darüber wären wir alle miteinander sehr glücklich.

Bei den Bauern ist es so, daß sie mit diesen wenigen Zuschüssen noch auskommen, daß sie aber zusätzlich noch die Erhaltung unserer Kulturlandschaft gewährleisten, wie es unser Generalsekretär bereits gesagt hat.

Wochenstunden: Auch nur deswegen kann der Bauer noch so viel leisten, kann er noch so viele Investitionen tätigen, weil er eben mehr arbeitet, als dies in anderen Berufen der Fall ist. Wir haben immer noch 67 Wochenstunden beim Bauern und 72 Wochenstunden bei der Bäuerin.

Das ist also ein besonderes Kapitel. Da hat sich ja auch der Herr Staatssekretär besonders ausgezeichnet, aber darüber brauchen wir ja nicht zu reden. Was hier unsere Bäuerinnen leisten, das wird immer noch zu wenig anerkannt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Herr Abgeordneter! Die 20 Minuten sind abgelaufen. – *(Zwischenrufe.)* Ich bitte um Entschuldigung. Der Redner muß sich nicht daran halten. Ich wollte ihn nur daran erinnern.

Abgeordneter **Brandstätter** *(fortsetzend)*: Ich bin bereit. Das ist ja das Unangenehme: Es gäbe so viel zu sagen, aber die Zeit reicht dazu nicht aus. Ich bin bereit, mich daran zu halten, denn das ist ein Übereinkommen, das die Klubs getroffen haben.

Ich möchte als Abschluß nur sagen: Es ist wirklich höchste Zeit, daß sich hier an der Regierung etwas ändert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Peter** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Bauerntum und Landwirtschaft stellen die letzte große Insel dar, die noch nicht von der Flut der Vermassung ergriffen worden ist.“ – Diesen Satz prägte der Altmeister der Nationalökonomie, Wilhelm Röpke, Anfang der fünfziger Jahre. Dieser Satz Röpkes gilt auch Ende der siebziger Jahre.

Bauerntum und Landwirtschaft stellen den großen und vielleicht letzten Bereich menschlicher Lebens- und Arbeitsform dar, der innere Stabilität besitzt und vital befriedigend ist.

Ich bin der Meinung, daß es ein großer Segen für uns alle ist, daß Österreich heute noch über diese beachtliche bäuerliche Reserve verfügt.

Zugleich schließt sich aber die Frage an, wie Österreich, wie die jeweilige Bundesregierung und wie auch die bäuerliche Standesvertretung

11368

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Peter

mit diesem Kapital der bäuerlichen Reserve umgeht. Diese bäuerliche Reserve der inneren Stabilität und der biologischen Vitalität zu festigen, zu erhalten und sie möglichst zu mehren, wäre die Verpflichtung der Bundesregierung und der bäuerlichen Standesvertretung. Diese zu festigen und zu erweitern, wäre ein eminent wichtiges gesellschafts- und wirtschaftspolitisches Anliegen, soll die derzeit leider kranke Industriegesellschaft nicht noch mehr ins Wanken geraten.

Damit, Herr Landwirtschaftsminister, bin ich wieder bei jenem Thema, das man bei jeder bäuerlichen Debatte aufgreifen muß: bei den Versäumnissen der Bundesregierung im agrarpolitischen Bereich.

Aber es geht nicht nur um Versäumnisse der sozialistischen Alleinregierung im Bereich der Landwirtschaft, sondern es geht geradezu um Bedrohungen und Anschläge, die der Landwirtschaft noch in dieser Gesetzgebungsperiode ins Haus stehen.

Wir Freiheitlichen vertreten die Ansicht, daß das Kernstück jeder Agrarpolitik die Eigentumsfrage und das Bodenrecht darstellen. Es ist bekannt, daß ein Anschlag auf das Bodenrecht durch die sozialistische Mehrheit noch in dieser Gesetzgebungsperiode des Nationalrates erfolgen soll. Davor warnen wir Freiheitlichen die sozialistische Mehrheit mit aller Eindringlichkeit, und daher appellieren wir an Sie, Herr Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, diesen Anschlag auf das Bodenrecht zu verhindern. Wir werden sehen, wie sich die Dinge im Verlauf dieser Gesetzgebungsperiode zu diesem Gestand noch entwickeln werden.

Die Wurzel der bäuerlichen Freiheit ist das durch ein unantastbares Recht gesicherte Eigentum. Soll dieses gesicherte Eigentum unverrückbar erhalten bleiben oder nicht? – Darauf ist meines Erachtens heute auch vom Landwirtschaftsminister eine Antwort erforderlich.

Daher fordern wir Freiheitlichen: Keine weiteren sozialistischen Experimente in der Eigentumsfrage und keine weiteren sozialistischen Experimente beim Bodenrecht.

Die Erhaltung bäuerlicher Lebensformen stellt nicht nur eine Existenzfrage des österreichischen Bauerntums dar, sondern ist darüber hinaus eine Schicksalsfrage über die Zukunft und den weiteren Weg unserer Gesellschaft.

Daher, Herr Abgeordneter Brandstätter, kann es sich erst nur um ein Mißverständnis zwischen Ihnen und meinem Kollegen Meißl gehandelt haben: Wir meinen hier Überproduktion nicht in einem für die Landwirtschaft etwa abwertenden Sinn, weil die Situation für die Landwirtschaft an und für sich schon schwierig genug ist.

Wir meinen aber als Freiheitliche, daß folgende Forderung nicht nur aufrechterhalten werden muß, sondern daß ihre Realisierung notwendig ist: die Neuordnung des Landwirtschaftsgesetzes 1960.

Meine Fraktion bringt heute einen Initiativantrag für ein neues Landwirtschaftsgesetz ein. Warum? – Einfach deswegen, Herr Bundesminister, weil seit 1960, das heißt in der Endphase der großen Koalition, in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung und in der Zeit der SPÖ-Alleinregierung, legislativ nichts Konstruktives für die österreichische Agrarpolitik geschehen ist. Es ist sehr viel in gesetzgeberischer Hinsicht getan worden, leider sehr viel Problematisches, leider sehr viel Negatives, und aus dem Verlauf der bisherigen Debatte geht ja wieder – wie soll ich sagen – der rot-grüne Faden des Vertragsbruches und des Mißtrauens zwischen ÖVP und SPÖ hervor. Sie haben die Probleme noch immer nicht bewältigt, obwohl Sie, meine Damen und Herren der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei, Ihren Milchpreispfusch noch in dieser Woche zu reparieren beabsichtigen.

Daher fordern wir Freiheitlichen ein neues Landwirtschaftsgesetz. Unser Initiativantrag soll mehr als ein Denkanstoß, vor allem für Sie, Herr Bundesminister, sein. In unserem Initiativantrag für ein neues Landwirtschafts- und Ernährungssicherungsgesetz sind die Sekundäraufgaben der Landwirtschaft definiert, jene Sekundäraufgaben, die bis heute noch nicht in das Landwirtschaftsgesetz aufgenommen worden sind, die aber von den Bauern im Sinne der gesamten Gesellschaft geleistet wurden und werden. Ohne Bauerntum und ohne die gesellschaftspolitische Arbeit der österreichischen Landwirtschaft wäre es unmöglich, den Kultur-, Erholungs- und Fremdenverkehrsraum Österreich, der eine europäische Bedeutung hat, im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten.

Daher gibt es für den Rest dieser Gesetzgebungsperiode zwei Schwerpunkte: die Erneuerung des Landwirtschaftsgesetzes und eine neue Agrarmarkordnung. Schluß daher mit dem für die Bauern bis zur Stunde unerträglichen Marktordnungspusch der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei! Wieder ein Beweis dafür, daß dort, meine Damen und Herren der beiden anderen Parteien, wo Sie die Relikte der großen Koalition heute noch mit-schleppen, diese zu Problemen für die betroffenen Staatsbürger werden, im gegenständlichen Fall für die österreichische Landwirtschaft.

Wir Freiheitlichen sehen weitere Ziele in der Erneuerung der Agrarmarkordnung, der Sicherung des bisherigen landwirtschaftlichen Einkommens, der Verhinderung eines Absinkens

Peter

des landwirtschaftlichen Einkommens und für die weitere Entwicklung selbstverständlich in der Hebung des landwirtschaftlichen Einkommens.

1977, Herr Bundesminister, steht für die österreichischen Bauern eine Negativbilanz im Raum. Das Einkommen der österreichischen Bauern ist 1977 um drei Prozent zurückgegangen. Wird es weiter zurückgehen? Wird es abgestützt werden können? Oder wird das landwirtschaftliche Einkommen entsprechend gehoben werden können?

Faktum ist, daß die österreichische Landwirtschaft an der Wohlstandsentwicklung der letzten 20 Jahre nur unterdurchschnittlichen Anteil genommen hat. Das kann weder vom sozialistischen Landwirtschaftsminister noch von der ÖVP-Standesvertretung der Bauern in Abrede gestellt werden.

Wir Freiheitlichen unterstreichen es immer wieder und wiederholen es bis zum Überdruß, daß es hier nicht nur einen Schuldigen, nämlich die Bundesregierung, sondern seit Jahren und Jahrzehnten zwei Schuldige gibt, nämlich die jeweilige Regierung und die nicht durchschlagskräftige bäuerliche Standesvertretung. (*Zustimmung bei der FPÖ.*) Für dieses negative Ergebnis machen wir Freiheitlichen alle bisherigen Bundesregierungen, die bäuerliche Standesvertretung und nicht zuletzt auch – das sei mit Nachdruck bemerkt – die Sozialpartner verantwortlich. So sind durch diese verfehlte Agrarpolitik der beiden anderen Parteien halt der Bauer, die Bäuerin und das Kind des ländlichen Raumes mehr und mehr zu Stiefkindern unserer Gesellschaft geworden.

Faktum ist weiter: Das bisherige System der Agrarmarkordnung hat sich nicht bewährt. Es hat kläglich versagt, und will man es hart ausdrücken, kann man eine Pleite dieser Agrarmarkordnung noch immer nicht ausschließen.

Mit dem bisherigen Milchpreissystem hat die Agrarmarkordnung ihren bis jetzt bedenklichsten Zustand erreicht. Debatten über einen allfälligen Wortbruch eines Vertragspartners ändern nichts an diesem Milchpreisfusch und an seiner miserablen Qualität.

Die Anhebung der bäuerlichen Einkommen ist und bleibt ein wesentliches Anliegen freiheitlicher Politik.

Wenn ein Bauer heute höchstens die Hälfte eines Monatseinkommens von einem Facharbeiter hat, dann ist es eben müßig, Herr Bundesminister, die sozialistische Landwirtschaftspolitik zu berühren. Da ist eben nichts zu berühren, denn der Bauer verdient nun einmal höchstens die Hälfte von dem, was ein Facharbeiter im

Monat nach Hause bringen kann. Wenn ein Bauer nur die Hälfte des Einkommens eines Facharbeiters besitzt, dann kommt das allmählich in den Bereich der Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes, denn man kann nicht behaupten, daß ein Bauer weniger als ein Arbeiter in diesem Staat leisten würde. Es war eben eine ideenlose Agrarpolitik dieser Bundesregierung, die am Ende der Gesetzgebungsperiode auf dem Prüfstand des Nationalrates steht.

Ich gebe zu, bezüglich der „Gießkannen-Aktionen“ war die sozialistische Agrarpolitik ideenreich. Aber diese „Gießkannen-Aktionen“ – das wiederhole ich noch einmal, Herr Bundesminister – haben immer ein Ziel gehabt: stets partielle Bereiche der Landwirtschaft mit dem Ziel anzusprechen, bisher noch nicht sozialistische Wähler aus dem bäuerlichen Bereich zu roten Wählern zu machen. Diese Politik ist in den letzten Jahren für die Sozialisten erfolgreich gewesen. Heute, Herr Bundesminister, können Sie keinen selbständigen Bauern mehr in den Bereich eines unselbständigen Arbeitnehmers umgliedern, denn heute fehlen diese Arbeitsplätze in der Industriegesellschaft. Wir müssen alle Kräfte aufbieten, um die derzeit vorhandenen Arbeitsplätze im Industrie- und Wirtschaftsbereich zu sichern.

Eingefallen ist Ihnen für 1979 der Abbau der bäuerlichen Preisstützungen. Was ist an neuen Ideen geboten worden, was ist an die Stelle dieser Subventionsreduzierung im Agrarbereich getreten, Herr Bundesminister? Eine neue Agrarmarkordnung, neue Ideen, neue Konzepte? Nichts! Oder doch? Darf ich auf das zurückkommen, was Sie so lobend aus Ihrer Sicht erwähnt haben und was ich wiederum für einen Blindgänger erachte. Sie meinten vor einigen Wochen, die „Vision“ Ihres Staatssekretärs Schober über Ausmaß, Lage und Entwicklung der Landwirtschaft im nächsten Jahrzehnt wäre eine sehr bedeutsame Aufgabe. Ich stelle nicht in Abrede, daß sie dies sein könnte. Aber wenn Sie, Herr Bundesminister, uns Albin Schober als „Visionär“ – nicht als Pensionär –, als Planer, als Denker und als Konzeptmacher für die Agrarpolitik anbieten und anpreisen, dann ist die sozialistische Landwirtschaftspolitik im wahrsten Sinn des Wortes auf dem Hund. Wenn der sozialistischen Landwirtschaftspolitik nichts anderes mehr einfällt als Albin Schober als „Visionär“, als Planer, als Denker und als Konzeptmacher im ländlichen Raum, dann ist halt nichts mehr übriggeblieben von dieser sozialistischen Landwirtschaftspolitik.

Schober als „Denkmodellierer“ in der Landwirtschaft. Hoffentlich wird er nicht in einen „Demolierer“ ausarten und das bisher schon

11370

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Peter

angespannte Agrargefüge noch mehr belasten, als er es bisher schon getan hat. Wie der Herr Staatssekretär diese sozialistische Alleinregierung belastet, das brauchen nicht wir Freiheitlichen beurteilen, diese Beurteilung überlassen wir der sozialistischen Mehrheit. Ich spinne diesen verlockenden Gedanken nicht weiter und ich lasse es dem Herrn Staatssekretär anheimstellen, den Platz zu wählen, wo er am liebsten schwitzt, daher beende ich dieses Thema, damit Herr Schober nicht hier im Parlament ins Schwitzen kommt.

Der Markt stellt eine neue, von der landwirtschaftlichen Standesvertretung und von den Genossenschaften noch immer nicht bewältigte Macht im Bauernleben dar. Der wirtschaftliche Erfolg des Bauern hängt nicht so sehr und nicht allein von seinem Fleiß und von seiner Tüchtigkeit ab, sondern vor allem von der kaufmännischen Wendigkeit, die für die Vermarktung der Agrarproduktion von Bedeutung ist.

In diesem Zusammenhang muß die Frage aufgeworfen werden – diese Frage ist an den genossenschaftlichen Bereich gerichtet –, ob die Bewirtschaftungsmethoden und Wirtschaftsformen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens flexibel und marktkonform genug sind. Ich bezweifle es. Besondere Wirtschaftsbedingungen der Bauernschaft und die Anforderungen, die der Markt stellt, sind auch heute ein Problem, das im genossenschaftlichen Bereich leider noch nicht gelöst wurde.

Ein Wort zur volkswirtschaftlichen, familienpolitischen und gesellschaftspolitischen Leistung des Bauernstandes in unserer Zeit.

Trotz der Leistungen des Bauernstandes unter härtesten Bedingungen haben wir den Verlust der familienfremden Arbeitskräfte des ländlichen Raumes hinnehmen müssen, erleben wir ein Ansteigen der Arbeitsbelastung der bäuerlichen Familie, und gibt es heute, Herr Bundesminister, im sozialistischen Wohlfahrtsstaat meiner Meinung nach Ausbeutung durch Frauen- und Kinderarbeit manchmal da und dort im kargen ländlichen Raum wie zu Zeiten des Manchester-Liberalismus.

Das Ergebnis dieser verfehlten Landwirtschaftspolitik sind ausgerackerte und zum Teil frühgealterte Bäuerinnen und nicht zuletzt für ihr ganzes Leben gesundheitlich geschädigte Kinder. Davon, von diesen betrüblichen Ergebnissen der österreichischen Landwirtschaftspolitik in den letzten 20 Jahren, Herr Bundesminister, wird von Ihrer Seite nie geredet!

Die bisherige sozialistische Agrarpolitik hat bis zur Stunde kein Verständnis für die

Lebensformen der bäuerlichen Familie aufgebracht.

Aber diesen Vorwurf habe ich nicht allein an die sozialistische Landwirtschaftspolitik zu richten, sondern ihn muß ich auch gegen die Österreichische Volkspartei erheben, vor allem deswegen, weil sie und ihr Generalsekretär Dr. Lanner besonders Schelsky-gläubig sind. Universitätsprofessor Dr. Schelsky wird von ÖVP-Abgeordneten von diesem Pult aus sehr oft zitiert. Universitätsprofessor Dr. Schelsky hat im Rahmen der Österreichischen Volkspartei, im übrigen auch im Rahmen der CDU, eine besondere Rangstellung inne. Als die Österreichische Volkspartei im Jahr 1975 ihren 30jährigen Bestand im Wiener Konzerthaus feierte, hieß der Festredner Universitätsprofessor Dr. Helmut Schelsky. Aus dem 1953 geschriebenen Werk „Die Gestalt der Landfamilie im gegenwärtigen Wandel der Gesellschaft“ geht unter anderem hervor:

Die „noch“ bäuerlichen Familien sind für Schelsky „Reste vorindustrieller Sozial- und Verhaltensformen“, welche die notwendige Anpassung an die „Struktur der industriell-bürokratischen Gesellschaft“ lediglich hemmen!

Ich glaube, daß sich die ÖVP in Professor Dr. Schelsky, was den Bauernstand und die Landwirtschaftspolitik anbelangt, nicht den richtigen Ratgeber gesucht hat. Wohin wir inzwischen mit der ... (*Abg. Kern: Haben wir nie gebraucht!*) Warum laden Sie ihn denn dann immer ein und zitieren Sie ihn von diesem Pult aus so oft? (*Abg. Steiner: Vor 25 Jahren! – Ruf bei der ÖVP: 1953!*) Er hat aber bis jetzt bezüglich des bäuerlichen Raumes noch nichts geschrieben, was ihn von dieser Haltung hätte abrücken lassen. Im Gegenteil! Sie können Schelsky-Publikationen herausgreifen, in denen er dieselbe Auffassung vertritt.

Wohin wir mit der industriell-bürokratischen Gesellschaft allmählich kommen und welche ungeheure Probleme sie mehr und mehr aufwirft, dürfte inzwischen auch Wissenschaftlern vom Rang eines Professors Dr. Schelsky klargeworden sein.

Es ist eben kein Verlaß auf die Wissenschaftler! Wir haben das jüngst auch in der Frage Zwentendorf erlebt.

Herr Professor Dr. Schelsky verstieg sich zu einem späteren Zeitpunkt, wie übrigens so mancher andere Soziologe auch, zu dem Vorwurf einer „rückständigen familiären Verhaltensweise“ des Bauerntums.

Er kritisierte dann weiter die „rückständigen Produktionsformen“ im bäuerlichen Bereich und erhob auch seinerseits einen Vorwurf an die Adresse der Genossenschaften.

Peter

Aber die Schelsky-Gläubigkeit der ÖVP hält auch in den siebziger Jahren an. Bei uns ist sie nicht in diesem Maß gegeben.

Die familiäre Leistung des Bauernstandes im allgemeinen und die der Bäuerin als Mutter und Partner im Betrieb im besonderen müssen nach unserer Ansicht auch endlich Anerkennung, die volle Anerkennung der Gesellschaft finden. Die familiäre Leistung des Bauernstandes wird ergänzt durch die volkswirtschaftliche und durch die gesellschaftspolitische Leistung der Landwirtschaft.

Aber diese Leistungen, Herr Bundesminister, sind nicht in Rechten definiert, in Rechten, die in ein modernes Landwirtschaftsgesetz hineingehören. Und weil diese Rechte der Bauern bis heute nicht gesatz sind, haben wir Freiheitlichen heute einen eigenen Initiativantrag für ein neues Landwirtschaftsgesetz eingebracht.

Familiendasein und Arbeitsleben einerseits sowie Haushalt und Betrieb andererseits stellen wie nirgendwo in der Wirtschaft in der Landwirtschaft eine festgefügte Einheit dar. Familienverfassung und Arbeitsverfassung sind im Bauernleben eng verzahnt. Wie nimmt das Landwirtschaftsgesetz darauf Rücksicht? Welche Schlußfolgerungen zieht das Landwirtschaftsgesetz aus dieser Tatsache? Das sind Fragen, Herr Bundesminister, die wir Freiheitlichen in unserem Initiativantrag für ein neues Landwirtschaftsgesetz aufwerfen und die wir gelöst haben möchten.

Die Bauern haben große Erfolge in der Wirtschaft erzielt, aber geringe Erträge an Einkommen bis jetzt in die Scheuer gebracht. Diesen geringen Erträgen im sozialen und im Einkommensbereich der Bauern stehen, ich sage, erfreulicherweise, große Erträge im Arbeitnehmerbereich gegenüber. Die hervorragenden Leistungen der Arbeitnehmervertretung im Bereich der Arbeitsverfassung sind unverrückbar gegeben. Man kann sie nur unterstreichen und nicht kritisieren.

Prüfen wir, was die bäuerliche Standesvertretung im Vergleich zum Österreichischen Gewerkschaftsbund erreicht hat, dann ist es eine sehr dünne und eine sehr dürrtliche Bilanz für die Bauern. Den Erfolgen der Arbeitnehmervertretungen steht eben ein eklatanter Mißerfolg der bäuerlichen Standesvertretung gegenüber. Die Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern und der ÖVP-Bauernbund haben es in den letzten 20 Jahren den jeweiligen Machthabern, den jeweiligen Bundesregierungen sehr leicht gemacht. Nicht selten wurde die Agrarpolitik auf dem Rücken und zu Lasten der Bauern ausgetragen.

Ich schließe mit Position und Gegenposition. Schelsky sagte:

„Noch bäuerliche Familien sind Reste vorindustrieller Verhaltensformen, welche die notwendige Anpassung an die Struktur der industriell-bürokratischen Gesellschaft hemmen.“

Die Gegenposition nahm Röpke ein, als er formulierte:

„Bauerntum und Landwirtschaft stellen die letzte große Insel dar, die noch nicht von der Flut der Vermassung ergriffen worden ist!“

Wir Freiheitlichen, Herr Bundesminister, wollen wirtschaftlich, familienpolitisch und gesellschaftspolitisch diese letzte große Insel, das Bauerntum, gegen die Vermassung erhalten. Damit das Bauerntum in der Gesamtgesellschaft seine Aufgabe noch besser und noch wirksamer als bisher erfüllen kann, bedarf es dieses neuen Landwirtschafts- und Ernährungssicherungsgesetzes, das wir Freiheitlichen heute eingebracht haben. Wir laden die beiden anderen Parteien des Hauses, die Österreichische Volkspartei und die Sozialistische Partei, ein, diesen Initiativantrag der Freiheitlichen zu unterstützen. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der zuständige Ressortminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben vor nicht langer Zeit den Grünen Bericht 1977 hier diskutiert. Die Kernfrage bei dieser Diskussion war zweifellos, daß die Oppositionsredner die Ziele des Landwirtschaftsgesetzes verfehlt gesehen haben, weil die Einkommensentwicklung 1977 real rückläufig war.

Ich habe schon damals erklärt, daß das landwirtschaftliche Einkommen nicht nur vom Preis und von den Kosten, sondern selbstverständlich auch vom Rohertrag abhängt, daß nur die Einbeziehung all dieser Faktoren ein Urteil zuläßt und daß nach den ungewöhnlich guten Rohertragsergebnissen des Jahres 1976 der Vergleich mit 1976 für das Jahr 1977 nicht günstig sein konnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe Ihnen eine Bilanz vorgelegt, die nicht nur die Förderung einschließt, sondern auch auf die Entwicklungen in der allerjüngsten Zeit im heurigen Jahr hinweist. Ich halte es für wichtig, daß ich Ihnen auch berichte, wie sich das Jahr 1978 für die Landwirtschaft darbietet.

Wir haben in der pflanzlichen Produktion eine außerordentlich gute Getreideernte: um

11372

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

11,6 Prozent höhere Hektarerträge, insgesamt eine Ernte von 3 463 073 Tonnen oder um 14 Prozent mehr.

Unerfreulich ist die Maisernte, das möchte ich nicht verhehlen. Der Rohertrag 1978 ist jedenfalls wesentlich günstiger als jener 1977. Der Endrohertrag der tierischen Erzeugung wird wesentlich stärker steigen als 1977.

In der Rinderhaltung ist die Produktion gestiegen – und der Preis. In der Schweinehaltung wirken sich höhere Preise aus. In der Milchwirtschaft ist die Reform wirksam.

Meine Damen und Herren! Wir dürfen ja nicht übersehen, daß der Produzentenmilchpreis für die Richtmengenmilch durch die Verringerung des Krisengroschens, wenn wir bei diesem Ausdruck bleiben, und durch die Preiserhöhung um 20 Groschen insgesamt um 38 Groschen gestiegen ist.

Wir haben Preiserhöhungen für Getreide, und ich muß darauf aufmerksam machen, obwohl international eine eher zurückhaltende Preispolitik besteht. Das wird sich für 1979 und 1980 noch verstärken, insbesondere in der Europäischen Gemeinschaft.

Die Betriebseinnahmen sind spürbar stärker gestiegen als 1977, die Ausgaben sind weniger gestiegen als im Vorjahr.

Ich möchte gar nicht verschweigen, daß wir auch Schwierigkeiten partieller Art hatten. Es waren in der Steiermark und in Kärnten die Unwettereinflüsse, die Hagelereignisse, sehr schmerzhaft für die Bauern, die betroffen waren. Wir haben im Weinbau eine gute Ernte zu erwarten, jedoch eine Preissituation, die alles andere als erfreulich ist; der Herr Abgeordnete Pfeifer hat darauf aufmerksam gemacht.

Wir haben einen eher geringeren Endrohertrag bei der Kartoffelernte zu erwarten oder bereits als Ergebnis vorliegen, und im Forstwesen ist der Endrohertrag auch zurückgegangen. Dieser Rückgang war aber schon im Vorjahr zu erwarten, denn vor zwei Jahren waren ja noch die Einflüsse der Windwürfe vorhanden.

Meine Damen und Herren! Ich kann heute schon sagen, und zwar mit ziemlicher Sicherheit, daß der nominelle Einkommenszuwachs im Jahr 1978 bei etwa 7 Prozent liegen wird. Wir haben noch nicht alle Daten, aber wir haben eine gesicherte Grundlage für diese Aussage. Das kann etwas unter 7 Prozent oder etwas über 7 Prozent sein, aber nominell können wir mit diesem Einkommenszuwachs rechnen, und das bedeutet dann real 3 bis 3,5 Prozent mehr. Das scheint mir eine wichtige Ergänzung zur Debatte, die wir im Zusammenhang mit dem

Grünen Bericht 1977 geführt haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben also ein gutes Bauernjahr 1978, und, meine Damen und Herren, es kann doch nicht bestritten werden, daß wir mit großem Erfolg darangegangen sind, jene Strukturänderungen vorzunehmen, die wir einfach brauchen. Eine der wichtigsten haben wir ja gemeinsam bewältigt, das ist die Reform der Milchmarktordnung. Die Anlieferung ist rückläufig, und die Bauern stellen auf mehr Fleischprodukte um. Wir werden also das Ziel erreichen, das wir uns gemeinsam gesetzt haben.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß die schwierigste Zeit diese Periode der Umstellung, dieses erste halbe Jahr oder das erste Jahr insgesamt ist. Wenn wir aber soweit sein werden, daß die Umstellung bewältigt ist und daß an die Stelle der Wertschöpfung einer erhöhten Milchlieferrung die Wertschöpfung aus der Fleischproduktion kommt, dann werden wir das sagen können, was zweifellos stimmt, daß andere sich dieses Modell zum Vorbild machen. Man braucht ja nur die Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland zu verfolgen und nachzulesen, wie die Diskussion im Deutschen Bauernverband derzeit über die Lösung des Milchproblems geführt wird.

Ich möchte heute sagen, daß wir, als wir dieses Gesetz beschlossen haben, nicht die Vorstellung hatten, nun auf den ersten Griff ein Gesetz zustande zu bringen, das keiner Anpassung bedürfen wird. Uns war klar, daß Anpassungen zwangsläufig notwendig sein werden, und es wurde ja erwogen, dieses Gesetz nur für ein Jahr zu beschließen und schon ex lege vorzusehen, daß die Änderungen nach einem Jahr vorzunehmen sein werden. Wir haben das nicht getan. Das Gesetz gilt für zwei Jahre, und nach einem halben Jahr haben wir wesentliche Änderungen herbeigeführt; ich halte sie für wesentlich.

Ich muß aber darauf hinweisen, daß der Kern dieser Novelle, die wir noch diskutieren werden, nämlich die sogenannte Wahrungsklausel, nichts anderes ist als ein Zurück zur alten Regierungsvorlage, weil es ja um die Frage gegangen ist, den Bauern, die sich an ihre Richtmenge halten, doch die Garantie zu geben, daß durch die expandierenden Betriebe, die sich höhere Richtmengen einkaufen wollen, nicht letzten Endes ihre Richtmenge beschnitten wird. Diese Frage ist nun zufriedenstellend gelöst. Ich darf daran erinnern, daß nach der Regierungsvorlage freigewordene Richtmengen verwendet werden sollten, um zur Verteilung zu gelangen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wir vor uns haben – wir werden uns dieser

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Aufgabe nicht entziehen können – ist die Reform des Getreidemarktes. Ich muß doch darauf aufmerksam machen, worum es hiebei geht. Es ist nicht die Frage in allen Bereichen der landwirtschaftlichen Produktion, das, was besteht, zu verändern, sondern die Frage ist doch die, daß wir in der Mitte der siebziger Jahre eine ganz wesentliche Veränderung erfreulicherweise erreicht haben durch die Produktivitätssteigerung, die uns nun auf der anderen Seite Sorgen bereitet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch 1965 haben wir 850 000 Tonnen Getreide importiert, Weizen, Roggen, Gerste und Mais. Und wir müssen heute exportieren, weil wir mehr erzeugen, als wir im Inland verbrauchen können. *(Abg. Hietl: Das ist doch eine Leistung der Landwirtschaft!)* Jawohl, das ist eine Leistung der Landwirtschaft, eine erfreuliche Leistung der Landwirtschaft! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Damit ich nicht falsch verstanden werde: Wir brauchen die höhere Produktivität, wir können nicht gegenüber der Entwicklung in anderen Ländern zurückbleiben. Wenn dem aber so ist, dann kann das System nicht mehr gut sein, daß der gesamte Weizen, ob Futterweizen oder Brotweizen, übernommen wird, gestützt wird, eingelagert wird, ein Jahr oder zwei Jahre liegt, und dann wird das, was die Mühlen nicht verwenden, denaturiert, dem Futterkanal zugeführt, und wir machen auf diese Weise der Gerstenproduktion und der Maisproduktion Konkurrenz. Das kann ja heute nicht mehr richtig sein. Deshalb müssen wir einige Änderungen vornehmen.

Ich freue mich darüber, daß es am 14. November zu einem grundsätzlichen Übereinkommen gekommen ist. Ein Übereinkommen, das vorsieht, daß das gesamte Getreidekonzept geändert wird und daß wir auch zu einem Exportmodell kommen, das auch eine Finanzierungsgrundlage braucht, um möglichst rasch gute Qualität exportieren zu können.

Meine Damen und Herren! Es ginge auf die Dauer nicht, daß Futterweizen den gleichen Preis erzielt wie Brotweizen und dann die Bauern begreiflicherweise auf jene Ertragweizensorten ausweichen, die hohe Erträge bringen, die uns aber ein Produkt liefern, das wir nicht exportieren können, weil es eben nicht backfähig ist.

Meine Damen und Herren! Im Sommer hat mir der Herr Handelsminister mitgeteilt, daß aus all diesen Gründen – im Interesse der Bauern –, weil wir auch nicht das Qualitätsweizensystem umbringen wollen, im Interesse der Bauern – ich betone das – die Preisregelung nur noch für Brotgetreide gelten wird. Es hieß dann, der

Landwirtschaftsminister ist wortbrüchig, weil wir erst vor kurzem das Marktordnungsgesetz beschlossen hätten. Ja ich muß schon die Frage stellen: Wissen jene, die das behaupten, nicht, daß das Marktordnungsgesetz nur Brotgetreide regelt, aber kein Futtergetreide, daß im Gesetz ja nicht eingeschlossen ist all das, was im Wege der Privatwirtschaftsverwaltung vom Ressort im Futtergetreidebereich vorgenommen wird?

Meine Damen und Herren! Zum Herrn Abgeordneten Lanner nur einige wenige Bemerkungen. Er schlägt eine vernünftige Preispolitik vor; ich weiß nicht, ob er jene vor dem Jahre 1970 meint, ich hielte dies nicht gut für die Bauern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Lanner meint, daß zehn Betriebe pro Tag aufhören. *(Abg. Dr. Lanner: Zusperrern!)* Ja, zusperrern. Meine Damen und Herren! Es ist doch nicht bestreitbar, daß sich der Strukturwandel ganz wesentlich gemildert hat. Es gibt Wissenschaftler – ich teile diese Auffassung nicht –, die die Meinung vertreten, der Strukturwandel habe sich zu sehr gemildert, denn der Rückgang der Abwanderung führe zu einer versteckten Arbeitslosigkeit. Ich bin nicht dieser Auffassung, aber den Strukturwandel brauchen wir zweifellos.

Substantiell läßt sich eine weitere Debatte schwer führen, weil der Herr Abgeordnete Lanner Feststellungen getroffen hat, die niemand bestreitet oder die längst widerlegt sind. Aber zu einer seiner Bemerkungen muß ich Stellung nehmen. Er hat sich mit mir selbst befaßt; ich möchte die Art seiner Äußerung nicht qualifizieren *(Abg. Dr. Lanner: Das ist auch besser!)*, sie qualifiziert sich selber. Aber eines wollen Sie bitte nicht bestreiten: In Österreich gilt immer noch das Prinzip, daß Behauptungen wie Vertragsbruch, Wortbruch und ähnliches von dem zu beweisen sind, der das behauptet; dieser Beweis ist bisher ausgeblieben, und daher qualifizieren sich diese Äußerungen von selber. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Als es um die Frage des Stützungsabbaues bei der Milch ging und die Behauptung aufgestellt wurde, wir hätten die Milchpreisstützung bei den Marktordnungsverhandlungen zugesichert, haben Sie bis heute keinen Nachweis erbracht, daß diese Zusicherung besteht, und sie besteht nicht.

Ich sage Ihnen noch etwas: Ich habe nie, weder im Unterausschuß – dort ginge es nicht – noch außerhalb des Unterausschusses noch auf anderer Ebene, unter vier Augen allein mit irgend jemandem von der ÖVP verhandelt, damit qualifizieren sich ebenfalls diese Äußerungen von selber. Sie haben lediglich die

11374

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Unterlage des Milchwirtschaftsfonds vorgelegt. Ich habe schon bei der Beantwortung der Dringlichen darauf aufmerksam gemacht, daß in dieser Unterlage die Preisstützung so aufgenommen worden ist, wie sie im Sommer bestanden hat, und daß wir in dieser Unterlage auch den Produzentenpreis für die Bauern in der ursprünglichen Höhe enthalten hatten. Niemand von Ihnen wird behaupten, wir hätten eine Vereinbarung getroffen, daß zwei Jahre lang der Produzentenmilchpreis unverändert bleibt.

Was die Frage der Vollziehung des Marktordnungsgesetzes betrifft und die 230 Millionen Schilling, die ich vorenthalten haben soll: Ich habe diesen Vorwurf sehr ernst genommen. Aber ich kann Ihnen nur das eine sagen: Mir genügt das, was der Verfassungsdienst sagt, und wenn Sie den Verfassungsdienst in Zweifel ziehen wollen, dann ist das Ihr Problem und nicht meines. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Lanner: Das sind doch weisungsgebundene Beamte!)*

Natürlich sind die landwirtschaftlichen Einkommen Maßstab für den Erfolg der Agrarpolitik insgesamt; das möchte ich nicht bezweifeln. Das landwirtschaftliche Einkommen je Familienarbeitskraft hat sich von 1970 bis 1977 jährlich nominell um 11,6 Prozent erhöht, real um 4,3 Prozent, während die jährliche Steigerung von 1966 bis 1969 5,2 Prozent nominell und 1,9 Prozent real betragen hat. Sie können das im Grünen Bericht nachlesen; ich brauche also diese Einkommensentwicklung nicht weiter zu erläutern.

Ich glaube, der Herr Abgeordnete Brandstätter hat sich damit befaßt. Wir können doch nicht bestreiten, daß der Jahresverbrauch der bäuerlichen Familie natürlich der wesentliche Maßstab dafür ist, wie es der bäuerlichen Familie geht. Denn das ist ja das, was praktisch insgesamt für den Haushalt zur Verfügung steht.

Meine Damen und Herren! Der durchschnittliche Jahresverbrauch pro Haushalt ist im Jahr 1977 um 9 Prozent gestiegen, im Jahr 1976 um 12 Prozent, im Jahr 1975 um 12 Prozent. Er beträgt 1977 rund 141 000 S, seit 1970 eine Steigerung um 211 Prozentpunkte. Der Arbeiterhaushalt vergleichsweise verbraucht 153 000 S, also sicherlich mehr als der bäuerliche Haushalt, Steigerung seit 1970 212 Prozentpunkte; die gleiche Steigerung.

Nun müßte man noch berücksichtigen, daß sich der bäuerliche Verbrauch wesentlich erhöht, wenn man die Naturalentnahme zu Verbraucherpreisen rechnet. Nach dem Wirtschaftsforschungsinstitut wäre das ein Zuschlag für 1977 von 106 Prozent. *(Abg. Hietl: Das ist ein falsches Zahlenspiel!)* Sie müßten also

23 000 S hinzufügen. Auf der anderen Seite haben wir eine größere bäuerliche Familie, das würde natürlich zu Abschlägen führen. Insgesamt haben wir keinen entscheidenden Unterschied. Das Problem ist vielmehr, daß wir innerhalb der bäuerlichen Familien die größten Unterschiede haben, und wir haben uns bemüht, diese Unterschiede abzubauen, und wir haben uns mit Erfolg bemüht, das zu tun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Herr Abgeordnete Meißl hat einige Fragen an mich gerichtet, die ich beantworten möchte.

Wie ich es mit dem Restkrisengroschen hielte nach der neuen Milchmarktordnung? Meine Damen und Herren! Dieser allgemeine Absatzförderungsbeitrag ist in der Tat ein Restkrisengroschen. Nach der Regierungsvorlage hätte es diesen Restkrisengroschen ja nicht mehr gegeben. Ich muß aber hinzufügen, daß dann auch die Richtmenge etwas niedriger gewesen wäre. Das ist der Kaufpreis, wenn wir so wollen. Wir haben uns darauf geeinigt.

Was ich gewünscht hätte, wäre, daß wir bei dieser Novelle die Möglichkeit schaffen, daß im Hinblick auf die Unterlieferungen an Milch dieser allgemeine Absatzförderungsbeitrag besser gesenkt werden kann, als mir das das Gesetz bisher einräumt und auch in Zukunft einräumen wird. Das bedauere ich, aber ich kann es nicht ändern.

Herr Abgeordneter Meißl! Sie meinen, ich sollte nicht mit zuviel Optimismus aus Brüssel zurückkommen. Wir haben ja wiederholt darüber im Hohen Haus diskutiert. Ich habe Ihnen im Vorjahr gesagt, daß ich damit rechne, daß das NutZRinderkontingent erhöht wird. Wir haben die Erhöhung bekommen. Wenn Sie so wollen, ist das zweifellos ein großer Erfolg, weil wir dafür keine Kompensation angeboten haben. Das ist also sicher eine durchschlagende Änderung gewesen, die sich auch auswirkt. Ich kann Ihnen die Exportziffern an Zucht-, Nutz- und Schlachtrindern von Jänner bis Oktober 1978, verglichen mit Jänner bis Oktober 1977, nennen.

Bei den Zuchtrindern statt 27 739 heuer 29 012, um 4,6 Prozent mehr. Bei den NutZRindern - ich sage runde Zahlen - statt 25 400 29 400, um 15,5 Prozent mehr. Bei Schlachtrindern und Rindfleisch statt 53 400 70 900, um 32 Prozent mehr.

Die Steigerung an Exporten in die Europäische Gemeinschaft möchte ich Ihnen ersparen, aber glauben Sie ja nicht, daß die Beamten in Brüssel nicht wissen, wie sich die Exporte geändert haben. Es ist eine Illusion, zu glauben, diese Statistiken stünden nur mir zur Verfügung.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Natürlich weiß das auch die Behörde in Brüssel. An Rinder- und Rindfleischexporten insgesamt hatten wir 1977 bis Oktober 106 600 Stück und heuer 129 300 Stück exportiert, um 21 Prozent mehr.

Ich möchte eine andere Frage des Außenhandelsexportes deshalb behandeln, weil das heute schon eine Rolle gespielt hat. Mir wird empfohlen, Weinimporte nicht mehr zuzulassen. Ich darf darauf aufmerksam machen, daß wir eine äußerst restriktive Importpolitik betreiben, daß wir uns an die Verpflichtungen halten, die wir haben. Wer nun glaubt, daß wir die Importe unterbinden könnten, um gleichzeitig unsere Exportchancen zu sichern, der ist ein Illusionär. Das ist nicht möglich. *(Abg. Hietl: Schauen Sie sich die Schweiz an!)*

Herr Abgeordneter Hietl! Wir haben Wein exportiert, wenn ich Ihnen das sagen darf, von 1961 bis 1969 insgesamt für 211 Millionen Schilling oder 174 000 Hektoliter. Von 1970 bis 1978, im gleichlangen Zeitraum, wenn man davon absieht, daß für die siebziger Jahre nur das halbe Jahr 1978 zu Buche steht, haben wir exportiert für 2 322 Millionen, das ist der elffache Betrag der Exporte gegenüber den sechziger Jahren. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Hietl: Auch die Produktionszahlen vergleichen!)*

Wir haben im Jahr 1977 für 312 Millionen exportiert, heuer im ersten Halbjahr bereits für 232 Millionen, dagegen, wenn wir das Jahr 1969 hernehmen, Ihr letztes Jahr, für 41 Millionen Schilling. Das läßt sich doch alles nicht in Abrede stellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich warne davor, eine Politik zu betreiben, die unsere Vertragsfähigkeit, unsere außenhandelspolitische Vertragsfähigkeit in Zweifel stellt. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Unser Globalkontingent haben wir zu erfüllen, und ich frage mich, ob sich irgend jemand hier hinstellt und die Behauptung aufstellt, wir könnten etwa auf das Accordino verzichten und diese Accordino-Verpflichtung in Abrede stellen. Das geht nicht.

Meine Damen und Herren! Einen dritten Bereich, er hat eine Rolle gespielt in der Diskussion. Es ist ja immer wieder behauptet worden, es ginge mit den Käseexporten so ungewöhnlich schlecht. Wir haben 1977 in den ersten zehn Monaten 27 400 Tonnen exportiert, 1978 in den ersten zehn Monaten 31 150 Tonnen, um 13,2 Prozent mehr, und davon in die EG um 3,8 Prozent mehr. Und die ÖHEG, das las ich gestern oder vorgestern im „AIZ“, hat erklärt, daß die gesamte Hartkäseausfuhrleistung Österreichs 1978 insgesamt auf 20 500 Tonnen geschätzt wird, eine Steigerung von 2 000 Tonnen oder 10 Prozent.

Meine Damen und Herren! Es kann doch nicht bestritten werden, daß wir erstmalig in gigantischem Umfang Weizenexporte realisieren konnten, und das hat auch Geld gekostet, das muß man auch hinzufügen. Der Polenexport von 120 000 Tonnen, wie er jetzt zustande gekommen ist – es werden 130 000 Tonnen sein können durch eine Klausel, die uns zur Verfügung steht –, dieser Export hat pro Tonne immerhin nicht ganz 1 200 S Stützung erfordert, die natürlich vom Bund zur Verfügung gestellt werden.

Ich will Sie nicht damit befassen, in welchem Ausmaß sich einzelne Produkte im Export verbessert haben. Bei Getreide um 190 Prozent mehr, bei Getränken 51 Prozent mehr.

Aber eine Frage sollten wir diskutieren. Da wird in den Raum gestellt, unsere Außenhandelsbilanz verschlechtere sich von Jahr zu Jahr in einem gigantischen Ausmaß. Und das alles könnte verhindert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bestreite nicht, daß wir in unserem Handelsverkehr mit der Europäischen Gemeinschaft Schwierigkeiten haben und daß sich diese Bilanz erheblich verschlechtert hat. Aber Sie können doch nicht nominelle Steigerungen des Abgangs, also der negativen Bilanz, nur in den Raum stellen. Wenn Sie die Deckung des Importes durch den Export in Relation stellen, wenn Sie also die Frage stellen, was importieren wir, und wie hoch ist der Prozentsatz dieses Importes, der durch Exporte gedeckt werden kann, dann zeigt sich folgendes Bild:

Wir haben sonderbarerweise innerhalb von zehn Jahren keine Änderung. 1977 32,4 Prozent; 1968 32,2 Prozent. *(Ruf bei der ÖVP: Das ist eine falsche Fragestellung, Herr Minister! Darum geht es gar nicht!)* Heuer ist das Defizit, meine Damen und Herren, in den ersten zehn Monaten um 1,5 Milliarden Schilling abgebaut worden. Was bedeutet das? *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Es ist vorher auch genug angestiegen!)* Das bedeutet *(Abg. Kern: Daß es zu hoch war!)*, daß ungefähr in den ersten zehn Monaten diese Deckung des Imports durch Exporte von 32,4 Prozent auf 39 Prozent angestiegen ist. Das ist der höchste Wert, wenn man von einem einzigen Jahr absieht, nämlich dem Jahr 1972 mit 43 Prozent. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es wird die Frage gestellt, was ich aus Brüssel nach Hause gebracht habe. Diese Frage wurde ja schon nach meiner Rückkehr gestellt. Sie war nicht sehr redlich, weil ich wiederholt erklärt habe, daß diese Gespräche mit den EG-Landwirtschaftsministern ja nichts anderes sind als eine Goodwill-tour, da ich mit einzelnen Ländern keine bilateralen Verhandlungen führen kann. Das

11376

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

müßte man doch letzten Endes akzeptiert haben. Trotzdem hieß es: Haiden kommt zurück – kein Ergebnis!

Ich hatte am Montag ein ausführliches Gespräch mit dem EG-Agrarkommissar Gundelach. Ich habe mit ihm telefoniert. *(Ruf bei der ÖVP: Wo bleibt die Antwort?)* Jawohl, Sie bekommen die Antwort. Ich habe ein ausführliches Fernschreiben unserer Mission in Brüssel erhalten und kann Ihnen heute mitteilen: Die Bestimmungen der EG nach Artikel 7, die unsere Zuchtrinderexporte zweifellos erheblich gefährden würden, werden suspendiert. Sie werden ausgesetzt. *(Abg. Dr. Mussil: Höchste Zeit! – Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Auf wie lange?)* Der Agrarkommissar hat mir anlässlich des Telefonats gesagt, nach seinen Besprechungen, die er mit den Landwirtschaftsministern geführt hat, sei die Suspendierung sicher. Ich kann also absolut ruhigen Gewissens diese Erklärung abgeben, und das scheint mir wichtig zu sein. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Auf welche Frist, bitte? Auf wie lange ist das suspendiert?)*

Die Suspension wird für einen Zeitraum erfolgen, der sich daran bemißt, wie lange die Europäische Gemeinschaft braucht, um nach Artikel 6 intern die Harmonisierung der Zuchtbestimmungen herbeizuführen. Die Experten rechnen mit mindestens zwei Jahren. Diese Frage wird in der nächsten Woche vom Rat der Europäischen Gemeinschaft beraten werden. *(Abg. Dr. Mussil: Da kann niemand anschieben, Herr Minister, daß das rascher wird?!)* Das ist nicht mehr notwendig, Herr Generalsekretär, sonst hätte ich ohnehin um Ihre Assistenz gebeten. *(Abg. Dr. Mussil: Ich stehe zur Verfügung!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann Ihnen mitteilen, daß in der Frage der gegenseitigen Anerkennung der Qualitätsweine bereits in der vergangenen Woche, wie Gundelach zugesagt hat, der Kommissionsvorschlag dem Rat übermittelt worden ist. Er wird am 18. Dezember behandelt werden. Natürlich sind noch Gespräche erforderlich, aber die Vorschläge der Kommission liegen jetzt im Rat, und das ist ein ganz entscheidender Schritt vorwärts. Wir werden auch darüber in einer der nächsten Sitzungen des Plenums weiterdiskutieren. *(Abg. Dr. Mussil: Wir wollen Ergebnisse hören, Herr Minister!)* Ja Sie wollen sie ja nicht hören. Was soll ich machen, wenn Sie die Ergebnisse nicht hören wollen? *(Rufe bei der ÖVP: Abdrehen! Das können Sie machen!)* – Sie wollen sie nicht hören, weil offenbar nicht sein darf, was in Ihren Augen nicht sein soll.

Herr Abgeordneter Brandstätter! Die Diskussion, ob wir von Überschüssen reden sollen oder

nicht, ist ja müßig. Ich stimme mit Ihnen darin überein, daß wir diesen Ausdruck vermeiden sollten. Wir reden ja in der Forstwirtschaft auch nie von Holzüberschüssen, obwohl wir beachtlich exportieren. Warum? – Weil wir einen freien Markt haben, einen liberalisierten Markt und kein Marktordnungssystem und weil wir nicht mit Stützungen exportieren müssen. Der Ausdruck „Überschüsse“ ist international üblich. Sie können das jederzeit nachlesen. Aber wenn wir diesen Ausdruck vermeiden können, so halte ich es für gut. Ich bin dafür, daß dieser Ausdruck nicht verwendet wird. Wir müßten dann sagen, daß wir mehr produzieren, als wir im Inland vermarkten können, und daß wir uns daher anzustrengen haben, diese Produktion auf den Weltmärkten unterzubringen, wie immer wir sie nennen wollen.

Herr Abgeordneter Peter! Zum Bodenrecht kann ich mich heute nicht äußern, aber eine Bemerkung darf ich schon machen. Ich sehe die Bauern durch das Grundverkehrsrecht in ihrem Recht bedroht, und zwar nicht durch die Zielsetzung des Grundverkehrsrechtes und auch nicht durch das geschriebene Gesetz, sondern durch die Praxis dieses Grundverkehrsrechtes, das ja praktisch zu einem Bodenverkehrsinterventionsrecht für einzelne geworden ist. Über diese Frage könnten wir uns auch unterhalten. *(Abg. Hietl: Also bitte, Beweise! Nicht Behauptungen unterstellen! Das sind Unterstellungen, Herr Minister! Nennen Sie Beweise!)* Diese Frage können wir einmal diskutieren. Wir müßten das ohnehin gemeinsam ändern, wenn wir es ändern wollen. Diese Frage müssen wir noch diskutieren. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Man kann doch nicht Behauptungen hier aufstellen! – Abg. Hietl: Leute beschuldigen!)*

Herr Abgeordneter Peter und Herr Abgeordneter Meißl! Sie werden sicher nicht erwarten, daß ich zum Gesetz, das Sie heute vorgelegt haben, jetzt Stellung nehmen kann. Bitte, ich kann nur feststellen, daß es ausformuliert ist und nicht ein Forderungskatalog wie die Ernährungs- und Agrarwirtschaftsordnung, die wir schon diskutiert haben. *(Abg. Kern: Das ist wieder so etwas ähnliches wie mit Zwentendorf!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Brandstätter hat die Frage berührt, welchen Prozentsatz das Förderungsbudget am Gesamtbudget ausmacht. Herr Abgeordneter Brandstätter, ich kann Ihnen nur eines sagen: Im Jahre 1965 hat das Förderungsbudget am Gesamtbudget einen Prozentsatz von 1,52 Prozent ausgemacht; 1970 von 1,12 Prozent, also um 0,40 Prozent weniger; 1978 von 0,78 Prozent, wenn man die Treibstoffverbilligung mitrechnet *(Abg. Kern: Können Sie doch*

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

nicht!) – das muß man ja tun, weil das früher eine Förderungsleistung war –, also ein Rückgang um 0,34 Prozent. Damit ist diese Frage hinlänglich beantwortet. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Höchster Treibstoffpreis! – Abg. Dr. Mussil: Sie wollen das noch dazurechnen! – Abg. Thalhammer: Was dazu gehört!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie das Förderungsbudget 1979 nach seinem Wert beurteilen, so kann niemand in Abrede stellen, daß wir noch nie zuvor einen so beachtlichen Schritt vorwärts *(Abg. Dr. Mussil: Aber zuerst drei Schritte zurück, bis Sie den einen Schritt vorwärts getan haben!)* für jene bäuerlichen Familien, die diese Hilfe am dringendsten brauchen, gemacht haben. Wir hatten im heurigen Jahr im Bergbauern-Sonderprogramm 453 Millionen Schilling, und 1979 werden es 700 Millionen Schilling sein. Im Rahmen des seit 1972 verwirklichten Bergbauern-Sonderprogramms wurden insgesamt 2,66 Milliarden Schilling aufgewendet. Ursprünglich war es für fünf Jahre vorgesehen mit einem Rahmen von 1,5 Milliarden Schilling.

Wir haben nun mit 1. Jänner 1979 den Beginn des Zweiten Bergbauern-Sonderprogramms mit einem Förderungsrahmen von 4 Milliarden Schilling. Ich kann Ihnen schon heute mitteilen, daß diese Veränderungen schon im Jahre 1979 zu beachtlichen Verbesserungen für die Bauern in den von der Natur benachteiligten Gebieten führen werden. Ich kann Ihnen auch mitteilen, daß der Bergbauernzuschuß bis 1983 verdoppelt werden wird. Wir haben uns das fest vorgenommen. In der Zone 3 hatten wir bisher – bei einem Einheitswert bis zu 40 000 S – 4 500 S Bergbauernzuschuß. Wenn das Budget beschlossen werden wird – und da gibt es ja keinen Zweifel –, dann werden wir nächstes Jahr um 1 000 S mehr, also 5 500 S, auszahlen. Für die zweite Stufe bis zu 300 000 S Einheitswert – statt 3 500 S – 4 500 S. Und wir werden die Bergbauern der Zone 2 in diese Maßnahme einbeziehen mit 2 000 S beziehungsweise 1 000 S.

Die Anzahl der Betriebe, die in den Genuß dieser Leistungen kommen, wird damit auf 60 000 Betriebe steigen. Meine Damen und Herren! Das ist zweifellos mit ein Beitrag, der im Zusammenhang mit der Strukturanpassung erforderlich sein wird. Denn, meine Damen und Herren: Wer glaubt, daß wir nur über den Preis die Frage der benachteiligten Gebiete bewältigen können *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Auch über den Preis!)*, der irrt einfach. Dort, wo wir die Landbewirtschaftung aufrechterhalten wollen, brauchen wir gezielte Maßnahmen und keine Förderungspolitik nach dem Gießkannensystem.

Wir werden uns weiterhin bemühen müssen, diese differenzierte Politik für Bergbauern, für

Grenzlandgebiete fortzusetzen, wobei wir, meine Damen und Herren, selbstverständlich die Aufgabe haben, in allen Teilen unserer Republik dafür zu sorgen, daß die bäuerlichen Familien gut bestehen können und daß sie jene Hilfe erhalten, die sie brauchen. Aber diese Hilfe kann nur eine Hilfe zur Selbsthilfe sein und nichts anderes. Wir wollen keine Diskriminierung der Betriebstypen. Dort, wo die Betriebe groß genug sind, sind wir glücklich, wenn wir Vollerwerbsbetriebe haben. Wir dürfen aber deshalb nicht den Weg beschreiten, die vielen Nebenerwerbsbetriebe, die ständig an Zahl größer werden, aus der Förderung auszuschließen; wir werden sie immer mehr und mehr in diese Förderungsmaßnahmen integrieren. *(Abg. Kern: Besteuerung der Pendler!)*

Meine Damen und Herren! Die Ernte 1978, die Ergebnisse des heurigen Jahres zeigen, daß die bäuerlichen Familien bereit sind, diesen Umstellungsprozeß, der notwendig ist, gut zu bewältigen. *(Abg. Hietl: Reden und nichts tun!)* Sie sind bereit zu rationalisieren, zu mechanisieren, sie sind bereit, die Produktion umzustellen.

Meine Damen und Herren! Es ist für die bäuerlichen Familien zweifellos kein leichtes Unterfangen, diesen Umstellungsprozeß gut zu bewältigen. Es steigt die Arbeitsproduktivität weiter an. Wir haben eine erhebliche Verbesserung der Flächenproduktivität. In der Tierhaltung steigt die Leistung pro Tier beziehungsweise pro Einheit ebenfalls in beachtlichem Maß. Wir sollten die Gelegenheit heute wahrnehmen, um die Feststellung zu treffen, daß diesen Menschen, die natürlich auch ihren großen Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft leisten, Dank und Anerkennung gebührt. Als Ressortchef möchte ich das in aller Form getan haben. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Brunner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Brunner (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich möchte eingangs gleich den Herrn Minister ersuchen, darüber nachzudenken, welchen Berufsstand er mir vielleicht nennen kann, der weniger verdient als die Bauern.

Im übrigen hat man den Eindruck gehabt, hier in der Landwirtschaft ist alles in schönster Ordnung. Herr Minister! Wir freuen uns darüber, wenn im Zusammenhang mit Brüssel erfolgreiche Aussichten sind, aber Aussichten sind noch keine Ergebnisse. Unsere Bauern brauchen den gesicherten Absatz! *(Zustimmung bei der ÖVP. –*

11378

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Brunner

Abg. Pansi: Geht es umgekehrt auch, daß Ergebnisse vor den Aussichten da sind?

Herr Minister! Sie haben auch hier wieder in der Ihnen eigenen Art den Grundverkehrskommissionen etwas unterstellt. Die gleiche Unterstellung haben Sie ja auch schon am 26. November in der Fernsehdiskussion mit Herrn Präsident Minkowitsch gemacht, wo Sie vor der Öffentlichkeit gesagt haben: Na ja, da liegt doch eine Verwendungszusage vor beim Kanzler! – Was sie wert ist, hat man ohnehin gesehen. Sie mußten noch im Verlauf dieser Diskussion zurückstecken und alle Zuseher haben sich überzeugen können, daß Ihr Wort eben nicht viel wert ist.

Herr Bundesminister! Sie haben heute die Gelegenheit versäumt, sich für eine derartige Unterstellung, die Sie Präsident Minkowitsch gemacht haben, zu entschuldigen. Noch haben Sie Gelegenheit. Ich erwarte das von Ihnen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie konnten diese Behauptung in der Öffentlichkeit nicht aufrechterhalten. Der Kanzler hat diese Unterstellung nicht gebilligt!

Ich freue mich aber über die Aussage von Ihnen – es ist anscheinend eine Sinnesänderung –, daß die Produktivität auch in Zukunft bei Ihnen einige Bedeutung haben soll. Sie – die Produktivität – hat unsere Bauern mit den Interessenvertretungen, mit den Kammern, herbeigeführt. Was Sie herbeiführen sollen: daß diese Produktivität auch verkauft wird, daß ein Markt gefunden wird. – Aber da schaut es ja schlecht aus. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben auch davon gesprochen, daß das Abwandern von der Landwirtschaft in der letzten Zeit nachläßt. Herr Minister! Da sagen Sie mir nichts Neues. Aber wer soll nicht am Hof bleiben, wenn es keine Arbeitsplätze mehr in der Industrie, im Handel und im Gewerbe gibt, wenn die Arbeitsplätze dort bedroht sind?

Herr Minister! Wenn Sie gesagt haben, Sie haben den Verfassungsdienst befragt wegen der Haltbarkeit des Vorwurfes des Wortbruches, des Vertragsbruches im Zusammenhang mit dem Stützungsabbau: Wir anerkennen und stehen zur Arbeit der Beamten im Verfassungsdienst. Aber eines muß ich Ihnen sagen: Diese hochqualifizierten Beamten sind weisungsgebundene Beamte. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn heute unsere Landwirtschaft weitgehendst die Bevölkerung in Österreich versorgen kann, so ist das kein Verdienst dieser Regierung, sondern eben der Arbeitsfreude und der Sparsamkeit der bäuerlichen Familie zu verdanken *(Abg. Dr. Mock: Genau!)*, die zusammenhilft, von den Kindern bis zu den Senioren. Daher muß ich einfach sagen: Wenn Sie, Herr Minister,

immer gemeint haben, was diese ... *(Abg. Dr. Zittmayr: Er ist hinausgegangen! Er hört sich das gar nicht an!)* Er wird das sicher am Lautsprecher mithören. Er will sich eben das nicht anhören, was ich ihm sagen muß. *(Abg. Schlager: Und der Staatssekretär versteht es nicht! – Zwischenruf von Staatssekretär Schober.)* Herr Staatssekretär! Sie brauchen das nicht zu übermitteln. *(Weitere Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPÖ und ÖVP.)*

Ich darf eines in aller Klarheit feststellen: Natürlich sind wir auch im Bereich der Agrarpolitik nicht stehengeblieben. Aber dort, wo Fortschritte erzielt wurden, waren es die Bauern, war es der Bauernbund, der in zähen Verhandlungen und harten Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit die Regierung zum Handeln gezwungen hat. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Herr Minister hat auch heute so millionenschwer herumgeredet. Man sollte vielleicht auch einmal darüber nachdenken, um wieviel die Millionen weniger wert geworden sind. *(Abg. Kern: Sehr richtig!)* Ich sage Ihnen dafür ein paar greifende Zahlen, Vergleichszahlen. Ich wühle nicht gern in der Vergangenheit. Mir ist die Zukunft lieber.

Aber 1969 betrug der Anteil des Kapitels Landwirtschaft am Gesamtbudget 2,52 Prozent. 1979 ist dieser Anteil auf 1,53 Prozent geschrumpft.

Ebenso verhält es sich in der Förderung. 1969 waren es noch 1,17 Prozent, 1979 sind es nur mehr 0,6 Prozent.

Ich glaube, aus diesen beiden Zahlen ersieht man den Stellenwert, den eben diese Bundesregierung der Landwirtschaft einräumt.

Aber zur Erhärtung dieser Zahlen darf ich Ihnen vielleicht ein paar Beispiele sagen. Ich kann es eben als keine gute Agrarpolitik bezeichnen, wenn 13 Prozent unserer bäuerlichen Betriebe unter der Armutsgrenze leben, also mit weniger als 3 000 S im Monat auskommen müssen.

Oder nennen Sie es eine gute Agrarpolitik, wenn eine Familienarbeitskraft in der Landwirtschaft, die dort voll tätig ist, die Hälfte von dem verdient, was ein Arbeiter in der Industrie bekommt? Es kann doch nicht gut sein, wenn das Geld, das für die Bedeckung der Familienerfordernisse und für die Bedeckung in der Wirtschaft notwendig ist, immer zuwenig und die Verschuldung immer mehr zunimmt.

Ich kann auf keinen Fall von einer hoffnungsvollen Agrarpolitik reden, wenn unsere jungen bäuerlichen Menschen nicht mehr Bauer werden wollen. Es ist sicherlich nicht leicht, gute

Brunner

Agrarpolitik zu machen, vor allem nicht für einen sozialistischen Minister. Dazu gehört eben auch eine innere Bereitschaft, sich für die Bauern einzusetzen und sich in der Regierung durchzusetzen (*Beifall bei der ÖVP*), für neue Absatzmärkte zu sorgen, für verstärkte Exportpolitik einzutreten, einen entsprechenden Inlandschutz zu machen.

Schauen Sie, eine Tatsache: Wir bekommen aus dem Ausland Dessertprodukte auf der Milchbasis herein, die mit Haltbarmachungszusätzen versehen sind, deren Erzeugung nach dem österreichischen Lebensmittelgesetz österreichischen Herstellern verboten ist. Das ist eine Tatsache. Hier hätte der Minister Gelegenheit, sich stark zu machen. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Der Minister sollte sich auch vielleicht einmal in der Schweiz und im EWG-Raum das Abschöpfungs- und Erstattungssystem anschauen. Er würde bei einer schrittweisen Einführung der Landwirtschaft und damit den Österreichern einen großen Dienst erweisen.

Produktionsalternativen, ja, Ölstaatenprojekt. Geredet wurde viel davon, aber was ist herausgekommen? – Ein stilles Begräbnis. Vor einigen Importeuren und einem bedenklichen Protest der USA ist der Herr Minister in die Knie gegangen. (*Beifall bei der ÖVP*.)

In der Öffentlichkeit verstärkt sich immer mehr der Eindruck, der Landwirtschaftsminister bemüht sich mehr um die politische Aufspaltung der Bauern als um eine gute Agrarpolitik.

Wir haben 121 000 Bergbauern in Österreich. Verbesserte Maßnahmen für unsere Bergbauern sind kein Grund, sich zu berümen. Diese Maßnahmen sind notwendig, damit diese Bauern auf ihren Berghöfen bleiben und den Erholungsraum für den Fremdenverkehr sichern, in der Auffassung, die beste Bergförderung ist, wenn die Vieh- und Absatzmärkte funktionieren und die Preise stimmen. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Ich bin aber auch für jeden Schilling dankbar, der für Bergbauernhilfe eingesetzt wird. Allerdings muß auch hier das mit den Direktzuschüssen ins rechte Licht gerückt werden. Ein kleines Beispiel. In Niederösterreich werden zum Beispiel an Direktzuschüssen für diese Bergbauern 1978 37 Millionen ausgegeben. Der Bund allerdings hat sich mit 18 Millionen begnügt. Dieses Verhältnis könnte man nun fortsetzen im Wegebau, bei den Kommassierungen, und in der letzten Zeit wird es immer notwendiger, daß die Länder verstärkt beim Rinderexport einsetzen.

Die Milchwirtschaft ist eben für die Bergbauern und für die Bauern, die in den Grünlandanlagen leben müssen, von besonderer Bedeutung.

Mit dem Inkrafttreten der neuen Milchmarktordnung zum 1. Juli 1978 ist eine Systemänderung erfolgt. Es wäre nach meiner Auffassung allerdings besser gewesen, die Regierungspartei hätte bei den schwierigen Verhandlungen damals schon auf die Vorschläge der Volkspartei gehört und das damals schon im Gesetz verankert, was nun in der Novelle geschieht. Es wäre dann den auf die Milcherzeugung angewiesenen Bauern viel Kummer erspart geblieben, aber auch viel Geld. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Wir bekennen uns zu dieser Systemumstellung. Wir ersuchen aber Sie, Herr Landwirtschaftsminister, daß Sie ein brauchbares Gesetz gut und korrekt vollziehen.

Ich fordere Sie daher auf: Senken Sie unverzüglich sowohl den zusätzlichen als auch den allgemeinen Absatzförderungsbeitrag (*Beifall bei der ÖVP*) und geben Sie den Bauern das zu Unrecht zu viel abgezogene, hart verdiente Geld zurück. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Der von Ihnen, Herr Bundesminister – er ist noch immer nicht da –, veranlaßte Abbau der Milchpreisstützung führt zu einer neuerlichen Belastung der Konsumenten. Die Bauern müssen mit Recht befürchten, daß sich in der weiteren Folge diese Belastung auf die Bauern überträgt. Die 53 Groschen staatliche Milchpreisstützung pro Liter auch für die Übermilch sind bei den Verhandlungen, wie schon zum wiederholten Male festgestellt wurde, nie in Frage gestanden. Der Herr Bundesminister hat einseitig von sich aus, ohne mit dem Verhandlungspartner eine Aussprache zu führen, diese 53 Groschen halbiert. Und das nennen wir mit einem einfachen, gültigen Wort Vertragsbruch. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Hohes Haus! Eine gute Agrarpolitik braucht keine große Erklärung. Der Herr Bundesminister braucht allerdings eine Hofberichterstattung in Form der „Agrarwelt“, die der Steuerzahler bezahlen muß. Wenn der Absatz und die Preise stimmen, wenn der Tauschwert zu den Bedarfs-gütern – die Maschinen, Treibstoffe und dergleichen mehr – in Ordnung ist, spüren es die Bauern und sind zufrieden. Eine Politik der Einschränkung, des Zusperrrens ohne Steigerung der Wertschöpfung, ohne Produktionsalternativen ist kein Fortschritt, ist keine gute Agrarpolitik.

Nun darf ich Ihnen auch die schon angesprochene Hofberichterstattungszeitung des Herrn Bundesministers, „Die Agrarwelt“, es ist die Oktober-Nummer, zeigen. In einer Zeit, in der bei den Steyr-Werken, wo Qualitätsprodukte erzeugt werden, Kündigungen in Aussicht standen, viele gute Leute ihren Arbeitsplatz verloren haben, hat der Herr Bundesminister in

11380

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Brunner

seine Zeitung, die von den Steuerzahlern bezahlt wird, ein bezahltes Inserat für ein japanisches Traktorenprogramm aufgenommen. *(Abg. Kern: Ungeheuerlich so etwas! - Abg. A. Schlager: Arbeitsplatzsicherung ist das!)*

Ich bin der Auffassung, daß diese Tatsache um die Arbeitsplätze, um die Gefährdung dieser ... *(Ruf bei der SPÖ: Die Lagerhäuser!)* Die Lagerhäuser, Herr Kollege? Ich habe nichts dagegen. Wenn eine Zeitung, die kommerziell geführt ist, wenn ein Handels- oder Gewerbetreibender oder wenn der Konsum - das verstehen Sie besser - ausländische Produkte verkauft, so ist das bedauerlich, aber das muß man zur Kenntnis nehmen. Aber eine Zeitung, die von den Steuerzahlern bezahlt wird, darf in einer Zeit, wo die Arbeitsplätze in Frage stehen und wo Sie doch immer wieder behaupten, Programm Nummer eins, koste, was es wolle, ist die Arbeitsplatzsicherung, nicht solche Inserate bringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Da darf ich Ihnen doch jetzt eine für mich und meine Freunde sehr traurige - ich bin überzeugt, auch Sie werden es nicht gutheißen - Tatsache nahebringen. Es handelt sich hier um einen Bergbauern, einen Nebenerwerbsbauern, der in den Steyrwerken seit acht Jahren arbeitet und nun im Zuge dieser mit dem humanen Wort Freisetzung umschriebenen Maßnahme seinen Arbeitsplatz wie viele andere in den Steyrwerken verloren hat. Ich darf Ihnen mit Genehmigung des Herrn Präsidenten einige Stellen aus einem Brief von ihm vorlesen, und daraus werden Sie erkennen, wie kritisch dieser Fall ist, weil er ein soziales Problem darstellt, ein soziales Problem auch bei einem Nebenerwerbsbauern. *(Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)* Er schreibt:

„Ich habe eine Landwirtschaft von 6,5 Hektar Grünland, 42 000 S Einheitswert, eine Familie mit vier Kindern im Alter von 10 bis 15 Jahre. Der Sohn mit 15 ist im Internat Mariahilf in Unterwaltersdorf und besucht dort das Gymnasium. Er ist von Geburt behindert. An der rechten Hand nur Daumen und kleiner Finger. Und beiderseits Klumpfüße. Dafür müssen wir 2 200 S Internatskosten bezahlen. Und ein fünftes Kind hat sich für die ersten Dezemberwochen angesagt, das wir mit Sorge und Freude erwarten.“

Und dann geht es so weiter und er schreibt: „Was das betrifft, bilden Sie sich selber Ihr Urteil. Bei der Betriebsratswahl wurde ich von unserer Fraktion, dem ÖAAB, gebeten, als Wahlzeuge teilzunehmen. Darauf wurde der Betriebsrat sehr ungehalten, ob ich nicht wisse, wo ich arbeite und was ich daher zu tun habe. Ich machte ihn aufmerksam, daß nicht ich mich zu ändern habe, sondern er es akzeptieren

müsse als Demokrat. Jetzt wurde mit uns abgerechnet.“ *(Abg. Dr. Mock: Sozialistische Demokratie!)* „Ich habe dann an den Direktor der Steyr-Werke am 20. 11. einen Brief geschrieben, einen höflich, aber bestimmt gehaltenen Brief. Ich warte bis heute auf die Antwort.“ Und der Nebenerwerbsbauer auf die Arbeit. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich möchte mit aller Deutlichkeit hier in diesem Hohen Hause feststellen: Wir Bauern schätzen die Produkte der Steyrwerke, ich selber habe in meinem Betrieb zwei Steyr-Traktoren. Ich bin damit zufrieden. Aber eines sage ich Ihnen: Wir werden nicht zuschauen, wie unsere sozial schwachen Nebenerwerbsbauern deshalb auf die Straße gesetzt werden, weil sie nicht der Sozialistischen Partei angehören. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Ich komme zum Schluß. Die Österreichische Volkspartei hat auch für den Agrar- und Ernährungsbereich neue Wege für Österreich aufgezeigt. Der Kurswechsel in Österreich ist notwendig, auch in der Agrarpolitik. Wir werden - darauf können Sie sich verlassen - diesen Kurswechsel herbeiführen. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Weinberger.

Abgeordneter **Weinberger** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Der Abgeordnete Brunner hat hier sehr lautstark einen Debattenbeitrag geleistet, und aus seinem Beitrag möchte ich nur etwas herausnehmen.

Er hat die Aussendung der „Agrarwelt“ kritisiert. Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich feststellen, es ist die einzige neutrale Aussendung an Bauernzeitleitungen, die wir in Österreich haben und daher ist sie zu begrüßen. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Brunner: Das Inserat begrüßen Sie auch?)*

Der heutige Tag bringt wiederum einen wesentlichen Beitrag zur österreichischen Landwirtschaft durch die Behandlung des Kapitels Land- und Forstwirtschaft für das Jahr 1979. Warum sage ich „wiederum“? Weil wir derzeit Landwirtschaft groß schreiben. Wir haben am 8. November hier im Hohen Haus, vor rund fünf Wochen, den Grünen Bericht behandelt und diskutiert. Ich möchte auch auf die Fernsehdiskussion unseres Bundesministers Haiden mit Präsident Minkowitsch hinweisen. Ich möchte auch auf die laufenden Gespräche zur 2. Marktordnungsgesetzesnovelle hinweisen, und heute, meine Damen und Herren, haben wir die Debatte im Hohen Haus über die Budgetansätze 1979.

Weinberger

Bei der Debatte zum Grünen Bericht hatten sich insgesamt 23 Redner zu Wort gemeldet, ein Wortgefecht gab das andere, und als Bericht-erstatte zum Grünen Bericht hatte ich Gelegenheit, sehr aufmerksam den einzelnen Debatten-rednern zuzuhören.

Bevor ich in das Budget 1979 eingehe, gestatten Sie mir einige Bemerkungen dazu. Es ist sicher, daß sich die Forderungen der ÖVP und die Kritik ungefähr die Waage gehalten haben. Es sind aber verschiedene Meinungen aufgetaucht bezüglich der Einkommen, wie das heute auch der Abgeordnete Peter gemacht hat. Die Abgeordneten Halder und Url meinten, daß die Bauern ungefähr die Hälfte des Einkommens eines Facharbeiters verdienen. Es ist sicher richtig, daß die Facharbeiter mehr verdienen. Aber eines muß man dazu sagen: Sie können nicht Äpfel mit Birnen vergleichen, sondern Sie müssen die Nettoeinkommen der Bauern mit jenen der Facharbeiter oder sonstigen Arbeiter vergleichen. Hier, glaube ich, würden wir dann auf andere Zahlen kommen und nicht mehr auf diese Zahlen von 5 000 S oder 10 000 S als Verhältnis, denn eines, glaube ich, müssen Sie zur Kenntnis nehmen: Auch wenn der Herr Abgeordnete Halder gemeint hat, daß die 10 000 S mit 1 800 Stunden im Jahr erreicht werden können, also nur mit Normalstunden, und die Bauern für die doppelte Arbeitszeit nur die Hälfte bekommen, so muß ich dem deswegen entgegentreten, weil ich weiß, daß die Bauern schwer arbeiten müssen, daß die Bauern sehr viele Stunden aufwenden, aber weil ich auch weiß, daß jede Stunde eines Arbeitnehmers fast durch die Bank mit einer Stempeluhr kontrolliert wird, wir haben genaue Zahlen, und zum anderen auch weiß, daß die Angaben mit Normalstunden, die Sie hier gemacht haben, nicht stimmen können. Denn darin sind auch, glaube ich, Überstunden und alles, was so mit hineingehört, enthalten. Daher, glaube ich, ist ein Vergleich nicht gut möglich. *(Ruf bei der ÖVP: Sind das keine Überstunden, wenn der Bauer mehr arbeitet?)* Natürlich, aber Sie haben unterschlagen, daß auch in diesem Verdienst, den Sie genannt haben, Überstunden enthalten sind, denn Sie können mir nicht weismachen, daß hier mit Statistiken gearbeitet wird, wo nur Normalstunden anfallen; das können Sie mir nicht sagen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und dann noch etwas, meine Damen und Herren der ÖVP: Wenn Sie solche Vergleiche anstellen, dann müssen Sie eines tun: Sie müssen wissen, welche Belastungen auf dem Steuersektor der Bauer bei 5 000 S Einkommen hat und welche Belastung bei 10 000 S eines Facharbeiters sind. Sie werden daraufkommen, es ist ein Riesenunterschied.

Ferner müssen Sie in Betracht ziehen, daß bei den Einkommen in der Landwirtschaft der Landwirt die Möglichkeit hat, aus seinen eigenen Produkten günstiger sein Leben sozusagen zu bestreiten. Ich denke hier an Milch, Brot, Eier, Fleisch und was es alles gibt. Dazu kommt aber auch, daß die Heizung, die den Facharbeiter sicher sehr hart trifft, oder auch die Wohnung, auch ein Maßstab sind, den man nicht wegre-den kann. Daher glaube ich, daß ein Nettovergleich unbedingt notwendig ist und kein Bruttovergleich.

Kollege Hanreich hat dazumal auch gemeint, und ich möchte das heute hier erwähnen, man spräche nicht über die schwere Arbeit der Bauern und über die gesundheitlichen Schäden, die durch Schwerarbeit zustande kommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt genug andere Berufsgruppen, die genauso schwer arbeiten müssen, die es genauso schwer haben, und von diesen wird hier im Hohen Haus kaum gesprochen.

Es soll – das ist auch gesagt worden – den Bauern gedankt werden. Aber eines möchte ich hier sagen: Wir müssen eigentlich allen Österreichern danken, die daran mitarbeiten oder dazu beitragen, daß es uns heute wesentlich besser geht als je zuvor. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und auf noch etwas, meine Damen und Herren, möchte ich Sie gerne aufmerksam machen. Wir führen lange Debatten, und diese Debatten werden zum Teil oft von der Bevölkerung nicht so angenommen, weil man der Meinung ist, hier geht's um Kritik um jeden Preis. Ich glaube – wir haben das feststellen können –, es geht den meisten Rednern der ÖVP darum: nörgeln, schwarzmalen, verunsichern. Und wie wir schon heute wieder feststellen mußten: Man nimmt auch nicht Abstand von persönlichen Verunglimpfungen.

Aussagen wie Sauhaufen, Hausnummernbudget, Vernichtungskrieg, Gesetzesbruch, Wortbruch und so weiter tragen, glaube ich, nicht dazu bei, die parlamentarische Arbeit der Parteien hier im Hohen Haus zu erleichtern, sondern sie eher zu verschlechtern. *(Abg. Brandstätter: Das sind leider Tatsachen!)* Wir erwarten uns kein Lob – das darf ich hier festhalten –, aber eines dürfen wir Ihnen, glaube ich, sagen: Wir können trotz verschiedener politischer Auffassungen nicht werden ... *(Zwischenrufe der Abg. Babanitz und Brandstätter)* – das wollte ich Ihnen sagen, Kollege Brandstätter, passen Sie bitte auf –: Es soll nicht dazu führen, daß wir politische Feinde werden in diesem Hohen Haus. *(Neuerliche Rufe und Gegenrufe der Abg. Brandstätter und Babanitz.)*

11382

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Weinberger

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, erlauben Sie mir doch, einiges zur heutigen Debatte beizutragen.

Österreich ist ein Land des sozialen Friedens, ein Land mit geringer Arbeitslosigkeit, niederen Inflationsraten, ein Land, in dem es den meisten Menschen besser geht als je zuvor. Und dies dank einer sozialistischen Bundesregierung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber auch die Landwirtschaft hat ein schönes Stück Kuchen durch die gute sozialistische Politik der letzten Jahre bekommen.

Meine Damen und Herren! Auch im Budgetansatz für 1979 sind wiederum im Bereiche der Bergbauernförderung um rund 250 Millionen Schilling mehr Mittel als im Jahre 1978 enthalten. 1978 hatten wir noch für das Bergbauern-Sonderprogramm 453 Millionen Schilling, für 1979 sind es bereits 700 Millionen Schilling. Der Bergbauernzuschuß und die Rinderhaltungsprämie werden von 124 auf 280 Millionen Schilling angehoben werden, die Verkehrserschließung – das ist auch eine notwendige Maßnahme – von 142 auf 213,5 Millionen Schilling. Im Grünen Plan wurden die Ansätze um insgesamt 300 Millionen Schilling von 1,4 auf 1,7 Milliarden angehoben. Der gesamte Grüne Plan wird also mit 1,7 Milliarden Schilling dotiert sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Gemessen an den in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen entspricht dies einer Steigerung der Pro-Kopf-Quote von 1 660 S im Jahre 1969 auf 5 043 S im Jahre 1979, also um über 200 Prozent. Eine wahrlich stolze Leistung unserer Bundesregierung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Insgesamt, meine Damen und Herren, wurden im Grünen Plan und im Bergbauern-Sonderprogramm im Jahre 1969 noch 750 Millionen Schilling ausgegeben, heute, im Jahre 1979 halten wir bei 2,4 Milliarden Schilling, also mehr als verdreifacht.

Zu erwähnen wären natürlich jetzt auch die Einkommen, aber Bundesminister Haiden hat sie bereits genannt, daher darf ich mir diese Zahlen ersparen, aber Sie können sie auch dem Grünen Bericht entnehmen. Auch auf die Anfrage wollte ich eingehen.

Trotzdem, meine Damen und Herren der ÖVP, ist sicher nicht alles in Ordnung. *(Abg. Brandstätter: Das ist richtig!)* Denn wenn wir Artikel lesen zum Beispiel in der „Tiroler Tageszeitung“, wo wir nichts, Kollege Brandstätter, dafür können, daß zum Beispiel Journalisten den extremsten Bergbauernbezirk Österreichs bei uns in Tirol, im Paznauntal besucht haben, wo man Bergbauernhöfe auf 1 400 m Höhe besichtigt hat, da muß ich sagen: Da ist

noch nicht alles in Ordnung. Aber ich könnte auch aus der gestrigen Budgetdebatte des Tiroler Landtages zitieren, wo der Bauernbunddirektor Astner gemeint hat, daß er mit den Landwirtschaftsansätzen im Bereich des Landes Tirol nicht zufrieden sein kann.

Meine Damen und Herren, warum habe ich diesen Artikel zitiert? Weil ich meine, daß es nicht auszumalen wäre, wenn es kein Bergbauern-Sonderprogramm durch die SPÖ-Bundesregierung gäbe. *(Beifall bei der SPÖ.)* Daher glaube ich, es ist richtig, von dieser Stelle aus auch dem Bundesminister Haiden für diese Leistungen herzlichst zu danken. Herzlichen Dank, Herr Bundesminister, für die Leistungen für die Bergbauern! *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Wir wissen schon, daß die ÖVP beziehungsweise die ÖVP-Bauernfunktionäre den Bauern einreden wollen, daß unser Bundesminister gegen die landwirtschaftlichen Interessen arbeite. *(Abg. Anton Schlager: Das ist ja gar nicht wahr!)* Genau das Gegenteil, Kollege Schlager, ist der Fall.

Die Funktionäre der ÖVP-Bauern versuchen zu retten, was noch zu retten ist, aber immer mehr Bauern erkennen, daß die Sozialisten für die Anliegen der Bauern und ihre Probleme aufgeschlossener sind. *(Beifall bei der SPÖ. – Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Da nützt auch die Verunsicherung durch Bauernfunktionäre nichts, und dafür möchte ich Ihnen ein Beispiel bringen, denn es war ein Abgeordneter der rechten Seite, der in der „Tiroler Bauern-Zeitung“ über die Erhöhung der Beihilfen geschrieben hat: „30 Schilling – gleich dreimal verkauft.“ Und er schließt mit dem Satz – ich kann nicht alles zitieren –:

„Eines muß man den Sozialisten lassen: Sie betreiben eine konsequente marxistische Familienpolitik – geistig wie materiell –, die zur Auflösung der Familie führen muß.“ – Eine ungeheure und demagogische Aussage, muß ich sagen.

Wie schaut denn die Wirklichkeit aus, meine Damen und Herren? Wir haben seit 1970 die neunte Erhöhung bei den Kinderbeihilfen. Wir bezahlen ab 1. Jänner 1979 für ein Kind pro Monat 910 S, für zwei Kinder 1 860 S, für drei Kinder 2 930 S, für vier Kinder 3 900 S, für fünf Kinder 4 910 S. Und etwas dürfen wir nicht dabei vergessen. *(Abg. Steiner: Die Kostensteigerungen!)* Wir dürfen eines nicht vergessen. Es ist ja kein Vergleich, Kollege Steiner, wenn man sich die Summe anschaut von 1967 und von 1979, ich möchte sie jetzt nicht vergleichen, aber nur eine Ziffer: 180 S.

Weinberger

Sie wissen ganz genau, daß gerade die bäuerliche Bevölkerung durch die Umstellung der Kinderabsetzbeträge auf die Familienbeihilfe echt profitiert hat. Und wir gönnen ihr das. *(Beifall bei der SPÖ.)* Und wenn man von den 30 S sagt – so wie auch bei der Steuersenkung –, daß es sich um ein Trinkgeld handelt, so muß ich sagen, dieses „Trinkgeld“ beträgt auf das Jahr umgerechnet auch 800 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Aber es geht ja nicht nur um die Kinderbeihilfen.

Kollege Brunner hat vorhin einen Bauern zitiert oder einen Arbeiter mit vier oder fünf Kindern. Da muß ich ihm sagen: Bei vier Kindern beträgt die Kinderbeihilfe heute im Jahr 46 800 S. Gleich viel, meine Damen und Herren, wie das bäuerliche Einkommen in verschiedenen Berggebieten überhaupt aufzuweisen hat.

Und noch etwas, woran die ÖVP früher nicht gedacht hat; das zum Abschluß der Kinderbeihilfen. Für die behinderten Kinder stehen ab Jänner 1979 2 010 S zu Buche. Darüber hinaus kann beim Finanzamt noch um Freibeträge angesucht werden. Das ist doch eine stolze Leistung.

Dazu kommen aber noch die Geburtenbeihilfe von 16 000 S, die Heiratsbeihilfe von 15 000 S, die freien Schulfahrten, die freien Schulbücher, Studien- und Heimbeihilfen und so weiter und so fort.

Trotz dieser Leistungen getraut sich ein ÖVP-Abgeordneter zu sagen, wir betreiben eine Familienpolitik, die zur Auflösung der Familie führen muß. Man sollte sich für eine solche Aussage schämen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Die von mir angeführten Maßnahmen der Bundesregierung sind ein Beitrag mit dem Ziel, in den Berggebieten wirtschaftlich gesunde, gesellschaftlich und kulturell lebendige Räume zu erhalten.

Aber nicht nur die direkten Zuwendungen sollen dazu beitragen, die genannten Aufgaben im Bereich der Bergbauern zu unterstützen, sondern erwähnt muß auch werden die Erhöhung der Agrarinvestitionskredite, welche von 2 auf 2,5 Milliarden Schilling erhöht wurden.

Alle diese Maßnahmen der Förderung sollen dazu beitragen, meine Damen und Herren, der Landwirtschaft eine echte Hilfe durch den Staat zu gewähren, dies zum Wohle der österreichischen Landwirtschaft und der österreichischen Bevölkerung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Eines darf ich mir zum Abschluß nicht ersparen. Kollege Hirscher hat hier bei der vorjährigen Debatte gemeint, daß draußen

manche Leute zu uns Sozialisten schon sagen: Ihr seid ja schon eine Bauernpartei!

Meine Damen und Herren, eine Feststellung: Wir sind keine Bauernpartei. Aber ich glaube, es ist richtig, wenn ich feststelle: Wir sind auf jeden Fall jene Partei, welche für die Bauern mehr getan hat als die ÖVP in den Jahren 1966 bis 1970. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine geschätzten Damen und Herren! Noch einige ganz kurze Zitate, die so im Laufe der Debatten aufgetaucht sind.

Ich möchte nur sagen: Die Rote Katz' streunt schon wieder, rennt wieder ums Haus. Man wirft uns vor, wir sehen durch eine rosarote Brille, wie der Hauptredner der ÖVP gemeint hat, wir träumen von rosaroten Vorstellungen. Heute hat der Abgeordnete Lanner gemeint, wir wollen die Bauern ködern, und auch Bundesparteiobermann Taus hat letztes Jahr gesagt: Laßt euch nicht täuschen vom Sozialismus, auch wenn er auf rosa Pfoten daherschreitet! Die Sozialisten warten in Wahrheit darauf, daß eine radikale Verminderung der Bauern ihren gesellschaftspolitischen Vorstellungen endgültig zum Durchbruch verhelfen würde. – Und so weiter, und so weiter. *(Abg. Steinbauer: Herr Kollege, nehmen Sie einmal die rosarote Mappe mit!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sogar der ängstlichste Bauer, Herr Abgeordneter Steinbauer, glaubt nicht mehr an die Aussagen der ÖVP. *(Zwischenrufe der Abg. Mon dl und Haas.)* Denn die Leistungen dieser Bundesregierung werden allgemein anerkannt und gutgeheißen. Daher werden wir Sozialisten uns weiter bemühen, der bäuerlichen Bevölkerung so gut als möglich zu helfen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir werden die fruchtbare Politik der SPÖ zum Wohle unserer Landwirtschaft auch in Zukunft fortführen. *(Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei der ÖVP: Sogar eine rosarote Mappe hat er mit! – Ruf bei der SPÖ: Die ist nicht rosarot!)*

Präsident **Probst**: Zum Worte kommt der Herr Abgeordnete Steiner.

Abgeordneter **Steiner** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade vor mir hat jetzt der Herr Abgeordnete Weinberger gesprochen und hat unter anderem behauptet, daß die SPÖ eine sehr bauernfreundliche Politik betrieben hätte und daß sogar der Vorwurf aus Arbeiterkreisen käme, sie wäre zu bauernfreundlich.

Also die Herren, die das glauben, sind wirklich fehlinformiert, möchte ich sagen, denn ich brauche nur etwa an das Bodenbeschaffungsgesetz allein zu denken und an die dort gesetzten Normen, um damit beweisen zu

11384

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Steiner

können, daß die SPÖ bei Gott keine bauernfreundliche Politik betreibt, sondern eine sehr negative gegen die Bauern gerichtete Eigentumspolitik im Sinne hat.

Darüber hinaus erinnert sich allerdings die SPÖ immer dann, wenn es um Wahlen geht, an die Bauern. Hier wird dann mit schönen Worten und einer Unzahl von Schriften den Bauern klargemacht, wie gut Sie etwa für sie gearbeitet hätten.

Es wird nie vergessen – und auch der Herr Abgeordnete Weinberger hat das nicht vergessen –, uns, den Bauern, gleich wieder die Kinderbeihilfe vorzuwerfen, uns auch die Segnungen des Sozialstaates wieder unter die Nase zu reiben und so zu tun, als ob das eine Leistung der Bundesregierung wäre. Ich betone, daß diese Leistungen allen Österreichern zustehen und nicht nur den Bauern. (*Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Mondl.*) Und wenn es sich um eine stolze Leistung handelt, dann ist es die stolze Leistung jener, die in den Familienlastenausgleich ihre Einzahlungen erbringen müssen, und nicht derer, die die Verteilung innehaben. (*Abg. Mondl: 450 S tät' das alles kosten!*)

Es wurde außerdem, Herr Abgeordneter Mondl, nicht erwähnt, daß in der Zwischenzeit ja auch der Kostenindex gestiegen ist, daß in der Zwischenzeit eine Unzahl von Belastungen auf den Österreicher, auf die ich dann noch zurückkomme, hereingebrochen sind. (*Abg. Mondl: „Wohlergehen auf Erden“!*)

Ich möchte aber auch noch zur Wortmeldung des Herrn Landwirtschaftsministers etwas sagen, und zwar deswegen, weil er sich so betroffen gefühlt hat von dem Vorwurf des Wortbruches. Ich betone noch einmal, daß sich der Wortbruch auf den Stützungsabbau bei der Milch bezogen hat und daß es nach wie vor insofern bewiesen ist, als der Stützungsabbau tatsächlich vom Herrn Finanzminister zur Durchführung kommt und mit dem Budget praktisch mitbeschlossen wird. Dadurch ist auch dieser Vorwurf nach wie vor gerechtfertigt. (*Zustimmung bei der ÖVP. – Zwischenruf des Bundesministers Dipl.-Ing. Haiden.*)

Auch zur Gesetzesverletzung, wie Sie in den Medien und in den Zeitungen verbreiten ließen, daß keine Gesetzesverletzung Ihrerseits vorgelegen ist, möchte ich sagen: Ich habe mir gestern anlässlich der Ausschusssitzung im Landwirtschaftsausschuß Ihre dortige Erklärung aufgeschrieben. Sie haben dort gesagt: Der Vorwurf des Gesetzesbruches ist nun widerlegt durch namhafte Juristen des Landwirtschaftsministeriums und des Finanzministeriums. – Heute behaupten Sie, daß der Verfassungsdienst diese Widerlegung gemacht hätte. (*Bundesminister*

Dipl.-Ing. Haiden, zum Präsidium gewendet: Berichtigung!) Ich habe es selbst gehört. Auf mein eigenes Gehör kann ich mich im allgemeinen verlassen. (*Zwischenruf des Abg. Mondl. – Abg. Graf: Herr Mondl...! Was glauben Sie eigentlich!*) Und drum glaube ich auch, daß dazu gesagt werden muß, daß nichts gegen die integeren Beamten des Landwirtschaftsministeriums und des Finanzministeriums zu sagen ist, aber daß die Herren weisungsgebundene Beamte sind und daß man dann wohl erwarten darf, daß sie natürlich den Minister von dem Vorwurf einer Gesetzesverletzung auch entsprechend befreien werden.

Noch einen Hinweis zum Abgeordneten Weinberger, weil er diese Angaben im Grünen Bericht an sich kritisiert hat, die in der sogenannten Einkommensberechnung diesbezüglich vorhanden wären. Ich betone, daß der Grüne Bericht von einer Kommission erstellt wird, bei der auch die SPÖ ihre Leute drinnen hat, wie Sie wissen, und daß man daraus wohl schließen kann, daß diese Berechnung stimmen müßte. Hier wird immer gesagt, der Eigenverbrauch und so weiter, den der Landwirt selbst verbraucht, wäre nicht so berechnet. Ich bin überzeugt, daß diese Berechnung auf alle Fälle stimmt.

Darüber hinaus gibt es auch eine von der Bundesregierung verbreitete Propaganda mit vielen schönen Zahlen und auch ganz interessanten Unterlagen: Um den Schilling dreht sich alles. – Und hier, glaube ich, Herr Abgeordneter, widerspricht sich die Regierung in dem Sinne oder bestätigt eigentlich unsere Annahme, daß nämlich die bäuerlichen Einkommen wesentlich und erheblich gegenüber den Einkommen der Arbeitnehmerschaft, die wir der Arbeitnehmerschaft durchaus vergönnen möchten, zurückgeblieben sind.

So heißt es hier: Wir verdienen tatsächlich mehr. – Beim Brot zum Beispiel hat der einzelne Österreicher im Jahre 1957 398 kg Brot um seinen Lohn bekommen, heute bekommt er 870 kg. Bei der Milch zum Beispiel hat er 1957 688 Liter Milch mit seinem Lohn bezahlt und heute bezahlt er 1 033 Liter. Oder bei den Anzügen hat er seinerzeit 1,4 Anzüge gekauft und heute kauft er 4 Anzüge. Beim Rindfleisch etwa hat er 60 kg Rindfleisch kaufen können und heute 113 kg.

So gesehen, glaube ich, daß diese Berechnungen im Grünen Bericht tatsächlich den Tatsachen entsprechen und daß man sie nicht abändern und abformulieren soll.

Übrigens darf ich betonen, daß der Anteil des Kapitals Landwirtschaft am Gesamtbudget von 0,53 Prozent im Vorjahr um 0,07 Prozent im

Steiner

heurigen Jahr auf 0,6 Prozent gestiegen ist. Wir wollen das absolut nicht abstreiten, stellen aber dazu fest, daß diese Aufstockung hauptsächlich auf die Aufstockung des Bergbauern-Sonderprogramms zurückzuführen ist. Es ist höchste Zeit, daß man das tut, wenn man – worauf ich noch zurückkomme – die Einkommensverhältnisse dort entsprechend betrachtet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte aber auch dazusagen, wenn immer wieder betont wird, daß es erst der SPÖ eingefallen wäre, den Bergbauern Hilfe zu leisten und Hilfestellung zu geben, daß wir früher, nur unter einer anderen Bezeichnung, eine mindestens ebenso wirksame Bergbauernpolitik und -förderungs politik betrieben haben, und die seinerzeitigen Bergbauern-Arbeitsgemeinschaften haben sehr wirkungsvoll gearbeitet und haben natürlich dort auch Investitionen und Mitarbeit des einzelnen Betriebes herbeigeführt und somit eigentlich die bergbäuerliche Bevölkerung mehr unterstützt, als es jetzt die finanziellen Zuwendungen allein bewirken. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Bei den Bergbauern sieht es wirklich traurig aus. Ich nehme die Zahl auch wieder aus dem Grünen Bericht. Ich bezweifle zum Unterschied vom Herrn Abgeordneten diese Ziffer nicht. Es ist also der Arbeitnehmer mit 11 590 S pro Monat hier angegeben, während laut Grünem Bericht zum Beispiel die Bergbauern monatlich 4 364 S verdienen. Das heißt also, der Anteil des Bergbauern am Gesamtverdienst eines Arbeitnehmers beträgt nur mehr 37,6 Prozent. Und das bei einer – wie schon gesagt wurde – Arbeitszeit von weit über 60 Stunden; mit der Mitarbeit der Familie, mit der Mitarbeit der Kinder. In diesem Fall schämt man sich ja auch der Kinderarbeit nicht, wenn es darum geht, etwa billige Nahrungsmittel in Österreich zu erzeugen.

Auch nach einer anderen Ziffer, glaube ich, gehört das noch beleuchtet: Wie stieg das Einkommen im Alpengebiet etwa während der letzten zehn Jahre? Das ist auch dem Grünen Bericht zu entnehmen. Es stieg um nur 52 Prozent, während der Aufwand pro Hektar – das heißt also: Was man dort einsetzen muß, um ernten zu können – um 143 Prozent gestiegen ist und die Betriebsmittel in dieser Zeit um das Doppelte, um über 100 Prozent gestiegen sind.

Es ist also kein Wunder, wenn die Bergbauern in dieser Extremlage mit größten Existenzsorgen behaftet sind.

Darum, glaube ich, war es sehr notwendig und an der Zeit, auch diese Unterstützung aufzustocken, die sich dann zusammen mit den Landesmitteln doch einigermaßen fördernd auswirken werden und die Bergbauern auch wirtschaftlich einigermaßen unterstützen können.

Man muß also darüber hinaus die Frage stellen, ob es überhaupt möglich ist, unter diesen Gegebenheiten im Bergbauernraum weiterzuwirtschaften. Da hilft die ganze Rationalisierung und Technisierung nichts, wenn es nicht gelingt, auch die Preise für die Bergbauern, besonders den Rinderpreis, entsprechend anzuheben.

Ich muß also sagen, was sich diesbezüglich heuer, beim Viehabsatz getan hat, das ist ganz enorm, Herr Minister. Da darf man sich nicht nur nach diversen Zuchtviehveranstaltungen richten, sondern da muß man den freien Handel mit einbeziehen, da muß man das Schlachtvieh mit einbeziehen. Da sind Preise geboten worden, die es wirklich jahrelang nicht mehr gegeben hatte. Man hat Preisabschläge größten Ausmaßes hinnehmen müssen.

Ich glaube, man dürfte sich nicht nur mit einer solchen lakonischen Erklärung darüber hinwegsetzen, daß für die Rinderhaltung Mittel bereitgestellt werden; Sie haben diese Frage in der Zwischenzeit schon geklärt. Ich habe mir diese Frage ja aufgeschrieben. Ich möchte überhaupt sagen, daß Sie da sehr frühzeitig Ihre Wortmeldung abgegeben haben. Ich hoffe, daß Sie ein zweites Mal auf die betreffenden Fragen der Abgeordneten antworten werden und nicht nur auf einen Teilbereich der Debatte. Denn Sie kommen sicher noch früh genug ins Fernsehen und kommen sicher früh genug in die Zeitung. Das scheint Ihnen ja wichtiger zu sein, als etwa Antworten an die Abgeordneten des Hohen Hauses zu geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein kurzes Wort natürlich auch als Bergbauernvertreter zu Ihrer Milchproduktionsbeschränkung, die Sie uns mit der Drohung aufgehalst haben, das Marktordnungsgesetz sonst nicht vollziehen zu wollen.

Ich muß hierzu auch ganz klar feststellen: 80 Prozent waren in Ihrer Regierungsvorlage als Kontingentierungsvorschlag drinnen, und für den Rest – so wurde uns seinerzeit gesagt – wird ein Schilling bezahlt. Daß das heute 93 Prozent sind und daß diese Restmilch zur Zeit also auf Grund der 20 Groschen-Rücknahme ungefähr 1,70 S beträgt, glaube ich, ist doch dem Einsatz des Bauernbundes zuzuschreiben. Sie haben sich in diesem Fall ganz gewaltig gewehrt, diese Produktionsvorgänge so zu beeinflussen.

Ich darf Ihnen sagen: Diese Novelle verbessert sicher einiges, aber es bleibt trotzdem bei den Einschränkungen. Im bergbäuerlichen Bereich muß ich so wie im vorigen Jahr auch heuer wieder feststellen, daß unser Aufkommen am Gesamtaufkommen an Milch eher gering ist und daß wir jetzt umsoweniger diese Einschränkungen verstehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

11386

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Steiner

Besonders – darf ich sagen – sind wir über den Einsatz unserer Leute sehr froh, daß es ihnen gelungen ist, eine so wichtige Sache wie die Wahrungsklausel – das heißt also, daß der betreffende Betrieb, auch wenn er „unterliefert“, doch für weitere Jahre seine Milchmenge aufrechterhalten kann – zu sichern.

Ich bin auch dankbar dafür, daß Sie nach langen Vorsprachen Verständnis dafür gehabt haben, daß die Almmilch mit der Absatzförderung nicht mehr belastet sein wird.

Beim Härteausgleich hoffen wir, daß die Härtefälle auch tatsächlich entsprechend berücksichtigt werden.

Das also zu dieser Novelle, zu dieser „Reparatur“, zu der wir uns auf Grund der gegebenen Umstände gerne bekennen. Wir sind froh, daß insbesondere der Abrechnungsmodus eine Veränderung erfährt. Nach dem bestehenden Gesetz wäre es ja notwendig gewesen, nur quartalsmäßig abzurechnen. Denn es hat hier, wie Sie selbst wissen und sicher erfahren haben, ganz gewaltige Schwierigkeiten gegeben.

Aber, wie gesagt, alles wird unter dem Titel des Überschusses getan. Der Bauer wird in seiner Produktion eingeschränkt, er soll damit auch eine Einkommensverminderung hinnehmen.

Man macht sich anscheinend in Österreich keine – der Landwirtschaftsminister leider auch nicht – entsprechenden Gedanken, aus welchen Gründen überhaupt ein Überschuß besteht.

Wir wissen ja, daß zum Beispiel die Fettproduktion in Österreich sehr importabhängig ist und von einem Überschuß überhaupt keine Rede ist. Wir erzeugen bei unseren tierischen Fetten nur gute 40 Prozent des Inlandbedarfs. Wie kommt es also zu diesem Überschuß? Und ich sage Ihnen: Da müssen Sie also doch, glaube ich, einmal dahintersehen, wie das mit dem Importen vor sich geht: Daß man so große Mengen Pflanzenfett importiert, daß man Eiweißfuttermittel importiert, daß das Ölsaatenprojekt – bei dem wir als Vertreter eines neutralen Staates gemeint hätten, daß bei dieser Fettlücke wir uns doch wirklich entsprechend autark oder zumindest autarker machen könnten – einfach plötzlich wieder nicht mehr verhandelt wird und daß man einer rauen Note der Amerikaner, für deren Wortlaut ich mich tatsächlich sehr interessieren würde, einfach sofort nachgibt und diese Frage einfach ausklammert, das ist mir wirklich zu wenig!

Sie sagen dann wohl in Ihrer Antwort im Rahmen der letzten Dringlichen Anfrage, die Sache sei GATT-konform und so gesehen durchaus regelbar.

Also, Herr Minister! – Dann regeln Sie das!

Ich muß auch sagen: Das Außenhandelsagrardefizit, von dem Sie vorher gesprochen haben und wo Sie beweisen wollten, daß dies eine natürliche, gleichzeitig gewachsene Größe Export – Import mit 13,9 Milliarden Schilling ist, ist für mich ein Reizwort. Ich muß Ihnen sagen, es ist geradezu eine Reizziffer, wenn man außerdem weiß, daß wir nur um 6 Milliarden Schilling exportieren. Ich verstehe schon, daß Sie die Exportziffern hier groß als Ihre Leistung herausstellen. Aber die Importe werden in keiner Weise überprüft.

Ich möchte Sie ersuchen, auch einmal zu untersuchen – wir sind ja aus der EWG-Marktsituation als Landwirtschaft ausgeklammert worden –, unter welchen Titeln überall mit Fertigwaren importiert wird und so weiter, womit ja unsere Absatzmöglichkeiten ganz gewaltig eingeengt werden.

Dasselbe könnte man vom Osthandel sagen. Ich weiß von diesen bilateralen Handelsverträgen: Wir Österreicher verkaufen dorthin Maschinen und Industrieartikel, und was liefern diese Einhandstaaten zurück? Sie liefern Holz zurück, die liefern Vieh zurück, die liefern Gemüse zurück.

Auch in diesem Fall hätten wir gerne einmal die Ziffern gehört, woraus sich dieses Außenhandelsagrardefizit zusammensetzt und wie man dem entgegenwirken kann.

Das, glaube ich, Herr Minister, wäre einer der wichtigsten Punkte auch der Agrarförderung. Wir sollten uns nicht bieten lassen, daß wir für unsere Exporte um Zuschüsse bitten müssen, wir sollten uns nicht bieten lassen, daß man uns in die Bettlerrolle versetzt, damit wir Vieh ins Ausland vermarkten können, wenn nebenbei weit mehr hereingeht, als wir überhaupt ausführen können.

Darum, Herr Minister, glaube ich, sind das alles Umstände, die ein Landwirtschaftsminister im Griff halten sollte. Sie sollten nicht so kleinlich mit den Bauern herumkommandieren und sollten nicht so kleinlich auch in Ihrer Ressortführung vorgehen. Sie schaffen sich wohl Beratungsstäbe und ziehen von außen, von den Bundesanstalten Leute herein, um noch wirkungsvoller Propaganda treiben zu können.

Wir wollen einen Landwirtschaftsminister, der hier Übersicht hat, und da, glaube ich, ist es Ihnen bisher nicht gelungen, uns diesen Eindruck zu vermitteln, diesen Überblick zu haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Darum sind wir schon der Meinung, daß Sie – wir glauben ja, daß es Ihr letztes Budget ist, daß der nächste Landwirtschaftsminister kein Mini-

Steiner

ster der SPÖ mehr sein wird – mit Ihrer eher sehr kleinlichen und kurzichtigen Politik doch nur eine kurze Episode in der Agrarpolitik Österreichs gewesen sind, daß Sie sich mit Ihrem Verhalten gegenüber den Bauern an die großen Landwirtschaftsminister, die wir in der Zweiten Republik schon gehabt haben, nicht anreihen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zu einer Berichtigung hat sich der Herr Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden gemeldet.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden**: Herr Abgeordneter! Ich möchte auf Ihre übrigen Ausführungen nicht eingehen, muß aber doch klarstellen, daß ich im Ausschuß mitgeteilt habe, daß Juristen des Verfassungsdienstes, des Agrarressorts und des Finanzressorts diese Frage der Vollziehung des Marktordnungsgesetzes geprüft haben, und zwar unter Federführung – das habe ich gesagt – des Leiters des Verfassungsdienstes, Professor Adamovich. Präsident Deutschmann wird Ihnen das bestätigen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. – Abg. Steiner: Das haben Sie jetzt in die Mitte gestellt! – Abg. Mondl: Die lügen alle!)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Egg.

Abgeordneter **Egg** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Uns allen, die wir uns heute an der Diskussion über das Landwirtschaftsbudget beteiligen, ist bekannt, daß das Problem, mit dem wir uns auseinanderzusetzen haben, langfristig ist und daß die Aufgaben hinsichtlich der Veränderung der Struktur im landwirtschaftlichen Bereich nur mit weit planenden Maßnahmen erfüllt werden können.

Wenn man das aber weiß, dann ist es umso bedauerlicher, daß im Rahmen solcher Diskussionen – das ist ja nun schon seit dem Jahre 1970 zu verfolgen – ununterbrochen und grundsätzlich jede Tätigkeit der sozialistischen Regierung im Bereich der Agrarpolitik als schlecht, als unbefriedigend, als nicht akzeptabel qualifiziert wird. *(Abg. Graf: Nicht nur im Bereich der Agrarpolitik! Wir kritisieren Ihre Politik überall!)*

Diese Vorgangsweise – meine Damen und Herren, es steht Ihnen natürlich offen, sie zu handhaben –, die noch dadurch ergänzt wird, daß Sie auch nicht anstehen, unsere Minister zu diffamieren – nicht erst gestern, nicht erst vorgestern, sondern immer wieder im Verlauf dieser letzten neun Jahre –, zeigt nur eines, meine Damen und Herren von der großen Oppositionspartei: daß Sie selbst auf diese Art und Weise mit dieser immer wiederkehrenden

Argumentation wider besseres Wissen in Wahrheit systematisch Ihre Glaubwürdigkeit untergraben. Diese Vorgangsweise ist es, die man doch deutlich aufzeigen muß, wenn man die Wiederholungen der immer gleichen Argumente miterlebt.

Wenn wir dann logischerweise daraufhin mit den Leistungen der sozialistischen Regierung in den verschiedenen Bereichen, Herr Kollege Graf, also auch in der Landwirtschaft, nicht nur zu unserer Verteidigung, sondern auch zur Klarstellung hier am Rednerpult stehen, dann heißt es, wir hätten nichts anderes als nur positive Leistungen der Regierung auszusagen und sehen nicht die Probleme, die tatsächlich in dem einen oder anderen Bereich vorhanden sind.

Ich möchte feststellen: Wir sehen sehr wohl die Probleme. Wir stehen aber nicht an, dazuzusagen, daß es eine Reihe von Leistungen gegeben hat – das werde ich heute auch wieder aufzeigen –, die deutlich machen, wie sehr diese sozialistische Regierung guten Willens ist, im Rahmen der vorhandenen wirtschaftlichen Möglichkeiten entsprechende positive Leistungen für die gesamte Bevölkerung tatsächlich zu setzen. Uns dann etwa zu sagen, daß dieser Hinweis eine Beleidigung der Bauern sei, ist eben mehr als Frivolität. Es könnte bestenfalls – und das ist es nicht einmal – eine Beleidigung des Bauernbundes sein. Wenn man sich auf diesen Standpunkt stellt, wie das heute hier Funktionäre des Bauernbundes getan haben, dann sollen sie sich solcher Unterstellungen bedienen. Sie qualifizieren damit in Wahrheit die Politik, die der Bauernbund im Rahmen der letzten Jahre im Agrarbereich betrieben hat.

Schließlich möchte ich deutlich machen, daß die tatsächliche Entwicklung im Rahmen der landwirtschaftlichen Agrarpolitik doch ein etwas anderes Bild zeigt, als man immer wieder seitens der Oppositionspartei darzulegen versucht.

Wenn man etwa die Dotierung des Grünen Planes in der Zeit 1961 bis 1977 mit insgesamt 14 Milliarden Schilling zum Vergleich heranzieht und dann unterteilt, in welchen Zeiträumen das ausgegeben wurde, so steht fest, daß von 1961 bis 1970, also in neun Jahren, 5 Milliarden Schilling für Strukturverbesserungen, Absatz- und Verwertungsverbesserungen und Verbesserungen der Produktionsgrundlagen ausgegeben wurden, während in den Jahren 1970 bis 1977, also in sieben Jahren – ich bemerke, das sind um zwei Jahre weniger –, 9 Milliarden Schilling auf diesem Sektor aufgewendet worden sind.

Das sind Tatsachen und Zahlen, die weit über

11388

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Egg

die Inflationsrate hinausgehen und doch unter Beweis stellen, daß ein guter Wille der sozialistischen Regierung im landwirtschaftlichen Bereich dokumentiert ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn wir feststellen, daß im Forderungsprogramm für die Landwirtschaft im Jahre 1979 um 22 Prozent mehr Mittel als 1978 vorgesehen sind, aber auch die Finanzierung des Bergbauernprogramms im Jahre 1979 höher dotiert ist als der gesamte Grüne Plan im Jahre 1969, so beweist auch dies das Bewußtsein der sozialistischen Regierung, hier nicht nur Verantwortung zu tragen, sondern Leistungen im Interesse der Bauernschaft zu erbringen.

Wenn heute einer meiner Vorredner von der sozialistischen Parlamentsfraktion darauf hingewiesen hat, daß eine Reihe von sozialpolitischen Leistungen, seien es die Familienbeihilfen, seien es die unentgeltlichen Schulbücher oder die Schulfreifahrten oder seien es die Geburtenbeihilfen, natürlich auch zugunsten der landwirtschaftlichen Bevölkerung entsprechende finanzielle Hilfeleistungen darstellen, so ist das, bitte, kein Vorwurf, sondern bedeutet lediglich eine Vervollständigung des Bildes, welche Leistungen die sozialistische Regierung, insgesamt gesehen, nicht nur für die gesamte Bevölkerung, sondern im besonderen auch für die bäuerliche Bevölkerung erbracht hat. Es darf doch um Gottes willen noch hier und auch anderswo gesagt werden, daß diese Verbesserungen im familienpolitischen Bereich, also auch im sozialpolitischen Bereich, auch für die Landwirtschaft und insbesondere für diese eine besondere Hilfe und eine besondere Leistung der sozialistischen Regierung darstellen.

Es geht vielleicht im Rahmen der Schulpolitik unter, aber es soll auch hier erwähnt werden, daß sich seit dem Jahre 1970 die Zahl der Kinder von Landwirten, die studiert haben, mehr als verdoppelt hat. Das zeigt doch auch, daß hier das Bildungsmonopol, das früher viel schwerer zu durchbrechen war, jetzt wesentlich leichter durchbrochen werden kann, womit wieder deutlich gemacht wird, wie sehr auch auf diesem Gebiet seitens der zuständigen Minister unserer Regierung auch für die Landwirtschaft Möglichkeiten der Weiterbildung eröffnet wurden.

Wenn man Einkommensvergleiche macht, werden sie von beiden Richtungen natürlich verschiedenartig angestellt werden. Richtig ist, daß die Einkommensvergleiche, was die Landwirtschaft betrifft, in der Regel von einer niedrigen Basis ausgehen, sodaß Prozentsätze allein zweifellos nicht alles auszusagen vermögen.

Aber man sollte doch in diesem Zusammen-

hang zumindest da oder dort einmal bei sachlichen Verhandlungen anerkennen, daß die Disparitäten, die hier entstanden sind, auf eine Reihe von Umständen zurückzuführen sind, die nicht in der Agrarpolitik der sozialistischen Regierung liegen, die allein in der Struktur der Landwirtschaft liegen, die aber beispielsweise auch in der Tatsache zu finden sind, daß sich eben die Tätigkeit des Bauernbundes etwa im Bereich der Bergbauern und der Nebenerwerbsbauern bei weitem nicht so sichtbar macht, wie das immer wieder behauptet wird. Denn wir stellen im Verlaufe der Einkommensentwicklung und der Entwicklung der Disparitäten, also der Unterschiede zwischen den Mindesteinkommen und den Höchsteinkommen in der Landwirtschaft, wohl fest, daß im Jahre 1977 immerhin mehr als 37 Prozent aller Landwirte ein Einkommen von über 200 000 S und etwa 14 Prozent ein solches von über 300 000 S hatten.

Ich stelle wieder, um Mißverständnisse zu vermeiden, fest: Wir freuen uns darüber, daß solche Einkommenserhöhungen möglich waren und realisiert werden konnten, möchten aber doch mit aller Deutlichkeit sagen, daß durch die Bauernbund-Politik gerade in den letzten Jahren und insbesondere im letzten Dreivierteljahr die Bergbauern und die Nebenerwerbsbauern, bei denen ja das Einkommen noch entsprechend aufgestockt werden mußte, wollte man ihnen etwa dieselben Einkommensmöglichkeiten einräumen wie in den Industrie- und Gewerbebetrieben, etwa allein durch die Tatsache benachteiligt wurden, daß der Bauernbund bei den Marktordnungsverhandlungen im Frühjahr dieses Jahres nicht bereit war, die Bergbauernbetriebe der Zone 3 aus dem Milchkontingent herauszunehmen, um auf diese Art und Weise ein Entgegenkommen in dieser Richtung zu zeigen. *(Abg. Deutschmann: Stimmt doch gar nicht! Das ist wieder eine Unterstellung!)* Das ist keine Unterstellung, sondern Tatsache, weil ich ja selber bei den Verhandlungen im Ausschuß dabeigewesen bin. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Deutschmann: Solche Unwahrheiten hier im Hause zu sagen!)*

Ich muß ebenfalls darauf hinweisen, meine Damen und Herren, daß wir die Milchmarktneuregelung, die wir gemeinsam im Juni dieses Jahres beschlossen haben, also das Marktordnungsgesetz 1978, für zwei Jahre beschlossen haben. *(Abg. Deutschmann: Sie waren ja gar nicht bei den Verhandlungen!)* Sowieso! Im Unterausschuß war ich dabei. Sie haben diese Marktordnung in der Veränderung als Ihren Erfolg, als Erfolg des Bauernbundes bejubelt, um dann einige Monate danach festzustellen, daß diese Milchmarktordnung mit ihrem Inhalt

Egg

in Wahrheit das Einkommen dauernd schmalere und daran wieder die SPÖ schuld sei.

Meine Damen und Herren! Auf der einen Seite mit uns gemeinsam ein Gesetz zu beschließen, eine Änderung der Marktordnung, und uns wenige Monate danach in der Form schuldig werden zu lassen, daß man sagt, das habe in Wahrheit eine Verschlechterung der Situation der Landwirtschaft zur Folge gehabt, ist denn doch mehr als eine Unterstellung, ist eine glatte, einfache Unwahrheit.

Wenn wir mit den Stimmen der sozialistischen Abgeordneten das Budget für die Landwirtschaft heute beschließen werden und wenn wir darüber hinaus auch Änderungen der Marktordnung angeboten haben, die am Samstag dieser Woche beschlossen werden, dann werden Sie das wieder als Erfolg des Bauernbundes verkaufen. Natürlich, Sie haben das politische Recht dazu, aber Sie werden zur Kenntnis nehmen müssen, daß die Vorgangsweise der Funktionäre des Bauernbundes von uns als nicht korrekt bezeichnet wird, weil sie sich wenig verantwortungsbewußt gegenüber den Bauern zeigen, sondern vielmehr zielgerichtet für die Bauernbundorganisation agieren.

Dasselbe finden wir auch im Bereich der sozialpolitischen Entwicklung in der Landwirtschaft. Der Fortschritt, der auf diesem Gebiet in den letzten Jahren erzielt werden konnte, ist zweifellos ein beachtlicher, wenn auch hier wieder einschränkend gesagt werden muß, daß natürlich noch nicht jene Pensionen bezahlt werden, die letztlich auch dieser Gruppe von ehemals arbeitenden Menschen zu Recht zustehen. Aber auch das geht eben nur in mittelfristigen Konzepten, Schritt für Schritt, einfach deshalb, weil die Voraussetzungen hierfür auch zu einem viel späteren Zeitpunkt in der Basis geschaffen wurden, als es notwendig gewesen wäre, um die Gleichziehung mit anderen Pensionistengruppen schon in kürzerer Zeitfolge vornehmen zu können.

Hier wieder zu behaupten – auch das ist geschehen –, daß die sozialpolitischen Verbesserungen ein Verdienst der ÖVP oder des Bauernbundes seien, ist eine Unterstellung, die wir in keiner Richtung zur Kenntnis nehmen, denn immerhin hat ja selbst die sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft im November 1977 festgestellt, daß die 1957 geschaffene landwirtschaftliche Zuschußrente keine Altersversorgung darstelle, sondern lediglich ein Bargeldzuschuß zum Ausgedinge sei.

Für die Landwirtschaft aber ist ab 1. Jänner 1971 in Wahrheit ein neues Bauern-Pensionsversicherungsgesetz geschaffen worden mit einer Anhebung der sozialen Sicherheit, die in

Etappen auch tatsächlich in etwa jener der Arbeiterpensionisten gleichgestellt wird. (*Abg. Dipl.-Ing. Riegler: 1969 beschlossen! Das wäre von Ihnen nie beschlossen worden!*) Natürlich ist der Beschluß ursprünglich im Jahr 1969 gefaßt worden, aber in Kraft ist es in diesen Positionen mit 1. Jänner 1971 getreten, und zu diesem Zeitpunkt sind die Zuschüsse im Rahmen des Ausgedinges zu einer echten Pensionsleistung übergeleitet worden.

Wenn wir in diesem Zeitraum, nämlich von 1973 bis 1977, eine Erhöhung der Pensionsleistungen an die Bauern um 98 Prozent feststellen, so soll das zumindest notiert werden, wenn man es auch seitens der Opposition nicht anerkennt, denn vergleichsweise sind die Pensionen der Arbeiter im selben Zeitraum um etwa 55 Prozent angestiegen. Ich sage das nochmals, um Mißverständnisse zu vermeiden, nicht zur Befriedigung etwa in der Richtung, daß damit nun das Ende der Pensionsentwicklung für die Landwirtschaft erreicht wäre, sondern als Hinweis darauf, daß wir Schritt für Schritt bemüht sind, die Heranführung an die Pensionen anderer ehemaliger Beschäftigungsgruppen auch tatsächlich zu realisieren.

Das sollte man ebenfalls sehen, insbesondere dann, wenn man im Budget 1979, und zwar im Sozialbudget 1979, wieder mit Befriedigung feststellen kann, daß etwa für die bäuerliche Krankenversicherung nahezu 1 Milliarde Schilling zur Verfügung stehen, für die Bauern-Pensionsversicherung 4,3 Milliarden Schilling und für die Ausgleichszulagenempfänger 1,4 Milliarden Schilling.

Auch hier beweist sich, daß nicht nur eine Bereitschaft besteht, sondern auch Taten in der Richtung gesetzt werden, zumal ja letztlich auch die Pensionsanpassung ab 1. Jänner 1979 den Pensionisten im landwirtschaftlichen Bereich eine Erhöhung bringt, die weit über dem Preisanstieg liegt und die auch über dem Durchschnitt der Lohnerhöhungen der übrigen Arbeiter- und Angestelltengruppen liegen wird.

Es werden also damit zweifellos vollwertige Leistungen im Rahmen der Bauern-Pensionsversicherung erbracht, und ab 1. Jänner 1980 sind wir immerhin soweit, daß diese Pensionsleistungen auch in die Pensionsdynamik einbezogen sind.

Dazu, meine Damen und Herren, hat es keiner Pensionsgarantie einer Sozialistischen Partei bedurft. Offensichtlich haben Sie aber eine solche Pensionsgarantie notwendig gehabt, einfach deshalb, weil Sie diejenigen sind, die mit Ihrer Industriellenvereinigung darauf hingewiesen haben, daß ein schrittweiser Abbau sozialer Errungenschaften zweckmäßig und

11390

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Egg

notwendig sei, um das Budget zu sanieren. – Das war in etwa die Begründung, die in der Zeitung der Industriellenvereinigung veröffentlicht wurde. Da wurde auch festgehalten, daß der Anspruch auf Witwenpension bei eigener Pension beseitigt werden sollte. Und um dieses ungünstige Bild einigermaßen zu verwischen, haben Sie dann eben den Trick mit der Pensionsgarantie aus Ihrer Zauberkiste geholt, um so doch noch optisch deutlich zu machen, daß Sie nicht gegen eine Veränderung der Pensionen im positiven Sinn, daß Sie nicht für einen Abbau sind. Auch hier zeigen Sie wieder sehr deutlich, wie verschiedenartig Ihre Funktionäre reden und wie wenig Vertrauen man haben kann, wenn es zu solchen konkreten Fragen kommt.

Wenn man uns, sehr verehrte Damen und Herren – auch das möchte ich nun abschließend dazu sagen –, etwa an dem Umstand mißt, wie viele Bauern Grund und Boden nicht mehr weiterbewirtschaften, wie dies Kollege Halder beispielsweise vor kurzem getan hat, wie dies aber auch der Kollege Mock getan hat, dann möchte ich dazu sagen, daß dieser Vergleich sicher für uns sehr interessant ist. Er ist schon deshalb sehr interessant, weil festgestellt werden kann, daß das Ziel der Regierungserklärung im Rahmen der sozialistischen Politik in der Landwirtschaft viel eher erreicht wurde als unter der ÖVP-Regierung. Denn zwischen 1961 und 1971 ist der Anteil der ländlichen Bevölkerung an der übrigen Bevölkerung um 5,7 Prozent gesunken, während in der Zeit von 1971 bis 1977 der Prozentsatz nur mehr 1,5 Prozent betrug.

Das zeigt sehr, sehr deutlich, daß auf diesem Gebiet, wenn man das als Maßstab nimmt – und der Herr Mock und der Herr Halder haben das als Maßstab genommen –, die sozialistische Regierung diesen Zielen wesentlich näher gekommen ist als die ÖVP-Regierung zuvor. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Natürlich gibt es noch wichtige Anliegen der landwirtschaftlichen Bevölkerung im sozialpolitischen Bereich, deren Verwirklichung mittelfristig oder längerfristig notwendig ist. Aber auch das möchte ich jetzt zum Abschluß sagen: Das ist deshalb noch nicht in jenem Maße erfolgt, weil offensichtlich der Bauernbund und die ÖVP letztlich erst im Jahr 1967 erkannt haben, daß soziale Sicherheit nicht Unfreiheit bedeuten muß, wie das von manchen Herren auf Ihrer Seite immer wieder behauptet wird.

Unter dieser Voraussetzung, unter diesem Aspekt, daß eben erst in mittelfristigen Bereichen eine weitere Verbesserung möglich ist, wird es zweifellos möglich sein, gemeinsame Beschlüsse auch im sozialpolitischen Bereich in Zukunft für die Landwirtschaft zu erreichen und

einen entsprechenden Erfolg für die ländliche Bevölkerung sicherzustellen.

Jedenfalls, meine Damen und Herren, in der Zeit einer sozialistischen Regierung, eines sozialistischen Landwirtschaftsministers mußte noch kein Bundeskanzler durch die Hintertür aus dem Bundeskanzleramt hinaus. In der Zeit einer sozialistischen Regierung haben wir noch jedes Jahr sachlich harte, nachweisbare Erfolge für die Landwirtschaft und für die Bauern in Österreich erzielt. *(Abg. Graf: Hart nachweisbar, fast unmöglich! Da haben Sie recht!)*

Bundesminister Haiden war und ist zweifellos ein redlicher Anwalt der Bauern, sicher nicht des Bauernbundes – das möchte ich auch dazusagen –, und wir können nur hoffen, daß diese Politik der sozialistischen Regierung im landwirtschaftlichen Bereich weiterhin zum Wohle der landwirtschaftlichen Bevölkerung betrieben werden kann. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Mock: Hoffen können Sie, das sei Ihnen gegönnt!)*

Präsident Probst: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Hanreich.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Hanreich (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Vorredner hat sich darüber beschwert, daß die Opposition die Arbeit der Regierung ausschließlich negativ beurteile und alles schlecht mache, was von der Regierung an Leistungen erbracht wird. Glauben Sie, Herr Kollege, daß es besser wäre, wenn ich Ihnen bestätigen würde, daß dieses Ministerium in den letzten Jahren ganz hervorragend, ganz ausgezeichnet und für alle in der Bevölkerung überzeugend dahingewurstelt hätte *(Abg. Egg: Das hat niemand verlangt!)* nach dem Motto: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, oder, um es der Situation besser anzupassen: Der Geist ist rot, aber das Fleisch ist schwarz? Da kann doch einfach nichts Vernünftiges herauskommen. *(Beifall bei der FPÖ. – Abg. Graf: Und das Blut ist blau, würde es beim Adel heißen!)*

Herr Bundesminister! In den Kreisen, die es eigentlich wissen müßten, kursiert ein geflügeltes Wort, das auf Sie, Herr Landwirtschaftsminister – jetzt ist er abhanden gekommen –, gemünzt ist und besagt: Um jeden Schilling muß er gleich zum Androsch rennen. Damit sagen diejenigen, die es wissen, ganz deutlich, daß Sie, Herr Minister, die Interessen der Landwirtschaft nicht im gewünschten Ausmaß in Ihrer eigenen Regierung durchsetzen können, daß es Ihnen nicht gelingt, sich kompromißlos und engagiert durchzusetzen, und daß Sie selbst in der eigenen Regierung nicht ausreichend in der

Dipl.-Ing. Hanreich

Lage sind, die Interessen der Bauernschaft zu vertreten.

Der Herr Minister hat in seiner Wortmeldung auf die Problematik des Strukturwandels in der Landwirtschaft angespielt und darauf hingewiesen, daß der starke Abfluß von Arbeitskräften nunmehr etwas abgeschwächt sei und man parallel dazu auch die drastische Steigerung der Produktivität sehen müsse, um die Lage richtig zu beurteilen. Ich glaube, man muß bei der Beurteilung des Strukturwandels auch berücksichtigen, daß sich das ganze System der Landwirtschaft in sich gewandelt hat, daß die einzelnen Zweige und Bereiche eine immer schärfere Zuspitzung, Segmentierung und Einengung auf ihren speziellen Produktionsbereich erfahren haben, daß sie damit in immer deutlicherem Ausmaß vom Gesamtsystem abhängig geworden sind und daß die Tendenz immer größer geworden ist, daß der Bauer in seiner Wirtschaftsform so eindimensional wird wie der Fabrikarbeiter.

Es zeigt sich auch immer deutlicher eine Entwicklung, die diesen Trend sinnvoll fortsetzt; eine Entwicklung in Richtung auf eine bodenunabhängige, von der Futterbasis unabhängige Massentierhaltung hin, die sich unserer Meinung nach im Interesse der lebensfähigen landwirtschaftlichen Familienbetriebe nicht fortentwickeln sollte. Wir glauben, daß es notwendig ist, diesem Trend, dieser Strukturveränderung Grenzen zu setzen. Wir haben das in unserem Antrag, dem Landwirtschafts- und Ernährungssicherungsgesetz, getan, in dem es im § 8 Abs. 2 heißt: „Der flächenunabhängigen Massentierhaltung ist durch geeignete Maßnahmen entgegenzuwirken.“

Wir haben damit einem echten Anliegen der bäuerlichen Bevölkerung entsprochen, wie es uns zuletzt heute wieder nahegebracht wurde. Es ist nämlich der freiheitlichen Fraktion – ich nehme an, auch den anderen Parteien – ein Brief der Versammlung der österreichischen Geflügelmäster zugegangen, die am 7. Dezember in Leoben getagt und diese Strukturveränderung als für die bäuerlichen Betriebe besonders bedrohlich dargestellt haben. Sie haben in Ihrem Schreiben an den Klubobmann ganz präzise klargelegt, daß sie eine Einschränkung der Betriebsgrößen in der Geflügelmast wünschen, und von einer Einschränkung auf etwa 20 000 Tiere in der Junghühnermast gesprochen. Unabhängig davon – ich will mir kein Urteil darüber anmaßen –, ob diese Zahl richtig oder falsch ist, ob sie betriebswirtschaftlich optimal ist oder nicht, stimmen wir grundsätzlich mit dieser Überlegung überein.

Es kann nicht angehen, daß einige agrarische Industriegroßbetriebe den kleinen bäuerlichen

Vollerwerbsbetrieben letztlich ihre Zukunftschancen nehmen. Ich begrüße es daher, daß sich in diesem Fall die Geflügelmäster ganz bewußt an das Parlament gewendet haben, um klarzustellen, was ihr Anliegen ist. Ich kann festhalten, daß wir Freiheitlichen diese Meinung teilen, ja daß wir, wie unser Antrag zeigt, vorweg schon Maßnahmen angestrebt haben, die von der Futterbasis unabhängige Massentierhaltung in einem vernünftigen Maß zu begrenzen.

Mein Vorredner, Abgeordneter Weinberger, hat im Zuge seiner Überlegungen zur Einkommenssituation in der Landwirtschaft dargelegt, daß der Anstieg der Familienbeihilfen bei etwas größeren Familien heute dazu geführt hat, daß diese Familienbeihilfen nahezu einem landwirtschaftlichen Durchschnittseinkommen entsprechen. Er hat aber geflissentlich vermieden, auf ein Problem einzugehen, das die Familien im besonderen trifft, das ich bei der letzten Agrardebatte angeschnitten beziehungsweise aufgerollt habe und auf das ich so lange zurückkommen werde, bis es einer vernünftigen, familienfreundlichen Lösung zugeführt wird, bis ich zumindest feststellen kann, daß die Kollegen der anderen Fraktion bereit sind, meine Argumentation, wenn schon nicht voll zu teilen, so wenigstens nachzuvollziehen und daraus die für die Familienpolitik notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Es geht um die Frage des Milchpreises. Der Milchpreis – ich habe das schon einmal erläutert und fasse es nur noch kurz zusammen –, der Trinkmilchpreis enthält einen Betrag von 1,50 S zur Stützung des Butterpreises. Es ist unbestritten, daß die Hauptkonsumenten von Trinkmilch Familien mit Kindern sind, und es ist unbestritten, daß Butter von diesen Familien nicht vorrangig konsumiert wird. Daraus ergibt sich mit aller Klarheit, daß der Milchpreis in seiner derzeitigen Regelung familienfeindlich ist, weil die Familie mit mehreren Kindern über den hohen Milchpreis den Butterpreis abstützt und verbilligt, obwohl sie selbst nicht im proportionalen Maße Butter konsumiert.

Diese Situation möchte ich an einem konkreten Beispiel erläutern. Wenn wir die Belastung je Liter Trinkmilch mit rund 1,50 S annehmen und eine Dreikinderfamilie, die zwei Liter Milch pro Tag konsumiert, was ohne weiteres üblich sein wird, heranziehen, dann stellt sich heraus, daß von dieser Familie im Monat ein Betrag von etwa 90 S zur Stützung der Butter abgeführt wird. Das entspricht genau der Erhöhung der Familienbeihilfe, die diese Familie mit 1. Jänner 1979 zu gewärtigen hat. Dies zeigt, daß allein diese familienpolitisch völlig falsche Maßnahme, nämlich daß der Trinkmilchpreis die Butter stützt, die gesamte Erhöhung der Fami-

Dipl.-Ing. Hanreich

lienbeihilfe, die als großartiges Ergebnis für die Familien propagiert wird, auffrißt und zunichte macht.

Haben Sie, meine Herren von der sozialistischen Fraktion, und auch Sie, meine Herren von der Volkspartei, sich mit dieser Frage schon eingehend auseinandergesetzt? Glauben Sie nicht, daß es notwendig wäre, sich darüber einmal auch unter dem Blickwinkel einer gesamtheitlichen Politik, insonderheit unter dem Blickwinkel der Familienpolitik auseinanderzusetzen? Es ist wohl nicht möglich, daß eine solche Regelung auf die Dauer bestehen bleibt! Ich bin überzeugt, daß es im Zuge der weiteren Novellierungsmaßnahmen, die sich über die Marktordnung und so weiter auf dem Sektor der Milchwirtschaft ergeben, auch die Möglichkeit geben wird, die Preisstruktur im Inneren so zu verändern, daß es zu einer familienfreundlichen Lösung kommt.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich noch ein paar Bemerkungen zur Importsubstitution machen. Es ist eine Tatsache, daß wir auf manchen Gebieten der landwirtschaftlichen Produktion Importe haben, die ein geradezu erschreckendes Ausmaß erreichen. Und es ist für jeden nicht direkt in der Produktion stehenden Betrachter erstaunlich, daß es nicht gelingen sollte, auf diesen Gebieten ebenfalls zu vernünftigen Ergebnissen zu kommen. Es muß aus der Sicht des um die umfassende Landesverteidigung besorgten Abgeordneten gesagt werden, daß das ein Bereich ist, der mit aller Deutlichkeit immer wieder aufgezeigt und letztlich auch von der Regierung in Angriff genommen werden wird müssen.

Es handelt sich nicht nur um die jetzt schon zur Genüge strapazierte, aber noch immer unregelte Ölsaatenproblematik, sondern es geht dabei auch um Dinge, die gar nicht so im Blickfeld der Öffentlichkeit stehen, wie zum Beispiel der erstaunlich hohe Import von Karpfen, der zeigt, daß wir zwar einen Markt für Süßwasserfische und teilweise auch im Waldviertel eine relativ erfolgreiche Produktion haben, aber bei weitem nicht in der Lage sind, den Bedarf zu decken, der in Österreich gegeben ist. Wenn man sich gleichzeitig bewußt macht, daß weltweit Schwierigkeiten mit dem Fischfang auftreten, daß die Fischfangergebnisse weltweit rückläufig sind, so wäre es doch naheliegend, auf diesem Gebiet mehr zu tun und Versuche zur Verbesserung der Teichwirtschaft zu machen.

Dazu kommt – das muß man auch sehen, das ist ebenso aus dem Bericht des Landwirtschaftsministeriums wie aus dem des Gesundheitsinstituts deutlich hervorgegangen –, daß die zuneh-

mende Verschmutzung unserer Fließgewässer, die noch immer nicht gestoppt ist, die Fischfangergebnisse auch bei uns zurückgehen läßt und insbesondere bestimmte Arten, die üblicherweise bisher nicht im Teich gehalten worden sind, überhaupt bedroht. Es wäre also eine dankbare Aufgabe, der österreichischen Fischereiwirtschaft mehr Bedeutung beizumessen und dort auch Ansätze für eine bessere Eigenversorgung zu suchen.

Ein weiterer Bereich, der mit der Begründung der großen Preisdifferenzen zwischen den Billigstanbiotern und unserer Landwirtschaft immer wieder abgetan wird, ist jener der Imkerei. Die gesamte Honigproduktion, die wir in Österreich haben, reicht bei weitem nicht aus, um den Bedarf zu decken. Es kommt zu enormen Importen zu sehr niedrigen Preisen, und das, obwohl es auch für unsere gesamte Obstwirtschaft wesentlich wäre, daß dieser Zweig zumindest stabilisiert, wenn nicht wieder ausgebaut wird. Dabei weiß ich – und das wäre ja ein Grund, dem erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden –, daß sich gerade die österreichische Imkerei durch eine sehr gute Zucht auszeichnet und mit dem Export von Zuchtköniginnen durchaus erfolgreich agiert.

Aber es gibt hier noch Ansätze und Möglichkeiten weiterer Verbesserungen. Das geht vom Tabakanbau, der rückläufig ist, wie ich den Statistiken entnehme, bis hin zur Tatsache, daß wir immerhin 15 Prozent unserer Frischeier importieren. Auch beim Geflügel gibt es Schwerpunkte, die zunehmend importabhängig werden; ich denke nur an den Rückgang der Gänsemast in Österreich.

Das sind doch Bereiche, die gar kein Problem darstellen dürften, die natürlich nicht die Dimension meineswegen des Schweinemarktes oder des Rindermarktes haben, die aber trotzdem eine deutliche Belastung unserer agrarischen Importbilanz bewirken und denen man, wenn man es vernünftig anstellt, sehr wohl im Interesse einer diversifizierten bäuerlichen Wirtschaft entgegenwirken sollte.

Auch daß wir einen beträchtlichen Import von Kälbern haben, wobei es sich nicht um Zuchtkälber handelt, wie man vielleicht annehmen könnte, muß doch einfach zu einer Intensivierung unserer Bemühungen Anlaß geben, um diese bestehende Struktur zu verbessern. Immerhin sind im Jahre 1978, wenn man dem Bericht über die Land-, Forst- und Wasserwirtschaft 1978 Vertrauen schenken kann, 72 000 Stück Kälber in den ersten drei Quartalen importiert worden, wobei man parallel dazu sagen muß, daß vom Jahr 1975 bis zum Jahr 1978 die Produktion in Österreich um über 57 000 Stück zurückgegangen ist. Ich weiß

Dipl.-Ing. Hanreich

schon, daß das, bedingt durch den Zyklus in der Aufzucht, nicht so leicht zu regeln ist. Aber es ist ein Anlaß, doch darauf hinzuweisen, und zwar als Ergänzung zu den Bereichen, die als nach wie vor importabhängig nicht im Vordergrund der Diskussion stehen, aber doch erwähnt werden müssen.

Auch zum Wein beziehungsweise zur Situation der Weinwirtschaft in Österreich möchte ich im Anschluß an meinen Vorredner Pfeifer einige Bemerkungen machen. Ich bin immer wieder verblüfft, wie rasch die sozialistische Fraktion gerade in agrarischen Fragen bereit ist, die große Opposition um Hilfe anzurufen. Dort, wo es nicht geht, ist dann plötzlich die Opposition im ganzen gut genug, um mitzuwirken, dort, wo man glaubt, daß man einen Stich machen kann, ist die Opposition völlig unbedeutend.

Er hat gemeint, man müsse dieses weinwirtschaftliche Problem unbedingt gemeinsam lösen, und darauf hingewiesen, daß in Wirklichkeit nur die ÖVP-Landeshauptleute an der negativen Entwicklung schuld seien. Natürlich hat er vorsichtshalber verschwiegen, daß im Burgenland der Landeshauptmann von der Sozialistischen Partei gestellt wird und daß dort die Weinflächen auch nicht gerade zurückgegangen sind.

Aber wenn man schon von der Veränderung der Flächen im Weinbau spricht, sollte man, glaube ich, ein Problem nicht übersehen, das eine Bedeutung hat, die über die Landwirtschaft hinausreicht. Es geht nämlich aus der Weingarterhebung 1978, die sinnigerweise so aufgegriffen ist, daß die Weingartenflächen der Wohnsitzgemeinde des Bewirtschafters zugerechnet werden und nicht dem Bundesland oder der Gemeinde, in der sie sich tatsächlich befinden, eben nicht hervor, inwieweit nicht eine Verschiebung von bisher als Weingarten genutzten Flächen zu völlig neu erschlossenen Flächen stattfindet.

Wenn man durch die Wachau fährt, kann man feststellen, daß die Terrassenlagen, die früher sehr intensiv bewirtschaftet worden sind, zunehmend, ganz offensichtlich wegen der Verlagerung in produktivere ebene Gebiete, aufgelassen werden. Das heißt im speziellen Fall der Wachau – das muß mit aller Deutlichkeit dargestellt werden –, daß ein gewichtiger Verlust an Kulturlandschaft eintritt, denn was dort verbleibt, sind mehr oder weniger Brachflächen, und die ganze Terrassenstruktur, die so typisch für die prachtvolle und für den Fremdenverkehr so bedeutungsvolle Landschaft der Wachau ist, wird nicht mehr erklärbar und nicht mehr vernünftig genutzt.

Das wäre ein Bereich, in dem es hoch an der Zeit wäre, sich einmal zu überlegen, ob man diesen Prozeß fortlaufen läßt bis zu dem Moment, wo eben keine Terrassenflächen mehr bewirtschaftet werden, wo Ödland herrscht und man historische Reminiszenzen entwickeln muß, um darzulegen, warum diese Terrassenstruktur, die für die Wachau so kennzeichnend ist, das Landschaftsbild prägt. Ich glaube, man wird auf Grund der so viel gepriesenen Überlegungen der Erhaltung der Kulturlandschaft diesem Problem mehr Bedeutung beimessen müssen.

Daß sich die Situation im Weinbau dramatisch verschlechtert hat, daß sich die Preissituation dramatisch verschärft hat, habe ich in meiner Rede zum Grünen Plan bereits aufgezeigt. Ich möchte aber noch einmal betonen, daß all die Hilfsmaßnahmen, die gesetzt werden, um die aktuelle Lage zu verbessern, nur dann wirklich erfolgreich sein werden, wenn sie darauf angelegt sind, auch auf Dauer Veränderungen der Situation zu bewirken.

Das bedeutet, daß man sich zum Beispiel bei der Brennweinaktion nicht damit begnügen kann, auf einmal eine nicht mehr als Faßwein verkaufbare Ernte in dieser Form unterzubringen, sondern daß man ein systematisches Marketing für österreichischen Brennwein, für Weinbrand in der verschiedensten Form, betreiben muß, um sich damit einen Markt aufzubauen. Man muß einen Markt erschließen, der dann auf lange Sicht in der Lage ist, dieses bleibende Problem der österreichischen Weinwirtschaft für die Winzer erfolgreich zu lösen.

Wenn der Abgeordnete Pfeifer gemeint hat, daß an der Weinwirtschaftslage die Steuersituation nichts ändern könne, dann muß dem mit allem Nachdruck widersprochen werden. Die Besteuerung des Weins im Gastgewerbe ist ganz einfach prohibitiv und insbesondere für die Fremdenverkehrswirtschaft ein arges Hemmnis beim Absetzen dieses österreichischen Produkts. Es wäre sehr sinnvoll, dort Erleichterungen unter dem Blickwinkel: Ein höherer Konsum bringt, im ganzen gesehen, letztlich auch wieder das gleiche Steuerergebnis! zu schaffen, die die Fremdenverkehrswirtschaft entlasten.

Hohes Haus! Der Herr Landwirtschaftsminister hat hinsichtlich unseres freiheitlichen Antrages für ein Landwirtschafts- und Ernährungssicherungsgesetz seine Anerkennung über die gesetzesreife Form geäußert. Ich hoffe, daß es nicht nur bei dieser Geste der Anerkennung bleibt, sondern daß er bereit ist, unsere Intentionen, die mit diesem Antrag verbunden sind, zu unterstützen, nämlich eine Verbesserung der Situation der wirtschaftlichen Landesverteidigung, eine Verstärkung der Bemühungen um die Sicherung unseres Kultur- und

11394

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dipl.-Ing. Hanreich

Erholungsraumes bis hin zum naturnahen Wasserbau und zu ökologisch sinnvoll überlegten Meliorationsmaßnahmen sowie eine generelle Erneuerung der gesamten Agrarpolitik in einem umfassenden und gesamtheitlichen Sinne.

Wir Freiheitliche haben diesen Anstoß gesetzt, weil wir glauben, daß es notwendig ist, eine neue Linie in der Agrarpolitik anzustreben. Wir legen diesen Antrag als eine Grundlage vor, auf der gemeinsam darüber diskutiert werden soll, wie man die Landwirtschaft letztlich im Interesse der Bauernschaft und der österreichischen Bevölkerung erfolgreich erneuern kann. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Schober.

Staatssekretär im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft **Schober**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte die diesjährige Debatte über das Agrarbudget 1979 zum Anlaß nehmen, um mich wieder mit einigen wichtigen Fragen der Agrarförderung zu beschäftigen.

Es war, wie in den Jahren vorher, das Bemühen des Ressorts, daß wir diese Förderung den bäuerlichen Familien effizient und in einer praxisgerechten Form bieten. Dazu gehört natürlich auch die entsprechende Information. Die haben wir, wie ich glaube, in einer sehr ausreichenden Weise durch die ressorteigene Zeitschrift „Agrarwelt“ geboten. Es hat sich gezeigt, daß gerade in den bäuerlichen Familien ein starkes Informationsbedürfnis besteht, das durch diese Ressortzeitschrift befriedigt worden ist.

Wir haben aber auch bei der Inanspruchnahme der Förderungen durch die bäuerlichen Familien einen eigentlich selbstverständlichen Grundsatz verwirklicht, nämlich daß jeder förderungsberechtigte und förderungswürdige Landwirt in den Genuß der ihm zustehenden Förderung kommt. Daß dieser Grundsatz verwirklicht wurde, dazu hat auch die Bundesprüfungskommission sehr wesentlich beigetragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit den Mitteln des Grünen Planes, mit den Mitteln, die wir durch die zinsverbilligten Kredite, insbesondere durch den Agrarinvestitionskredit, den bäuerlichen Familien zur Verfügung stellen, haben wir versucht, die Produktionsgrundlagen sowohl im tierischen als auch im pflanzlichen Bereich zu verbessern. Wir haben versucht, die Qualitätserzeugung zu fördern. Weiters waren wir bestrebt, die Rationalisierungsmaßnahmen und die Modernisierungsmaßnahmen der bäuerlichen Betriebe zu verbessern, ebenso notwendig war es natürlich, die Absatz- und Markt-

struktur weiter auszubauen, wie auch die ländliche Infrastruktur zu verbessern.

Ein Schwerpunkt im heurigen Budget, wie in allen Budgets vorher, ist die Bergbauern- und Grenzlandförderung. Hier ist es gelungen, eine sehr wesentliche Aufstockung zu erreichen von zirka 400 auf 700 Millionen Schilling allein bei der Bergbauernförderung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf Ihnen einige Förderungsleistungen des Ressorts heute zur Kenntnis bringen. In den ersten zehn Monaten dieses Jahres wurden 2,24 Milliarden Schilling an Agrarinvestitionskrediten an immerhin 8 900 Darlehensnehmer vergeben.

Ich darf die Vergleichszahlen des Vorjahres bringen und damit eine sehr effiziente Steigerung nachweisen. Im Jahre 1977 gab es 1,83 Milliarden Schilling für 8 700 Kreditnehmer. Weiters wurden durch das erste Bergbauern-Sonderprogramm in den Jahren von 1972 bis 1977 2 800 ha Hochlagen aufgeforstet, und 39 000 ha Neu- und Wiederaufforstungen konnten getätigt werden. 69 200 einzelbetriebliche Förderungsprojekte wurden in Angriff genommen und zum Teil abgeschlossen. Zwischen 1970 und 1978 wurden 545,8 Millionen Schilling an Bergbauernzuschüssen ausbezahlt. Bei der Verkehrserschließung wurden 12 300 km Wege gebaut und 22 460 Höfe erschlossen.

Im Rahmen dieses ausgewogenen Förderungspakets haben wir uns besonders darum bemüht, jenen Maßnahmen verstärktes Augenmerk zu schenken, welche der Kostensenkung in der Landwirtschaft dienen. Ich halte das deshalb für so besonders wichtig, weil eine Untersuchung gezeigt hat, daß sich der Arbeitskräftebesatz und die PS-Ausstattung der landwirtschaftlichen Betriebe – bei diesem Strukturwandel der Landwirtschaft wahrlich verständlich – enorm geändert haben. Einige Zahlen dazu:

Im Jahre 1957 betrug der Arbeitskräftebesatz auf 10 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche 2,2 Arbeitskräfte, und die PS-Ausstattung war mit 5,9 PS gegeben. Ich bringe jetzt zum Vergleich die Werte des Vorjahres. Auf 10 ha haben nur mehr 0,8 Arbeitskräfte gearbeitet. Dafür ist die PS-Ausstattung auf 40 PS gestiegen.

Die Notwendigkeit des überbetrieblichen Maschineneinsatzes wird auch dadurch dokumentiert, daß 1977 vom gesamten investierten Aktivkapital der Landwirtschaft in Höhe von 277 Milliarden Schilling fast 14 Prozent auf Maschinen und Geräte entfielen.

Die Maschinenbelastung pro Hektar stieg in diesem Zeitraum von 5 000 S im Jahre 1957 auf

Staatssekretär Schober

14 000 S im Vorjahr. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß ein ganz besonderer Schwerpunkt innerhalb unserer Bauernförderung die Förderung der Maschinenringe gewesen ist. Sie war vordringlich, und auf diesem Gebiet haben wir eine Erfolgsbilanz aufzuweisen, wie sie in Europa einmalig ist. Sie müssen bedenken, daß zum Beispiel die Förderung im Jahre 1969, also in jenem Jahr, in dem die Österreichische Volkspartei das letzte Budget erstellt hat, nur 246 000 S betragen hat, während es im Jahre 1979 fast 6 Millionen Schilling sein werden. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das heißt, daß sich in jenem Zeitraum, in dem eine sozialistische Bundesregierung die Alleinverantwortung auch im agrarischen Bereich trug und weiter tragen wird, diese Förderungsmittel mehr als verzweifacht haben! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Zahl der geförderten Maschinenringe hat sich seit 1970 fast verdoppelt. Derzeit gibt es in Österreich 174 Maschinenringe. Ich halte einen Maschinenring besonders dann für wertvoll, wenn der Betriebshilfsdienst mit betreut wird, weil man den bäuerlichen Betrieben durch die Inanspruchnahme der Maschinenringe nicht nur eine starke Kostenentlastung bringt, sondern auch die Möglichkeit einer Arbeitsentlastung gibt, da ja die Arbeit dann nicht vom Betriebsinhaber selbst oder von Familienmitgliedern geleistet werden muß, sondern man diesen Sozialhilfsdienst in Anspruch nehmen kann. Damit dies möglich ist, geben wir eine verstärkte Förderung in der Größenordnung von 30 000 S, wenn ein Geschäftsführer einen solchen Sozial- oder Betriebshilfsdienst mit betreut.

Einige Worte noch zur Bundesmineralölsteuerrückvergütung, die wir ja auf eine neue Basis gestellt haben. Jetzt ist sie flächenbezogen, was absolut gerecht ist. Im Jahre 1978 betrug der Budgetaufwand hierfür 651 Millionen Schilling. 264 000 Landwirte haben sie in Anspruch genommen. Im Jahre 1979 werden dafür 754 Millionen Schilling aufgewendet werden müssen. Das ist mehr, als zu Zeiten der ÖVP-Alleinregierung das gesamte Agrarbudget ausgemacht hat unter Einschluß auch dieser Bundesmineralölsteuerrückvergütung! *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Wissen Sie, wie hoch der Dieselölpreis war?! Er ist von 1966 bis 1970 gleichgeblieben!)*

Hohes Haus! In der Regierungserklärung 1975 wurde angekündigt, daß das Ressort eine Maschinenpreiskommission installieren wird, damit wir zu Vergleichszahlen in diesem Bereich kommen, damit wir Klarheit und eine Übersicht über die Landmaschinenpreise erhalten. Hier hat sich gezeigt, daß wir in Österreich tatsächlich zum Teil überhöhte Landmaschinenpreise haben.

Ich glaube, daß es eine sehr dankbare Aufgabe wäre vor allem für die Raiffeisenverbände, für die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die ja zu über 50 Prozent den Landmaschinenhandel in ihren Händen halten, den bäuerlichen Betrieben verbilligte Landmaschinen zur Verfügung zu stellen. Es muß hinzugefügt werden, daß an diesem verhältnismäßig hohen Landmaschinenpreisniveau sicherlich auch die hohen Altmaschinenpreise – zum Teil wenigstens – Schuld tragen. Es wird notwendig sein, diese zu senken, damit man doch zu einer reelleren Beurteilung kommt. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Wie sind die Mehrwertsteuersätze? Wie hoch ist die Mehrwertsteuer?)*

Es ist heute bereits einige Male darauf hingewiesen worden, daß es notwendig wäre, im Bereich der österreichischen Landwirtschaft heimische Landmaschinen zu kaufen. Ich weiß aus meiner praktischen Erfahrung, wie dringend eine solche Forderung ist. Ich habe es mir auf meinen bäuerlichen Versammlungen, wo ich mit Bauern zusammen bin, nie nehmen lassen – insbesondere bot sich die Gelegenheit, wenn Erntedankfeste zu feiern waren und ich als Sprecher aufgetreten bin –, die zum Teil sehr festlich geschmückten Traktoren und Landmaschinen zu zählen. Ich gestehe offen, daß sich ein für die Bauernschaft zum Teil beschämendes Bild ergeben hat. Von fünf, zehn oder fünfzehn aufgefahrenen Traktoren sind nur ein, zwei oder höchstens vier bis fünf im Inland gekauft worden. *(Abg. Hietl: Die „Agrarwelt“ wirbt ja für Ausländer! Kein Wunder!)*

Ich würde meinen, daß die österreichische Bauernschaft zutiefst Interesse daran haben müßte, daß unsere österreichischen Arbeiter und Angestellten Arbeit haben. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Riegler.)* An einem hohen Lohnniveau müssen wir auch deshalb interessiert sein, weil dadurch die Möglichkeit besteht, daß wir Bauern unsere Veredelungsprodukte, die teurer sind, besser verkaufen können. Ich sage das deshalb, Herr Abgeordneter Riegler, weil es vielleicht auch notwendig wäre, daß Sie im Bauernbund und bei den Genossenschaften, wo Sie ja mehr Einfluß haben als wir, in dieser Richtung wirken, was Sie bisher nicht getan haben.

Die Bewältigung der markt- und betriebswirtschaftlichen Probleme, meine Damen und Herren Abgeordneten, ist zweifelsohne nur durch eine gute Bildungs- und Beratungsarbeit möglich. Wir haben deshalb dieser Bildungs- und Beratungsarbeit die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt. Ich darf diese Debatte heute hier zum Anlaß nehmen, um den Beratungskräften für ihre zum Teil sehr schwierige Aufgabe sehr herzlich zu danken. *(Beifall bei der SPÖ. -*

11396

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Staatssekretär Schober

Ruf bei der ÖVP: Die Mittel sind gestrichen worden!)

Ich verhehle nicht, daß die Zusammenarbeit mit den Landes-Landwirtschaftskammern und den Landesregierungen eigentlich gut gewesen ist, nur wird es in Zukunft im beiderseitigen Interesse notwendig sein, diese Zusammenarbeit auf eine dauerhafte Basis zu stellen und eine dauerhafte Regelung zu finden. *(Ruf bei der ÖVP: Wie denn? Die Länder belasten?!)*

Zur Förderung der Hauswirtschaft. Hier versuchen wir, Bewährtes fortzusetzen und sinnvoll zu ergänzen. Das Ressort hat eine Solidaritätsaktion für bäuerliche Familien geschaffen, die dann in Anspruch genommen werden kann, wenn eine bäuerliche Familie in Not geraten ist, also zum Beispiel durch den Tod oder eine schwere Krankheit des Betriebsführers.

Ich möchte hier hinzufügen, daß noch nie so viel auch für die bäuerlichen Familien getan wurde wie unter dieser Bundesregierung, und zwar weil die Familienpolitik, die unter dieser Bundesregierung gemacht wurde, natürlich auch und zum Teil sogar verstärkt den bäuerlichen Familien zugute kommt *(Beifall bei der SPÖ)*, da diese zum Beispiel kinderreicher sind als die Familien in Städten und Zentralräumen. Insbesondere war es die Erhöhung der Familienbeihilfe um mehr als das Doppelte, die fast ausnahmslos im bäuerlichen Bereich durchgeschlagen hat.

Natürlich können wir die Steuerfreibeträge jetzt nicht mehr in Anspruch nehmen, aber auf Grund der mangelnden Einkommensbildung haben wir das auch vorher nicht tun können. Die Erhöhung der Familienbeihilfen ist aber zu mehr als 95 Prozent voll wirksam für die bäuerlichen Familien.

Das gleiche gilt für die Schülerfreifahrten und für die Schulbuchaktion. Zu den Schülerfreifahrten möchte ich vielleicht aus meiner Sicht noch sagen, daß ich sie deshalb für so wertvoll halte, weil es doch früher so war, daß das Bildungsreservoir der ländlichen Bevölkerung nicht genutzt werden konnte. Es war zum Teil ja auch der Lehrer oder die Lehrerin überfordert. Wie hätte sie zum Beispiel in einer hochgelegenen Bergschule beziehungsweise in einer ein- oder zweiklassigen Volksschule einen sechs- oder siebenjährigen Knaben neben einem zwölf- oder 13jährigen Mädchen unterrichten können sollen, das ja ganz andere psychologische und auch pädagogische Vorbedingungen braucht?

Heute können wir durch die Zentralisierung des Schulwesens auch für die bäuerliche Familie in Anspruch nehmen, daß sie die Bildungsmöglichkeiten dieser Zeit nützen können. Wie

notwendig eine gute Bildung, eine ausreichende Allgemeinbildung und eine gediegene Fachschulausbildung gerade für den bäuerlichen Beruf sind, brauche ich oder bräuchte ich eigentlich auch Ihnen gegenüber, den Abgeordneten des Bauernbundes gegenüber, nicht besonders zu betonen. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Deutschmann: Wer ist denn dafür zuständig?)*

Hohes Haus! Nach diesem Überblick über jene Fragen, denen ich mich besonders gewidmet habe im Rahmen des Aufgabenbereiches im Ressort, möchte ich Ihnen doch auch einige Ergebnisse von Beratungen zur Kenntnis bringen, die bereits in die Förderungsrichtlinien 1979 einfließen, die dort ihren Niederschlag finden werden.

Wir werden vor allem versuchen, die Förderungsbedingungen für die Nebenerwerbslandwirte noch zu verbessern. Wir haben bereits im Vorjahr den Multiplikationsfaktor auf 1,9 gesenkt. Es steht derzeit in Beratung, ob eine weitere Senkung auf zumindest 1,8 oder vielleicht auch auf 1,7 möglich ist. Gewisse Sonderzahlungen, die heute noch bei der Berechnung des fiktiven Einheitswertes hinzugezählt wurden, werden herausgenommen, zum Beispiel Entfernungs- oder Schmutzzulagen.

Das ist eine weitere wesentliche Verbesserung, insbesondere wenn Sie bedenken, daß wir seinerzeit von der ÖVP-Alleinregierung einen Multiplikationsfaktor von 5 übernommen haben, der im Laufe der Jahre auf 1,9 abgesenkt worden ist. Damit haben wir die Nebenerwerbslandwirte eingebunden in die vollen Förderungsmöglichkeiten dieses Berufsstandes, wobei wir keinen Unterschied machen, ob es eine Nebenerwerbslandwirtschaft ist, die unsere Förderung und damit unsere Hilfe braucht, oder ein Vollerwerbsbetrieb.

Ich möchte auf einen weiteren Aspekt hinweisen, der zugegebenermaßen auch nicht in die Verantwortlichkeit des Landwirtschaftsressorts fällt, der aber für die Nebenerwerbslandwirte von einer ganz besonderen Bedeutung – ich möchte sogar sagen: von einer entscheidenden Bedeutung – ist.

Absoluter Schwerpunkt der Politik dieser Bundesregierung überhaupt ist der Versuch, eine besonders aktive Politik bei der Arbeitsplatzsicherung zu machen, und zwar deshalb, weil es ja zum Teil die Nebenerwerbslandwirte sind, die einen solchen Arbeitsplatz vielleicht doch etwas früher verlieren als andere, wo man zum Beispiel betrieblicher Weise oder auch gewerkschaftlicher Weise nicht ganz unrichtig argumentiert *(Zwischenrufe bei der ÖVP)*: Ein Arbeiter, der noch einen landwirtschaftlichen

Staatssekretär Schober

Betrieb hat, auch wenn der Betrieb klein ist, hat doch eine gewisse soziale Sicherheit. Und daß wir bei dieser Politik einer absoluten Arbeitssicherung einen besonderen Erfolg erzielt haben (*Abg. Deutschmann: Das sieht man!*), kann ich Ihnen mit einigen Zahlen beweisen.

Das beweist die Tatsache zum Beispiel auch, daß am 1. September dieses Jahres mit einer Zahl von über 2 800 000 Beschäftigten der absolute Beschäftigtenrekord in der Geschichte dieser Republik überhaupt erzielt wurde. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Graf: Der einzige Beschäftigungslose sind anscheinend Sie! - Abg. Brunner: Was war mit den Entlassungen seither?*) In den Industriestaaten der westlichen Welt hingegen wußten nicht weniger als 17 Millionen Arbeitslose nicht, welcher Arbeit sie in den nächsten Tagen nachgehen sollten. Und wenn die Arbeitslosenrate in Österreich nie über 2 Prozent gestiegen ist, beweist auch das den Erfolg dieser Bemühungen sehr eindrucksvoll.

Bei den Baurichtlinien werden wir die Förderung so abstimmen, daß eine Förderung nur mehr für Um- und Ersatzbauten im Bereich der tierischen Veredelung vorgenommen wird, und zwar dann, wenn die Bestandsgrenzen nach dem Bewertungsgesetz und auch nach dem Viehwirtschaftsgesetz eingehalten werden. Ich halte eine sinnvolle Spezialisierung für die Einkommensbildung der bäuerlichen Familie für absolut notwendig, nur müssen wir beachten, daß diese tierische Veredelungsproduktion in bäuerlichen Händen bleibt und daß nicht Agrarfabriken eine Produktion übernehmen, die unseren bäuerlichen Familien vorbehalten bleiben sollte.

Es ist weiters eben auch nur unter einer sozialistischen Bundesregierung möglich gewesen, ein Gesetz zu beschließen, das diesen Überlegungen Rechnung trägt. (*Rufe bei der ÖVP: Wo?*) Ich bin dabei, es Ihnen zu sagen, Herr Abgeordneter Deutschmann. Wir haben im Viehwirtschaftsgesetz eine Bestimmung eingebaut, die die Obergrenze mit 400 Mastschweinen und 60 Zuchtschweinen festlegt. (*Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Deutschmann: Sie haben abgelehnt! - Abg. Hietl: Sie haben abgelehnt!*) Es ist sicher auch richtig ... (*Abg. Deutschmann: Sie haben es abgelehnt, Herr Staatssekretär!*)

Ich habe gesagt, daß eine sinnvolle Spezialisierung möglich ist. (*Abg. Brunner: Was ist sinnvoll, Herr Staatssekretär? Sie haben abgelehnt!*) Ich halte das für eine sinnvolle Spezialisierung, die von bäuerlichen Familien noch bewältigbar ist, und es ist eine Bestandsgrenze von 400 Stück wohl ausschließlich noch dem bäuerlichen Bereich zuzuordnen.

Wenn heute die Forderung aufgestellt wird, daß eine solche Bestandsobergrenze auch bei Geflügel eingesetzt oder eingeführt werden sollte, so glaube ich auch, daß das richtig ist. Allerdings muß man hier dazusagen: Das hätte schon vor einiger Zeit geschehen sollen. Heute ist es eigentlich bereits schon soweit (*Abg. Deutschmann: Sie haben es ja abgelehnt!*) - es ist kein Schaden für einzelne spezialisierte Landwirte gewesen (*Abg. Deutschmann: Sie haben ja abgelehnt, Kollege Schober!*) -, daß der Zug abgefahren und eigentlich bereits die gesamte Geflügelproduktion technisiert ist.

Ein weiterer Schwerpunkt innerhalb unserer Bemühungen, die Infrastruktur des ländlichen Raums zu verbessern, wird ein verstärkter Ausbau des Telephonnetzes sein. Wir haben Überlegungen angestellt, wie man wirklich effizient den Telephonwerbern helfen könnte. Ich darf Ihnen mitteilen, daß wir beschlossen haben ... (*Abg. Deutschmann: Wer „Wir“?*) Im Ressort haben wir als die Verantwortlichen es beschlossen. Auch der Herr Bundesminister. (*Abg. Deutschmann: Es ist ja im Budget weniger drinnen, Herr Staatssekretär!*) Derzeit sind eben wir noch diejenigen, die Verantwortung tragen für den bäuerlichen Berufsstand. (*Abg. Deutschmann: Im Budget haben Sie dafür weniger!*) Auf dieser Grundlage, Herr Abgeordneter Deutschmann, wie wir Politik machen, werden wir das auch noch sehr viele Jahre tun. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Deutschmann: 40 Millionen Schilling weniger im Budget! 40 Millionen Schilling weniger, Kollege Schober!*)

Wir werden einen Zuschuß von 25 Prozent dann geben, wenn die Baukosten 5 000 S überschreiten, und zwar im Rahmen des Bergbauern-Sonderprogramms.

Zum Bergbauernzuschuß hat bereits der Herr Bundesminister das ausgeführt, was geändert wird. Ich darf vielleicht hinzufügen, daß wir seinerzeit belächelt worden sind, als wir im Jahre 1972 im Rahmen des ersten Bergbauern-Sonderprogramms 300 S an Bergbauernzuschuß ausbezahlt haben. Heute, im Jahre 1978, sind es immerhin 4 500 S, wenn der Einheitswert 40 000 S nicht erreicht, oder es sind 3 500 S, wenn er diese Grenze übersteigt. (*Rufe bei der ÖVP: Welcher Partei gehörten Sie damals an?*) Ich kann Sie informieren, wenn Sie das wollen: Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits lange Mitglied der Sozialistischen Partei, was im übrigen nur meine sozialistischen Gesinnungsfreunde etwas angeht. (*Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Jeder, der in der österreichischen Agrarpolitik für die österreichischen Bauern Verantwortung trägt, hat zweifelsohne

11398

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Staatssekretär Schober

die Einigung bei der Milchmarktregelung begrüßt und die Novelle, die in den letzten Tagen ausgehandelt wurde und die in einigen Tagen wieder gemeinsam von den zwei großen Parteien in diesem Haus beschlossen werden wird. Es war nur bedauerlich, daß trotzdem der Bauernbund versucht hat, bereits eine Wahlkampfstimmung anzuheizen. Es war dies deshalb besonders bedauerlich, weil eigentlich kein Grund dafür vorhanden gewesen ist.

Aus meiner Sicht kann ich das nur so beurteilen und nur so sehen, daß der Österreichische Bauernbund, weil er ein tiefes Mißbehagen bei der Basis der Bauernschaft verspürt, die Flucht nach vorn antritt. *(Abg. Deutschmann: Herr Staatssekretär! Sie haben nicht einmal das Wort ergriffen!)* Und wenn praktizierende Bauern bereits zweimal beim Bundeskanzler, also bei der höchsten politischen Instanz dieser Republik, vorgesprochen haben, dann beweist das, daß man zur Bauernbundführung kein Vertrauen mehr hat und die einfachen Bauern lieber selbst zum Bundeskanzler *(Abg. Dr. Mock: Polemisieren Sie nicht! - Abg. Graf: Polemisieren Sie nicht von der Regierungsbank! Keine Polemik! Wo sind wir denn?)*, und zum Bundesminister gehen und dort die Sorgen vortragen. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Mock: Sie haben zu antworten! - Abg. Graf: Sie haben nicht zu polemisieren!)*

Weil ich schon über die Milch spreche, möchte ich doch ... *(Abg. Deutschmann: Wo haben Sie das Wort ergriffen?)* Herr Abgeordneter Deutschmann! Auch diese neue Regelung trägt eindeutig die Handschrift *(Abg. Dr. Mock: Sie haben zu antworten! - Abg. Graf: Sie haben nicht zu polemisieren!)* - lassen Sie mich ausreden! - der Bürokraten des Bauernbundes. Bitte, das darf ich Ihnen aus meiner Sicht auch sagen, zumindest so oft wie Sie habe ich gesprochen *(Abg. Dr. Mock: Nicht einmal ein gewählter Abgeordneter! - Abg. Graf: Sie haben nicht zu polemisieren von der Regierungsbank, Herr Staatssekretär!)*, denn Sie haben sich ja auch nicht sehr intensiv in diese Verhandlungen eingeschaltet. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Deutschmann: Sie haben kein einziges Mal das Wort ergriffen, Herr Staatssekretär!)*

Weil ich bereits zum Thema Milch spreche, möchte ich doch eigentlich auf einen Aspekt noch besonders hinweisen, wobei ich glaube, daß diese Überlegung eigentlich eine allgemeine Überlegung sein sollte, nämlich daß wir uns gemeinsam darum bemühen sollten, den Milchabsatz zu fördern, zu verbessern. Das wäre nicht nur im Interesse der Bauernschaft, sondern auch im Interesse der Volksgesundheit. *(Abg. A. Schlager: Statt der Sauna soll er mehr Milch*

trinken!) Ich würde nun meinen, daß es hier ja wirklich keine Frage der Parteipolitik oder auch der Parteipolemik sein könnte, daß man sich um eine solche Verbesserung des Milchabsatzes bemüht. Leider ist das nicht so selbstverständlich der Fall.

Ich habe mich sehr gewundert, als ich im Vorjahr im Herbst den „Kurier“ aufgeschlagen habe, in einer Zeit, in der gerade die Bewußtseinsbildung über die neue Milchmarktregelung begonnen hat, in der notwendig gewesen wäre, auf die Möglichkeit einer Verbesserung des Absatzes hinzuweisen, die ja für die Bauernschaft die beste alternative Lösung wäre. Im „Kurier“ vom 8. September des Vorjahres stand folgende über die Milch oder über den Milchabsatz sonderbare Nachricht: „Milch ist nur für Kälber eine natürliche Nahrung. USA-Kinderarzt warnt vor schädlichen Folgen des Werbegetränkes.“

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Während wir uns im Ressort, während sich alle verantwortlichen Stellen bemühen, den Milchabsatz zu heben, wird in einer ausschließlich konservativ dominierten Zeitung eine solche Polemik über die Milch gebracht. Es wäre ein dankbares Anliegen für Sie, denn wenn man die Eigentumsverhältnisse des „Kuriers“ betrachtet, kann man sagen, daß Sie die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei auf den „Kurier“ sicherlich mehr Einfluß haben als wir. Ich kann auch sagen, wem die Zeitung gehört. *(Beifall bei der SPÖ.)* Sie sollten in dieser konservativ dominierten Zeitung dahin gehend wirken, daß solche die bauerlichen Probleme beschämenden Nachrichten nicht erscheinen. *(Abg. Dr. Mock: Die Polemik ist wirklich ungeheuerlich! - Abg. A. Schlager: Er weiß ja nicht, was los ist! - Abg. Dr. Kohlmaier: Redet von konservativ! Bei drei Parteien war er schon, dieses politische Chamäleon!)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einige Worte abschließend darf ich doch zum agrarischen Langzeitprogramm sagen. Ich gestatte mir aber vorher, zu einer Bemerkung des Abgeordneten Peter Stellung zu nehmen, zu einer Bemerkung, die er im Rahmen und im Zusammenhang mit dem agrarischen Langzeitprogramm heute hier im Haus gemacht hat.

Herr Abgeordneter Peter - er ist nicht hier, bitte sagen Sie es ihm -, ich habe in meinem politischen Wirken wirklich nur einen Wunsch: Nämlich nie ein so strahlender Sieger zu werden wie Ihr Klubobmann, der es derzeit noch ist, nie ein so strahlender Sieger zu werden wie der Abgeordnete Peter, und zwar wie er es in jeder Funktion und in jeder Zeit gewesen ist, zuletzt mit einem so großen Erfolg für die FPÖ bei der Wiener Gemeinderatswahl. *(Abg. Dr. Kohl-*

Staatssekretär Schober

maier: Setzen Sie sich lieber nieder! – Abg. A. Schlager: Was bildet er sich überhaupt ein!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Acht Jahre sozialdemokratische Agrarpolitik haben zweifelsohne eine Summe von positiven Neuerungen für die Landwirtschaft gebracht. *(Abg. A. Schlager: Dem ist doch nicht gut! [Zur SPÖ gewendet:] Sagt es ihm doch selber! Er steht daneben! Das steht ihm doch nicht zu!)*

Ich darf schon zu Bemerkungen, die hier im Hohen Haus fallen und die meine Person betreffen, Stellung nehmen. Dieses Recht steht mir unbestritten zu, und das nehme ich für mich auch in Anspruch. Das darf ich Ihnen versichern. *(Abg. A. Schlager: Steht Ihnen nicht zu! Da hört sich doch alles auf!)*

Mein Bemühen bei der Ausarbeitung des agrarischen Langzeitprogramms war es, daß ich durch meine Arbeit in den letzten zwei Jahren als ... *(Abg. A. Schlager: Das lassen wir uns nicht gefallen! – Weitere lebhaftes Zwischenrufe.)*

Präsident **Probst** *(das Glockenzeichen gebend):* Jetzt müssen die Zwischenrufe aufhören, dann kann der Herr Staatssekretär ausreden.

Staatssekretär **Schober** *(fortsetzend):* ... längerfristiges agrarisches Förderungskonzept vorgelegt werde. *(Abg. Dr. Mock: Herr Präsident! Keine Polemik bitte!)*

Präsident **Probst** *(das Glockenzeichen gebend):* Der Herr Staatssekretär hat das Wort, niemand anderer.

Staatssekretär **Schober** *(fortsetzend):* Ich weiß nicht, was Sie Polemik nennen, wenn ich versuche, Ihnen das agrarische Langzeitprogramm zu erklären. Das ist eine Aufgabe, der ich im Rahmen meines Aufgabenbereichs im Hohen Hause nachkomme, was mit Bundesminister Günter Haiden abgesprochen ist und natürlich auch zu den Aufgaben eines Staatssekretärs gehört. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie werfen mir auf der anderen Seite ja immer wieder vor, daß ich nicht mit Arbeit ausgelastet wäre. Ich würde meinen, daß ein langfristiges Förderungskonzept deshalb in den kommenden Jahren besonders notwendig ist, weil im Bereiche der Produktion, aber auch des Marktes und der Arbeitswirtschaft große Probleme zu lösen sein werden und das Ressort für diese Aufgaben gerüstet sein muß.

Mir geht es dabei darum, daß ich die praktischen Erfahrungen, die ich natürlich auch als Landwirt habe, mit den Erfordernissen einer wissenschaftlichen Grundlagenarbeit kombiniere, wobei ich hinzufügen darf, daß die

Agrarpolitik dieser Bundesregierung ja schon immer längerfristig konzipiert war. Ich darf auf das erste Bergbauern-Sonderprogramm hinweisen, das immerhin in einem zeitlichen Rahmen von fünf Jahren Geltung gehabt hat, aber auch auf die Grenzlandförderung, die auch nur unter einer sozialistischen Bundesregierung möglich geworden ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn Sie mir hier einen Vorwurf machen, daß ich mich auch um solche längerfristige Überlegungen kümmere, glaube ich, daß wir es gerade der bäuerlichen Jugend schuldig sind, daß wir ihr durch eine sehr gezielte Agrarpolitik ein positives Berufsbild bieten, das neben einer dynamischen Einkommensentwicklung vor allem auch auf der Grundlage sozialer Sicherheit fußt und das die Notwendigkeit einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit, die eigentlich in der bäuerlichen Familie unbestritten sein müßte, besonders unterstreicht.

Hohes Haus! Ich darf abschließend sagen, daß sozialdemokratische Agrarpolitik, wie wir sie verstehen und auch verwirklichen, nichts anderes ist und wohl auch nichts anderes sein kann als die Politik für die Zukunft eines Berufsstandes, der auf dem besten Wege ist, sich aus seiner konservativen Versteinerung zu lösen, und der einfach teilhaben will an einer freien, wirtschaftlich und sozial gesicherten Zukunft. Die Sozialdemokratie leistet dazu einen wesentlichen Beitrag, und ich bin sehr froh, daß ich dabei helfen kann. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Kohlmaier: Die dritte Partei, zu der er gestoßen ist! Ein schöner Sozialdemokrat!)*

Präsident **Probst:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler gemeldet. Fünf Minuten Redezeit.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Rede des Staatssekretärs Schober hätte insgesamt einer totalen Berichtigung bedurft. Ich beschränke mich auf zwei Punkte.

Staatssekretär Schober hat gesagt, daß sich die Regierung eingesetzt habe für die Einführung von Bestandsobergrenzen im Rahmen der tierischen Veredelungsproduktion.

Tatsächlich war es so, daß die Österreichische Volkspartei in ihrem Initiativantrag für die Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung Bestandsobergrenzen für die Schweine- und Geflügelproduktion sowie die Kälbermast vorgesehen hatte.

Staatssekretär Schober hat sich in den Marktordnungsverhandlungen ein einziges Mal zum Wort gemeldet, und das war im Zusammenhang damit, daß er sich für möglichst hohe

11400

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dipl.-Ing. Riegler

Bestandsgrenzen eingesetzt hat. (*Abg. Deutschmann: 1 000 Stück hat er verlangt!*) Für 1 000 Stück. Der Kompromiß zwischen den 250 von uns beantragten und den von der Regierung verfolgten 1 000 Stück waren dann die 400, die im Gesetz verankert sind. Beim Geflügel und bei der Kälbermast hat die Regierungspartei eine Bestandsobergrenze abgelehnt. Das zu dem einen. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Zum zweiten: Was die Verhandlungen über die Milchmarktnovelle betrifft, kann ich mich nicht erinnern, daß Staatssekretär Schober in diesen Gesprächen einmal das Wort ergriffen hätte. Worum es in der Auseinandersetzung geht, ist nicht die Frage der Novellierung, sondern die widerrechtliche Einhebung von Absatzförderungsbeiträgen durch den Landwirtschaftsminister, ein Faktum, das weiterhin bestehen bleibt, trotz der sogenannten Sanierungskommission, die eingesetzt wurde. Diese Auseinandersetzung werden wir weiterführen, und die steht weiterhin im Raum. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Fachleutner.

Abgeordneter **Fachleutner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man die Ausführungen des Staatssekretärs vernommen hat, muß man sagen: Außer einem Geplauder nur Demagogie, eine Zumutung für frei gewählte Abgeordnete. Herr Präsident, diese Handlungsweise weisen wir strikte zurück. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ein Mensch, der ins Parlament geschickt wurde als praktischer Bauer, hat aus der Praxis nichts zu bieten, als Randbemerkungen und Verhetzungen im ländlichen Raum zu versuchen. Auch kürzlich in meinem Hauptbezirk, als der Minister und auch der Herr Staatssekretär mit 37 Abgeordneten aufgetreten sind. Ich habe mir berichten lassen, welchen Anklang der Herr Staatssekretär in unserem Bezirk gefunden hat. (*Abg. Anton Schlager: Tu' ihn nicht beleidigen! Sage ihm nicht die Wahrheit! - Zwischenruf des Staatssekretärs Schober. - Ruf bei der ÖVP: Machen Sie keinen Zwischenruf von der Regierungsbank, Herr Schober!*) Ich darf die Gemeinde Hohenwarth hier zitieren, es waren fünf anwesend, und die Berichte waren so negativ, daß selbst Mitglieder der Sozialistischen Partei gesagt haben: Wie konnte der Staatssekretär werden.

Heute ist auch im Parlament neuerlich der Beweis dafür erbracht worden. Zum Beispiel bezüglich der Verschönerung gerade der Preispolitik bei Dieselpreiserückvergütung, über die

er hier gesprochen hat, hat er vergessen, daß inzwischen von der sozialistischen Regierung die Preise um das Dreifache erhöht wurden. Das heißt, dreifache Belastungen, die der bäuerliche Betrieb hinnehmen mußte.

Und wenn man an den Wegebau denkt, Herr Staatssekretär, so ist er ständig rückläufig gewesen, und die Länder sind in den größten Schwierigkeiten, wie sie überhaupt mit den Anforderungen der Gegenwart und der Zukunft in dieser Frage zu Rande kommen.

Und wenn man glaubte, von einem Staatssekretär aus der Praxis der Vermarktungspolitik etwas zu hören, bin ich oder sind wir alle negativ überrascht, daß er nichts zu bieten hatte als ein Geplauder. Daher glaube ich, daß meine Feststellungen im vorigen Jahr richtig waren, daß man dieses Geplauder, das er den Österreicherinnen und Österreichern vor allem im ländlichen Raum immer wieder zumutet, vielleicht im Kongo dem Idi Amin zumuten kann, aber niemals dem österreichischen Volk. (*Beifall bei der ÖVP. - Ruf bei der SPÖ: Der ist ein Schwarzer! - Abg. Graf: Und der war einmal einer!*) Dort würde er hinpassen, dort könnte er das verzapfen, was er heute im österreichischen Parlament gesagt hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! So viele wichtige Fragen sollten einer Klärung zugeführt werden, die leider die sozialistische Regierung in den letzten Jahren versäumt hat.

Wir haben zwei Schwerpunkte in der österreichischen Innenpolitik, das ist die Arbeitsmarktpolitik und die Vermarktungspolitik.

In der Arbeitsmarktpolitik bekommen wir täglich das bereits bestätigt, was gerade unsere Finanzsprecher in den letzten Jahren immer wieder gesagt haben, nämlich, daß eine verfehlte Wirtschafts- und Währungspolitik und die totale Verschuldung unter keinen Umständen die Arbeitsplätze sichern können.

Und die Landwirtschaft, Herr Staatssekretär, ist sehr interessiert an einer guten Kaufkraft, und wenn in den Berichten, die uns gegeben werden, zu Hunderten Konkurse angesagt werden, Entlassungen von Menschen in den Betrieben stattfinden, dann wäre es auch von Ihnen richtig gewesen, zu dieser Frage, die auch die Landwirtschaft betrifft, Stellung zu nehmen. Gerade hinsichtlich der Verwertung der agrarischen Produkte hat sich letzten Endes immer wieder ergeben, daß die heimischen Konsumenten die besten Abnehmer der heimischen Produktion der Landwirtschaft darstellen. Darüber konnten Sie nichts berichten.

Der zweite Schwerpunkt, der eigentliche Schwerpunkt, den ich hier nennen möchte, ist

Fachleutner

die Vermarktungspolitik. Es wurde heute auch vom Landwirtschaftsminister bereits gesagt, daß es der österreichischen Landwirtschaft gelungen ist, in allen Sparten mehr zu produzieren, als die Konsumenten in der Lage sind, aufzunehmen. Wir sprechen nicht von einem Überschuß, aber von einer Überversorgung, und die Frage ist die: Wie werden wir den zweiten Schwerpunkt, die Überversorgung, bändigen können?

Hinsichtlich der Marktleistungen im Getreidebau haben wir zum Beispiel in diesem Jahr eine Überversorgung bei Weizen von 240 000 Tonnen. Ich bin persönlich verantwortlich, jährlich dem Minister einen Versorgungsplan und Import- und Exportplan zu erstellen. Es war für mich sehr erschütternd, als ich in diesem Export- und Importplan die 240 000 Tonnen aufnahm und der Minister eine Kürzung um 100 000 Tonnen vornahm. Dabei muß er vergessen haben, daß wir noch eine nationale Reserve von über 140 000 Tonnen besitzen, daß es daher leicht möglich ist, die 240 000 Tonnen, ohne die Nationalreserve anzugreifen, außer Landes zu bringen.

Bei Roggen haben wir beispielsweise eine Überversorgung von 70 000 Tonnen; eine Marktleistung von 270 000 Tonnen, eine Restmenge von 70 000 Tonnen. Wenn ich sage 70 000 Tonnen: Zwischen 50 000 und 70 000 Tonnen könnten außer Landes gebracht werden, sicherlich mit einer Exportstützung, um marktentlastend zu wirken.

Ähnlich ist es auch bei den anderen Sparten im Futtergetreidesektor. Erstmals in der Geschichte der Produktionskraft unserer Landwirtschaft ist es gelungen, 100 000 Tonnen Gerste für den Export freizustellen.

Und bei Mais sehen wir, auch wenn die Erträge etwas geringer sind, daß die Anbaufläche um 12,9 Prozent gestiegen ist und daß wir auch hier einen Überhang von 70 000 bis 80 000 Tonnen haben. Und wenn man beides sieht, Herr Minister, dann wären wir in der angenehmen Lage – ich sage sogar, angenehmen Lage –, ein Exportvolumen von 450 000 bis 470 000 Tonnen durchzuführen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist die größte Leistung, die jemals durch den Getreidebau der österreichischen Bauern erbracht wurde. Und ich glaube, daß eine solche Leistung unterstützungswürdig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn wir an die Exporte denken – der Herr Bundesminister hat darauf verwiesen, daß es möglich war, in den letzten Wochen mit der Volksrepublik Polen ein Geschäft, 120 000 Tonnen Weizen zu exportieren plus 10 Prozent, das sind 132 000 Tonnen, abzu-

schließen –, dann ist das nur eine Teilmenge des vorhandenen Überhangs. Wir müßten noch zusätzlich, damit wir einigermaßen zu Rande kommen, zumindest soviel exportieren.

Würden wir nicht zu Rande kommen, dafür nur ein Beispiel, Herr Bundesminister: Wenn wir 200 000 bis 250 000 Tonnen nicht vermarkten können und diese Menge in den Schweinetrog fließt, würde das 700 000 bis 800 000 Schweine mehr in Österreich und zusätzlich einen Import von 50 000 bis 60 000 Tonnen Eiweißfuttermittel ergeben. Das heißt, wenn dies eintreten sollte, wenn wir keine entscheidenden Maßnahmen setzen, dann würden sich auch in der Veredlungsproduktion die größten Schwierigkeiten ergeben; aber nicht nur bei Schweinen, sondern gleichzeitig auch bei den Mastrindern in der Vermarktung.

Und wenn wir nachher diese Mehrmengen von Rindern und Schweinen exportieren müßten, so sind da Stützungen, das wissen Sie genauso wie ich, in einer Größenordnung zwischen 6 und 8 S und noch darüber gang und gäbe. Das heißt auf deutsch, daß es uns wesentlich billiger käme, wenn wir den Getreidebau in der ersten Phase entlasten würden.

Wenn ich gesagt habe, daß wir 450 000 bis 470 000 Tonnen als Überhang in Österreich haben, und wenn ich pro Kilogramm Stützungsmittel von 1,50 S annehme, dann sind das 670 bis 680 Millionen Schilling, die notwendig wären. In einer solchen Phase, Herr Bundesminister, ist es mir unverständlich, daß Ihnen der Handelsminister eingeredet hat, er ist nur mehr bereit, den Vermahlungsweizen preisgeregelt zu übernehmen.

Wir haben aus Qualitätsweizen 290 000 Tonnen zu übernehmen, 140 000 Tonnen Normalweizen, das ergibt eine Summe von 430 000 Tonnen. Und wenn Sie dann gesagt haben, Sie sind noch bereit, 150 000 Tonnen eventuell zu stützen und für einen Export freizumachen, dann muß Ihnen entgangen sein, wenn die Preisregelung aufgehoben ist, bei einem Ertrag plus Restmenge vom Jahr 1977 von rund 800 000 Tonnen, daß 200 000 bis 250 000 Tonnen ungedeckt sind.

Man muß noch eines berücksichtigen in der Weizenproduktion. Die Anbaufläche beträgt 285 000 Hektar. Wenn ich 4 000 Kilogramm pro Hektar annehme, dann habe ich eine Ernte von 1 150 000 Tonnen, die eingebracht wurde. Das heißt, daß auch betrieblich vorläufig zwischen 350 000 bis 400 000 Tonnen in dem Betrieb noch verwertet wird.

Bei ständig steigenden höheren Produktionsziffern auf dem Futtergetreidesektor kann der Fall eintreten, daß noch mehr Weizen als

11402

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Fachleutner

Marktleistung angeboten ist. Ich spreche von einer stillen Reserve von rund 100 000 Tonnen. Ja wie wollen Sie dann zu Rande kommen? Wenn der nicht preisregelt wird und wenn der auf den Markt kommt, wird der Preiszusammenbruch von 30 oder 40 oder 50 Groschen perfekt sein, was nicht nur den Weizen betrifft, sondern auch der gesamte Futtergetreidepreis ist im Eimer, meine sehr Verehrten.

Das heißt wieder, daß diese Mengen nicht ausgeschüttet werden, sondern diese gewaltigen Mengen fließen in den Futtertrog, und die Veredelungsproduktion, wie ich es bereits genannt habe, die wir aber im Endverbrauch in Österreich nicht verbrauchen können, wird angeheizt.

Daher ist diese Idee, Herr Bundesminister, nicht richtig. Wenn Sie glauben, diese Übermengen soll sich die Landwirtschaft selbst finanzieren, dann ist das Ihre Meinung. Unsere Meinung ist: Es ist Aufgabe einer Bundesregierung, ist Aufgabe des Gesetzgebers, ist Aufgabe aller verantwortlichen Stellen, mit dieser Mehrproduktion zu Rande zu kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat ein großer Politiker – und ich anerkenne dies auch – in der Vergangenheit, der ehemalige Vizekanzler und Klubobmann Pittermann, einmal an diesem Pult folgendes gesagt: Wenn es nicht gelingt – hat er damals schon gesagt! –, für die Landwirtschaft die Preisschere, die Belastungen einzuengen und gleichzeitig in der Vermarktung initiativ zu werden – damals schon! –, besteht auch echt die Gefahr, daß die Demokratie erschüttert werden könnte. – Weil sich der junge bäuerliche Mensch eben die Frage vorlegt: Ist die Demokratie nicht mehr in der Lage, diese Probleme zu lösen?

Ich persönlich und alle unsere verantwortlichen Kräfte können als Beweis für unsere Bemühungen die Agrar- und Ernährungsordnung anführen, die wir vorgeschlagen haben, wobei wir damals keine wesentliche Zustimmung von der linken Reichshälfte erwarten konnten, in dieser Frage zu Rande zu kommen.

Herr Minister! Ich glaube, Sie kennen die internationale Entwicklung genauso gut wie ich, aber ich muß es hier sagen, wie Agrarpolitik international betrieben wird.

Wir haben die Ostblockstaaten, wir haben die EG und wir haben auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika vor uns.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika versuchen, durch die ständige Abwertung ihres Dollars ins Geschäft zu kommen und gleichzeitig auch ein Stützungssystem zum Einsatz zu

bringen. Von den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde gestern bereits Kritik geübt, und sie kündigen den Weizenkrieg gegen Westeuropa an für den Fall, daß es nicht gelingt, die Systeme, die man in Westeuropa in vielen Staaten hat, einzuengen.

Meine sehr Verehrten! Die EG haben ein Exportförderungsmodell – Erstattung, Exportförderungsmodell – in einer Größenordnung von 250 bis 270 Milliarden Schilling. Denken Sie an jene Produkte, die in Drittländer gehen. Wenn dort abgeschöpft wird, wird einem Exporteur erstattet. Ich darf als Beispiel für jene Produkte, die nur mit Stützungssystemen außer Landes gebracht werden, Zucker anführen und sagen, daß 6 S pro Kilogramm dazugelegt werden. Dort findet keine Einschränkung in der agrarischen Produktion statt, sondern die Mehrmengen werden mit Stützungen, Erstattungen und Exportförderungsfonds außer Landes gebracht.

In den Ostblockstaaten ist die Situation so, daß es die billigen Arbeitskräfte ermöglichen, die Ware billiger anzubieten. Ich denke beispielsweise an Gemüse. Diese Staaten machen uns auch erschwert zu schaffen.

Wir sehen also, daß wir diesen Entwicklungsphasen nichts entgegensetzen können. Daher ist die Frage klar für die Österreichische Volkspartei, daß man sich auch in dieser Frage bald auseinandersetzen müsse, um mit dieser Mehrproduktion zu Rande zu kommen.

Ich sage daher: Die einzige Möglichkeit, konkurrenzfähig sein zu können gegen diese Entwicklungsphasen anderer Agrarwirtschaften, die ich Ihnen genannt habe, ist die, entweder einen Exportförderungsfonds oder meinetwegen einen Verwertungsfonds zu gründen, um auch unsere Ware auf den Weltmärkten zum Absatz zu bringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist ja nicht so, daß wir nicht initiativ geworden wären. Es ist heute das Ölsaatenkonzept als flankierende Maßnahme schon erwähnt worden, aber ich möchte zusätzlich noch das Getreidekonzept nennen.

Die Präsidentenkonferenz, Herr Minister, hat Ihnen auch ein Getreidekonzept vorgelegt. Sie sind ja nicht echt eingestiegen, außer daß Sie die Landwirtschaft mit dieser Mehrmenge allein belasten wollten, und das haben wir zurückgewiesen, meine sehr Verehrten, weil die Landwirtschaft allein oder der Getreidebauer in dieser Sparte nicht der Verursacher der Mehrmenge sind, sondern da sind viele Komponenten mitschuldig, die nach unserer Auffassung auch einbezogen werden müßten.

Wir haben Ihnen als Drittes, wie ich bereits betont habe, die Exportmöglichkeiten vor Augen geführt.

Fachleutner

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man die Berichte beziehungsweise die Aussagen des Herrn Bundesministers und des Herrn Staatssekretärs gehört hat, muß man sagen, sie waren leider ein Negativbericht. So, wie es in der Wirtschaftspolitik danebengegangen ist, geht es nach meiner bescheidenen Auffassung leider auch in der Vermarktungspolitik daneben. Hier kann nur eine Kehrtwendung Abhilfe schaffen, daß sich auf der Regierungsbank wieder Mitglieder der Österreichischen Volkspartei befinden, die Agrarpolitik für dieses Land, für diese Bauern betreiben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Wenn Sie die nächsten Monate noch nützen möchten, einen Konsens mit uns herbeizuführen, um bei diesen Schwierigkeiten einen Partner zu haben, damit wir zu Rande kommen, sind wir jederzeit bereit, aber nur unter folgenden Umständen: daß bei Gesprächen Vertrauen gegen Vertrauen herrschen müsse, daß es nicht so sein kann, daß man in der agrarischen Interessenvertretung eine Ausspielung gegeneinander versucht, ob das nun in der wirtschaftlichen oder in der politischen Vertretung ist, oder daß man vielleicht noch in Sonntagsreden, wenn man Gespräche mit Ihnen führt, die sehr ernst sind, den politischen Gegner von Ihrer Warte aus zu bezichtigen versucht, er wäre derjenige, der die Landwirtschaft belasten möchte. Diese Handlungsweise müssen wir zurückweisen *(Beifall bei der ÖVP)*, denn unter solchen Umständen kann man die Probleme, die uns ins Haus stehen, nicht lösen.

Ich sage nochmals: Wir sind jederzeit bereit zu einem Gespräch, aber nur unter einem Vertrauensbeweis, der von beiden Seiten zu erbringen ist.

Abschließend, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann ich nur sagen: Weil für die Lösung der Probleme in der Arbeitsmarktpolitik und in der Vermarktungspolitik keine Initiativen von Ihnen vorliegen und es auch nicht scheint, daß Sie diese Probleme lösen, können wir diesem Kapitel nicht unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Huber.

Abgeordneter **Huber** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der etwas turbulenten Debatte, die sich bisher auf dem Agrarsektor abgespielt hat, möchte ich feststellen, daß im Kapitel 60 - betreffend die Land- und Forstwirtschaft - 1 038 Millionen Schilling für Einrichtungen des Schutzwasserbaues und der Lawinenverbauung im gesamtwirtschaft-

schäftlichen Interesse budgetiert sind. Das sind also über 23 Prozent des gesamten Budgets der Land- und Forstwirtschaft.

Ich glaube, es ist als „gesamtwirtschaftlich“ deswegen richtig bezeichnet, weil ja diese Wildbach- und Lawinenverbauung und der gesamte Schutzwasserbau dem gesamten Volk und dem gesamten volkswirtschaftlichen Interesse dienen.

Darüber hinaus haben wir in diesem Kapitel beziehungsweise in dieser Voranschlagspost den Katastrophenfonds im Ausmaß von 876,7 Millionen Schilling zu behandeln. Und hier darf ich feststellen, daß sich der Katastrophenfonds an sich sehr positiv seit der Einführung im Jahr 1966 ausgewirkt hat.

Vor dem Inkrafttreten diese Katastrophenfonds, darf ich feststellen, standen für den Schutzwasserbau nur die Mittel des Normalprogrammes zur Verfügung. Es war damals nicht möglich, größere Regulierungen durchzuführen. Es konnte der Verfall der vor dem Ersten Weltkrieg errichteten Schutzwasserbauten kaum aufgehalten werden. Die Regulierung eines Flusses, wie beispielsweise in Lienz zwischen Lienz und Matrei der Isel - das ist ein Gebirgsfluß -, war mit den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln nicht möglich. Die wenigen Bauten, die im Laufe der Jahre und Jahrzehnte errichtet werden konnten, wurden durch die größeren Hochwässer immer wieder zerstört. Und erst, meine sehr verehrten Damen und Herren, im Zuge der Hochwasserschadensbehebungen und mit den zusätzlichen Mitteln der zum Teil potenten Interessenten konnte dieser Gebirgsfluß in Osttirol verbaut werden.

Man kann aber dabei darüber hinaus auch noch feststellen, daß die Hochwasserschadensbehebungen zusammen mit den selbstverständlich sonstigen Maßnahmen tatsächlich mit dazu beigetragen haben, daß zum Beispiel der Bezirk Lienz-Osttirol, der im Jahr 1965 und 1966 sehr hart von den Hochwasserkatastrophen betroffen wurde, auf zehn Jahre hinaus an sich geprägt wurde und daß die Wirtschaftskraft im besonderen gehoben werden konnte.

Die vorbeugenden Maßnahmen in Form von Schutzbauten sind an sich notwendig, um den immer wertvoller werdenden Talboden und den Lebensraum zu sichern.

Hier, meine sehr verehrten Damen und Herren, bemächtigt sich meiner eine gewisse Sorge. Ich habe mir die Mühe gemacht, einige Zahlen herauszusuchen und herauszuschreiben. Ich habe mir zum Beispiel alle Zahlen, die budgetiert worden sind, und die Budgetzahlen aus dem Jahr 1970 bis zum Jahr 1979 herausgesucht.

11404

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Huber

Wir hatten im Jahr 1970 im ordentlichen Haushalt Bundesnormalmittel für den Schutzwasserbau, das ist die Wildbachverbauung, das sind Bundesflüsse und die Konkurrenzgewässer – im Jahr 1970, dem Jahr, das Sie immer so gerne als Zäsur und als Stichjahr hernehmen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der linken Reichshälfte – 223 Millionen Schilling. Das hat sich nun im Lauf dieser zehn Jahre bis zum Voranschlag 1979 auf 126,3 Millionen Schilling reduziert.

Es erhebt sich nun die Frage, Herr Minister: Bis wann werden die Normalmittel schlußendlich bis auf Null auslaufen? Darüber hinaus, Herr Minister – ich weiß nicht, was beabsichtigen Sie? – frage ich Sie: Sollen die Normalmittel noch weiter abgebaut werden, oder wollen Sie die überhaupt beseitigen?

Eine andere Betrachtungsweise – auch sie ist an sich etwas besorgniserregend, meine sehr verehrten Damen und Herren –: Ich habe Ihnen eingangs gesagt, daß die Mittel für den Schutzwasserbau über 23 Prozent des gesamten Landwirtschaftsbudgets ausmachen. Es ist also kein Pappenstiel, sondern es sind Mittel, die an sich sehr sinnvoll, sehr gut und sehr zielstrebig eingesetzt werden sollten.

Ich vergleiche nun den Haushaltsplan des Katastrophenfonds. Wenn Sie sich das vorstellen: Wir haben im Jahr 1970 – wiederum auf dieses Stichjahr bezogen – ein Verhältnis zwischen den ordentlichen Mitteln des Bundeshaushaltes zum Katastrophenfonds von 38 Prozent zu 62 Prozent gehabt; diese sind damals aus dem Katastrophenfonds erflossen.

Wenn ich auf das Jahr 1979 „herunterspiegle“, dann ist aus dem Verhältnis von 38 Prozent zu 62 Prozent nur mehr ein klägliches von 12,6 Prozent zu 87,4 Prozent geworden.

Ich muß hier feststellen: Mich befällt eine gewisse Sorge, wenn wir uns die Sach- und Fachlektüre anschauen. Es ist doch so, daß angesichts der vielen notwendigen Verbauungsmaßnahmen, die noch anfallen, an sich dieses aufgezeigte Verhältnis katastrophal ist. Es müßte an sich geändert werden.

Die sozialistische Regierung hat das, was sie seinerzeit großmächtig versprochen und auch im Jahr 1966 gefordert hat, letzten Endes selbst nicht eingehalten. Sie hat nicht eingehalten, was sie damals der Regierung der Österreichischen Volkspartei vorgehalten hat.

Noch eine andere Betrachtung dazu – diese muß ich noch kurz anbringen – ist die Entwicklung im Katastrophenfonds. Ich habe den Eindruck und leisen Verdacht, daß uns hier zum Teil auch etwas vorgegaukelt wird.

Im Jahr 1975 waren im Voranschlag des Katastrophenfonds 618 Millionen Schilling enthalten. Wenn man den Rechnungsabschluß mit 548 Millionen Schilling gegenüberstellt, sind entweder 70 Millionen Schilling nicht verbaut worden oder 70 Millionen Schilling tatsächlich nicht zur Verfügung gestanden.

Im Jahr 1976 ist die Schere oder die Diskrepanz zwischen dem Voranschlag beim Katastrophenfonds und dem Rechnungsabschluß 57 Millionen Schilling, und im Jahr 1977 sind es rund 34 Millionen Schilling.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube also, das müßte uns, die wir die Hochwasserkatastrophen der Jahre 1965 und 1966 miterlebt haben, doch ein wenig zu denken geben.

Der Schutzwasserbau von heute ist nämlich ja wesentlich großräumiger geworden, und er wird auch großräumiger gesehen. Deswegen möchte ich noch kurz einige Gedanken anbringen, die mir, der ich mit der Materie nahe vertraut und befaßt bin, zum Teil sehr nahegehen.

Der Schutzwasserbau ist nämlich heute in Verbindung mit der Wasserkraftnutzung und mit der Hochwasserretention, also mit der Zurückhaltung des Wassers, getreten. Gerade das Zurückhalten der Wasserwelle ist für die Unterlieger von spezieller und von besonderer Bedeutung. Hier gibt ein naturnaher Wasserbau nicht nur den Lebensräumen für die Kleintierwelt – seien es die Fische bis zu den Vögeln – ein gefälliges Aussehen, sondern er bewirkt auch eine Verzögerung des Abflusses, was an sich sehr positiv ist.

Heute werden an Stelle von Kanälen, Aufweitungen, Ausschotterungsbecken und Retentionsbecken, das heißt also Zurückhaltebecken, gebaut und geschaffen. Ich glaube, das muß man als positiv und erfreulich feststellen.

Der Schutzwasserbau, also der Wildbach- und der Flußbau, sichern nicht nur das Ufer und die Sohle eines Gerinnes, sondern sie haben auch den Ausbruch des Geschiebes zu verhindern. Murbrüche und Überschwemmungen mit Geschiebe, darf ich hier feststellen, verursachen, wie wir es gesehen und bemerkt haben, die größten Verheerungen.

Hier möchte ich bemerken, daß das Geschiebe in den Steilhängen einerseits durch technische Vorkehrungen der Wildbachverbauung zurückgehalten wird, und andererseits ist der Bewuchs des Waldes ein guter Schutz. Hier sollte die Hochlagenaufforstung, die auch zum Schutzwasserbau ressortiert, im Gebirge einsetzen. Man soll sich daher auf das Steilgelände und auf das Einzugsgebiet der Wildbäche konzentrieren.

Huber

Ich habe den Eindruck, daß gerade bei den Hochlagenaufforstungen mehr Verkehrswege als notwendig in einer leider immer noch nicht schonenden oder nicht genug schonenden Art und Weise im Steilgelände gebaut werden.

Es werden auch – und das möchte ich auch feststellen – mit Vorliebe Almböden aufgeforstet, um vielleicht einen entsprechenden Erfolg nachweisen zu können. Ich glaube, das ist nicht richtig, denn dazu kommen dann noch die unschönen Lawinenverbauungen der Forstverwaltung oberhalb der Waldgrenze.

Ich würde vorschlagen und meinen, daß eine vermehrte Förderung der Landwirtschaft in diesem Gebiet neben dem schöneren Landschaftsbild, das dann entsteht, die Erhaltung des Lebensraumes sowie größere Erträge bringen würde. Man sollte das Schlagwort „Hochlagenaufforstungen“ neu überdenken, denn unsere Landschaft ist die Grundlage für unseren Fremdenverkehr. Ich glaube, das ist hier konkret festzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Wechsel von Wald, Wiese und Almen, speziell die dazu noch bewirtschaftet sind und werden, ist ja letzten Endes die Attraktivität unseres Alpenlandes, zusammen mit den Bergen und mit den Seen sowie den alpenländischen Siedlungsformen und der Gastlichkeit auch unserer Bevölkerung.

So habe ich den Eindruck, daß die Forstverwaltung wesentlich besser organisiert ist als die Landwirtschaft. Dabei kommt es infolge der Fülle von Gesetzen und Verordnungen soweit, daß zum Beispiel Rodungsgenehmigungen vom Ministerium aus erteilt werden; so zum Beispiel auch bei ganz minimalen Waldflächen, etwa bei Lifttrassen, bei Doppelsesselliften und Sesselanlagen. Abgesehen vom großen Verwaltungsaufwand, der hier entsteht, bedeutet diese Praxis infolge eines wesentlichen Zeitverlustes, glaube ich, auch eine Wirtschafterschwernis für die betreffenden Gebiete.

Noch ein Wort zu den Lawinen. Die Sicherung vor Lawinen – ich habe das im letzten Jahr bereits hier deponiert, und ich möchte das auch heuer wiederum tun – ist eine wesentliche und eine sehr wichtige Aufgabe, denn das Leben im Gebirge beschränkt sich ja nicht mehr wie früher auf das Dorf und auf die einzelnen Bauernhöfe. Der Verkehr – wenn Sie sich das vorstellen – auf den Straßen im ländlichen Raum hat sich infolge der vielen Pendler, die auswärts vom Dorf weg Arbeit und Brot suchen müssen, ausgebreitet. Schülerbusse verkehren dort, den Fremdenverkehr gibt es an sich auch auf diesen Straßen, und im allgemeinen Wirtschaftsleben ist das Leben und der Verkehr sehr intensiv geworden.

In diesen Gebieten sind eben Lawinenverbauungen und die dazu notwendigen Aufforstungen meines Erachtens vorrangig durchzuführen.

Die sogenannten Gefahrenzonenpläne – es ist notwendig, auch dazu ein Wort zu verlieren –, die im Flächenwidmungsplan, ich glaube, mancher Bürgermeister kennt das im Detail, eingetragen sind, sind an sich notwendige Voraussetzungen für eine geordnete und vernünftige Besiedlung der hierfür noch vorhandenen Räume, die schlußendlich dann auch etwas billiger kommt.

Interessant dabei ist – das möchte ich hier feststellen – die Schwerfälligkeit der bundesunmittelbaren Verwaltung bei den Wildbächen gegenüber der Landesverwaltung bei den Flüssen im Talboden. Es gibt bei den Wildbächen langwierige Überprüfungsverfahren durch ortsfremde Beamte aus dem Ministerium, im Gegensatz zur, ich möchte fast sagen, praxisnahen Regelung bei den Organen der Wasserbauverwaltung bei den Flüssen.

Sehr entscheidend wäre auch die Heranziehung der Organe der Gemeinde und der ortsansässigen Bevölkerung, die ja über Jahrhunderte herauf durch mündliche Überlieferung die Gegebenheiten bestens kennt.

Hohes Haus! Der Schutzwasserbau berührt also nicht nur rein technische Dinge, sondern sehr wesentlich auch den Naturschutz. Dazu wäre zu sagen, daß man außerhalb der Ortschaften vom Schutzwasserbau her auf eine gefällige und auf eine landschaftsbelebende Verbauung unserer Gewässer noch mehr als bisher Bedacht nehmen sollte.

Die Erlässe des Ministeriums betreffend den naturnahen Wasserbau und die verstärkte Berücksichtigung des Natur- und Landschaftsschutzes sowie der Fischerei in der Schutzwasserwirtschaft sind – das darf ich sagen – gut, aber sie sind offensichtlich, wie ich bemerke, noch nicht bis in alle Planungsbüros vorgedrungen. Es ist ja sehr wichtig, schon bei der Planung jene Voraussetzungen zu schaffen, die der Natur die Möglichkeit geben, wieder Fuß zu fassen und den durch die Baumaßnahmen gestörten Kreislauf wieder zu schließen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Von einer guten Regulierung unserer Gewässer, der Wildbäche, der Flüsse und einem gesunden Gewässer kann man erst dann sprechen, wenn alle Kleinlebewesen intakt sind und die Fische ihre gewohnten Brutstätten vorfinden beziehungsweise aufsuchen können.

In dieser Richtung – das möchte ich betonen – wird es sicherlich noch wesentlicher Anstrengungen bedürfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

11406

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Huber

Der Schutzwasserbau muß aber auch in die gesamte Rahmenplanung der Raumordnung integriert werden. Wir sprechen sehr viel davon, und ich glaube, hier müssen Taten folgen. Hiezu sind großzügige und weiträumige Planungskonzepte notwendig.

Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft hat bei der letzten Flußbautagung hiezu die Initiative ergriffen, und damit, glaube ich, wird auch dokumentiert, daß der Schutzwasserbau ein unentbehrlicher Bestandteil unseres gesamten Wirtschaftslebens ist, denn dem Schutz des Lebens und des Wirtschaftsraumes muß Vorrang eingeräumt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! All das aber, glaube ich, alle Planungen sind letzten Endes nichts, wenn unter der derzeitigen sozialistischen Regierung die Budgetmittel, die Bundesmittel, von Jahr zu Jahr gekürzt werden, wenn die Mittel aus dem Katastrophenfonds, wie ich es eingangs erläutert habe, nicht zur Verfügung stehen. Sie werden wohl veranschlagt, wenn man aber das Rechnungsergebnis gegenüberstellt, sieht man, daß budgetiert wird, daß aber diese Mittel entweder nicht zur Verfügung stehen oder daß man sie nicht ausgeben kann.

Wir erwarten – Herr Minister, das möchte ich hier als politische Mahnung an Sie verstanden wissen –, daß zu den vielen Hilfgeldern aus der Bevölkerung Österreichs sich auch der Bund endlich wiederum dazu bekennt, daß er die Normalmittel pflichtgemäß so wiederum zur Verfügung stellt, wie es Tausende und Abertausende Österreicher Jahr für Jahr tun, in dem Sie Mittel für den Katastrophenfonds zur Verfügung stellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kriz. *(Abg. A. Schlager: Nicht lesen, reden!)*

Abgeordneter **Kriz** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Kollege Schlager, du wirst noch allerhand hören! *(Abg. A. Schlager erhebt sich von seinem Platz.)* Bleib lieber da, geh nicht in die Milchbar! *(Heiterkeit.)*

Zu dieser nachmittägigen Stunde haben sich die Wogen durch unseren Kollegen Huber wieder etwas geglättet. Aber lassen Sie mich vorerst auf einen Vorredner eingehen, auf den Kollegen Abgeordneten Brunner. Er ist nicht da, aber bitte vielleicht könnte man ihm das mitteilen.

Ich möchte dem Kollegen Brunner und den anderen ÖVP-Mandataren sagen, sie sollen heute bei dieser Agrardebatte bezüglich Inse-

rate ausländischer Traktoren in der „Agrarwelt“ den Mund nicht so vollnehmen. Die Lautstärke allein ist keine Beweiskraft und ist vor allen Dingen nicht ausschlaggebend.

Erwähnen möchte ich so nebenbei, daß der „Bauernbündler“ aus der Presseförderung, meine Damen und Herren, 1977 zirka eine halbe Million Schilling erhalten hat.

Die Vielzahl der Inserate betreffend ausländische Traktoren im „Bauernbündler“ vom 14. September 1978 zeigt Ihre Einstellung sehr genau.

Dies ist aber kein Einzelfall, in anderen Ausgaben, die ich leider nicht zur Hand habe, zeigt sich immer dasselbe negative Bild, dies wahrscheinlich unter der Devise „Kauft österreichische Waren!“

Nun darf ich Ihnen, weil schon gesagt worden ist, ich würde das herunterlesen, die Inserate betreffend ausländische Produkte, vor allen Dingen Traktoren, zeigen. *(Der Redner zeigt ein Exemplar des „Bauernbündlers“.)* Der „Bauernbündler“ vom 14. September 1978, Seite 19:

„IH-Traktoren sind die Nummer 1 in Europa.“

Kollege Hietl hat gesagt: Der Staatssekretär hat sich ein Eigentor geschossen. Ich möchte sagen, Hietl hat sich zwei Eigentore geschossen. *(Abg. Helga Wieser: Der „Bauernbündler“ ist kein Regierungsorgan! Nicht aus Steuermitteln bezahlt! Das ist der Unterschied!)*

Nun weiter: Seite 20, ebenfalls ein Inserat:

„Kaufen Sie jetzt! Zahlen Sie die 1. Rate erst 1979!“ Wiederum: ein ausländisches Produkt. Und so geht es weiter.

Seite 22: „Preissenkung bei Ford“; ebenfalls „Bauernbündler“, Donnerstag, 14. September.

Aber das ist noch nicht alles, es kommen noch mehr Inserate: „DAVID BROWN“, Seite 23, meine Damen und Herren!

Seite 23: „Einladung zur Probefahrt mit dem Acker-Rolls Royce!“

Da wurde ein Zwischenruf vom Kollegen Deutschmann gemacht. Er hat davon gesprochen, daß bei uns Inserate von japanischen Traktoren kommen. Ich habe den Namen des Traktors noch gar nicht gehört: „KUBOTA“, ein japanischer Traktor, ein Inserat ebenfalls im „Bauernbündler“ vom 14. September. *(Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.)*

Aber, Kollegin Wieser, Sie brauchen mir das gar nicht zu glauben. Ich kann Ihnen noch mehr aufwarten.

Vielleicht zur besseren Übersicht: Sie haben

Kriz

im „Bauernbündler“ 1978 39 Inserate über ausländische Traktoren gebracht:

- 9. 3.: Massey Ferguson,
- 23. 3.: Massey Ferguson,
- 13. 4.: Fiat,
- 13. 4.: David Brown,
- 20. 4.: Ford,
- 20. 4.: Deutz,
- 20. 4.: David Brown,
- 27. 4.: Ford,
- 4. 5.: Fiat,
- 21. 5.: IH,
- 25. 5.: Ford,
- 25. 5.: Zetor,
- 25. 5.: IH,
- 1. 6.: Zetor,
- 1. 6.: Ford,
- 8. 6.: Ford,
- 15. 6.: IH,
- 22. 6.: Massey Ferguson,
- 29. 6.: Zetor,
- 6. 7.: Zetor,
- 3. 8.: Massey Ferguson,
- 17. 8.: Massey Ferguson,
- 24. 8.: Massey Ferguson,
- 31. 8.: Ford

(Abg. Deutschmann: Die Stenographen können nicht mehr mitschreiben!) Ach, ich übergebe ihnen das dann. (Heiterkeit.)

- 7. 9.: David Brown,
- 7. 9.: Massey Ferguson,
- 14. 9.: Ford,
- 14. 9.: David Brown,
- 14. 9.: Massey Ferguson,
- 14. 9.: IH,
- 5. 10.: Fiat, zweimal,
- 12. 10.: Ford,
- 12. 10.: Zetor,
- 12. 10.: Ursus,
- 9. 11.: Schlüter,
- 16. 11.: Ursus,

- 23. 11.: Same,
- 23. 11.: Fendt,
- 7. 12.: Holder.

Also 39 Inserate vom 9. März bis 7. Dezember im „Bauernbündler“. (Beifall bei der SPÖ.)

Jetzt kommt noch etwas. Zehn Inserate in „Neues Land“, Wochenzeitung des Steirischen Bauernbundes.

- 26. 3.: Landini,
- 30. 4.: Deutz,
- 14. 5.: IH,
- 14. 5.: Massey Ferguson,
- 28. 5.: IH,
- 11. 6.: Iseki,
- 18. 6.: IH,
- 3. 9.: IH,
- 17. 9.: IH,
- 1. 10.: Iseki.

Auch in der Wochenzeitung des Steirischen Bauernbundes waren also zehn Inserate. Und nun reden Sie ... (Abg. Dr. Blenk: Wie man wegen so etwas so einen Wirbel machen kann, ist mir unbegreiflich!) Aber mir ist das wichtig – Sie reden davon, daß in der „Agrarwelt“ so viele Inserate ausländischer Traktoren gekommen sind. Man höre und staune: Vier Inserate gegen insgesamt 49 Inserate im „Bauernbündler“. Meine Damen und Herren! So etwas nennt man dann Unterstützung des heimischen Arbeitsmarktes und Unterstützung für die Arbeiter der Steyr-Werke! (Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Das ist doch ein Unterschied, ob so etwas in einer Regierungszeitung oder einem privaten Blatt steht!)

Lassen Sie mich zu meinem Thema kommen und regen Sie sich nicht so auf, das zählt sich gar nicht aus. (Beifall bei der SPÖ.) Ich möchte zu einem Problem kommen, wovon heute nur am Rande gesprochen worden ist und das ich als Abgeordneter dieses Wahlbezirks zur Sprache bringen will.

Die vielen repräsentativen Veranstaltungen rund um die Weintaufen sind vorbei. In den Taufansprachen wurde auf die derzeit besonders schwierige Lage beim Weinabsatz hingewiesen. Bemühungen um verstärkten Export, wie Inlandsabsatz und die Ermunterung zu alkoholleichteren Weinen, standen im Mittelpunkt der Festansprachen. Ich glaube, eines der turbulentesten Weinjahre geht nun zu Ende. Nach den milden Wintermonaten standen die Aussichten auf ein gutes Weinjahr vorerst günstig. Falls Sie

11408

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Kriz

sich noch daran erinnern können, Fachleute prophezeiten allerorts eine Rekordweinernte. Die Weinwirtschaft wie die Produktion waren aber verunsichert. Dazu kam, daß auch die Massenmedien in dieselbe Kerbe schlugen. Landaus, landein war zu hören: Wir bekommen in Österreich eine Rekordernte.

In Sorge um den Absatz des noch zu Hunderttausenden Hektoliter lagernden Weins und der zu erwartenden Ernte begann von den Vertretern der Produktion ein allgemeines Krankjammern der Weinverkaufssituation. In der Folge war ein Druck auf die Verkaufspreise der Hauer, des Handels und der Winzergenossenschaften durch die Gastronomie einfach nicht aufzuhalten. Für die Produzenten fielen die Verkaufspreise von Wein um rund 2 S pro Liter. Alles Gerede von einer Rekordernte im Frühjahr hat dazu geführt, daß die meisten Weinbauern ihren lagernden Wein um jeden Preis verkauften. Jeder war sich in dieser Situation der Nächste. Die Weinhandelsfirmen gewährten der Gastronomie größtmögliche Rabatte, und auch die Winzergenossenschaften konnten auf Grund der enormen Lagerbestände mit den Rabatten natürlich nicht kleinlich sein.

Nun kam der Sommer. Dieser war in den meisten Weinbaugebieten wohl überaus trocken; durch Unwetter, Hagelkatastrophen, vor allem in der Steiermark, wurden alle Prophezeiungen von Rekordernten schon etwas leiser. Später wurden die Voraussagen in mäßige Ernten umgepolt. Jetzt hörte man wieder von vielen Fachleuten, daß eine quantitativ und qualitativ schlechte Ernte zu erwarten sei; daher war die Nachfrage an Wein naturgemäß wieder groß, die Preise zogen an.

Von einer guten oder schlechten Weinernte – das müssen Sie mir zugeben – kann man erst dann sprechen, wenn der Wein wirklich im Faß ist. In Anbetracht jedoch der zu erwartenden schlechten Weinernte war eine geringe Verkaufslust zu verzeichnen.

Die Natur brachte dann den Hauern doch wieder einen Ausgleich. In vielen Weinbaugebieten zeigte sich der Herbstbeginn wettermäßig von der schönsten Seite. Für Weingärten, die an Bergterrassen liegen, wie in der Wachau, oder die seichtgründig angelegt waren und nicht beregnet werden konnten, kam der Regen zu spät. Bei anderen Weingartenflächen, die lagemäßig jedoch nicht so sehr unter der Trockenperiode litten, kam es mengenmäßig zu einer guten Ernte.

Wir können zwar in Niederösterreich nicht von einer übermäßig guten Weinernte sprechen, aber ich glaube, auf Grund der anfangs erzielten Traubenverkaufspreise hätte jeder

Winzer zufrieden sein können. Ja, wenn das Wörtchen „Wenn“ nicht wäre.

Burgenland hat durch seine klimatischen Vorteile immer die Erzeugung von Prädikatsweinen forcieren können. Durch das Zurückbleiben des Reifestadiums aber war diese Erzeugung in größerem Ausmaß einfach nicht möglich. Man darf daher auch den Winzern aus unserem östlichen Bundesland nicht die Schuld daran geben, wenn sie mit ungeheuren Mengen von Trauben auf den Markt kamen. Daraus entstand ein Verkaufsdruck wie noch nie.

Früher, in den vergangenen Jahren, meine Damen und Herren, wurden große Mengen an Trauben aus den normalen Ernten genommen und auf Grund gesetzlicher Vorschriften für die Erzeugung von Prädikatsweinen verwendet. Was war die Folge des heurigen Zustandes? Die Traubenpreise rutschten auf 4 S, mancherorts auch weiter runter. Daß sogenannte Verschwörungen von Händlern in vielen Weinbaugebieten auch den Traubenpreis drückten, ist heute bereits ein offenes Geheimnis. Weinbauern aus Gemeinden am Leithagebirge erklärten zum Beispiel, sie hätten Beweise dafür, daß es vor allem Groß- und Zwischenhändler aus der Steiermark waren, die die Traubenpreise auf 2,50 S drücken wollten. Nur eine Art von Selbsthilfeorganisation, die durchsetzte, daß unter 3 S auf den Brückenwaagen nicht gewogen wurde, hat dort die Weinbauern vor noch ärgeren Schäden bewahrt.

Wieder einmal hat es sich gezeigt, daß allzu frühe Prognosen über Mengen und Qualität den österreichischen Weinbauern nicht nützen, sondern nur schaden.

Daß diese geschilderten Verhältnisse – entschuldigen Sie, daß ich das sagen muß – für uns nicht zufriedenstellend sein können, kann nicht geleugnet werden. Aber auch für diese Misere der Regierung Kreisky oder dem Landwirtschaftsminister Haiden die Schuld zu geben, wie man von den Funktionären des Österreichischen Bauernbundes mancherorts hört, ist einfach lächerlich. Mir kommt vor, als wählen Sie von der Opposition immer dieselbe Walze. Daß sie längst abgeleiert ist, meine Damen und Herren, und nur mehr falsche Töne gibt, müssen Sie schon längst gehört haben.

Zum x-ten Mal habe ich hier im Hohen Haus meine Stimme gegen die unkontrollierte Auspflanzung von Weingärten erhoben. Da die Neuauspflanzungen in den letzten Jahren überwiegend in ertragreichen Böden mit Massenträgern, vor allem beim Grünen Veltliner, vorgenommen wurde, konnte die zukünftige Marktbelastung in großen Umrissen längst prognostiziert werden. Vorerst aber kein Echo,

Kriz

keine Zustimmung der ÖVP-Weinexperten. Es war so, als dürften sich die Betroffenen in dieser Frage ihr eigenes Süppchen gekocht haben. Jeder war sich halt in dieser Situation der Nächste.

Viel zu spät, aber doch, stellte – wie im „Kurier“ einmal zu lesen war – auch Abgeordneter Hietl ein Dreipunkteprogramm auf, darunter die Forderung auf generellen Auspflanzungsstopp für Weingärten. Wissen er und die Herren ÖVP-Abgeordneten von Niederösterreich nicht, daß in diesem Bundesland sein Parteifreund die Verantwortung dafür trägt? Warum hat er in der Vergangenheit – so muß man sich fragen – gar nichts getan, dieser gigantischen Ausweitung von Anbauflächen entgegenzuwirken? Und dies, obwohl es seit 1974 Landesweinbaugesetze gibt, die den Weinanbau regulieren sollten?

Die Verantwortlichen der Länder – so kurz-sichtig konnten sie nicht sein – haben die Dinge einfach schleifen lassen. Die Weingartenflächen der Bundesländer Niederösterreich, Burgenland und Steiermark sind in den letzten vier Jahren laut Meldung des Statistischen Zentralamtes auf insgesamt 56 300 Hektar gestiegen. Wie die jüngste Weingartenerhebung ergab, sind im Burgenland die Flächen um 2 400 Hektar auf zirka 19 560 Hektar, in Niederösterreich um 3 850 Hektar auf 33 850 Hektar und in der Steiermark um 300 auf 2 400 Hektar gewachsen.

Manche Experten behaupten – es gibt hier leider nur Dunkelziffern –, daß die Weingartenflächen weitaus höher liegen sollen, man spricht von insgesamt 70 000 Hektar, davon 35 000 Hektar in Niederösterreich, 30 000 Hektar im Burgenland und 5 000 Hektar in der Steiermark. Und wiederum liegt Niederösterreich an der Spitze. Trotz Gesetzes explodierte seit 1974 die Weinbaufläche.

Die Agrarreferenten der niederösterreichischen und burgenländischen Landesregierung, die kompetenzmäßig dafür zuständig sind, tragen eindeutig die Schuld daran, daß die Weingartenflächen derart zugenommen haben. Die Länder hätten dafür sorgen müssen, daß die Weinbauflächen konstant bleiben und der Weinmarkt nicht so unter Druck kommt.

Wenn man ehrlich sein will, muß man zugeben, daß auch manche Weinbauer ein gerüttelt Maß an Schuld trifft, weil sie trotz unserer Warnungen mit stets neuen Weingärten zur Schwemme und zum Preisverfall beigetragen haben.

Meine Damen und Herren! So einfach aber, wie es sich Herr Mathias Bierbaum, Präsident der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer macht, geht es nun auch wieder nicht. Er

meinte, die Ursache der immensen Weinlager von einem Rekordvolumen von zirka 4,3 Millionen Hektoliter seien nicht die Weinbauer mit einer verstärkten Produktion gewesen, sondern diese Superreserven entstanden durch überhöhte Importe.

Ja, so müßte man fragen, weiß er denn nicht, daß seit 1971 die Weinexporte bedeutend höher lagen als von 1961 bis 1970, wo Sie die Regierungsverantwortung getragen haben? Von 1961 bis 1970 wurden 224 665 Hektoliter Wein exportiert. In den letzten sieben Jahren, als sozialistische Landwirtschaftsminister die Verantwortung für die Agrarpolitik trugen, sage und schreibe 1 264 811 Hektoliter. Das bedeutet eine fast fünffach höhere Exportleistung. Wenn Sie es genau wissen wollen, Frau Abgeordnete Wieser, genau um 470 Prozent mehr.

Minister Haiden hat dem Abgeordneten Hietl bezüglich unserer Exportbewilligung heute bereits optimal Auskunft erteilt.

Lassen Sie mich noch sagen: Die Importe sanken im gleichen Zeitraum, also vor sieben Jahren, um neun Prozent. Nun, wenn Ihnen das nicht genügt, meine Damen und Herren von der ÖVP, kann ich auch mit einer wertmäßigen Exportsteigerung in Zahlen aufwarten. Vielleicht ist es interessant, Herr Abgeordneter Graf, für Sie bestimmt. *(Abg. Graf: Es strengt mich wahnsinnig an, daß ich Sie interessant finden kann!)* Diese betrug im gleichen Zeitraum das Sechseinhalbfache, plus 590 Prozent. Wenn Ihnen Zahlen etwas sagen, dann merken Sie sich das. Dagegen die wertmäßige Importsteigerung nur 16 Prozent. *(Abg. Graf: Ich habe mehr Weingärten, als Sie sich in einer Woche angeschaut haben!)* Abwarten!

Wissen Sie, daß wir bereits 1978 im ersten Halbjahr 129 725 Hektoliter exportiert haben? Gegenüber dem ersten Halbjahr 1977 bedeutet dies eine Steigerung um 44 Prozent. Dafür wurden zirka 232 Millionen Schilling eingenommen. An Importen, meine Damen und Herren, haben wir viel weniger hereingeholt. In derselben Zeitspanne etwa 109 000 Hektoliter. Diese Menge entspricht einem Wert von zirka 95 Millionen Schilling.

Vielleicht noch einige interessante Aspekte. Wissen Sie, daß unser deutscher Weinexport 1977 einen neuen Rekord erreicht hat? Die Ausfuhr von Weiß- und Rotwein unter 13 Volumsprozent Alkohol stiegen 1976 um 134 000 Hektoliter beziehungsweise um 13 Prozent. Außerdem wurden rund 6 900 Hektoliter Wein mit einem höheren Alkoholgehalt sowie 52 000 Hektoliter Schaum- und Perlweine exportiert. Wertmäßig konnten die Auslandslieferungen sogar um 73,9 Millionen D-Mark

11410

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Kriz

beziehungsweise 23 Prozent auf 394,8 Millionen D-Mark erhöht werden.

Als sehr erfreulich kann verzeichnet werden, daß die Exporterfolge nicht mit Preiskonkessionen erreicht worden sind. Der Durchschnittserlös für ausgeführte Weine ist vielmehr um 28 D-Mark pro Hektoliter beziehungsweise neun Prozent auf 339 D-Mark pro Hektoliter gestiegen. Für manche, vor allem für Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, sind diese Importe natürlich weitaus zu hoch. Bedenken Sie aber, daß sich Bundesminister Haiden ständig darum bemüht, den Weinimport soweit als möglich zu drosseln.

Das Weinbauproblem wäre auch dann nicht gelöst, wenn Importe nicht mehr zugelassen werden. Wer den Importstopp empfiehlt, muß sich vor Augen halten, daß dies das Ende des Weinexports wäre.

Ich darf nun zum Schluß kommen. Auch heute haben Sie, meine Damen und Herren, die alten Ammenmärchen seit 1970 wieder aufgetischt. Sie werden trotz aller Tatsachen wie ehemals hinausposaunen – auch durch den „Bauernbündler“ –, dieses Budget hätte wieder gezeigt, die SPÖ hat – so wie in den vergangenen Jahren – ein gestörtes Verhältnis zur österreichischen Landwirtschaft. Worte der Anerkennung wollen wir von Ihnen nicht, auch von Ihnen nicht, Herr Abgeordneter Graf. Wir benötigen sie auch nicht.

Ihr Wort von der „Bauernfeindlichkeit“ ist auf Grund unserer großen Leistungen für die Landwirtschaft längst passé. Die ländliche Bevölkerung in ihrer Mehrheit weiß – auch wenn es Probleme gibt, und die leugnen wir nicht –, daß sie sich auf uns Sozialisten verlassen kann. Der sozialistische Stimmenanteil in ländlichen Gebieten – auch im Burgenland – wird von Wahl zu Wahl größer. Das ist ein Vertrauensbeweis, den wir immer und überall zu schätzen wissen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Kohlmaier, Dr. Keimel, Steinbauer, Staudinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Regierungs-umbildung

Präsident: Ich unterbreche nunmehr die Verhandlungen über den Grünen Plan und die Beratungsgruppe VIII des Bundesfinanzgesetzes 1979.

Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer,

Herrn Abgeordneten Dr. Fiedler, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Dr. Fiedler: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Kohlmaier, Dr. Keimel, Steinbauer, Staudinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Regierungs-umbildung.

Seit Monaten kündigte der Bundeskanzler mit unterschiedlicher Intensität eine Regierungs-umbildung an.

Im Zusammenhang mit der sogenannten Generalvollmacht heißt es in der „Arbeiter-Zeitung“ vom 7. November 1978 wörtlich: „Kreisky selbst sagte nach dem Parteivorstand, er wolle noch nicht im einzelnen sagen, welche Entscheidungen er auf Grund der Vollmacht treffen werde, sie könne bei einer Regierungs-umbildung eine Rolle spielen ...“

Zur Frage eines Ministerwechsels stellte Dr. Kreisky laut „Die Presse“ vom 7. November 1978 fest: „Aber ich könnte das ins Auge fassen.“

Gegenüber dem „Spiegel“ vom 13. November 1978 erklärte Dr. Kreisky auf die Frage zum Thema Kabinetts-umbildung: „Kein Regierungschef kann sie ausschließen, um so weniger, wenn in einem Jahr Wahlen stattfinden. Da ist es schon ein Gedanke, der mich beschäftigt, den Leuten vielleicht zu sagen, mit welchem Kabinett sie rechnen müssen.“

Selbst über den Zeitpunkt einer Regierungs-umbildung hatte Dr. Kreisky offensichtlich schon Vorstellungen. So stellte er laut „Wochenpresse“ vom 15. November 1978 fest:

„Wenn überhaupt, dann bilde ich die Regierung eventuell im ersten Quartal des kommenden Jahres um.“

Es schien also eine Frage der Zeit zu sein, wann und welche Minister ausgewechselt würden. Entgegen diesen Absichten des Bundeskanzlers stellten die in der Öffentlichkeit am meisten umstrittenen Regierungsmitglieder auf Befragen durch ÖVP-Abgeordnete fest, daß sie keineswegs amtsmüde wären.

Ein besonderes Spannungsverhältnis mit gegenseitigen öffentlichen Beschuldigungen ist seit einiger Zeit zwischen dem Bundeskanzler und dem Vizekanzler beziehungsweise Finanzminister erkennbar.

Diese Kontroverse begann, als das Scheitern der sozialistischen Finanz- und Budgetpolitik, die enorme Staatsverschuldung, die ungünstigen Auswirkungen der sozialistischen Belastungspolitik und die prekäre Situation auf dem Arbeitsmarkt zu einer schweren Belastung für die sozialistische Bundesregierung zu werden

Schriftführer

drohte. Außerdem erregte der aufwendige und überhebliche Stil des Finanzministers Unmut bei den sozialistischen Parteigängern.

Als sich zur Frage einer möglichen Unvereinbarkeit zwischen den privatwirtschaftlichen Interessen des Finanzministers und seinem öffentlichen Amt eine lebhaft Diskussions entwickelte, begann sich der Bundeskanzler von seinem Vizekanzler in der Öffentlichkeit zu distanzieren und ihn zunehmend öffentlicher Kritik auszusetzen, die er durch entsprechende Erklärungen selbst schürte. Er disqualifizierte ihn gleichsam für die Nachfolge als Parteivorsitzenden der SPÖ, als Vizekanzler und als Finanzminister.

So stellte Dr. Kreisky bereits am 29. August 1978 laut „profil“ fest: „Um es ausdrücklich zu sagen: Ein Parteivorsitzender, der daneben noch eine Firma besitzt, ist für mich schwer vorstellbar.“

Weiters erklärte Dr. Kreisky im Zusammenhang mit dem Fall Androsch laut „profil“ vom 22. August 1978 wörtlich: „Wenn man sich's so richten kann, muß etwas falsch sein. Da muß man die gesetzlichen Vorschriften überprüfen.“

Obwohl Dr. Kreisky laut „Kleine-Zeitung“ vom 5. September 1975 noch wörtlich erklärt hatte: „Vom Budget verstehe ich nichts; ich bin alt genug, daß ich sagen kann, ich verstehe von manchen Dingen nichts“, setzte er laut „SK“ vom 6. September 1978 ein Ministerkomitee zur Erarbeitung eines „längerfristigen Konzepts zum Abbau des Budgetdefizites“ ein, dessen Vorsitz nicht der eigentlich zuständige Finanzminister, sondern der Bundeskanzler selbst übernahm.

Trotz dieser heftigen Kritik des Bundeskanzlers an Dr. Androsch stellte sich das erweiterte SPÖ-Präsidium hinter den Finanzminister und Vizekanzler. Als einzige Konzession an den Bundeskanzler versprach der Finanzminister, einen Treuhänder für die „Consultatio“ einzusetzen. Daß damit keine Änderung in der Verknüpfung zwischen privaten Geschäften und Regierungsamt eingetreten ist, bestätigt der Vizekanzler laut „profil“, vom 12. Dezember 1978, indem er, zur Treuhandlösung befragt, wörtlich feststellte: „Für mich persönlich wird sich gar nichts ändern ...“

Nach dieser neuerlichen Niederlage des Bundeskanzlers innerhalb seiner eigenen Partei trotz Generalvollmacht zeigt sich immer deutlicher die Handlungsunfähigkeit Dr. Kreiskys sowie die Unglaubwürdigkeit seiner Ankündigungen.

Das Parlament, dem die Bundesregierung verantwortlich ist, hat ein Recht darauf zu

erfahren, wie es in den Monaten bis zu den kommenden Nationalratswahlen in unserem Lande weitergehen soll und wer tatsächlich für die Leitung der einzelnen Ressorts verantwortlich ist.

Die unterfertigten Abgeordneten richten daher an den Bundeskanzler folgende Anfrage:

1. Können Sie nunmehr gegenüber dem Nationalrat klarstellen, ob Sie in der laufenden Gesetzgebungsperiode die Initiative zu einer Regierungsumbildung beziehungsweise zu einem Austausch von Staatssekretären ergreifen werden?

2. Wenn es zu keiner Regierungsumbildung mehr kommen sollte, was hat Sie dazu bewogen, Ihre vor kurzem erfolgten Ankündigungen und Andeutungen zu widerrufen?

3. Bedeutet die Absage der angekündigten Regierungsumbildung, daß Sie vor allem mit der Tätigkeit von Frau Bundesminister Dr. Leodolter, Herrn Bundesminister Moser, Herrn Bundesminister Dr. Pahr, Herrn Staatssekretär Schober und Frau Staatssekretär Karl voll zufrieden sind?

4. Wenn Sie eine Regierungsumbildung in der laufenden Gesetzgebungsperiode noch nicht ausschließen können, welche personellen Änderungen beabsichtigen Sie?

5. Was hat Sie dazu bewogen, im Falle Androsch Ihre ursprüngliche Kritik an der Verknüpfung von Regierungsamt und privatwirtschaftlichen Interessen offensichtlich zu widerrufen?

6. Haben Sie dem Bundesminister für Finanzen eine Unbedenklichkeitserklärung für die Vergangenheit und für die Zukunft gegeben, wie das Dr. Androsch laut „profil“ vom 12. Dezember 1978 verlangt hat?

7. Wenn Sie eine solche Unbedenklichkeitserklärung abgegeben haben, auf Grund welcher Unterlagen beziehungsweise Informationen ist diese erfolgt?

8. Welche Unterschiede ergeben sich für Sie im Falle Dr. Androsch zwischen dem ursprünglichen Zustand und dem neuen Zustand unter Einschaltung eines Treuhänders bei der Firma „Consultatio“?

Präsident: Ich danke.

Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. Mock als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage gemäß § 93 Abs. 1 der Geschäftsordnung das Wort.

Abgeordneter Dr. **Mock** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Seit Monaten beschäftigt Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky die Öffentlichkeit mit der Frage einer Regierungs-

11412

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Mock

umbildung. Wie immer hat er seine eindeutige Absicht bei jeder Gelegenheit mit zweideutigen Worten zum Ausdruck gebracht.

Die Opposition, meine Damen und Herren, sichert, daß dieses Parlament der Hauptort der politischen Diskussion in unserem Land ist, daß hier hauptsächlich das Aufzeigen von Alternativen zur Regierungspolitik erfolgt und daß hier die parlamentarische Kontrolle der Regierung durchgeführt wird.

Weil es sich bei diesem Punkt um ein eminent wichtiges politisches Problem für unser Land handelt und weil eine Regierungsumbildung eine der wichtigsten Fragen ist, nehmen wir auch diese Verantwortung von Ihnen uns gegenüber in Anspruch und verlangen von Ihnen, Herr Bundeskanzler, zu dieser Frage vor dem Nationalrat eine klare Aussage. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Kommen Sie nicht mit Formalargumenten, wieweit diese Frage streng gemessen eine Frage der Vollziehung ist. Ich messe sie an Ihren eigenen Maßstäben.

Am 28. November 1967 haben Sie hier im Nationalrat erklärt: „Natürlich gehört es zum Recht der Opposition, wenn im ganzen Land die Frage einer Regierungsumbildung diskutiert wird, zu fragen, was der Herr Bundeskanzler als der Regierungschef, der ja auf Grund der Verfassung dem Herrn Bundespräsidenten die Zusammensetzung der Regierung vorzuschlagen hat, zu dieser Frage zu sagen hat.“

Wir wollen klar und ausführlich von Ihnen hören, was Sie hier zu sagen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn die dauernde Ankündigung einer Regierungsumbildung verunsichert natürlich die derzeitigen Amtsträger, läßt die Frage auftauchen, ob mit neuen Persönlichkeiten in diesem oder jenem Ressort eine neue Politik einzieht.

Was wir in dieser Zeit brauchen, Herr Bundeskanzler, ist eine entscheidungsfreudige, eine stabile, eine verantwortungsbewußte und eine arbeitsfähige Bundesregierung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was wir aber haben, Herr Bundeskanzler, ist eine wochenlange Ankündigungspolitik für eine Regierungsumbildung und ist ein entscheidungsschwacher Bundeskanzler, der sich in vielen wesentlichen Fragen nicht mehr durchsetzt, ob man nun an Zwentendorf oder an diese Regierungsumbildung denkt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Das zeigt, meine Damen und Herren, wie unkritisch Sie sind, daß Sie selbst nach dem 5. November nur das Ratifikationsinstrument für

eine falsche Regierungspolitik hier sind. Aber diesen Galgenhumor lasse ich Ihnen noch gerne.

Herr Bundeskanzler! Es geht jetzt darum, wichtige, sachliche Fragen zu lösen: Die wachsenden Schwierigkeiten bei der Sicherung der bestehenden Arbeitsplätze, das Unvermögen, das Staatsbudget zu sanieren, das Unvermögen, eine moderne Strukturpolitik zu verwirklichen, die unsere Wettbewerbsfähigkeit im Inland gegenüber den Importen und im Ausland mit unseren Exporten sicherstellt. Das sind die vordringlichen Aufgaben, die Sie zu lösen haben, und nicht, Personalspiele zu betreiben.

Wenn Sie, Herr Bundeskanzler, keinen Wechsel vornehmen wollen, dann halten Sie sich doch wenigstens an die vom Nationalrat vorgegebene Regierungserklärung und konzentrieren Sie sich auf diese wichtigen Sachfragen. Wenn Sie aber glauben, Herr Bundeskanzler, Sie müssen Mitglieder der Bundesregierung auswechseln, dann agieren Sie rasch und informieren Sie das Hohe Haus, in welche Richtung Ihre Überlegungen gehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Ihnen, Herr Bundeskanzler, offen sagen, für uns ist nicht primär maßgebend, was Sie vor irgendeinem Gremium Ihrer Partei erklären, welche Konsequenzen Sie dort ziehen, ob unter Druck oder nicht unter Druck, ob mit oder ohne Generalvollmacht. Was wir wollen und was für uns das Wichtigste ist, ist eine klare Erklärung vor dem Nationalrat.

Daß man bei diesem ganzen Gerücht um eine Regierungsumbildung besonders bei erfolglosen Ministern wie Leodolter, Moser, Pahr, Haiden und den Staatssekretären Karl, Schober – der Herr Staatssekretär hat sich heute wieder „ausgezeichnet“ durch ein qualifiziert ungehobelter Benehmen vor dem Nationalrat – spekuliert ... *(Zustimmung bei der ÖVP. – Abg. Mondl: Das ist eine Gemeinheit! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Nehmen Sie zur Kenntnis, meine Damen und Herren: Wenn ein Regierungsmitglied, das nicht einmal gewählter Abgeordneter ist, von der Regierungsbank polemisiert, werden wir uns das nicht bieten lassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Spekulation um diese Mitglieder der Bundesregierung kam wirklich nicht überraschend. An und für sich kam auch, meine Damen und Herren, nicht überraschend, daß man mit einem Wechsel im Bundesministerium für Finanzen gerechnet hat. Angesichts der budgetpolitischen Sackgasse, der steigenden Staatsverschuldung, der sinkenden Anteile der Investitionen am Budget, wäre das nichts Besonderes gewesen.

Was für mich überraschend war, ist das, daß Sie selbst, Herr Bundeskanzler, den Bundesmi-

Dr. Mock

nister für Finanzen nach allen Regeln der Kunst abqualifiziert haben. Nach allen Regeln der Kunst! Wenn ich so an Olah, Pittermann, Sima und Slavik denke, haben Sie in dem Bereich, eigene Politiker abzuqualifizieren, wirklich ein entsprechendes Können entwickelt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Was mich überrascht hat: daß Sie mit Ihrer Kritik am Finanzminister die jahrelangen Warnungen der Österreichischen Volkspartei und vor allem auch des Bundesparteio Mannes Dr. Taus vor einer falschen Wirtschaftspolitik bestätigt haben. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben, Herr Bundeskanzler, den Finanzminister dreifach abqualifiziert. Sie haben ihn innerparteilich abqualifiziert, Sie haben ihn als Mitglied der Bundesregierung abqualifiziert und Sie haben ihn als Ressortchef für das Finanzministerium abqualifiziert.

Am 29. August 1978 erklärten Sie: „Um es ausdrücklich zu sagen: Ein Parteivorsitzender, der daneben noch eine Firma besitzt, ist für mich schwer vorstellbar.“

Der Finanzminister und Parteio Mann-Stellvertreter wird damit innerparteilich abqualifiziert. Ein Sozialist zweiter Klasse! In der Partei der Gleichheit, meine Damen und Herren, gibt es Gleiche, die nicht Parteio Mann werden können, und Gleichere, die allenfalls auch Parteio Mann werden können. Eine schöne Sozialistische Partei! *(Beifall bei der ÖVP.)* Es gibt gleichwertige Sozialisten und offensichtlich minderwertige Mitglieder in Ihrer Partei.

Übrigens, da wird sich ja der Herr Präsident Mühlbacher freuen: Wenn man eine Firma besitzt, ist man ein zweitrangiger Sozialist. Man könnte vor allem den Mitgliedern des Freien Wirtschaftsverbandes der SPÖ erzählen: Du bist nur ein zweitrangiger Sozialist, du hast eine Firma, du kannst nicht Parteio Mann werden. – Hier feiert Karl Marx und Klassenkampfdenken wieder fröhliche Urständ! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber, meine Damen und Herren, kaum haben der Finanzminister und einige andere Parteivorstandsmitglieder dem Herrn Bundeskanzler vorige Woche eine Niederlage im Parteivorstand bereitet und hat sich herumgesprachen, wie man in der SPÖ und in der Öffentlichkeit zu neuer Anerkennung kommt, hat der Herr Bürgermeister der Stadt Wien, Leopold Gratz, auch Parteio Mann-Stellvertreter, flugs die Journalisten eingeladen und erklärt: So ist das nicht, wie es der Herr Bundeskanzler sagt. Diese Frage, ob nämlich auch ein Firmenchef die SPÖ führen kann, ist für jeden Beruf mit Ja zu beantworten. Offensichtlich ist Ihr zweiter Stellvertreter draufgekommen, um stark zu werden, muß man

über den Bundeskanzler herfallen. Das scheint jetzt bei Ihnen Mode zu werden. *(Ruf bei der ÖVP: Das wird noch weitergehen!)*

Ja das geht noch weiter. Bürgermeister Gratz hat darauf verwiesen: Natürlich hat es die Auseinandersetzungen zwischen Minister Androsch und Bundeskanzler Kreisky gegeben. Dann wird es noch schöner: Natürlich hat der Krach um Androschs Privatverhältnisse auch bei der SPÖ-Niederlage in Wien am 8. Oktober eine Rolle gespielt. Weniger in der Form einer Parteidiskussion – offensichtlich das auch – über den Fall, mehr durch den Eindruck, als sei hier ein Gegensatz in der SPÖ, der nicht zu lösen wäre.

Das erste Beispiel: Sie haben aus Ihrem Obmann-Stellvertreter einen Sozialisten zweiter Klasse gemacht.

Am 22. August, Herr Bundeskanzler, hatten Sie ihn schon als Regierungsmitglied abqualifiziert, indem Sie über den Finanzminister und seine privatwirtschaftlichen Interessen erklärten: „Wenn man sich's so richten kann, muß was falsch sein. Da muß man die gesetzlichen Vorschriften überprüfen.“ Meine Damen und Herren! Wenn ein Oppositioneller zum ersten Mal dem Finanzminister hier zum Vorwurf gemacht hätte, er richtet sich's mit seinen privatwirtschaftlichen Interessen, da hätte ein Gebrüll von der linken Seite des Hauses eingesetzt. Aber der Herr Bundeskanzler sagte über seinen Vizekanzler im Zusammenhang mit seinen privatwirtschaftlichen Interessen, daß er sich's richten kann.

Der Kanzler fährt fort, daß man, um so etwas in Ordnung zu bringen, die gesetzlichen Vorschriften überprüfen müsse, weil offensichtlich, meine Damen und Herren, die derzeitigen Bestimmungen nicht genügen, um Ordnung in die Vermengungen des politischen Amtes eines Finanzministers und seine privatwirtschaftlichen Interessen zu bringen.

Am 6. September qualifizierten Sie ihn als Finanzminister ab, indem Sie ein Ministerkomitee zum Abbau des Budgetdefizits unter Ihrer eigenen Leitung eingesetzt haben. Und da heißt es, meine Damen und Herren, dieses Ministerkomitee zur Budgetsanierung – bis vor einem Jahr wurde vehement abgestritten, daß so etwas überhaupt notwendig ist – soll seine Beratungen rasch beginnen und bald abschließen.

Sie haben, Herr Bundeskanzler, da Sie eine Kommission eingesetzt haben unter Ihrem Vorsitz, den Finanzminister als unfähig klassifiziert, selbst wieder in die Staatsfinanzen Ordnung hineinzubringen. Mehr kann ihm an und für sich die Opposition auch nicht vorwerfen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

11414

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Mock

Meine Damen und Herren, nur so nebenbei angemerkt: Der gleiche Herr Bundeskanzler übernimmt den Vorsitz in dieser Budgetsanieungskommission, der am 5. September 1975 nonchalant erklärt hat: „Vom Budget verstehe ich nichts“; er könne es sich leisten, das zu sagen.

Herr Bundeskanzler! Erstaunlich ist, daß Sie die langjährige Auffassung der Österreichischen Volkspartei, die von Ihrer Politik und vom Finanzminister zugrunde gerichteten Staatsfinanzen benötigten eine Sanierungspolitik und der Finanzminister wäre nicht mehr in der Lage, das selbst in Ordnung zu bringen, durch Ihre Kritik bestätigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler, das ist das, was wir Jahre hindurch gesagt haben: Das ist eine falsche Politik, sie führt uns in eine Sackgasse. Deswegen brauchen wir einen wirtschafts- und finanzpolitischen Kurswechsel in Österreich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nur eines, Herr Bundeskanzler: Wo bleiben denn die Konsequenzen? Wenn Sie tatsächlich unsere Auffassung teilen, wenn die Bemerkungen, die ich wörtlich zitiert habe, Ihrer Auffassung entsprechen, dann wäre es höchste Zeit, daß Sie im Interesse dieses Landes und im Interesse seiner finanziellen Gesundung auch die personellen Konsequenzen hinsichtlich des Finanzministers ziehen.

Wenn Sie aber entscheidungsschwach sind, wenn Sie nicht mehr in der Lage sind, trotz der Generalvollmacht, die noch vor vier Wochen groß angekündigt wurde, einen nach Ihrer Auffassung erfolglosen Finanzminister zu entfernen, wenn Sie zu entscheidungsschwach sind, um Personen Ihres Vertrauens zu berufen, dann, Herr Bundeskanzler, würde ich mir wünschen, daß Sie das tun, was Sie vor dem 5. November in Aussicht gestellt und nicht getan haben: über Ihren Rücktritt nachzudenken und ihn auch endgültig zu vollziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ja, Herr Bundeskanzler, es wäre tatsächlich höchste Zeit, daß Sie in konsequenter Weise einen Wechsel im Finanzressort herbeiführen.

Nun einige Daten, die das heutige staatsfinanzielle Bild zeichnen.

Die Bundesschulden stiegen 1969/70 bis 1979 von 60 Milliarden Schilling auf 300 Milliarden Schilling. Meine Damen und Herren, wir zahlen pro Tag rund 100 Millionen Schilling an Zinsen und Tilgung für die Schulden dieser Regierung, davon über 20 Millionen Schilling täglich in Form von Devisen für im Ausland aufgenommene Kredite.

Das Budgetdefizit stieg von rund 7 Milliarden Schilling – Herr Bundeskanzler, als einen

Wahnsinn haben Sie es damals bezeichnet – auf 40 Milliarden Schilling. Sie haben voriges Jahr gesagt, wir werden das Budget sanieren und diese 40 Milliarden Schilling um 10 bis 12 Milliarden Schilling senken. Bescheidenerweise käme ich dann von 40 Milliarden Schilling auf 28 Milliarden Schilling. Heuer stehen wir bei 50 Milliarden Schilling Staatsdefizit. Herr Bundeskanzler, empfinden Sie es daher nicht als Beleidigung, wenn ich offen sage: Sie verstehen offensichtlich wirklich nichts vom Budget! Aber warum übernehmen Sie dann den Kommissionsvorsitz zur Sanierung des Budgets? Das ist doch wirklich für jeden unerfindlich. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Anteil der öffentlichen Investitionen am Budget sinkt von 9,1 Prozent im Jahre 1970 auf 8,2 Prozent im Jahre 1979 – und das unter einer Regierung, die jede Woche die Aussage macht, daß sie mittels des Budgets die Arbeitsplätze sichert! Was heißt das, Herr Bundeskanzler? Was heißen diese trockenen Zahlen wirtschaftspolitisch umgesetzt? – Der Finanzminister hat von 1970 bis 1974, also in einer guten Zeit, aber auch später nicht gespart und damit der öffentlichen Verschwendung Tür und Tor geöffnet. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nur ein Beispiel, meine Damen und Herren: Im Jahre 1974, als noch lange keine Rede war von einem Konjunkturereinbruch, betrug das geplante Budgetdefizit 10,9 Milliarden Schilling, im Rechnungsabschluß belief sich das Defizit auf 18 Milliarden Schilling, was eine Steigerung um 70 Prozent bedeutete. Damals hat noch kein Mensch gewußt, daß es zu einem Konjunkturdurchbruch und einer Gefährdung von Arbeitsplätzen kommt. Sie haben schon in dieser ersten Phase eine falsche Politik, nämlich eine Verschwendungspolitik, betrieben.

Ab 1975, Herr Bundeskanzler, dem Jahr des Konjunkturereinbruches, hat Ihr Finanzminister unkontrolliert Schulden gemacht. Sie haben damals den Menschen draußen erzählt, Ihnen seien 10 Milliarden Schilling Schulden lieber als 10 000 Arbeitslose. Das ist jene zugegebenermaßen verführerische, an Demagogie erinnernde Formulierung, mit der man die Menschen lange hinhalten kann, die aber entgegen den Interessen eines Landes wirkt. Sie haben damals in der Öffentlichkeit damit gespielt.

Herr Bundeskanzler, haben Sie nie daran gedacht oder haben Sie vielleicht je gesagt, daß hinter jedem Arbeitslosen, hinter jedem, der um seinen Arbeitsplatz fürchtet – wenn ich an die Vereinigten Edelstahlwerke denke und an viele andere Betriebe –, eine Familie steht, Kinder stehen mit ihren Berufserwartungen und ihren Berufschancen? So leichtsinnig kann man doch mit diesen Dingen nicht umgehen!

Dr. Mock

Wir haben heute nach dieser zweiten Phase eine Unmenge öffentlicher Schulden, die ökonomisch unqualifiziert gestiegen sind, und trotzdem eine wachsende Gefährdung der Arbeitsplätze. Das ist die Bilanz Ihrer Politik nach sieben Jahren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

In der dritten Phase, meine Damen und Herren, der Zeit nach den Jahren 1976/77, nützte auch die Schuldenpolitik nichts mehr. Der Finanzminister griff an die Substanz der Betriebe und auf die sozialen Ansprüche der Arbeitnehmer. Die Reserven der Betriebe wurden in einem hohen Ausmaß konsumiert. Die Rechtsansprüche auf Betriebspensionen wurden, wie zum Beispiel in Ranshofen, aufgelöst. Die Reserven der Angestelltenpensionsversicherung wurden für die Arbeiterpensionsversicherung benötigt, weil der Finanzminister nicht mehr in der Lage war, die nötigen Zuschüsse zu leisten.

Ein tragisches Einzelbeispiel, Herr Bundeskanzler, das gerade jetzt die Öffentlichkeit beschäftigt: Am 20. Jänner hat der sozialistische Zentralbetriebsratsobmann den 19 000 Arbeitnehmern der Vereinigten Edelstahlwerke einen lückenlosen Aufnahmestopp und eine Lohnkürzung von 4 Prozent neben anderen Kürzungen sozialer Rechte verkündet. Durch diese Lohnkürzung in Form eines Zwangsurlaubes wurden in diesem riesigen Unternehmen 200 Millionen Schilling eingespart. Ich habe Achtung und Respekt – das möchte ich unterstreichen – vor diesen 19 000 Arbeitnehmern und ihrer sozialen Verantwortung, die selbst das leisten, was eigentlich eine Regierung leisten müßte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das zeigt, meine Damen und Herren, daß Arbeitnehmer, daß Betriebsräte sehr wohl im System der Partnerschaft zu ihrer Verantwortung unter der schwierigsten Belastung durch eine unfähige Wirtschafts- und Finanzpolitik stehen und ihrer Verantwortung gerecht werden.

Aber ich möchte Sie, Herr Bundeskanzler, mit allem Nachdruck vor einem warnen: Überbelasten Sie nicht das Verantwortungsbewußtsein dieser Menschen. Überbelasten Sie nicht das Verantwortungsbewußtsein irgendeiner sozialen Gruppe, auch nicht der Arbeiter und Angestellten in der Metallindustrie. Damit wird langfristig eine der wertvollsten Einrichtungen unserer Republik kaputtgemacht, nämlich der soziale Friede. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Im Frühjahr hat man dann den Arbeitnehmern in den Vereinigten Edelstahlwerken gesagt, das Stahlwerk müsse zugesperrt werden, aber das Walzwerk, die anderen großen Teilbetriebe würden dreischichtig fahren. Die Arbeitnehmer haben verzichtet und zur Kenntnis genommen, daß das

Stahlwerk, ein zentraler Kern, zugesperrt wird. Jetzt wurde vor wenigen Tagen den Arbeitnehmern verkündet, daß man einen Großteil des Betriebes stilllegen müsse. Man hat von 1 900 Arbeitnehmern rund 1 000 mit der Kündigung konfrontiert. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik, meine Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Hier gibt es, meine Damen und Herren, über die Verantwortung des Finanzministers hinaus eine qualifizierte Verantwortung des „Verstaatlichungsministers“ Dr. Kreisky. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. – Widerspruch bei der SPÖ.)* Sie sollten als Betriebsrat besser einmal die Courage haben, gegen die Regierung anzutreten, und ihr nicht dauernd die Mauer machen. *(Beifall bei der ÖVP. – Ruf bei der ÖVP: Steigbügelhalter!)*

In drei Jahren hat dieses Unternehmen 800 Millionen Schilling an Reserven verbraucht. Wie eine Betriebsrechnung ergibt, hätte man bei gleichbleibenden ... *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Direktor!)* Herr Bundeskanzler, abgesehen davon, daß Sie den Rednern immer in den Rücken reden, was ich als Verantwortungslosigkeit und Unhöflichkeit zurückweise *(Beifall bei der ÖVP – Abg. Dr. Fischer: Er kann ja nicht anders!)*, haben Sie mir jetzt den Zuruf „Direktor“ gemacht. Der Kanzler spielt damit offensichtlich auf den Generaldirektor der Vereinigten Edelstahlwerke an. Das ist eine „fesche“ Regierung: Zuerst hat man dort ein Dirimierungsrecht und eine sozialistische Mehrheit im Vorstand eingeführt, und dann überträgt man die Verantwortung wieder einmal, weil man selbst verantwortungslos ist – ich bezeichne Sie so –, auf die Österreichische Volkspartei. Sie haben im Vorstand der VEW die Mehrheit, Sie haben die Mehrheit in der übergeordneten Muttergesellschaft, Sie haben die Mehrheit in der ÖIAG, und Sie selbst sind verantwortliches Mitglied der Bundesregierung. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Taus: Überall haben Sie die Mehrheit! – Ruf bei der ÖVP: Drückeberger!)*

Meine Damen und Herren! Es wurde nicht von uns errechnet, daß es bei gleichbleibenden Wechselkursen mit Stichtag 1. Jänner 1976 – die Vereinigten Edelstahlwerke exportieren fast 80 Prozent ihrer Produktion – im Jahre 1977 einen Mehrerlös gegeben hätte. Im Jahre 1977 hätte es bei einer anderen Währungspolitik einen Mehrerlös von plus 517 Millionen Schilling gegeben.

Die Bundesregierung hat aber mit einem überhöhten Schillingkurs geprotzt. Die 17 000 Arbeiter der VEW mußten auf 200 Millionen Schilling verzichten. Ihre Währungspolitik hat nicht erlaubt, daß der Betrieb selbst 517 Millionen Schilling verdient. Das ist die Bilanz an Hand eines konkreten Beispiels. Herr Bundes-

11416

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Mock

kanzler, das wäre Grund genug, daß Sie Ihren Finanzminister abziehen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es gibt, meine Damen und Herren, auch noch einen zweiten Bereich, und zwar ist dies neben der Finanzpolitik der Stil des Finanzministers. (*Ruf bei der SPÖ: Das ist keine Begründung!*) Für Sie ist es keine Begründung, welchen Stil man hat?! – Das zeichnet Sie wieder einmal aus. (*Beifall bei der ÖVP.*) Man sollte mit Zwischenrufen nicht zu früh auf das Eis tanzen gehen, Herr Abgeordneter. (*Abg. A. Schlager: Aber der versteht es doch nicht besser!*)

Ein zweiter Anlaß, den Finanzminister abzu-berufen – wir sind hier einer Meinung mit dem Bundeskanzler und seiner Kritik –: Dem Parlament die Unwahrheit zu sagen, gehört zum üblichen politischen Instrumentarium des Finanzministers. (*Abg. Blecha: Unglaublich ist das!*) Unglaublich ist das? – Bitte, der Herr Abgeordnete Blecha. (*Weitere Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPÖ und der ÖVP.*) Der Herr Abgeordnete Blecha sagt: Unglaublich. (*Weitere anhaltende Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPÖ und ÖVP.*) Ja, ja, meine Damen und Herren.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier den § 41 des Nationalbankgesetzes zitieren. Unter Bruch dieses § 41 des Nationalbankgesetzes hat der Finanzminister seinerzeit im Jahre 1974 verbotenerweise einen 2 Milliarden-Schilling-Kredit aufgenommen. Was geschieht mit einem Gewerbetreibenden, der ein Finanzgesetz bricht, meine Damen und Herren? (*Abg. Glaser, zur SPÖ: Das ist unglaublich!*)

Am 13. Dezember 1974 – am 13. Dezember 1974! – hat der Herr Finanzminister das vor dem Nationalrat glatt in Abrede gestellt. Und, meine Damen und Herren: Am 7. Juli 1976 mußte die sozialistische Mehrheitsfraktion, nachdem auch der Rechnungshof das als ungesetzlich abqualifiziert hatte, das gesetzwidrige Vorgehen des Finanzministers durch ein Gesetz mit zweijähriger Rückwirkung ab dem 1. Jänner 1974 sanieren. (*Rufe bei der ÖVP: Das ist ungeheuerlich!*) Das ist eine „fesche“ Parlamentsfraktion: Im Jahr 1976 wird mit 1. Jänner 1974 das saniert, was Mitte Dezember vorher abgestritten wurde. Dann schreien Sie „unglaublich“. Reden Sie mit Ihrem Finanzminister, wenn Sie sich als Parlamentarier ernst nehmen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Blecha! Die Methode der Unwahrheit hat – das zeigt sich bei dieser Regierung – kurze Beine, auch wenn man das eine gewisse Zeit verdecken kann. Wir erblicken darin, meine Damen und Herren, einen Stil der Überheblichkeit, der auch in vielen anderen

Verhaltensweisen des Finanzministers zum Ausdruck kommt. Das ist eine Mißachtung des Parlaments. Das lassen wir uns nicht nur als demokratische Opposition nicht bieten, sondern hier wahren wir auch als Fraktion die Würde des gesamten Parlamentes! (*Erneute Zustimmung der ÖVP.*)

Ein weiterer Grund, Herr Bundeskanzler – wenn Sie ein bißchen Konsequenz hätten –, daß Sie Ihren Bemerkungen des Zweifels, der Vorbehalte, der Reserven und der Kritik gegenüber dem Finanzminister endlich Taten folgen lassen.

Und damit, meine Damen und Herren, komme ich zum dritten Teil (*Abg. Dr. Gradenegger: Zur Begründung!*), warum es höchste Zeit wäre, daß der Bundeskanzler seinen eigenen kritischen Worten gegenüber dem Finanzminister die Taten folgen läßt. Ich habe vorhin schon Dr. Kreisky wörtlich zitiert: „Wenn man sich's so richten kann, muß etwas falsch sein. Da muß man die gesetzlichen Vorschriften überprüfen.“ Dazu habe ich bereits gesagt: Einen gravierenden Vorwurf nach unserem Sprachgebrauch in Österreich, als daß es sich in der Regierung jemand richtet, kann ich mir schwer vorstellen.

Hier – der Herr Klubobmann Fischer ist leider hinausgegangen (*Zwischenrufe*) – möchte ich ein sehr ernstes Wort auch an ihn richten. (*Abg. Haas: Er versäumt ja auch nichts bei Ihnen!*) Daß Sie da nicht mitkommen, Herr Abgeordneter Haas, nehme ich Ihnen nicht weiter krumm. (*Zustimmung bei der ÖVP. – Rufe bei der SPÖ: Das ist ein Niveau! – Gegenrufe bei der ÖVP.*) Meine Damen und Herren! Ich kann mir eine Feststellung des Fraktionsführers der Sozialistischen Partei nur aus einer verständlichen Spannung innerhalb der Partei auf Grund der mehr oder weniger bekannten Konfliktsituation erklären. Dr. Fischer hat nämlich geglaubt feststellen zu müssen, es werde sich jemand, der die nicht aufgeklärten Zusammenhänge zwischen der privatwirtschaftlichen Tätigkeit des Finanzministers und seiner politischen Position als Bundesminister zur Sprache bringt, selbst als Verleumder brandmarken.

Meine Damen und Herren! Welche Mentalität steht hier dahinter? – Das SPÖ-Parteipräsidium hat gesprochen, das Parlament hat nichts mehr zu diskutieren. – Mit uns, meine Herren, werden Sie diese Musik nicht spielen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Die SPÖ wird weder diesem Parlament und schon gar nicht einer demokratischen Opposition einen Maulkorb verpassen können! (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn der Herr Finanzminister nicht bereit ist, über die Entwicklung seiner Firma entsprechende Aufklärung zu leisten, wenn der Herr

Dr. Mock

Bundeskanzler nicht in der Lage ist, hier gleichfalls die Dinge offenzulegen, dann werden Sie sich, meine Damen und Herren, damit abfinden müssen, daß wir in Ausübung unserer Kontrollpflicht über diese Dinge im Parlament sprechen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Übrigens – wenn ich mich daran erinnere –: Welche Partei hat so wie die Sozialistische Partei und in welcher Partei hat man, so wie der Herr Bundeskanzler, jahrelang von der Transparenz in allen Dingen unseres gesellschaftlichen Lebens gesprochen? *(Ruf bei der ÖVP: Das ist schon lange her!)* Aber nur wenn es die anderen betrifft! Das ist genau so wie bei der Demokratisierung: Demokratisieren ja, wenn es der eigenen Macht nützt! Wenn ich an die Vorgänge im ORF-Kuratorium oder an die Novelle zum Arbeiterkammergesetz denke: Hier zeigt sich die Doppelbödigkeit Ihrer Politik, je länger Sie an der Regierung sind. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Herr Abgeordnete Blecha, gleichzeitig auch Zentralsekretär, hat am 17. Dezember gemeint, sozialistische Funktionäre müßten jederzeit bereit sein, ihre finanziellen Verhältnisse offenzulegen. Haben Sie das auch schon dem Herrn Finanzminister erzählt, Herr Abgeordneter Blecha? *(Zwischenruf des Abg. Blecha.)* Ich müßte es eigentlich annehmen *(Zwischenrufe bei der SPÖ)*, denn der Herr Abgeordnete Blecha *(neuerlicher Zwischenruf des Abg. Blecha)* gab im Gespräch mit der „Presse“ zu, daß einer der Hauptbetroffenen Finanzminister Androsch wäre. – Ja, meine Damen und Herren, wenn Sie selbst in Ihren eigenen Reihen den Finanzminister als Hauptbetroffenen bezeichnen, dann wundern Sie sich, daß die Opposition darüber hier spricht? *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sozialistische Funktionäre sind ihrer Gesinnungsgemeinschaft gegenüber verpflichtet, ihre finanziellen Verhältnisse offenzulegen. – Sozialistisches Parteiprogramm. Ich glaube, Herr Bundeskanzler: Rund sechs Monate alt und schon nichts mehr wert, wie Sie einmal gesagt haben, als das Papier, auf dem es gedruckt ist. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Bundeskanzler! Ich möchte Ihnen hier ganz offen nochmals zu dieser Frage sagen: Sie, auch Ihre Fraktion und die verschiedenen Vertreter der Sozialistischen Partei werden uns in keinem Moment unserer Kontrollfunktion als Oppositionspartei vorschreiben können, wann, wozu und was wir im Nationalrat zu sagen haben. Das ist das wichtigste Recht, die Redefreiheit, in dem von uns gegebenen, gemeinsam beschlossenen Rahmen. Und das werden wir im vollen Ausmaß auch in dieser Frage ausnützen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich muß ja fast zu Ehren des Finanzministers sagen, daß er am 9. August erklärt hat: Trotz dieser einwandfreien Regelung seiner Situation – wie er behauptet – kann sich die Frage nach möglichen Kollisionen noch stellen. – Hier weiß doch bei Ihnen wirklich nicht mehr die Linke, was die Rechte tut, und umgekehrt. *(Abg. Samwald: Sorgen hat die ÖVP!)* Ja: Die Unvereinbarkeit ist für uns eine Sorge, die Wirtschaftspolitik ist für uns eine Sorge, und die 19 000 Arbeitnehmer in der VEW sind für uns auch eine Sorge! *(Zustimmung bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Herr Bundeskanzler! Auch wenn Sie jetzt gezwungen worden sind – unter Benützung der Generalvollmacht oder ohne Generalvollmacht oder trotz Generalvollmacht –, den Finanzminister zu rehabilitieren, ist Ihr Parteibeschuß keine Vorschrift für das Parlament. Solange der Finanzminister nicht bereit ist, das aufzuklären, und unter Bezugnahme auf Ihre eigene kritische Einstellung, Herr Bundeskanzler, ist es eine natürliche Aufgabe der Opposition, hier ihre Kontrollfunktion auszuüben.

Übrigens, Herr Bundeskanzler: Wo und wann eine Unvereinbarkeit gegeben oder nicht gegeben ist, wird im Parlament entschieden und nicht in irgendwelchen x-beliebig zusammengesetzten Kommissionen des Regierungschefs! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn in den letzten Monaten auch das innerparteiliche Spannungsverhältnis zwischen Finanzminister und Regierungschef die Öffentlichkeit beherrschte, wenn offensichtlich jetzt auch der Wiener Bürgermeister entdeckt hat, man kann stark werden, wenn man den Bundeskanzler kritisiert... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Es ist eine legitime Vorgangsweise, Trostworte zu spenden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Diese innerparteiliche Auseinandersetzung der SPÖ wäre für uns allein kein Anlaß zu einer dringlichen Anfrage gewesen. Soweit aber, Herr Bundeskanzler, von Ihrer persönlichen Inkonsequenz, von Ihrer Entscheidungsschwäche, vom Nichthandeln und Nicht-Konsequenzen-Ziehen aus Ihren eigenen Worten die öffentlichen Angelegenheiten betroffen sind, soweit davon die Arbeitsfähigkeit der Regierung betroffen ist, soweit die Frage, können wir das Staatsbudget sanieren, Sicherung der Arbeitsplätze, können wir mehr öffentliche Sparsamkeit realisieren, soweit die Frage der Vereinbarkeit privatwirtschaftlicher Positionen und politischer Ämter nicht gelöst wird, weil Sie nicht handlungsfähig sind, hat die Opposition das Recht, ja sie hat die Pflicht, eine authentische Auskunft von der Bundesregierung zu fordern, was geschieht und wie es weitergeht, um die Interessen dieses Staates und die

11418

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Mock

Interessen seiner Menschen durch die Regierungspolitik sicherzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky gemeldet. Bitte, Herr Kanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Hohes Haus! Zu den Fragen 1 und 2: Wie ich bereits mehrfach festgestellt habe, gibt es derzeit keinen Anlaß für eine Regierungsumbildung, doch wiederhole ich meine im „Spiegel“ vom 13. November 1978 und auch bei anderen Gelegenheiten abgegebene Erklärung, daß kein Regierungschef der Welt eine Regierungsumbildung für einen längeren Zeitraum völlig ausschließen kann, da Umstände eintreten können, die eine solche Regierungsumbildung zwingend zur Folge haben.

Dies ist kein Widerruf, sondern eine Bekräftigung meiner bisherigen Aussagen zu diesem Thema. Bisher sind keine Umstände eingetreten, die eine Änderung dieses Standpunktes herbeiführen könnten.

Zur Frage 3: Ich bin mit der Tätigkeit der genannten Regierungsmitglieder und Staatssekretäre zufrieden, und zwar deshalb, weil sie die ihnen übertragenen Aufgaben vollkommen erfüllt haben. *(Beifall bei der SPÖ.)* Im übrigen fühle ich mich in meinem positiven Urteil über die Tätigkeit der Bundesregierung durch den Ausgang der Nationalratswahlen 1971 und 1975 voll bestätigt. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Zur Frage 5: Ich habe seit geraumer Zeit den Vorschlag gemacht, die bestehenden Unvereinbarkeitsbestimmungen in Österreich unter Zuhilfenahme der Schweizer und der bundesdeutschen Regelungen zu überprüfen, zu verschärfen und zu präzisieren, und habe in der vergangenen Woche in der Regierungspartei volle Zustimmung zu diesem Vorschlag gefunden. Von einem Widerruf kann daher keine Rede sein. Diese Neuregelung hat für sämtliche Mitglieder der Bundesregierung Geltung, wobei ich aber für die Zukunft eine gesetzliche Regelung anstrebe, die sich auch auf die Mitglieder der Landesregierungen erstrecken sollte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zu den Fragen 6 und 7: Die vom Parteivorstand der Sozialistischen Partei Österreich über meinen Vorschlag beschlossene Feststellung, daß der Finanzminister „schon bisher alle gesetzlichen Bestimmungen in vollem Umfang erfüllt hat“, und die von mir hinzugefügte Feststellung, daß es niemandem geglückt ist, dem Finanzminister auch nur die geringste Unkorrektheit vorzuwerfen, beruhen auf dem Vergleich der Fakten mit den einschlägigen

gesetzlichen Bestimmungen. *(Abg. Dr. Blenk: Die Schweizer Verhältnisse schlecht studiert!)* Diese Feststellung deckt sich übrigens mit der Erklärung, die ich am 7. September 1978 nach der letzten Regierungszusammenkunft im Bundesparteivorstand abgegeben habe, nach der „Finanzminister Androsch keinerlei Unkorrektheit nachgewiesen werden konnte“. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zur Frage 8: Der durch die Betrauung eines Treuhänders mit der Wahrnehmung von Anteilsrechten Dr. Hannes Androschs an der Firma „Consultatio“ sich ergebende Unterschied zum bisherigen Zustand besteht darin, daß sich nunmehr der Präsident der Notariatskammer, der Präsident der Rechtsanwaltskammer und der Präsident der Kammer der Wirtschaftstreuhänder gemeinsam bereit erklärt haben, diese Treuhänderschaft zu übernehmen, und daß künftige Vorwürfe gegen den Finanzminister angesichts dieser Konstruktion noch weniger glaubwürdig sein werden als die bisherigen Vorwürfe. Das schließt daher jede künftige Verdächtigung aus. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es unterliegt keinem Zweifel, daß die vertragliche Vereinbarung über das Treuhandverhältnis der in meinem Vorschlag vorgesehenen Kommission vorgelegt wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 93 Abs. 5 der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Kohlmaier.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Anfragebeantwortung durch den Herrn Bundeskanzler, die wir soeben gehört haben, ist in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend. Sie ist vor allem deshalb unbefriedigend, weil Sie, obwohl wir in der Begründung unserer Anfrage nachgewiesen haben, daß Sie, Herr Bundeskanzler, in letzter Zeit mehrmals eine Regierungsumbildung zur Sprache gebracht haben, jetzt so getan haben, als ob das nie geschehen wäre, weil Sie die Dinge ungeschehen machen wollen. Herr Bundeskanzler! Damit entfernen Sie sich von der Wahrheit, die wir Ihnen in der Begründung unserer Anfrage nachgewiesen haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich halte fest: Sie haben die Regierungsumbildung zur Sprache gebracht. Ich möchte es mir jetzt ersparen, alles noch einmal in Erinnerung zu rufen, was dem Hohen Haus in der Begründung der dringlichen Anfrage zur Kenntnis gebracht wurde. Sie kennen das alle, Kolleginnen und Kollegen. Ich möchte nur auf einen Punkt hinweisen. Die Generalvollmacht,

Dr. Kohlmaier

die Sie von Ihrem Parteipräsidium und von Ihrem Parteivorstand bekommen haben, wurde ausdrücklich auch als Erleichterung Ihrer Möglichkeiten bezeichnet, eine Regierung umzubilden. Warum lassen Sie sich eine Generalvollmacht mit dieser ausdrücklich erwähnten Möglichkeit geben, wenn Sie dann hier im Hohen Haus behaupten, Sie hätten gar nichts Derartiges im Sinn? Herr Bundeskanzler! Es entsteht der Eindruck, daß Sie eine Regierungsumbildung vorhatten, aber daß man sie Ihnen in der eigenen Partei ganz einfach abgedreht hat. Diesen Eindruck hat man als Parlamentarier. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber das ist nicht das Entscheidende. Uns wird nicht so sehr bewegen, ob die Regierungsmannschaft verändert wird oder das Dreivierteljahr bis zur nächsten Nationalratswahl unverändert weiter im Amt ist. Aber ich könnte mir vorstellen, daß der eine oder andere Kollege auf der Ministerbank etwas unsicher geworden ist, wenn er ständig gehört hat, daß an Umbildungen gedacht wird. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sich ein Minister sehr wohl in seiner Haut fühlt, wenn er sich ständig fragen muß: Bin ich vielleicht von diesen Maßnahmen betroffen?

Immerhin haben wir ja in den Beratungen des Finanz- und Budgetausschusses die Frage gestellt, ob die einzelnen Damen und Herren amtsmüde sind, und wir haben gehört, daß sie es nicht sind. Vielleicht haben Sie es jetzt zur Kenntnis genommen, Herr Bundeskanzler, vielleicht ist das einer der Gründe, warum Sie jetzt von einer Regierungsumbildung nichts mehr wissen wollen.

Aber wenn Sie diese Generalvollmacht nicht zur Regierungsumbildung brauchen, Herr Bundeskanzler, dann frage ich mich langsam wirklich: Wozu haben Sie sie eigentlich wirklich gebraucht? Auch das wird für einen kritischen Beobachter zunehmend unklarer.

Hohes Haus! Auch die Beantwortung der Frage 5 - wir haben Sie darauf aufmerksam gemacht, daß Sie Ihre Kritik an der Verknüpfung von Regierungsamt und privatwirtschaftlichen Interessen offensichtlich widerrufen haben -, die dahin geht, Sie hätten nichts widerrufen, ist nicht nur unbefriedigend, sondern steht mit den Tatsachen, die uns bekannt sind, einfach im Widerspruch.

Herr Bundeskanzler! Wir haben Sie in der Begründung der dringlichen Anfrage darauf aufmerksam gemacht, daß Sie ausdrücklich gesagt haben, Sie können sich nicht vorstellen, und das gilt auch für Ihre Partei, daß ein Firmeninhaber Vorsitzender der Sozialistischen Partei ist. Androsch ist Stellvertretender Vorsitzender der Partei. Sie haben damit in ganz

eindeutiger und klarer Weise eine kritische Haltung zum Ausdruck gebracht, ja Sie haben sogar mehrmals darauf hingewiesen, daß man sich entscheiden werde müssen, daß der Finanzminister eine solche Entscheidung treffen werde müssen, entweder wirtschaftliche Tätigkeit oder Regierung. Androsch hat sogar öffentlich dazu Stellung genommen. Er hat gesagt, er würde notfalls seine berufliche Tätigkeit fortsetzen und auf das Regierungsamt verzichten. Das war ja der Kernpunkt dieses Konfliktes, der vor der Öffentlichkeit ausgetragen wurde. Und jetzt kommen Sie her, Herr Bundeskanzler, und sagen: Ich habe nichts zu widerrufen, es war immer alles in Ordnung. Es ist weiterhin alles in Ordnung.

Herr Bundeskanzler! Für wie dumm halten Sie eigentlich die Öffentlichkeit und die oppositionellen Abgeordneten *(Zustimmung bei der ÖVP)*, daß Sie glauben, Sie können hier einfach etwas abstreiten, worüber in Österreich wochenlang geredet wurde?

Vor allem frage ich mich eines: Wozu braucht man denn die Einsetzung eines Treuhänders? Pardon, so wie die Heiligen drei Könige kommen jetzt drei Präsidenten und machen Treuhänder mit Myrrhe und Weihrauch womöglich. Wozu braucht man denn Treuhänder, wenn alles in Ordnung war? Das ist doch ein Beweis dafür, daß es nicht in Ordnung war, denn sonst müßte man ja nichts ändern, Herr Bundeskanzler! Das ist eine Frage der primitivsten Logik für mich: Wenn Sie hier behaupten, es war alles in Ordnung, dann belassen Sie doch diesen Zustand. Wenn Sie diesen Zustand aber selbst ändern, dann geben Sie doch damit zu, daß eine änderungsbedürftige Situation da war, daß diese Treuhänder als Nothelfer herbeikommen mußten, um etwas aus der Welt zu schaffen, was für Sie, für Ihre Partei, für den Herrn Finanzminister und für die Öffentlichkeit zunehmend untragbar geworden ist, Herr Bundeskanzler! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber, und da möchte ich jetzt auf die Beantwortung der letzten Frage zu sprechen kommen. Herr Bundeskanzler, wissen Sie, woran mich diese Treuhändereinsetzung erinnert? - An das Sprichwort: „Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß“.

Sie haben den Pelz des Finanzministers gewaschen, aber versucht, ihn nicht naß zu machen. Denn was hat der Finanzminister - und das betrachte ich eigentlich als eine Dreistigkeit - nach Ihrer Treuhänderaktion gegenüber der Öffentlichkeit unumwunden erklärt? Er hat gesagt: Für mich persönlich wird sich gar nichts ändern! Das heißt, daß diese Treuhänderbestellung eine Augenauswischerei ist, daß sie

11420

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Kohlmaier

überhaupt nichts ändert. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Ich bin hier zu der Fragestellung angeregt: Was ist der Unterschied zwischen einem Treuhänder und einem Strohmann? Ich muß als Antwort geben: Keiner, außer daß das eine viel schöner klingt als das andere. Das Wort „Treu“ hat so positive Aspekte, das ist ganz klar, treu klingt schön, Treuhänder; Strohmann ist etwas Häßliches. Es ist aber genau dasselbe. (*Abg. Mondl: Gut muß es in der Wirtschaft ausschauen bei dieser Meinung!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe hier vor mir die Seite 85 – jetzt können Sie etwas lernen, verehrter Herr Kollege Mondl – des „Lehrbuches des Österreichischen Privatrechtes“ von Koziol. Hierin wird die Treuhandschaft definiert, und als Beispiel führt Professor Koziol wörtlich folgendes an – wörtlich –:

„A überträgt dem B eine Sache ins Eigentum, weil er seine Verfügungsmacht vor der Öffentlichkeit verbergen will.“ (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Das ist die wissenschaftliche Definition in einem bestehenden Lehrbuch eines österreichischen Universitätsprofessors dafür, was eine Treuhandschaft ist. Man überträgt jemandem eine Sache ins Eigentum, weil man seine Verfügungsmacht vor der Öffentlichkeit verbergen will.

Genau das soll hier geschehen. Vor der Öffentlichkeit soll verborgen werden, daß das nach wie vor die Kanzleien des Herrn Dr. Androsch sind, und dafür geben sich noch dazu drei Präsidenten her. Ich muß ehrlich sagen, ich wundere mich ein bißchen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Letzten Endes ist das ganze wieder nur eine der vielen Täuschungen der Öffentlichkeit, die Sie immer wieder unternehmen.

Die Treuhandschaft wird nichts daran ändern, daß Firmeninhaber auch im öffentlichen Bereich immer wieder in die Versuchung kommen werden, sich zu überlegen, vielleicht sichere ich mich gegenüber dem Finanzamt besonders gut ab, wenn meine Bilanz den Stempel der „Consultatio“ hat. Und es wird auch nichts daran ändern, meine Damen und Herren, daß ein Finanzbeamter, wenn er noch so gesetzestreu und korrekt ist, ein bißchen ein Unbehagen verspüren wird, wenn er vielleicht etwas kritisch durchleuchten soll, was von der Firma seines Chefs goutiert wurde.

Das sind doch die Dinge, um die es hier geht, die jeder versteht, die Sie aber nicht verstehen, Herr Bundeskanzler! Ganz Österreich spürt, daß

das nicht in Ordnung ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es gibt doch so etwas wie eine Interessenkollision, meine Damen und Herren, und jeder Beamte, der eine Firma prüft, die von der „Consultatio“ beraten wird, muß in eine solche Interessenkollision kommen. Lege ich es mir mit meinem Chef an, womöglich der, der Firmeninhaber ist, oder nicht? Das ist bitte Nestroy, nur trauriger: Wer ist stärker, i oder i? Der Finanzminister oder der Steuerberater Androsch? Das geht nicht. Das ist in der ganzen westlichen Welt unmöglich.

Da sagen Sie: Wir konnten keine Unkorrektheiten nachweisen. – Wir konnten eine Unmöglichkeit nachweisen, Herr Bundeskanzler, viel mehr als eine Unkorrektheit; es ist einfach undenkbar. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler, für mich wurde hier ein ganz wesentliches grundsätzliches demokratisches Problem berührt, nämlich die Frage der Selbstreinigungskraft einer politischen Organisation, einer politischen Partei. Und diese Kraft der Selbstreinigung, des Erhabenseins über Verdacht, über Vorwurf kann man nicht mit Gesetzen regeln. Das ist für mich überhaupt keine Frage.

Für mich war außerordentlich bezeichnend, Hohes Haus, daß der Herr Finanzminister in einem „profil“-Interview gesagt hat – ich zitiere wörtlich –: „Rechtlich konnte man mir ja nie etwas vorwerfen, darum hat man das Ganze“ – Hohes Haus, das bitte zu beachten! – „auf eine moralische Frage reduziert.“ „Auf eine moralische Frage reduziert“, das heißt, für den Herrn Finanzminister kommt oben die Rechtsordnung und irgendwo darunter die Moral. Für uns ist es umgekehrt: Für uns kommt oben die Moral, und das Gesetz hat die Aufgabe, die Moral in die Wirklichkeit umzuformen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Diese ganze Affäre wäre ja überhaupt nicht notwendig gewesen, und wir müßten keine Unvereinbarkeitsgesetze ändern, wenn der Herr Finanzminister den Anstand gehabt hätte zu erkennen, daß man nicht gleichzeitig Steuerberater und Finanzminister sein kann.

Da es hier an Anstand und an der moralischen Erkenntnis gehapert hat, müssen Sie jetzt mit dem Gesetz kommen. Aber ein so gutes Gesetz, daß man nicht mit Treuhändern oder irgend so etwas immer wieder einen Ausschlupf findet, wird niemand zustande bringen. Das Gesetz kann nicht alles bewältigen. Was nicht eine politische Gemeinschaft aus Anstand und Anständigkeit bewältigen kann, kann auch kein Gesetz bewältigen. Davon bin ich überzeugt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Dr. Kohlmaier

Meine Damen und Herren, seien wir doch ehrlich: Es gibt keine Partei, keine Gesinnungsgemeinschaft, vor allem keine große Partei mit Millionen Wählern und Hunderttausenden Mitgliedern, die gefeit ist davor, daß irgendwo etwas passiert, das Anstoß erregt.

Aber der Unterschied zwischen ÖVP und SPÖ ist der, daß wir immer, wenn etwas wo Anstoß erregt hat, einen klaren Trennungsstrich gezogen und die Dinge in Ordnung gebracht haben. Aber das tun Sie ja nie, Herr Bundeskanzler! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denken Sie doch etwa nur an die Wiener Situation: Da gibt es eine Bauring-Affäre, da gibt es die Tamariskengründe, da gibt es Skandale, die zum Himmel stinken. Ganz Österreich weiß, da stimmt es nicht, da ist eine Situation, die nicht in Ordnung ist. Aber die Sozialistische Partei, an der Spitze Ihr Stellvertreter Gratz, hat nicht die Kraft, Konsequenzen daraus zu ziehen. Sie fahren genauso weiter wie bisher. Das hat nicht zuletzt den Unmut der Salzburger Sozialisten erregt, die in einem Parteirat außerordentlich deutliche Worte in Richtung Wien gesprochen haben. *(Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Ich sage Ihnen eines: Die Sozialistische Partei hat es verlernt, sich selbst rein zu halten und die Konsequenzen zu ziehen, wenn irgendwo etwas nicht in Ordnung ist. Sie sind eine Beschönigungspartei geworden! Aber das ist alles, was Sie heute ins Treffen führen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber das hat wahrscheinlich auch tiefere, weltanschauliche Wurzeln. Ich kann mir vorstellen, wenn man die Sozialistische Partei als die politische Organisation der Arbeiterklasse ansieht mit Arbeiterführern wie Androsch und so weiter, die die historische Mission hat, eine zukünftige Gesellschaftsordnung herbeizuführen, daß dann die Partei immer recht haben muß. Das ist ganz klar. Es ist wahrscheinlich eine ganz andere Einstellung zur Partei, die Sie haben und die wir nicht haben. Wir sind unserer eigenen Partei und unseren eigenen Politikern gegenüber viel kritischer. Das erleiden wir sehr oft. Das ist für uns auch manchmal schmerzlich, aber es ist eine Voraussetzung dafür, daß man eher in der Lage ist, die Dinge in Ordnung zu halten, als wenn man von der historischen Mission einer unfehlbaren Partei ausgeht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihre Partei ist nicht unfehlbar, Herr Bundeskanzler, und schon gar nicht Ihre Politiker. Das wird zunehmend sichtbar. Wie schön wäre es gewesen, wenn Sie die Mißstände, die zutage getreten sind, abgestellt hätten, wenn Sie nicht auf das Ablenken gekommen wären. Abstellen statt ablenken: Das wäre die richtige Lösung gewesen.

Es gibt Interessenkollisionen. Es gibt Dinge, die in der Öffentlichkeit bekannt sind. Herr Bundeskanzler, die Reaktion von Finanzminister Androsch und von Ihnen war in meinen Augen die Taktik der verbrannten Erde. Es ist im eigenen Haus ein Feuer ausgebrochen, man hat gesehen, daß es in Ordnung gebracht werden muß, daß gelöscht werden muß, aber man hat nicht gelöscht, sondern man hat die anderen Häuser angezündet. Man hat Gegenbrände gelegt. Man hat auf einmal eine Generaldiskussion über Privilegien eröffnet. Man hat versucht, jedem einzelnen ein Klampfel anzuhängen. Es soll überall brennen, damit man den Brand im Haus des Finanzministers nicht sieht. Das hat einen schweren Schaden für die ganze parlamentarische Parteidemokratie herbeigeführt.

Spüren Sie nicht, Herr Bundeskanzler, wie unser aller Ansehen – nicht nur das Ihrer Partei, sondern das Ansehen aller Politiker – leidet, weil Sie nicht die Kraft haben, die Dinge in Ordnung zu halten, sondern ständig versuchen, neue Diskussionsthemen zu eröffnen, womit Sie immer irgend jemand ein neues Klampfel anhängen wollen, anstatt einen Mißstand auszuräumen? Herr Bundeskanzler, das hat uns allen sehr viel Sorge bereitet. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ein besonderes Ärgernis für mich ist auch die Unredlichkeit, mit der Sie vorgehen, wenn Sie diese Flächenbrände legen. Da brennt es beim Finanzminister, und Sie zündeln den Beamtenbrand an und sagen: Ungeheuerlich, Beamter und gleichzeitig Politiker zu sein.

Herr Bundeskanzler! Warum haben Sie nicht gesagt, als Sie als Oppositionsführer hier an diesem Pult gestanden sind, daß Sie ein Nutznießer dieses Privilegs waren? Warum haben Sie sich damals nicht dagegen gewehrt, daß Sie Beamter und Politiker waren und einen Doppelbezug hatten? Jetzt sagen Sie, die Beamten müssen in Pension gehen, weil Sie schon in Pension sind. Herr Bundeskanzler, das ist unredlich! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Warum ist das dem Oppositionsführer Dr. Kreisky nicht eingefallen? Er muß es doch gemerkt haben. Sie haben ja den Bezug gehabt, Sie sind ja jeden Monat daran erinnert worden, daß Sie ein arbeitsloses Beamten Einkommen haben und daß Sie befördert werden. Aber heute ist das ein Mißstand, ein Privileg. Warum haben Sie das nicht gleich in den Jahren 1970 oder 1971 abgeschafft? Acht Jahre haben Sie nichts getan. Eine Privilegienkommission wurde eingesetzt. Das war der Weisheit letzter Schluß: Österreich ist entprivilegiert. Und jetzt kommen Sie wieder her und beschäftigen die Öffentlichkeit. Es gibt so viele Privilegien, Herr Bundeskanzler;

11422

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Kohlmaier

entweder Sie haben es nicht ehrlich gemeint oder Sie sind unfähig, die Frage der Privilegien zu lösen. So wie Sie es gemacht haben, wird es eigentlich zu einer Karikatur der politischen Handlungsunfähigkeit, die Sie hier darstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber bitte, ich verstehe es ja. Letzten Endes deutet ja alles auf eines hin, nämlich auf den beklagenswerten Zustand Ihrer Partei. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Ja, lachen Sie nur, das Lachen wird Ihnen alsbald vergehen, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! *(Beifall bei der ÖVP.)*

An sich könnten wir uns ja darüber freuen. Ich sage Ihnen: Für mich oppositionellen Abgeordneten ist der miese Zustand Ihrer Partei ein Genuß, aber er ist für mich auch eine Sorge, weil diese Partei heute die absolute Mehrheit hat und Gesetze beschließen kann, die Sie wollen – und das noch neun gefährliche Monate, Hohes Haus! Deshalb ist mir der Zustand Ihrer Partei nicht ganz gleichgültig. Aus dem Team, das man einst der Bevölkerung angeboten hat, ist ein Haufen geworden, der in Diadochenkämpfen steckt.

Herr Bundeskanzler! Seit Ihrer Generalvollmacht haben Sie offenbar in Ihrer Partei weniger denn je zu reden. Das ist doch ganz offensichtlich. Klubobmann Dr. Mock hat bereits darauf hingewiesen. Es vergeht fast kein Tag, wo Sie nicht von irgendeinem Ihrer Diadochen, möchte ich sagen, einen Tritt versetzt bekommen. Heute war es Ihr Stellvertreter Gratz. Er hat Ihnen in zwei wesentlichen Dingen widersprochen. Erstens hat er gesagt, es stimme ja gar nicht, daß man nicht Firmeninhaber und Parteivorsitzender sein könne. Ihre Behauptung stimmt also nicht. Und zweitens meinte er, es stimme ja gar nicht, daß der Androsch und der Kreisky nie gestritten hätten. Leider gab es Auseinandersetzungen. Sie sind aus der angeblich klärenden Sitzung herausgekommen in der Umarmungssituation und haben gesagt, es war nichts, wie Sie heute in der Anfragebeantwortung gesagt haben, es war nichts.

Herr Bundeskanzler! Dieses „es war nichts“ werden wir nicht hinnehmen, außer in einem Fall. Wenn Ihre Regierungszeit vorbei sein wird, dann werden wir sagen: Es war nichts. Gehen wir es an, würde ich dann mit Erhard Busek sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was mich eigentlich besorgt, ist die Tatsache, daß wir so viele Probleme hätten, um die sich eine Regierung annehmen müßte, statt daß internes Hackelschmeißen erfolgt und der eine dem anderen widerspricht. Manchmal hat man den Eindruck gehabt, daß die Herren Regierungsmitglieder nur per Zeitung miteinander verkehren, daß sie sich gegenseitig in den

diversen Presseorganen mitteilen, was sie voneinander und von den Problemen halten.

Hohes Haus! Es gibt heute eine so große Anzahl von schweren Problemen, die gelöst werden müssen, daß wir die Regierung nur aufrufen und ermahnen können: Lassen Sie die Spielereien sein, gehen Sie dazu über, Arbeit für Österreich zu leisten! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe heute mit meinem Kollegen Vetter darüber gesprochen, wie die Arbeitsmarktsituation im Waldviertel ist, wie viele Betriebe Entlassungen vornehmen. Es gibt keine Ersatzarbeitsplätze. Herr Bundeskanzler, das sind Probleme! Die Stunden, die Sie im Parteipräsidium, in Sitzungen und in Pressekonferenzen und so weiter verbringen, um sich gegenseitig anzuschütten, sind verloren. Fahren Sie ins Waldviertel, reden Sie dort mit den Betriebsinhabern, mit den Betriebsräten! Nützen Sie so die neun Monate, die Ihnen noch zur Verfügung stehen. Das wird besser für Österreich sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Minkowitsch: Herr Abgeordneter! Die Redezeit ist eben abgelaufen.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier:** Die Redezeit ist abgelaufen? – Herr Präsident! Besteht die Möglichkeit, daß ich noch einen Entschliefungsantrag vortrage?

Präsident Minkowitsch: Die Redezeit ist abgelaufen. Ich bin nicht in der Lage, die Redezeit zu erstrecken.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier:** Dann wird das ein Kollege machen. Danke, Herr Präsident. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundeskanzler. Ich erteile ihm das Wort.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Hohes Haus! Zu den Feststellungen des Herrn Abgeordneten Dr. Kohlmaier möchte ich sagen, daß ich in den Jahren 1966 bis 1970 nach der damaligen Rechtslage das Recht gehabt hätte, eine Ministerpension zu bekommen. Die Bezüge, die ich damals auf Grund der Rechtslage erhalten habe, decken sich ungefähr mit dem Betrag, den ich als Ministerpension erhalten hätte. Ich habe mir also keinen Vorteil aus dieser Regelung auf Kosten des Staates verschafft.

Zum zweiten möchte ich, um alle Irrtümer auszuschließen, sagen, daß ich seit einigen Jahren als Beamter des Außenministeriums in Pension bin, aber nicht einen einzigen Groschen an Pensionsbezügen empfangen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Fischer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Fischer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! In den Ausführungen meines Vorredners sind auch heute zehnmal die Worte „Anstand“ und „Moral“ vorgekommen (*Abg. Dr. Blenk: Aber nicht beim Vizekanzler, bitte! – Gegenruf bei der SPÖ*), und es bestätigt sich in meinen Augen die Erfahrung, daß das, wenn jemand der Meinung ist, daß er den eigenen Anstand, die eigene Moral und die seiner Partei so unterstreichen muß, wie das mein Vorredner getan hat, ganz spezifische Gründe hat, meine Damen und Herren. (*Zustimmung bei der SPÖ*.)

Es ist ja nicht zu übersehen, welcher eigentlich beklagenswerte Zustand gegeben ist, wenn ein Politiker wie mein Vorredner etwa in der Generaldebatte mit tiefer Stimme und sorgengefalteter Stirne beifallheischend erklärt, welche Sorgen er sich um das Ansehen der Politiker und der Politik macht, dann dem politischen Gegner – und das sind wir – jene Vorwürfe macht, wie das heute der Fall ist, indem dem politischen Gegner Unanständigkeit, Unmoral, eine Politik der verbrannten Erde und so weiter vorgeworfen werden (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier*), und dann am Schluß wieder die Sorge um das Ansehen der Demokratie herausstellt. Diese Doppelbödigkeit in der Gesinnung und in der Diktion ist so unerträglich, daß ich mich auf diesem Niveau nicht mit Ihnen auseinandersetze, Herr Kollege Kohlmaier. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ*.)

Ich beantworte auch nicht die Frage, die Sie gestellt haben, für wie dumm wir eigentlich die Opposition halten. Erstens soll man solche Dinge nie generell beantworten, Herr Kollege Kohlmaier, und was Ihre Person betrifft, weigere ich mich auch, eine Antwort dazu zu geben. (*Zwischenrufe bei der ÖVP*.)

Ich wende mich daher den Ausführungen des Abgeordneten Mock zu, der eine Begründung für die Anfrage versucht hat.

Meine Damen und Herren! Zu den Geschichten, die der Freiherr von Münchhausen erzählt hat, gehört auch die, daß er Sibirien bereist habe, und dort sei eine derartige Kälte gewesen, daß der Trompeter, der in das Trompetenhorn geblasen hat, seinem Instrument keinen Ton entlocken konnte, und erst in der warmen Poststube sind dann jene Trompetentöne herausgekommen, die eigentlich schon viel früher hätten kommen sollen.

Wenn die ÖVP, meine Damen und Herren, heute zu Problemen der Regierungsumbildung eine dringliche Anfrage einbringt, ist das auch

so ein eingefrorener Posthornton, denn Sie brauchen ja nur die Zeitungen und die Erklärungen des Bundeskanzlers zu lesen, um darüber Auskunft zu bekommen, wie es um diese Regierungsumbildung steht. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*)

Alles, wonach die ÖVP gefragt hat, sind eingefrorene Posthorntöne. Die Klarstellungen sind nämlich längst erfolgt. (*Zwischenrufe.*)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie diese Klarstellungen schon nicht glauben, dann lesen Sie doch wenigstens Ihre eigenen dringlichen Anfragen durch! Sie haben ja in dieser Gesetzgebungsperiode – es ist zwei Jahre her – schon einmal eine dringliche Anfrage nach einer Regierungsumbildung eingebracht, und es hat Ihnen schon damals der Herr Bundeskanzler erklärt, daß sie kein Regierungschef für alle Zeiten ausschließen kann, aber daß er nicht die Absicht hat, meine Damen und Herren, bei Ihnen um Erlaubnis einzukommen, ob und wann er die Regierungsumbildung vornehmen darf (*Beifall bei der SPÖ*), und daß die bisherige Vorgangsweise bezüglich einer Regierungsumbildung, nämlich dem Parlament darüber Bericht zu erstatten und darüber zu diskutieren, beibehalten wird. (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Keimel.*)

Meine Damen und Herren! Da muß ich aber noch ein Drittes anschneiden. Kollege Dr. Mock hat in starken Worten auszuführen versucht, daß es ein selbstverständliches Recht der Opposition sei, über diese Dinge informiert zu werden, und daß sich die Opposition dieses Recht von niemandem nehmen lasse. (*Zwischenrufe.*) – Sie sagen ja, Kollege Keimel. (*Abg. Dr. Blenk: Worte des Altoppositionellen Kreisky!*) Ja, nur: Wissen Sie, warum Dr. Kreisky das gesagt hat, Kollege Blenk? – Gut, daß Sie mich darauf aufmerksam machen. – Weil sich Ihr Regierungschef Dr. Klaus zu einer Zeit, als Kollege Dr. Mock sein Kabinettchef war, folgendermaßen verhalten hat:

Parlament, Sitzung 10. Jänner 1968. Anfrage an den Bundeskanzler, ob aus seinen Erklärungen zu entnehmen ist, daß eine Entscheidung über eine Regierungsumbildung nicht unmittelbar bevorsteht. Antwort des Bundeskanzlers Klaus:

„Herr Abgeordneter! Ihnen darüber Auskunft zu geben bin ich nicht in der Lage, weil ich nach wie vor die Meinung vertrete, daß diese Frage nicht zum Wirkungskreis der Vollziehung des Bundeskanzlers gehört.“ (*Zwischenrufe bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.*)

So haben Sie Fragen nach einer Regierungsumbildung beantwortet, meine Damen und

11424

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Fischer

Herren! Sie haben gesagt: Das geht euch überhaupt nichts an! (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*) Und dagegen hat sich damals Dr. Kreisky zur Wehr gesetzt. Und das ist der Unterschied, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich würde ja nur lachen, ich würde ja nur schmunzeln, wenn die Antwort des Herrn Dr. Klaus (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk*), daß die Regierungsumbildung das Parlament nichts angehe, ihm damals von seinem Kabinettschef Mock aufgeschrieben worden wäre, jenem, der sich heute so stark für etwas macht, was wir ohnehin praktizieren, nämlich auch über Regierungsumbildungen im Parlament zu diskutieren. Und die Regierungsumbildungen werden noch sehr lang von dieser Seite des Hauses (*Redner weist zur SPÖ*) abhängen und nicht (*zur ÖVPweisend*) von dieser Seite des Hauses, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Blenk: ... Dr. Kreisky seine Meinungen geändert! Hat er sie geändert?*) Nein, Herr Kollege Blenk, die SPÖ hat immer die Meinung vertreten, daß die Frage von Regierungsumbildungen im Hohen Haus zu verhandeln ist (*Abg. Dr. Mock: Daher haben wir heute Auskunft gekriegt!*), aber die ÖVP hat einen Salto um 180 Grad gemacht. Das ist das Resümee, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Blenk: Bleiben Sie bei Ihrer Konsequenz und reden Sie darüber!*) Gerne, Kollege Blenk, das tun wir ja. Und dabei schauen Sie auch gar nicht gut aus, wenn wir Sie auf diese Inkonsistenzen der Österreichischen Volkspartei hinweisen!

Kommen Sie nicht mit einer Formalantwort!, hat Dr. Mock heute Bundeskanzler Kreisky gesagt. Der Bundeskanzler Kreisky ist noch nie mit einer Formalantwort auf die Frage nach einer Regierungsumbildung gekommen, aber Sie sind mit Formalantworten gekommen, und das verdient einmal festgehalten zu werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Noch etwas, meine Damen und Herren. Sie zerbrechen sich den Kopf darüber, ob und wann welche Personen die SPÖ mit entscheidender Verantwortung in der Regierung betrauen wird. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Das ist Ihr gutes Recht. Aber jetzt leiste ich mir einen Luxus und nehme die Opposition in dieser Frage ernst und frage (*Abg. Dr. Blenk: Den Luxus...!*): Wie schaut's denn aus mit den Ankündigungen der ÖVP auf diesem Gebiet, meine Damen und Herren?

Da lese ich, daß Dr. Taus, der die letzte dringliche Anfrage zur Regierungsumbildung noch eingebracht hat - das hat anscheinend Kollege Dr. Mock diesmal nicht gewußt, sonst hätte er ja nicht solche Fragen gestellt -, in

einem Interview mit einer Zeitung am 5. Juni 1977 erklärt hat:

Frage: „Auch für Sie“, Herr Dr. Taus, „heißt es doch bald, personalpolitisch Farbe zu bekennen. Sie haben erklärt, die Wähler würden nicht im unklaren gelassen, welches VP-Team bei einem Erfolg Regierungsverantwortung übernehmen würde.“

Dr. Taus: „Na ja, das drängt ja nicht so. Im Herbst wird man da schon mehr erfahren.“

Und - das Ganze im Jahr 1977 (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mock!*) - in einem Interview mit „Der Presse“ auf die (*Ruf bei der ÖVP: Was ist unklar für Sie?*) Frage nach einer Alternativmannschaft zur gegenwärtigen Regierung noch präziser: „Ich habe gesagt, im Herbst, und dabei bleibt's.“ (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) Wobei nach „Der Presse“ ein Name schon damals klar war.

Er hat gesagt: „im Herbst“, und dabei ist es eben nicht geblieben, meine Damen und Herren. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Prader.*) Denn der Herbst 1977 ist seit mehr als einem Jahr vorbei, und der Herr Dr. Taus ist nach meinen Informationen zum Beispiel mit dem Herrn Professor Paschke wegen seiner Haltung in der Frage der Kernenergie mehr zerstritten als je zuvor. Und es ist sehr die Frage, ob sich Herr Paschke für eine solche Funktion überhaupt zur Verfügung stellen würde. (*Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenrufe.*)

Und: „Niemand ... soll die Katz' im Sack kaufen“, hat Dr. Taus laut „Presse“ erklärt. „Die Österreicher haben ein Recht zu erfahren, wie die Mannschaft der Volkspartei aussieht.“ Ja, ein Recht haben sie schon, dies zu erfahren, nur sie erfahren nichts, weil Herr Dr. Taus keine Mannschaft hat, und er braucht sich die Mühe nicht zu machen (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*), meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und nun vielleicht zwei Klarstellungen, oder sagen wir: drei Klarstellungen. (*Weitere Zwischenrufe.*)

Ich habe Herrn Dr. Mock zugehört, wie er sich in der dringlichen Anfrage über die Regierungspolitik breit mit Fragen der Budgetpolitik auseinandergesetzt hat, und ich muß jenen meiner Kollegen recht geben, die schon zum Zeitpunkt der Einbringung der Anfrage gesagt haben: Das ist jetzt eine dringliche Anfrage, die verschleiern oder ausgleichen soll, wie wenig von den Ankündigungen der ÖVP zu dieser Budgetdebatte übrig geblieben ist! (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Zur „Generalabrechnung“, vor der sich die Regierungspartei „fürchten“ muß: Kollege Blenk, ich gebe schon zu, Sie haben sich sehr

Dr. Fischer

angestrengt in der Wissenschaftsdebatte, aber die Antwort der Frau Minister Firnberg an Sie war so, meine Damen und Herren, daß wir gar nichts mehr dazu sagen mußten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Antwort der Frau Minister Firnberg an den Kollegen Blenk war wenig hinzuzufügen, außer der einen Tatsache *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk)*, daß ein Budgetkonzept, das die Reduzierung des Budgetdefizits vorhat, mit jenen Lizitations-Diskussionsbeiträgen bei jedem einzelnen Budgetkapitel nicht vergleichbar ist. – So viel vielleicht zu den Ausführungen des Kollegen Mock.

All Ihre Kritik, Kollege Mock, an der Wirtschaftspolitik dieser Regierung kann doch die fundamentalen Tatsachen nicht aus der Welt schaffen, sodaß unsere Vollbeschäftigungspolitik mit einem Vokabel, das Sie einmal verwendet haben, zu beschreiben ist: Es sind nicht die schlechtesten Früchte, an denen die Wespen nagen. Sie reiben sich seit neun Jahren an unserer Vollbeschäftigungspolitik, und das ist erfolglos, meine Damen und Herren, weil die Menschen nicht auf Ihre Kritik hören, sondern auf die Tatsache, daß wir eine Arbeitslosenrate haben, mit der wir uns nach wie vor sehen lassen können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Jetzt noch einige Überlegungen zu den Angriffen auf den Bundeskanzler und den Finanzminister.

Meine Damen und Herren! Ich bin neugierig, mit welchen Argumenten Sie den Bundeskanzler in vier Wochen angreifen werden. Denn so lange ist ungefähr der Zeitraum, den Sie brauchen, um von einem Standpunkt um 180 Grad auf den anderen Standpunkt umzuschwenken.

Vor vier Wochen, meine Damen und Herren, ist ein Redner nach dem anderen dahergekommen und hat gesagt: Um Gottes Willen, jetzt ist die Demokratie in Gefahr: Generalvollmacht für den Bundeskanzler! Jetzt haben die anderen überhaupt nichts mehr zu reden. Ist das nicht gegen die Ministerverantwortlichkeit? Da hat ja überhaupt nur mehr einer zu reden, und alle anderen schauen zu!, haben Sie gesagt.

Der Abgeordnete, der heute schon Dinge gesagt hat, auf die ich eingegangen bin, hat sich überboten in seinen Befürchtungen auf diesem Gebiet.

Jetzt sind vier Wochen vergangen, und jetzt machen Sie es von der umgekehrten Seite und merken nicht, wie ein Oppositionsredner von heute seinen Fraktionskollegen von damals mit seinen Argumenten erschlägt und sie widerlegt. Denn es können ja nicht beide recht haben, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich würde Ihnen empfehlen: Nützen Sie die Weihnachtszeit, denken Sie ein bisserl nach, Kollege Kohlmaier, nehmen Sie sich eine ruhige Minute, um nachzudenken, ob Sie jetzt dem Bundeskanzler vorwerfen sollen, daß er eine demokratiegefährdende Generalvollmacht hat, oder ob Sie ihm die Entscheidungsschwäche vorwerfen sollen, wie Sie heute behauptet haben. Aber entscheiden Sie sich für eine der beiden Varianten – wir werden über beide gleich herzlich lachen –, und bei der bleiben Sie dann, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was die Angriffe auf den Finanzminister betrifft *(Zwischenrufe bei der ÖVP)*, meine Damen und Herren: Wenn bei Ihnen in der Partei etwas schiefgeht, dann werfen alle ihr Hackl auf den Parteiobmann. Als bei uns die Volksabstimmung nicht das von uns erwartete Ergebnis gebracht hat, haben wir uns hinter den Bundeskanzler gestellt. Das ist der Unterschied zwischen unseren beiden Parteien. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Nun zum Finanzminister: Kollege Mock, Sie brauchen sich nicht zu sorgen, daß es in der SPÖ Sozialisten zweiter Klasse gibt. Denn ich glaube nicht, daß Sie zum Beispiel den Bundespräsidenten als einen Staatsbürger zweiter Klasse bezeichnen können, weil es eine Verfassungsbestimmung gibt, nach der der Bundespräsident neben seinem Amt keinen anderen Beruf ausüben darf. Ich glaube nicht, daß Sie einen Minister als Bürger zweiter Klasse bezeichnen können, weil wir zum Teil de jure, zum Teil de facto die Übung haben, daß ein Minister keinen zweiten Beruf gleichzeitig aktiv ausüben kann.

Wenn wir zum Beispiel die Funktion des Parteivorsitzenden der SPÖ mit Recht als gleich wichtig erachten oder sogar wichtiger erachten als ein Ministerium und wenn daher gesagt wird, daß jemand, der Parteivorsitzender ist, auf Bundesebene nicht gleichzeitig aktiv einen zweiten Beruf ausüben kann, meine Damen und Herren, dann ist das unsere Einschätzung der Wichtigkeit dieser Funktion, aber nicht die lächerliche Frage eines Sozialisten zweiter Klasse. Ich hoffe, Ihnen das damit aufgeklärt zu haben, Herr Dr. Mock. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Was die Angriffe auf den Finanzminister betrifft, Kollege Dr. Mock, so hat niemand vor, Ihnen oder jemandem anderen einen Maulkorb zu verpassen, wie Sie das befürchtet haben. Aber eines lassen wir uns auch nicht nehmen – ich sage Ihnen das in aller Ruhe und Gelassenheit –: Wir lassen es uns nicht nehmen, eine Verleumdung als solche zu bezeichnen. Eine Verleumdung ist eine Verleumdung, meine

11426

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Fischer

Damen und Herren, und daran läßt sich nicht rütteln.

Wenn ich mir anschau, wie zum Beispiel jener Abgeordnete, der vor allem durch seinen Watergate-Vergleich bekanntgeworden ist, vor einigen Wochen argumentiert hat, indem er so tat, als wäre der Finanzminister aktiv tätig im Beruf der Steuerberatung (*Ruf bei der ÖVP: Na net!*) – auch wenn Sie „Na net!“ sagen –, dann ist das eben unwahr, meine Damen und Herren.

Wenn Sie es wider besseres Wissen behaupten, wird es dadurch nicht wahrer. Aktive Tätigkeit gibt es nur in anderen Bereichen, zum Beispiel bei den Landesfinanzreferenten, die durch Ihre Angriffe nun ins Licht der Diskussion gerückt wurden. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Das nennt man mit einem Fremdwort Bumerang, Herr Kollege Dr. Blenk, wenn man den Finanzminister treffen will, aber die eigenen Leute trifft. Sie sollten sich hüten, solche Bumerangs zu schleudern. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*)

Ich habe auch eines noch nicht gehört: Wie Sie, meine Damen und Herren, die Frage beurteilen, daß Vizkanzler Withalm Besitzer einer Notariatskanzlei war, daß andere frühere ÖVP-Politiker, bis hinauf zum Bundeskanzler, ein Gewerbe oder einen Betrieb gehabt haben? Man kann auch darüber diskutieren, daß Ihr Landwirtschaftsminister gleichzeitig einen landwirtschaftlichen Betrieb geführt hat und so weiter. Ich gebe zu, es ist eine komplizierte Sache. Aber bevor Sie anfangen so zu argumentieren, sollten Sie sich auch die Konsequenzen überlegen, meine Damen und Herren. Wir haben eine klare Regelung getroffen.

Übrigens, Kollege Blenk: Heute erst habe ich zum Beispiel erfahren, daß ein burgenländischer Landesrat der ÖVP als Obmann der Sektion Handel in der Handelskammer Parteienstellung hat in Angelegenheiten, über die er dann als Landesrat selbst zu entscheiden hat. Darüber müßte man auch einmal nachdenken. Ich sage gar nicht mehr als: nachdenken. Ich habe auch bei der Frage des Salzburger Finanzlandesreferenten nur gesagt: nachdenken.

Tatsache ist, daß die Sozialistische Partei die einzige ist, die auf diesem Gebiet über die bestehende Rechtslage hinaus klare Beschlüsse gefaßt hat. Solange Sie sich nicht zu ähnlich klaren Beschlüssen durchringen, werden wir dabei bleiben, das als einen Bumerang und eine Verleumdung als eine Verleumdung zu bezeichnen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zuerst meinem Bedauern über den Verlauf des heutigen Plenarsitzungstages Ausdruck verleihen. Wir verhandeln das Budget 1979 auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen allen drei Fraktionen, die Redezeit freiwillig zu beschränken, und sind eigentlich bis heute damit verhältnismäßig gut gefahren.

Umso mehr, Herr Dr. Mock, bedaure ich diese dringliche Anfrage zum heutigen Zeitpunkt, weil für sie ja nach Beendigung der Budgetdebatte am Freitag sicher ausreichend Zeit gewesen wäre. Die dringliche Anfrage entzieht der Budgetdebatte heute drei bis vier Stunden Arbeitszeit und geht auf Kosten (*Ruf bei der ÖVP: Jede dringliche geht auf Kosten . . .!*) jenes Budgetkapitels, das wahrscheinlich erst um 22 Uhr zum Aufruf gelangen wird, nämlich Bauten und Technik.

Nun, Herr Kollege Dr. Mock, knüpfe ich dort in der Präsidiale an, wo Sie heuer einen neuen Weg zu beschreiten beabsichtigten und wo Sie von der Sozialistischen Partei und der Freiheitlichen Partei unterstützt wurden, diesen Weg auch zu beschreiten, nämlich den Grünen Bericht aus der Budgetdebatte herauszulösen und eigenständig zu diskutieren. Das geschah. Wir haben dem Grünen Bericht einen Diskussionszeitraum von zehn Stunden gewidmet. Wir diskutierten das Budgetkapitel Landwirtschaft nur sieben Stunden, haben bis jetzt also eine 17stündige Diskussionszeit zum Thema Landwirtschaft, werden sicher noch zwei bis drei Stunden diesem Budgetkapitel widmen und so heuer annähernd auf an die 20 Stunden Landwirtschaftsdebatte kommen.

Nun wird Bauten und Technik zirka von 22 Uhr abends heute bis 2 Uhr früh morgen verhandelt werden. Hier drängt sich für mich die Frage auf, ob eine Vereinbarung wie die gegenständliche noch einen Sinn hat. Ich möchte sie nicht aufkündigen, sondern werde in der Präsidialkonferenz das Thema sicher zur Diskussion stellen, denn seitdem wir die verkürzte Budgetdebatte durchführen, meine Damen und Herren, hat es bis heute keine dringliche Anfrage gegeben. Die dringliche Anfrage war bei Budgetdebatten auch in der Zeit, in der sie noch umfassend durchgeführt wurden, die Ausnahme, welche die Regel bestätigt hat. In der XI. Gesetzgebungsperiode gab es zwei dringliche Anfragen, in der XII. Gesetzgebungsperiode keine dringliche Anfrage, in der XIII. Gesetzgebungsperiode eine und in der XIV. zur Zeit der verkürzten Budgetdebatte bis jetzt keine. Ich habe also meinerseits das Bedürfnis, darüber in der nächsten Präsidialkonferenz eine Klärung für die Zukunft herbeizuführen.

Peter

Nun zur Sache selber: Ob der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky in dieser Gesetzgebungsperiode die Regierung noch umbildet oder nicht, ist mir vom Standpunkt der freiheitlichen Fraktion aus gleichgültig. Wenn es dem Herrn Bundeskanzler in sein Konzept paßt, daß er seine Schwachstellen im Kabinett, vom Staatssekretär Schober bis zum Minister Pahr, bis zu den Neuwahlen beläßt, soll es mir recht sein: Je schwächer die Minister dieses Kabinetts, desto besser ist das für eine Oppositionspartei. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sollte der Herr Bundeskanzler wider Erwarten die Regierung doch noch umbilden, dann gibt er durch eine allfällige Regierungsumbildung zu, wie schwach diese Minister oder Staatssekretäre sind, denn sonst müßte er sie ja nicht ersetzen. Wir Freiheitlichen vertreten die Ansicht: Warten wir ab! Es wird sich zum gegebenen Zeitpunkt schon herausstellen oder nicht herausstellen. In der Zwischenzeit werden wir Freiheitlichen uns eingehend mit den Schwachstellen dieses Kabinetts auseinandersetzen, und diese sind ja sehr reichhaltig.

Herr Abgeordneter Dr. Mock! Wir haben ja heute wieder ein Gustostückerl der Schwachstellen dieser Bundesregierung erlebt. Ich würde es bedauern, wenn der Herr Bundeskanzler den Herrn Staatssekretär Schober in dieser Gesetzgebungsperiode auswechseln würde, da ginge doch den Oppositionsparteien etwas ab. Es ist ja so nett gewesen, wie heute Staatssekretär Schober im Parlament aufgetreten ist: wie in einer Sauna ohne Dampf. Das ist doch der Schober. Und genauso geht es ihm in der Agrarpolitik. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Also von mir aus, Herr Bundeskanzler, brauchen Sie das Kabinett nicht umzubilden. Wir Freiheitlichen haben reichlich Stoff, uns mit den Schwachstellen Ihrer Bundesregierung auseinanderzusetzen. *(Abg. Dr. Fischer: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß es in der Sauna keinen Dampf gibt! - Heiterkeit.)* Ja, Herr Klubobmann Fischer, verschreiben Sie es nicht! Ich habe schon oft gehört, daß in der Sauna auch Schnaps verwendet werden soll, um dort verschiedene Gerüche zu verbreiten.

Die Problemstellung lautet für uns Freiheitliche: Wir sind mit aller demokratischen Schärfe gegen die Politik dieser Alleinregierung. Wir treten mit aller Härte gegen die Mängel der sozialistischen Finanz- und Budgetpolitik auf, aber wir werden uns sicher nie an einer persönlichen Diffamierung beteiligen. *(Ruf bei der SPÖ: Bravo!)*

Allerdings geht es um eines, Herr Bundeskanzler: Es geht nicht, wie Sie in Ihrer Antwort

meinten, um eine Unkorrektheit, die dem Herrn Finanzminister Dr. Androsch unterstellt würde. Mit Unkorrektheit hat das überhaupt nichts zu tun, jedoch sehr viel mit Unbedenklichkeit! Es steht nur die Frage der Unbedenklichkeit zur Diskussion. Aber es war ja bisher so, wie es ist. Für mich ist es nicht befriedigend.

Wenn zum Beispiel die Opposition die Regierung attackiert, gegebenenfalls mit der schärfsten oppositionellen Waffe, einem Mißtrauensantrag, dann geht das betreffende Regierungsmitglied herunter, setzt sich ins Plenum und spricht sich bei der Abstimmung selbst das Vertrauen aus. Das ist ein Problem, über das man frei von tagespolitischer Hektik reden und das man klären müßte. *(Beifall bei der FPÖ.)* Es geht also nicht um Unkorrektheit, sondern um Unbedenklichkeit!

Ich möchte mich auch nicht mit Stilfragen auseinandersetzen, sie gehen uns Freiheitliche nichts an und betreffen ausschließlich die Sozialistische Partei und die Österreichische Volkspartei. Ich will nur für mich persönlich feststellen: Mir behagt dieser Stil der persönlichen Diffamierung nicht.

Aber wenn nun etwas diskutiert wird, was richtig ist: daß ein Finanzminister, wenn er Steuerberater von Beruf ist, nicht Finanzminister sein soll, dann muß man darüber reden. Nur über eines, meine Damen und Herren, wundere ich mich: daß dieser Steuerberater seit dem Jahre 1970 Finanzminister ist und daß die Debatte über diese Unvereinbarkeit erst im Juli 1978 Platz gegriffen hat. Klären wir das Problem!

Sieben Jahre hat das die Österreichische Volkspartei nicht gestört! Uns Freiheitliche haben die ungelösten Unbedenklichkeitsfragen immer gestört. Interessanterweise haben wir bis jetzt weder bei der Sozialistischen Partei noch bei der Österreichischen Volkspartei Gehör gefunden. Es freut uns, wenn wir nun Verstärkung aus dem Lager der ÖVP erhalten und mit größerem Gewicht als bisher sachlich berechnete Forderungen vertreten und vielleicht auch da und dort zu einem positiven Ergebnis kommen können.

Ich habe neulich eine Formulierung im „Abendjournal“ verwendet, die auf Kritik in der Österreichischen Volkspartei gestoßen ist. Ich möchte darauf eingehen. Vielleicht kann mir ein Redner der ÖVP antworten. Ich habe folgendes zum Ausdruck gebracht:

Wenn die ÖVP der Meinung ist, daß der Finanzminister im Zusammenhang mit der Unvereinbarkeit – ich stelle es unter Anführungszeichen, weil ich nichts beleidigend meine – „Butter auf dem Kopf haben soll“, dann besteht bezüglich der Unbedenklichkeit in den Bänken

11428

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Peter

der ÖVP und der SPÖ das gleiche Problem für mich. Denn es gibt ja einen Unvereinbarkeitsausschuß des Nationalrates, in dem Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, und Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, sitzen, aber wir Freiheitlichen nichts zu suchen haben und in dem Sie sich dann gegenseitig stets den „Persilschein“ einstimmig ausstellen.

Wir Freiheitlichen vertreten seit Jahren die Auffassung: Ein Abgeordneter zum Nationalrat, ein Abgeordneter zum Landtag soll keine Aufsichtsratsfunktion ausüben.

Wir Freiheitlichen üben sie auch nicht aus. Da gab es einmal folgende Situation: Dr. Gerulf Stix war Mitglied des Aufsichtsrates der Länderbank. Als er in den Nationalrat gewählt wurde, hat er selbstverständlich aus den guten Sitten heraus dieses Aufsichtsratsmandat in der Länderbank niedergelegt.

Ich möchte jetzt nicht jene Herren der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei namentlich nennen, die derartige Funktionen ausüben; sie können es ja nach der derzeitigen Gesetzeslage tun. Ich habe gehört, daß die ÖVP am Beginn des neuen Jahres einen Unvereinbarkeitsausschuß braucht, um wieder einem ÖVP-Präsidenten den „Persilschein“ hinsichtlich seiner Aufsichtsratsfunktionen auszustellen.

Ja, meine Damen und Herren, so ist es nicht, daß das allein an die Adresse der Sozialistischen Partei geht. Es geht doch in gleicher Weise an die Adresse der Österreichischen Volkspartei. Im Bundesbereich sitzt derzeit die SPÖ. Für die Funktionen in der Bundespolitik ist die ÖVP jetzt nicht verantwortlich, aber schauen wir uns doch die Landespositionen an! Bitte, was haben denn die Herren Landeshauptleute als Präsidenten der Landesenergiegesellschaften in den Aufsichtsräten zu suchen? Meines Erachtens, wenn wir die Unbedenklichkeit ernst nehmen, haben sie dort überhaupt nichts zu suchen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Lösen wir die Probleme, klären wir die Probleme. Sie lassen sich aber bestimmt nicht in Richtung einer Einbahn lösen. Und hier – so meinen wir Freiheitlichen – soll jetzt überlegt Hand angelegt werden, aber nicht unter dem Druck einer Polemik, die von Sitzung zu Sitzung härter wird.

Herr Bundeskanzler! Ich bin recht ungehalten darüber, daß Sie sich immer wieder hinsichtlich der Immunität bemerkbar machen. Die Immunität ist nicht das Problem des Regierungschefs. Die Immunität ist das Problem des frei gewählten Abgeordneten, sie ist unser Problem. Lassen Sie uns bitte diese Frage klären.

Herr Bundeskanzler, haben Sie bitte für eines Verständnis: Als die dritte Kraft den Weg in die Zweite Republik antrat, da hatte keiner von den damaligen VdU-Funktionären ein Mandat und damit auch keine Immunität. In Salzburg hat es seinerzeit vier Verhaftungen von VdU-Funktionären gegeben, die nie verhaftet werden hätten können, wenn sie gewählt gewesen wären und die Immunität besessen hätten.

Wer sagt, meine Damen und Herren, daß morgen oder übermorgen trotz der heutigen Polemik so ausgewogene politische Verhältnisse vorhanden sind, wie wir sie heute Gott sei Dank in diesem Nationalrat, in dieser freigewählten Volksvertretung haben? Möge Gott verhüten, daß jemals eine Extremsituation in der Zweiten Republik eintritt.

Herr Bundeskanzler, nehmen Sie uns doch diesen Schutz nicht. Wir sind ja die Schwachen Ihnen, dem Starken, gegenüber. Wenn man als kleine Oppositionspartei immer wieder gegen Koalitionsregierungen und gegen Mehrheitsregierungen ankämpfen muß, dann ist das eine sehr schmale Basis. Die Immunität ist ein Rechtsschutz gegen Übergriffe willkürlicher Machtbereiche. *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Darum sind wir Freiheitlichen in dieser Frage so schlecht ansprechbar und haben nicht das geringste Bedürfnis, daran etwas zu ändern. Nach Auffassung des Herrn Abgeordneten Dr. Fischer soll künftig der Hauptausschuß entscheiden, ob ein innerer Zusammenhang besteht zwischen dem, was der Abgeordnete im Plenum, im Ausschuß oder im Unterausschuß sagt, und dem, was er in einer Klubsitzung, in einer Pressekonferenz oder in einer politischen Versammlung sagt. Es soll künftig Ihre sozialistische Mehrheit im Hauptausschuß des Nationalrates entscheiden, ob ein innerer Zusammenhang besteht. Herr Kollege Dr. Fischer, das geht nicht. *(Abg. Dr. Fischer: Es ist ein doppeltes Mißverständnis, Kollege Peter! Erstens hat die Mehrheit bisher schon entschieden, zweitens bleibt die Immunität für jede parlamentarische Tätigkeit aufrecht!)* Kein doppeltes Mißverständnis. Bis jetzt hat im Falle der Auslieferung die Mehrheit im Plenum des Nationalrates entschieden. Die Vertreter der Medien haben Zugang zu jeder Auslieferungsentscheidung des Nationalrates.

Im Hauptausschuß des Nationalrates haben die Medien keinen Zugang mehr, Herr Abgeordneter Dr. Fischer, und darf die Öffentlichkeit einer Auslieferung nicht verlorengehen, und wir Freiheitlichen sind nicht Willens, dieses Recht der Auslieferung vom Plenum in den Hauptausschuß zu verlagern, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Peter

Das sind Probleme, Herr Bundeskanzler, wo wir einfach um Verständnis bitten. Hier möchten wir nicht, daß unter dem Druck eines Wahljahres Entscheidungen fallen. So schwerwiegende Fragen sollte man am Beginn und nicht am Ende einer Gesetzgebungsperiode prüfen, klären und entscheiden.

Genauso ist es ja auch mit den Problemen der Unvereinbarkeit. Jetzt, unter dem Zeitdruck und unter der Polemik, muß die Entscheidung fallen. Ich befürchte, Herr Bundeskanzler, es wird wieder keine gute Entscheidung werden, weil die Spannungen eben vorhanden sind, wie sie sich am Ende einer Gesetzgebungsperiode ergeben.

Hier, meine ich, sind Sie für die Ordnung in Ihrem Kabinett verantwortlich und sind wir alle, ganz gleich, in welcher Fraktion wir sitzen, für die Ordnung im Nationalrat verantwortlich. Bis jetzt kann uns eigentlich niemand den Vorwurf machen, daß wir frei gewählten Abgeordneten nicht in der Lage gewesen wären, das parlamentarische Haus der Zweiten Republik in Ordnung zu halten.

Man sollte sehr, sehr überlegt zu Werke gehen, und ich wäre daran interessiert, wenn man diese Androsch-Diskussion, die mir, verzeihen Sie, schon zum Hals heraushängt – sie dauert schon ein halbes Jahr –, endlich beenden würde, wenn wir, was die Frage der Privilegien betrifft, die ja sowieso zum Teil keine Privilegien sind, wenn wir die Frage der Unvereinbarkeit und die Frage der Immunität frei von der tagespolitischen Hast besser am Anfang als am Ende einer Gesetzgebungsperiode entscheiden würden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Steinbauer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Mit dem Kollegen Peter bin ich einer Meinung, was die Immunitätsbemerkungen betrifft. Ich möchte ihn aber doch darauf aufmerksam machen, daß wir bei der Unvereinbarkeit doch sehr deutlich einmal den Unterschied herausarbeiten, den die Sozialisten dauernd zu vermengen versuchen zwischen einem Regierungsmitglied und allen anderen Formen. Ich glaube, hier sollten Sie, Herr Klubobmann Peter, eher mit uns gehen.

Zum Kollegen Fischer will ich nur feststellen – er hat ja bereits wieder fluchtartig den Raum verlassen, wenn ich rede, tut er das häufig –, Klubobmann Dr. Fischer ist auf dem richtigen Weg. Er beginnt sich einzulesen in Josef Taus, das wird er brauchen ab Oktober 1979. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Die acht Punkte unserer dringlichen Anfrage betreffend die Regierungsumbildung und betreffend den Fall Androsch sind für die Damen und Herren der Regierungspartei eine sehr unangenehme Kette von Schmerzpunkten. Es sind Schmerzpunkte, die ihnen so weh tun, daß sie sogar ostentativ den Raum verlassen. Warum sind es Schmerzpunkte? Weil es die bitteren Schmerzpunkte der eigenen Fehler sind, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese Schmerzpunkte sind Ausdruck des Zustandes der SPÖ-Krise, der von Woche zu Woche offenkundiger wird. Wie ist denn das zustande gekommen? Die Wahrheit kann man doch in der Politik immer aussprechen, und im Parlament sollte man sie aussprechen. Nach den Tagen des Glücks kamen die Fehler. Dann kamen die Niederlagen, die Kette VÖEST, ORF, Wien und dergleichen, dann die Flucht des Bundeskanzlers in die Rede von Regierungsumbildung, dann die Balgerei der Kronprinzen und schließlich die heutige „AZ“ bitte, die auf Seite 2 sagt: „Kreiskys Führungsrolle unbestritten.“ Wer die Gesetzmäßigkeiten politischer Argumentation kennt, weiß, daß dahinter eine Debatte steht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist also die heutige Schlagzeile der „Arbeiter-Zeitung“ nach den Tagen des Glücks ein Indiz dafür, daß nach dem Glück auch das Ende nicht nur bei Ottokar kommt, sondern daß es möglicherweise eine Debatte, die wir in diesem Lande und in diesem Parlament führen, über den Anfang vom Ende der Ära Kreisky ist.

Der Zustand der Regierungspartei erinnert mich ein bißchen an einen Film, den ich vor einiger Zeit gesehen habe. Da hat man einen Schornstein, einen Fabriksschornstein nieder-räumen müssen. Es war ein traumhafter Film. Erst hat es ihn gerissen, dann hat es ihn verbogen, und dann ist er in sich selbst zusammengestürzt: der Zustand der Regierungspartei, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Die Schmerzpunkte unserer Anfrage sind verständlich. Aber Sie hätten wenigstens den Versuch einer Antwort auf diese Anfragen machen können. Worum ging es uns bei der Frage der Regierungsumbildung? Ich sagte schon, aus einer Kette von Niederlagen, VÖEST, ORF, Wien, Steiermark, Zwentendorf, haben Sie, Herr Bundeskanzler, die Flucht nach vorn versucht. Sie haben nach Ablenkung gesucht, nichts anderes war es. Sie haben nach Schuldigen gesucht, und Sie haben dann die Regierungsumbildung „ins Auge gefaßt“, Sie haben sich „mit diesem Gedanken beschäftigt“, und Sie haben schließlich unverblümt das Frühjahr 1979 als Termin genannt.

11430

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Steinhauer

Und dann kam die Reaktion. Ein Gespenst ging um im sozialistischen Ministerrat. Das Gespenst hieß Sorge um den eigenen Arbeitsplatz. Und diese Sorge der Minister um den eigenen Platz hat es Ihnen dann schwer gemacht, die Regierungsumbildung wirklich durchzusetzen.

Bitte, die Schwächen der Regierung und der Minister sind doch klar. Sie hören sie ja in Ihren eigenen Versammlungen. Das, was die Öffentlichkeit sagt, sagen Ihnen doch die Genossen selbst. Was ist denn los bei Kreisky und seinem Team, es läuft ja nicht mehr. Die Tage sind vorüber oder, fußballerisch, die Luft geht ihnen aus.

Natürlich geht vielen in dieser Regierung die Luft aus; wir haben ja heute einen Prominenten- tag der möglichen Kandidaten - für eine Regierungsumbildung gehabt. Ich kann es in der Kürze nur anreißen. Bitte, ich war erstaunt, daß ich heute einen Agrarminister Haiden erleben mußte, dem man mit Recht „Bauernlegen“ vorwerfen konnte; dem man „Wort- und Vertragsbruch“ vorwerfen konnte. Das sind Ungeheuerlichkeiten, die er einstecken mußte, weil er eben reif ist für eine Regierungsumbildung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ihre Antwort war, auch er, Haiden, habe die übertragenen Aufgaben vollkommen erfüllt. Ich glaube, das Wort „vollkommen“ und der Zustand der Agrarpolitik sind sicherlich nicht miteinander zu vereinbaren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dann haben wir den Staatssekretär Schober hier erlebt. Die Regierungsumbildung pocht ja auch an seine Tür. Da müssen Sie mir allerdings den Scherz und die Erinnerung an das Märchen von den sieben Geißlein gestatten. Ich glaube, Schober glaubt noch, daß er bei einer Regierungsumbildung den Uhrkasten erreicht. Er wird ihn nicht erreichen. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Dann werden wir heute abend noch den Minister Moser erleben, einen Minister, der eigentümlicherweise auf der unvollendeten Südbahn fährt; er ist gewissermaßen der politische Geisterfahrer im Kabinett der Republik Österreich, was Bauten betrifft. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt noch weitere Empfehlungen für eine Regierungsumbildung. Wir haben unlängst erst die Frau Minister Leodolter erlebt. Ich erinnere nur, vom Start weg schon mit Maul- und Klauenseuche befaßt, dann über den Mißtrauensantrag, weil sie die Krankenanstaltengesetz-Novelle nicht erfüllen konnte, wird sie doch als jene Ministerin in die Geschichte eingehen, die man „umbilden“ mußte, weil sie immer nur

sagte: Das Problem ist sehr schwierig, und ich habe keine Kompetenzen!

Wenn ich Empfehlungen aussprechen darf, dann würde ich zur Umbildung auch solche Statisten in der Mannschaft wie Lanc und Broda nennen, denn bitte, Herr Bundeskanzler, solange die „Kurier“-Fälschung nicht aufgedeckt wird und solange beide Minister nicht imstande sind, ihre Tätigkeit auch in dieser Frage - ich zitiere Sie, Herr Bundeskanzler - „vollkommen zu erfüllen“, sind sie reif für eine Umbildung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Weil wir bei den Schmerzpunkten sind, möchte ich auch einen Nichtminister erwähnen, den „Medien-Minister“ Blecha. Auch er - ich brauche es nicht zu begründen - ist reif für eine Umbildung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Jetzt sagen die Minister Ihres Ministerrats, die Gefahr der Regierungsumbildung ist dank der Opposition gebannt. Sie, Herr Bundeskanzler, mußten ja heute beantworten: Ich werde nicht umbilden. Nun, wer die feinen Töne Ihrer Antwort - ich werde sie noch im Protokoll studieren - genau abgewogen hat, muß diesen Ministern sagen: Die Gefahr ist noch nicht gebannt, das Gespenst der Umbildung geht immer noch um in diesem Ministerrat.

Denn, Herr Bundeskanzler, nicht nur die Nuancen Ihrer Antwort sind zu beachten, leider ist auch eine grundsätzliche Feststellung, was den Begriff Ihrer politischen Wahrheiten betrifft, hier zu treffen. Sie haben ja immer vier politische Wahrheiten an der Hand: Sie haben eine Wahrheit von heute, Sie haben eine politische Wahrheit von gestern, Sie haben eine politische Wahrheit von vorgestern, Sie haben leider - und das bedroht Ihre Minister - immer eine politische Wahrheit von morgen. Vielleicht werden Sie morgen doch die Regierung umbilden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Bedrohung der Regierungsumbildung ist also noch nicht beseitigt, denn eine Ruine - eine Ruine im Sprachschatz des Zahntechnikers - steht in Ihrem Kabinett: der Fall Androsch ist ungelöst. Darüber können Sie sich nicht hinwegschwindeln. Es ist immer noch die Frage offen, ob nicht der Fall Androsch, der immerhin Vizekanzler der Republik ist, die Frage der Regierungsumbildung in den Ihnen noch verbleibenden neun Monaten neuerlich aufbrechen läßt.

Sie bringen diese Frage mit all den Versuchen der letzten Zeit nicht weg. Klubobmann Fischer hat ja von „verleumderisch“, von „ungeheuerlich“ und dergleichen gesprochen. Mit der Verleumdungstheorie werden Sie im Fall Androsch die Wahrheit nicht verdrängen können. Mit der Verleumdungstheorie und mit

Steinbauer

sonstigen Philosophien werden Sie die Datenerhebung im Fall Androsch nicht verhindern können.

Ich wiederhole daher wesentliche Fakten. Erstens: Der Finanzminister ist gleichzeitig auch Steuerprüfer. Der Stempel der Kanzlei Consultatio steht neben dem Bundesadler der Republik Österreich, und das ist auf einem Papier zu nahe. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweitens: Neben der politischen Unvereinbarkeit dieser Profession mit diesem Regierungsamt ist das Wachstum der Consultatio bislang – der Herr Finanzminister verweigert ja die Herausgabe weiterer Unterlagen – nicht aufgeklärt. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Ein Wunderwachstum!)*

Sie kennen die Liste der verstaatlichten Betriebe von einst, und Sie kennen die Liste der Gemeindebetriebe, die derzeit wahrscheinlich sogar fettere Weidegründe abgeben. Das Wachstum der Consultatio, das da lautet – und ich zitiere Zeitungsmeldungen –: 1967 zehn Angestellte, 1975 40 Angestellte und 10 Millionen Schilling Umsatz, 1977 45 Angestellte und 17 Millionen Umsatz, 1978 50 bis 70 Angestellte und 25 bis 30 Millionen Schilling Umsatz.

Ich erinnere an das Wort des Mitgesellschafters Franz Bauer: Die Consultatio ist „nicht gewinnorientiert, sondern arbeitet nur kostendeckend“. Dieses wunderbare Wachstum der Consultatio ist so lange nicht aufgeklärt, so lange Bilanzen und Belege nicht den Nachweis erbringen, ob hier nicht wirklich das Wort vom überdurchschnittlichen Wachstum angebracht ist. Wir fordern diese Aufklärung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Drittens: Es gibt die Steuerkanzlei Androsch, Herr Bundeskanzler, samt ihrer Verflechtung mit der Consultatio, eine Steuerkanzlei, von der wir aus den Unterlagen nur so viel erkennen können, daß da vielleicht zwei Schreibmaschinen und nicht einmal eine Halbtagskraft offenkundig Ungeheures leisten. Über die Steuerkanzlei Androsch, von der Sie selbst am 22. August 1978 gesagt haben: „Wenn man sich's so richten kann, muß etwas falsch sein,“ wollen wir auch hier eine Aufklärung haben, denn der Herr Finanzminister und Vizekanzler ist nicht irgendein Steuerprüfer, ist nicht irgendein Bürger dieser Republik, sondern er ist der oberste Steuereinnahmer, er ist der Vizekanzler und Finanzminister dieser Republik. Wir werden daher nicht locker lassen, auch hierüber Aufklärung zu verlangen.

Dazu kommt – ich werde noch darüber sprechen müssen – natürlich der psychologische Reizpunkt. Ihr Finanzminister hat ja nicht zuletzt diese Fragen ausgelöst durch die aufreizende

Präsentation seiner Macht. Hätte er nicht so aufreizend – ich komme noch darauf zurück – dies alles zur Schau gestellt, in einem ungeheuren persönlichen Marketing, dann wäre vielleicht manches nicht mit jener Schärfe aufgebrochen, wie es jetzt in einer breiten Öffentlichkeit, nicht nur bei der Opposition, nicht nur hier im Parlament, in einer breiten Öffentlichkeit und in Ihren eigenen Reihen aufgebrochen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schauen Sie sich die Verteidigung des Finanzministers an, Herr Bundeskanzler, ich höre Ihre Stimme hinter mir. Androsch: Ich lasse mir die Existenz nicht vernichten. Kein Mensch hat Sie offenkundig aufgeklärt, daß es den § 40 Abs. 5 der Wirtschaftstreuhänder-Berufsordnung gibt, wonach auch ein Ruhen möglich ist, ohne die Existenz zu vernichten.

Zweitens sagt Androsch: Er läßt die freien Berufe nicht diskriminieren. Kein Mensch diskriminiert die freien Berufe. Wogegen wir sind, ist die Vermengung von Steuerprüfer und Finanzminister. Das ist der Punkt. Nichts gegen die freien Berufe generell.

Und er sagt drittens: Acht Jahre war das alles bekannt, jetzt wird es erst aufgegriffen. Das Ausmaß des Anwachsens der Consultatio – wenn Sie es hören wollen, muß man es beantworten – ist eben in diesen acht Jahren so gewesen, daß der ehemalige Witwenbetrieb aus Wien-Floridsdorf heute zu den mehr oder weniger größten einschlägigen Unternehmen gehört. In diesen acht Jahren war der 51 Prozent-Besitzer dieser Firma gleichzeitig – gleichzeitig! – Finanzminister dieser Republik.

Und Androsch sagt schließlich, er hätte nichts Ungesetzliches getan, fühlt sich aber seit neuestem zu einer Treuhandschaft veranlaßt.

Zunächst, das hat Kollege Kohlmaier schon ausgewiesen, wozu auf einmal die Treuhandschaft, wenn ohnedies alles in Ordnung war? Warum denn jetzt auf einmal diese Erkenntnis? Aber bitte, für mich ist diese Treuhänderschaft ganz einfach eine Augenauswischerei, denn ein Treuhänder – noch dazu, wenn es eine Gruppe erlauchter Präsidenten sind, mehr Präsidenten waren wahrscheinlich nicht mehr aufzubieten – ist dem Treugeber maximal verpflichtet. Da ist gar keine Abweichung möglich. Er muß es ja noch womöglich besser tun als der eigentliche Gesellschafter. Insofern ist auch die Treuhandschaft – man muß es sehr deutlich sagen – eine Papierformel, sie ist für mich ein papierenes politisches Kinderhemdchen: es ist zu kurz, um die wirklichen Blößen zu verdecken. *(Beifall bei der ÖVP.)* So bleibt also das Problem Androsch weiter aufrecht, es bleibt weiterhin die politische Unvereinbarkeit aufrecht.

11432

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Steinbauer

Ein Wort noch zur aufreizenden Präsentation. Ich kritisiere hier nicht den Stil und bin hier der Meinung des Abgeordneten Peter, hier keine Stilfrage zu diskutieren. Wir diskutieren, Herr Kollege Peter, eine Grundsatzfrage, wenn wir die Frage stellen, mit welchem Recht läßt sich der Finanzminister der Republik Autos vor die Tür stellen, um sie auszuprobieren, und zwar von Unternehmen, die zum Teil in indirekter Abhängigkeit von ihm stehen? Der Mercedes 280 TE mit der Nummer W 29 100, der nach einer Zeitungsmeldung von ihm benützt wurde, stört mich hier nur mehr halb, aber auch da war etwas nicht ganz offenkundig.

Vielmehr stört mich, mit welchem Recht sich der Finanzminister der Republik einen Prototyp Puch Geländewagen mit der Nummer G 86 912 vor die Tür stellen läßt? Begründung, die er selbst angibt: Die Zollwache würde allenfalls dieses Fahrzeug eines Tages benützen und er, der Herr Minister, der ja auch für die Zollwache zuständig ist, möchte das einmal selber ausprobieren. Herr Bundeskanzler! Das sind nicht mehr Zustände einer Republik, das sind Zustände einer Monarchie, wo sich der Kronprinz die Fahrzeuge vor die Tür stellen läßt. Der Sonnenkönig sollte hier einschreiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, daß dies keine Stilfrage ist. Wenn der Finanzminister der Republik, wenn der Vizekanzler der Republik von einer Firma aus Hobbygründen ein Fahrzeug vor die Tür gestellt bekommt unter dem fadenscheinigen Vorwand, er sei Testfahrer für die Zollwache, dann hat die Opposition das grundsätzliche Recht, die grundsätzliche Pflicht zu fragen, ob dieser Finanzminister vielleicht lieber Testfahrer als Finanzminister sein sollte. Er soll sich austoben, aber dann nicht mehr Finanzminister sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch dazu - was diese Budgetdebatte ja nachweist -, wenn dieser Finanzminister auch von den Fachleuten als schlechter Minister charakterisiert wird. Ich empfehle Ihnen, Herr Bundeskanzler, einmal nachzulesen, was Ihr Finanzminister bei der ersten ökonomischen Versammlung der SPÖ am 11. April 1967 gesagt hat. Er hat unter dem bezeichnenden Titel „Öffentliche Armut, privater Reichtum“ einige Vorschläge über die Budgetpolitik gemacht, die er in den Jahren seither überhaupt nicht eingehalten hat.

So ist also der Fall Androsch nicht nur ein Fall politischer Enttäuschung, sondern auch ein Fall politischer Unvereinbarkeit.

Wir stellen aus diesem Grund einen Antrag, ich darf ihn verlesen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Dr. Mock, Dr. Keimel, Steinbauer, Staudinger und Genossen betreffend Amtsenthebung des Bundesministers für Finanzen

Der Nationalrat wolle beschließen:

Angesichts der katastrophalen Lage der Staatsfinanzen, die auch vom Bundeskanzler durch die Einsetzung einer Budgetsanktionskommission unter seinem Vorsitz bestätigt wird, und angesichts der kritischen Äußerungen des Bundeskanzlers über die Verknüpfung der privatwirtschaftlichen Interessen des Bundesministers für Finanzen mit seinem öffentlichen Amt, womit auch die kritischen Stellungnahmen der ÖVP erhärtet werden, wird der Bundeskanzler aufgefordert, dem Bundespräsidenten gemäß Art. 70 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes vorzuschlagen, den Bundesminister für Finanzen seines Amtes zu entheben.

In Sachen Regierungsumbildung darf nicht das Wort gelten, zu dem man den Bundeskanzler offenkundig verpflichtet hat - offenkundig hat ja das Präsidium gesagt, vergessen wir die Vollmacht, die bewährt sich nicht -: Never change a losing team. Wir sind der Meinung, man soll dieses Team doch „changen“, man soll es verändern, denn die Bürger dieser Republik brauchen keinen Kronprinzen, die Bürger dieser Republik sind zunehmend der Meinung, daß auch ein Sonnenkönig nicht bis ans Ende aller Tage regieren soll.

Die Bürger der Republik fordern eine vernünftige Finanz- und Steuerpolitik und eine handlungsfähige Regierung; dazu soll unser Antrag dienen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Minkowitsch: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen ist genügend unterstützt und steht ebenfalls in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist Abgeordneter Dr. Schranz. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Schranz** (SPÖ): Meine Damen und Herren! Wer so viel Regierungsumbildungsbutter auf dem Kopf hat wie die ÖVP aus der Zeit von 1966 bis 1970, sollte sich nicht in die Hitze einer solchen Debatte wagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es hat noch selten in so wenigen Jahren so massive Regierungsumbildungen gegeben wie in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung. Eine Partei, die als Regierungspartei derart abgewirtschaftet hatte, hat in den Augen der österreichischen Öffentlichkeit wahrlich kein moralisches Recht, so wie heute auf den Plan zu treten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dr. Schranz

Erinnern Sie sich, meine Damen und Herren, was zwischen 1966 und 1970, in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung, an Auswechselungen offenbar nichtfähiger Minister und Staatssekretäre geschehen ist.

Beginnen wir mit den Staatssekretären.

Da gab es im Bundeskanzleramt den Staatssekretär Dr. Karl Gruber. Er hat nach kurzer Zeit sein Amt verlassen müssen und wurde in die Wüste geschickt. Ins Kanzleramt kam dann der Staatssekretär Nummer zwei, Dr. Koren.

Geholt hat man später den Staatssekretär für Propaganda, Pisa, der zusätzlich ins Bundeskanzleramt berufen wurde. Das war ein Unikum für die demokratische Republik Österreich, sich einen eigenen Propagandastaatssekretär zu halten. Wenn die ÖVP heute die sachliche Regierungsinformation als Propaganda verleumden will, dann muß man ihr sagen, sie hat einen eigenen Propagandastaatssekretär angestellt, und das ist wieder ein Beweis für Ihre Politik mit doppeltem Boden. *(Beifall bei der SPÖ.)* Im Bundeskanzleramt hat ferner der Staatssekretär Dr. Neisser, Staatssekretär Nummer vier, gewirkt. Im Außenministerium gab es, auch nur für kürzere Zeit – man hat ihn dann ausgewechselt –, den Staatssekretär Dr. Bobleter, im Innenministerium den Staatssekretär Dr. Haider, an seiner Stelle dann den Staatssekretär Minkowitsch, im Sozialministerium den Staatssekretär Soronics, dann auch den Staatssekretär Bürkle. Da ist weiter gewechselt worden.

Und im Verkehrsministerium, meinen Damen und Herren, gab es den Staatssekretär Dr. Taus, auch nicht ewig. Es kam nämlich das ÖIAG-Gesetz, und Staatssekretär Dr. Taus wurde in die politische Wüste geschickt, weil er in der ÖIAG die Funktion des Aufsichtsratsvorsitzenden zu übernehmen hatte.

Meine Damen und Herren! Wäre Taus damals der ÖVP-Führung als ein so großes politisches Talent erschienen, dann hätte man ja die Politikerklausel nicht in das ÖIAG-Gesetz aufnehmen müssen, oder man hätte einen anderen Aufsichtsratspräsidenten in die ÖIAG schicken können. Das ist ein Beweis dafür, daß die politischen Qualifikationen von Dr. Taus in der eigenen Partei offenbar richtigerweise sehr gering eingeschätzt wurden. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)*

Herr Dr. Blenk! Wissen Sie, Ihr politisches Einschätzungsvermögen kann nicht sehr groß sein. Denn ich erinnere mich, wie Sie für die Funktion des Parteiobmannes der ÖVP in Vorarlberg kandidiert haben. Damals haben Sie 3 Prozent der Stimmen bekommen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Solche Kandidaturen, meinen Damen und Herren, sind der Beweis für einen „klugen“

Politiker, wenn er kandidiert und dann 3 Prozent der Stimmen der eigenen Partei kriegt, Ihr Urteil, Herr Dr. Blenk, nehme ich gar nicht wichtig. *(Beifall bei der SPÖ.)* Da würde ich an Ihrer Stelle eher ruhig sein, anstatt Zwischenrufe zu machen, und an meine 3 Prozent der Stimmen denken. Dies, Herr Dr. Blenk, wäre viel klüger. Sie sollten die Konsequenzen aus den 3 Prozent Zustimmung ziehen, die Sie damals bekommen haben. Das wird Sie Ihr ganzes politisches Leben nicht loslassen, denn da hat sich gezeigt, wie „gut“ Sie politische Verhältnisse einschätzen können. 3 Prozent der Stimmen bekommt einer, und dann will er noch als Politiker ernst genommen werden. *(Abg. Dr. Blenk: Ein kümmerliches Wesen!)*

Meine Damen und Herren! Aber nicht nur bei den Staatssekretären hat es diese rasanten Auswechselungen gegeben. Es war ja in der Zeit der ÖVP-Regierung bei den Ministern und Vizekanzlern nicht anders. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)* 3 Prozent der Stimmen haben Sie bekommen, Kollege Blenk. 97 Prozent waren gegen Sie. Und da machen Sie noch Zwischenrufe? – *(Beifall bei der SPÖ.)*

Da hat es also den Vizekanzler und Handelsminister Dr. Bock gegeben. Ihn hat man dann nicht in die Wüste, sondern zur CA geschickt. Er bekam gleich zwei Nachfolger. Einer war Vizekanzler Withalm, der später dann als Präsidentschaftskandidat der ÖVP vorgesehen und im Gespräch war. Ihn hat man damals auf ganz unschöne Weise abserviert und weggeschickt. Das weiß jeder, der die letzten Jahre einigermaßen denkend miterlebt hat. So ist es also Vizekanzler Withalm widerfahren.

An die Stelle des Ministers Dr. Bock im Handelsressort kam Handelsminister Mitterer. Außenminister Tončić ist durch Außenminister Waldheim abgelöst worden, Finanzminister Schmitz durch Finanzminister Koren, Innenminister Hetzenauer durch Innenminister Soronics und Unterrichtsminister Piffel-Perčević durch den Klaus-Kabinettschef und späteren Unterrichtsminister Mock.

So viele haben Sie ausgewechselt, so viele mußten Sie in die Wüste schicken! Und dann stellen Sie Anfragen und erkundigen sich nach den Regierungsumbildungsabsichten, die vielleicht anderswo bestehen. So hat man dazu genausowenig moralisches Recht wie dann, wenn man als Kandidat für die Funktion des Landesobmannes einer Partei von den eigenen Parteifreunden nur 3 Prozent der Stimmen bekommt, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Eine Partei, die so unsolid und labil in ihrer Regierungszeit war, kann in ihrer Kritik als

11434

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Schranz

Oppositionspartei nicht sehr ernst genommen werden.

Meine Damen und Herren! Einige Kollegen von der ÖVP, die vorhin gesprochen haben – darunter auch Kollege Kohlmaier –, strapazierten ihre Glaubwürdigkeit bis zur Unkenntlichkeit. Kollege Kohlmaier hat behauptet, das berufliche Nichtausüben und nur Anteile-Besitzen an einer Steuerberatungskanzlei wäre mit der Tätigkeit als Finanzminister unvereinbar. In der ganzen Welt, hat der Kollege Kohlmaier gesagt, sei so etwas unvereinbar. Es ist interessant, daß er Salzburg und Vorarlberg nicht zur ganzen Welt zählt, denn der Finanzreferent der Salzburger Landesregierung hat nicht nur Anteile an einer Steuerberatungskanzlei, sondern übt den Beruf des Steuerberaters aktiv aus. Und das ist für Sie nicht unvereinbar, meine Damen und Herren? *(Beifall bei der SPÖ.)* Wenn ein Mitglied der Vorarlberger Landesregierung gleichzeitig den Beruf als Wirtschaftstreuhänder ausübt, so ist das für Sie nicht unvereinbar?

Man wird nicht mit zweierlei Maß messen können, meine Damen und Herren, weder beim Bundesfinanzminister noch bei den Landesfinanzreferenten noch auch bei Abgeordneten, die Hotelbesitzer sind oder was immer. Es wird gleiches Recht für alle Politiker in Österreich herrschen müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben eine solche Debatte wie die heutige bereits vor zwei Jahren geführt, 1976. Sie sind damals genauso ausgerutscht, wie Sie heute ausrutschen werden. Aber damals hat der parlamentarische Gastarbeiter Dr. Taus immerhin noch selbst die Begründung zu dieser dringlichen Anfrage geliefert. Heute ist er fast nicht da, und zwar auch nicht bei der dringlichen Anfrage. Ich nehme also an, daß das eine gewisse Distanzierung ist. Jedenfalls zeigt er keine Solidarität mit den dringlichen Antragstellern seiner Partei. Ich weiß nicht, ob sich da ein neues Zwei-Firmen-Prinzip ausbreitet.

Es ist immerhin interessant, was über das Zukunftsschicksal dieser Partei Ihr eigener Generalsekretär Dr. Lanner wörtlich in einem Interview mit der „Presse“ vom 6. Dezember 1977 gesagt hat. Herr Dr. Lanner hat es ja – siehe Vorhofer in der „Kleinen-Zeitung“ und siehe andere Enuntiationen – mit der Presse nicht sehr leicht. Lanner meinte also wörtlich in der „Presse“:

Wie immer die Wahlen 1979 ausgehen, wer immer die Partei danach führt: Er wird gut beraten sein, gleich in der ersten Hälfte der Legislaturperiode ein neues Parteihauptquartier zu suchen. Diese Einleitung ist interessant. Wie immer die Wahlen 1979 ausgehen, sagt der angeblich so optimistische Generalsekretär, der

ja die Partei gut kennen muß, und wer immer die Partei danach führt.

Große Qualitäten, besondere Führungseigenschaften des Herrn Dr. Taus scheint sein eigener Generalsekretär, Herr Dr. Lanner, nicht zu erkennen, all das auf Grund der Erfahrungen, die er offenbar mit ihm hat. Wenn es an der Spitze einer Partei so zugeht, meine Damen und Herren, dann muß sie mit solchen dringlichen Anfragen und Entschließungsanträgen heute genauso Schiffbruch erleiden, wie das auch bisher immer der Fall war. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Präsident! Ich möchte in der Reihenfolge der Anfragebeantwortung des Herrn Bundeskanzlers Stellung nehmen.

Daß Kreisky seine Regierung nicht umbilden will, ist zur Kenntnis zu nehmen. Dazu ist nichts weiteres zu sagen.

Wenn er meint, daß er mit der Tätigkeit der im Punkt 3 genannten Personen voll zufrieden sei, so muß ich sagen: Herr Bundeskanzler, das nehme ich Ihnen einfach nicht ab. Ohne jetzt auf den einen oder anderen Fall eingehen zu wollen, muß ich doch feststellen: Ich kann nicht glauben, daß dies zutrifft. Ich verstehe aber natürlich, daß Sie sich schützend vor jene stellen, die wir auf Grund der parlamentarischen Tätigkeit als nicht entsprechend kennen, womit ich mich keineswegs mit der hier aufgezählten Liste identifizieren will. Das Ganze ist schließlich – und das ist eigentlich zu bedauern – nicht zu einer Debatte über die Lage des Staatshaushaltes, über die wirtschaftliche Lage der Republik geworden, sondern mehr oder minder zu einer Debatte über die Frage der Consultatio des Herrn Bundesministers für Finanzen.

Zu Punkt 5 hat der Herr Bundeskanzler gemeint, es müßte eine Regelung gefunden werden, die auch für die Mitglieder der Landesregierungen zutrifft. Ich darf darauf aufmerksam machen, daß die geltende Verfassungsbestimmung ohnehin so konzipiert ist und im geltenden Unvereinbarkeitsgesetz die Mitglieder der Bundesregierung und der Landesregierungen ohnehin gleich behandelt werden.

Eine andere Behandlung fehlt für die Abgeordneten, und das mit gutem Recht. Insofern bedauere ich es auch, daß in der Stellungnahme, die nicht heute abgegeben wurde, sondern anlässlich der Entscheidung über den Treuhandvertrag, so getan wurde, als ob zwischen Abgeordneten, ob jetzt Parlamentarier oder

Dr. Broesigke

Landtagsabgeordnete, und Regierungsmitgliedern kein Unterschied bestünde.

Es ist aber zweifellos so, daß hier ein gewaltiger Unterschied besteht, weil ja bekanntlich ein Regierungsmitglied das Recht hat, bestimmte Angelegenheiten, bestimmte Verwaltungsangelegenheiten nach dem monokratischen System zu entscheiden, während ein solches Recht dem Abgeordneten, der einer gesetzgebenden Körperschaft angehört, naturgemäß nicht zukommt. Daher müssen notwendigerweise dort andere Unvereinbarkeitsbestimmungen gelten, als dies bei den Regierungsmitgliedern der Fall ist. Das ändert nichts an der Tatsache, daß natürlich auch bei den Abgeordneten und auch, wie es derzeit zutrifft, bei bestimmten Gemeindefunktionären Unvereinbarkeitsbestimmungen geben soll und muß, nur sind das eben andere als bei Regierungsmitgliedern.

Nun zum konkreten Fall. Ich persönlich glaube, daß es in der ganzen Diskussion in der Öffentlichkeit nicht gelang, einen Fall aufzuzeigen, in dem man dem Bundesminister für Finanzen irgendeine Unkorrektheit vorwerfen konnte. Ich will hier streng unterscheiden. Ich bin ein entschiedener Gegner seiner Wirtschaftspolitik, von der ich glaube, daß sie sich gerade in der letzten Zeit sehr verhängnisvoll ausgewirkt hat, und nicht nur seiner Wirtschaftspolitik, sondern auch der gesamten Wirtschaftspolitik der österreichischen Bundesregierung, die man ja als Einheit sehen muß. Aber etwas, was persönlich als eine Unkorrektheit zu betrachten wäre, wurde in der ganzen Diskussion bisher nicht aufgezeigt. Ebenso wenig etwas, was mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht in Einklang steht, also dem Artikel 19 der Bundesverfassung und dem Unvereinbarkeitsgesetz, das sind die derzeitigen Rechtsgrundlagen.

Nun ist die zweite Frage die der moralischen Unvereinbarkeit, wie das formuliert wurde. Das ist der Gedankengang, daß etwas gesetzlich erlaubt sein kann, aber dessen ungeachtet doch irgendwie etwas Ungehöriges ist. Auch das, glaube ich, kann man im vorliegenden Fall nicht sehen.

Aber es gibt trotzdem etwas, und das möchte ich anders bezeichnen. Ich möchte es als eine optische Unvereinbarkeit bezeichnen, eine Meinung in der Bevölkerung, daß hier Tätigkeiten vorliegen, die nicht gut miteinander zu vereinbaren sind. Das ist kein Einzelfall, sondern das kann sich in allen möglichen Bereichen ereignen und ist nach der Lage der Dinge zu beurteilen. Nur ist der Einzelfall jetzt sehr hochgespielt worden.

Wenn ich nicht irre, war Bundeskanzler Raab Baumeister und hat sein Unternehmen nicht aufgegeben. Bundeskanzler Gorbach hatte einen Tabakhauptverlag und hat auch sein Unternehmen nicht aufgegeben. Herr Bundeskanzler Klaus war eingetragener Rechtsanwalt mit dem Sitz in Wien, er hatte natürlich die Leitung seiner Kanzlei nicht ausgeübt. Ich stehe nicht an, allen denen zu bescheinigen, daß sie völlig korrekt dabei vorgegangen sind, weil es keine gesetzliche oder irgendeine Vorschrift gab, die ihnen etwas Derartiges verboten hätte.

Ich würde es auch für falsch halten, wenn man zu dem Ergebnis kommt, daß jemand, der ein Regierungsamt übernimmt, deswegen seinen Beruf aufgeben muß, nämlich nicht in dem Sinn, daß er ihn nicht mehr ausüben darf, sondern daß er ihn endgültig aufgeben muß, sodaß er keine Möglichkeit hat, in seinen Beruf zurückzukehren, wenn die Zeit seiner Regierungstätigkeit um ist. Das würde ich aus doppelten Gründen für falsch halten. Erstens einmal, weil sich dadurch eine negative Auslese in diesem Bereich ergibt, und zum zweiten, weil dann natürlich das menschliche Streben nach Sicherheit nicht übersehen werden darf, das vielleicht jemanden davon abhält, jene Konsequenzen im rechten Augenblick zu ziehen, die er ziehen müßte.

Ich glaube also, daß das Verlangen danach, daß die Existenzquelle des Betreffenden weg sein soll, in allen Bereichen – und hier beziehe ich mich nicht auf den konkreten Fall, wohlgemerkt, sondern auf alle Beispiele, und deren gibt es zahlreiche – falsch ist.

Ich sehe auch nicht ein, warum man das Problem nur bei den freien Berufen sieht. Wenn einer Schweinezüchter ist, soll er das auch nicht aufgeben müssen. Aber es soll niemand seinen Beruf ausüben in der Zeit, in der er Minister ist, und soll jeden Zusammenhang damit aufgeben, weil eben ein Regierungsamt notwendigerweise einen ganzen Menschen und eine ganze Tätigkeit erfordert. Das ist, glaube ich, eine notwendige politische Konsequenz.

Nun hat der Herr Bundeskanzler die Meinung vertreten, daß durch einen Treuhandvertrag alles in bester Weise gelöst und daß damit die Problematik weg sei. Hier, Herr Bundeskanzler, muß ich Ihnen sehr entschieden widersprechen. Damit hat sich gegenüber früher gar nichts geändert.

Jetzt zitiere ich. Kollege Kohlmaier hat Koziol-Welser zitiert, ich zitiere Gschnitzer, selbst langjähriges Mitglied dieses Hauses und auch Staatssekretär, der das Treuhandverhältnis folgendermaßen definiert: „Beim Treuhandverhältnis übt der Treuhänder Rechte im eigenen Namen, aber im Interesse eines anderen aus.“

11436

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Broesigke

Fragestellung also: Was wird jetzt dadurch anders, daß ein Treuhandverhältnis begründet wird? Und wenn der Herr Minister da wäre, so würde ich ihm auch noch die Abgabenordnung zitieren, die in seinen Ressortbereich gehört und in der es im § 24 ausdrücklich heißt: „Wirtschaftsgüter, die zu treuen Händen übereignet worden sind, werden dem Treugeber zugerechnet.“ Der Treugeber ist in diesem Falle der Bundesminister, das heißt, die steuerliche Zurechnung im Abgabenbereich ist trotz Treuhandvertrag für ihn erforderlich und kann nicht für den Treuhänder erfolgen. Ich glaube also, daß ein Treuhandvertrag ein Versuch mit untauglichen Mitteln ist, der bestehenden Problematik Herr zu werden. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das haben drei Präsidenten nicht gesehen!)*

Ich will also nur ausführen zu der Antwort auf Punkt 8, daß hier entscheidende Änderungen nicht eingetreten sind, ich glaube vielmehr, daß die Lage unverändert ist und zeigt, daß es letzten Endes erforderlich sein wird – mein Klubkollege Peter hat ja schon davon gesprochen –, ein verbessertes Unvereinbarkeitsrecht zu schaffen, wengleich ich das Gefühl habe, daß man alle Probleme nicht lösen wird können.

Meine Damen und Herren! Jetzt halten wir uns einmal vor Augen: Wenn man von der Unvereinbarkeit ausgeht, die sich auf der beruflichen Seite ergibt, dann kommen wir ja zur logischen Konsequenz, daß jeder das Ministeramt in dem Bereich übernehmen kann, von dem er kraft seiner Vorbildung nichts versteht. Es könnte also der Rechtsanwalt Gesundheitsminister werden und die Frau Dr. Leodolter das Justizressort verwalten, und so könnten wir einen Ringtausch vornehmen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Entsetzlich!)* Das wäre beliebig fortzusetzen. *(Abg. Dr. Keimel: Der Justizminister ist aber nicht die letzte Instanz! Da gibt es noch die unabhängigen Richter!)* Ich habe mich nur bemüht, einmal sine ira et studio die Problematik aufzuzeigen, die sich hier ergibt. Diese Problematik ist augenblicklich im Fall des Bundesministers für Finanzen gegeben. Aber sie kann morgen eine andere Partei und einen anderen Minister oder einen anderen Staatssekretär oder ein Landesregierungsmitglied treffen.

Ich warne davor, wegen eines augenblicklichen Propagandabedürfnisses weittragende Forderungen auf der einen Seite zu stellen, aber auf der anderen Seite auch davor, Entscheidungen zu treffen. Wenn das nämlich zuträfe, was die Sozialistische Partei als Forderungen für den Bereich der Abgeordneten aufgestellt hat, müßten alle Freiberufler und alle wirtschaftlich Tätigen aus diesem Haus ausscheiden, zumin-

dest... *(Abg. Dr. Fischer schüttelt den Kopf.)* Sie schütteln den Kopf, Herr Dr. Fischer. Aber nach den Pressemeldungen und auch nach den Fernseherklärungen konnte das gar nicht anders verstanden werden. Das sind lauter Reaktionen, die ich keineswegs für zweckmäßig halten würde, denn die Problematik, die dem Ganzen zugrunde liegt, ist viel zu ernst, als daß man sie irgendwie leichtfertig behandeln dürfte.

Zum Schluß noch eine Bemerkung zu dem Entschließungsantrag, der hier vorgelegt wurde.

Meine Damen und Herren! Das ist ein parlamentarisches Novum. Ich glaube, so etwas hat es in der parlamentarischen Geschichte Österreichs überhaupt noch nicht gegeben, daß kein Mißtrauensantrag gestellt, sondern der Bundeskanzler aufgefordert wird, einen Enthebungsantrag zu stellen gemäß Artikel 70 Abs. 1 der Bundesverfassung.

Das ist eine sehr interessante Variante, die aber, wie ich meine, doch eingehend beraten werden muß. *(Abg. Dr. Fischer: Was ist da interessant daran, Kollege Broesigke?)* Sicherlich ist es eine interessante Variante, auf diesem Wege zu versuchen, ein Mißtrauen auszusprechen. Sie sind ein besserer Kenner der parlamentarischen Entwicklung durch Ihr Studium der Geschäftsordnung und der dazugehörigen Ereignisse. Ich bezweifle aber, daß Sie einen derartigen Antrag in der Parlamentsgeschichte der Ersten und Zweiten Republik finden werden.

Aber dessenungeachtet: Ich bleibe ja nur dabei, daß dieser Antrag sehr gründlich beraten werden muß. Aus diesem Grund ersuche ich den Herrn Präsidenten, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu unterbrechen. *(Beifall bei der FPÖ. – Abg. Peter: Zur Geschäftsordnung!)*

Präsident Minkowitsch: Zur Geschäftsordnung hat sich der Herr Klubobmann Peter gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Präsident! Ich schließe mich der Bitte meines Kollegen Broesigke an und ersuche höflich, angesichts der Situation, die durch den Entschließungsantrag Kohlmaier und Genossen entstanden ist, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu unterbrechen.

Präsident Minkowitsch: Ich unterbreche die Sitzung bis 19 Uhr.

(Die Sitzung wird um 18 Uhr 35 Minuten unterbrochen und um 19 Uhr wiederaufgenommen.)

Präsident Minkowitsch: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Präsident Minkowitsch

Wir fahren in der Behandlung der dringlichen Anfrage fort.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Wille. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Wille** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! In der dringlichen Anfrage der ÖVP wird die Behauptung aufgestellt, daß vor allem „das Scheitern der sozialistischen Finanz- und Budgetpolitik, die enorme Staatsverschuldung, die ungünstigen Auswirkungen der sozialistischen Belastungspolitik und die prekäre Situation auf dem Arbeitsmarkt“ schuld an der heute zu besprechenden Kontroverse wären. *(Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)*

Ich möchte dazu wiederholen – was im Hohen Haus ja schon des öfteren gesagt worden ist –, daß von einem solchen Scheitern, das Sie immer wieder der österreichischen Öffentlichkeit einreden wollen, bei Gott nicht gesprochen werden kann.

Wir haben zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß eines der großen Probleme unserer Wirtschaftspolitik in den letzten Monaten die Tatsache war, daß durch die aktive Konjunkturpolitik des Staates die Staatsverschuldung zugenommen hat. Nun haben wir mit großem Interesse darauf gewartet zu erfahren, wie die denn in anderen Ländern zugenommen hat. Das Ergebnis: die Staatsverschuldung, gemessen am Bruttosozialprodukt, beträgt in Österreich 1977 27 Prozent, während sie in anderen Ländern, und zwar in hochentwickelten Ländern, 40, 50 und in Großbritannien sogar über 60 Prozent ausmacht.

Ich weiß nicht, wer sich berechtigt fühlt, in der österreichischen Öffentlichkeit immer wieder die österreichische Wirtschaft krankzujammern und diesen Staat so darzustellen, als wäre er in irgendeiner Weise desolat.

Wir haben in den letzten acht Jahren 400 000 Arbeitsplätze dazubekommen, und das heißt: wöchentlich 1 000 Arbeitsplätze mehr. Und werden dann in einem großen Unternehmen einmal aus bestimmten Gründen Kündigungen notwendig, dann werden Sie in geradezu verantwortungsloser Weise in der Öffentlichkeit hochgespielt, ohne die Öffentlichkeit davon zu informieren, daß wir 400 000 Arbeitsplätze oder wöchentlich 1 000 Arbeitsplätze mehr geschaffen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe anlässlich der Budgetdebatte bereits darauf hingewiesen, daß wir mit Sorge registrieren, daß die ÖVP auch wieder einzelne Betriebe dabei ins Gerede bringt. Dazu ging uns ein Brief des Zentralbetriebsrates der Firma Eumig zu, in dem er uns bittet, den Betrieb mit 6 000 Beschäftigten im Hohen Haus nicht krankzujammern.

(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Mock: Ich habe den Brief auch gekriegt!) Der Zentralbetriebsrat bittet uns zu berücksichtigen, daß 6 000 Beschäftigte mit ihrem Unternehmen auf dem Weltmarkt eine harte Bewährungsprobe zu bestehen haben und diese Bewährungsprobe auch bestehen werden. Aber es ist ihm einfach unverständlich, daß man in der Öffentlichkeit immer wieder von den Schwierigkeiten einzelner Betriebe redet, obwohl dazu kein Anlaß ist und obwohl überhaupt kein Anlaß besteht, die österreichische Wirtschaft krankzujammern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Kollege Mock! Ich glaube, daß auf Sie das Prädikat zutrifft: Apparatschiki aus der Tintenburg, wie sich Kollege Taus in einem Vortrag über die verstaatlichte Industrie so abwertend über Apparatschikis ausdrückte. *(Zustimmung bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Staudinger.)* Sie kommen ja dann vielleicht dran. *(Abg. Staudinger: Nein! Ich hoffe, nein! Ich empfehle Ihnen die Lektüre der Parlamentsprotokolle aus 1968!)* Ich rede heute, und ich sage heute, was mir notwendig erscheint. *(Beifall bei der SPÖ. – Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Staudinger.)*

Wenn Kollege Taus der Auffassung ist, wir brauchen Risikobereitschaft, wenn er der Auffassung ist, wir brauchen Mut zur Innovation, dann unterstreichen wir das. Es ist aber nicht möglich, gleichzeitig wirtschaftliche Schwierigkeiten eines bewährten Unternehmens wie der Vereinigten Edelstahlwerke AG hier mit den Betriebsräten und dadurch natürlich auch mit der Gewerkschaft wieder ins Gerede zu bringen. Wenn dort Sparmaßnahmen oder Maßnahmen notwendig sind, zu denen sich Geschäftsleitung, Betriebsrat und damit Gewerkschaft bekennen, dann, glaube ich, sollte jeder dankbar sein, daß Lösungen möglich sind! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf.)*

Ich glaube, daß für den Bereich Edelmetallindustrie genau das gleiche zutrifft wie für die Firma Eumig. Der Betriebsrat bittet uns, wir sollen den Betrieb nicht zu Tode reden. Und das gleiche gilt für die verstaatlichte Industrie, mit hochmodernen Unternehmen, in denen zweifellos eine Reihe von Versäumnissen vorliegen, die aber nicht darauf zurückzuführen sind, daß die Betriebsräte etwas versäumt hätten. Wenn Sie schon in diesem Unternehmen seit 1945 den Generaldirektor stellen können, dann sollten Sie auch den Mut haben, die Konsequenzen dieser Politik zu tragen! Stehen Sie hinter ihm, verteidigen Sie ihn, helfen Sie ihm bei der Lösung der Probleme und werfen Sie nicht der Regelung dieser schwierigen Fragen Knüppel in den Weg. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sollte nämlich das der Stil sein, der fortgesetzt

11438

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Wille

wird, dann nehmen Sie bitte, in aller Bescheidenheit gesagt, zur Kenntnis: Die Gewerkschaften werden nicht laufend die einzigen sein, die bemüht sind, wirtschaftliche Schwierigkeiten vernünftig zu lösen. Wenn man meint, daß die Opposition das Recht hätte, wirtschaftliche Schwierigkeiten, die sie genauso mitzutragen und mitzuverantworten hat ... (Abg. Dr. Mock: Ach so?) Ja, genauso, oder Sie melden dem Bundeskanzler, daß Sie keinen Wert darauf legen, in den Organen der Unternehmen vertreten zu sein! (Beifall bei der SPÖ. - Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.) Aber so geht das nicht, daß der Bundeskanzler mit der größten Selbstverständlichkeit politische Pluralität spielt, in die Aufsichtsräte und in die Vorstände Ihre Vertrauensmänner entsendet, und dann gibt es plötzlich keinen Verantwortlichen mehr. Das geht nicht. (Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenruf des Abg. Steinbauer. - Abg. Dr. Mock: Die arbeiten ohnehin hervorragend!)

Das Ganze wird ja schon lächerlich (Abg. Dr. Kohlmaier: Nur keine Wellen schlagen!): Wenn Sie versuchen, die österreichische Wirtschaft krankzujammern, dann wirkt das ja heute geradezu lächerlich. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Die OECD wird in Bälde wieder mit einem neuerlichen Bericht aufscheinen, in dem die 24 Staaten der OECD einer Untersuchung unterzogen werden. (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Und was wird das Ergebnis sein? Wieder wissen wir bereits - ich weiß es aus einer Sendung des Morgenjournals (Abg. Steinbauer: ...geschickt hat!), wo es mitgeteilt wurde -: Österreich hat wieder eine beispielhafte Entwicklung in der Wirtschaft mitgemacht! (Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe.) Die Inflation ist geringer als in den anderen Ländern, die Stabilität ist groß, der soziale Friede ist gewährleistet. Man sollte sich das nicht so leicht machen, wie der Kollege Mock, daß man einfach sofort vom Kaputtmachen des sozialen Friedens redet, weil in einem Unternehmen Schwierigkeiten zu meistern sind, in dem heute noch alle bemüht sind, die Schwierigkeiten zu lösen.

Die offizielle Darstellung - wenn man darunter OECD oder die Berichte der Bundesregierung versteht - zeigt, daß die wirtschaftliche Entwicklung positiv ist.

Aber was sagt dazu der Präsident der Nationalbank? Der Präsident der Nationalbank berichtet diese Auffassung, indem er im „Kurier“ am 25. November 1978 sagt: „Wir sind besser, als man uns nach offiziellen Daten einredet.“ (Zwischenruf bei der ÖVP. - Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ja, solange er bei euch

der Klubobmann war! Jetzt weiß er es besser! - Heiterkeit bei der SPÖ.)

Das heißt also: Ich bin der Meinung, daß Präsident Koren einfach die Verantwortung spürt, die er trägt. Die Verantwortung besteht darin, daß man ein gesundes wirtschaftspolitisches Klima aufrechterhält (Zustimmung bei der SPÖ.), nicht daß man eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung einfach ohne Argumente fertigzumachen versucht.

Wenn wir wieder - weil ja die Staatsverschuldung eines der großen Probleme ist, das Sie immer wieder aufzeigen - Wachstum und Inflation, Arbeitslosigkeit und Staatsverschuldung in einer Rangreihe all die letzten Jahre nebeneinander nähmen und mit den europäischen Staaten verglichen, dann wäre es eine logische Konsequenz, auch mit der Staatsverschuldung die Nummer eins unter den europäischen Staaten zu sein. In so einer Situation diskutieren wir über solch unhaltbare Argumente, wie Sie sie aus Ihrer Gift- und Sudelküche vorbringen.

Nach acht Jahren wird nun die Unvereinbarkeit entdeckt: die Unvereinbarkeit eines Steuerprüfers, der gleichzeitig Finanzminister ist.

Ich bin völlig der Auffassung des Bundeskanzlers, der da nicht einfach gleich sagt, was man tun werde, sondern der sagt: Schauen wir uns doch die ausländischen Beispiele an!

Ich gebe sehr gerne zu, als ich da die ersten Radiokommentare gehört habe, war ich auch der Meinung, in der Schweiz wäre das unmöglich.

In Wirklichkeit habe ich dann einige Wochen später gehört, daß es in der Schweiz in dieser Frage zum Teil orientalische Zustände gibt; wortwörtliche Übernahme eines Kommentars: „Zustände wie im Orient“! Auf der einen Seite sind Fragen gelöst, auf der anderen Seite sind die Fragen überhaupt völlig offen.

Das ist eben nun geprüft worden, abwartend, hinhorchend.

Wo sind Vorwürfe geblieben? Der Bundeskanzler hat ja die Presse und die Opposition zu wiederholten Malen aufgefordert, man möge doch sagen, wo Verfehlungen vorliegen.

Nichts wäre für die ÖVP einfacher gewesen, als einige Unternehmungen in die Consultatio zu schicken und zu schauen, welche „Vorteile“ denn dort entstehen? Wir haben doch keinen Einfluß! Wir haben doch keinen Einfluß darauf! (Heiterkeit und Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Herr Kollege Gorton! Sie hätten doch ein oder zwei Unternehmen Ihres Geschäftsbereichs in die Consultatio schicken können, damit die dort einmal nach den Bedingungen sehen. Sie hätten

Wille

ja gesehen, wie sie dort „bevorzugt“ ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Bitte? (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Sie hätten sie als Unternehmen hinschicken können, die Wirtschaft prüfen lassen, und sehr rasch hätten Sie ja gesehen, welche Probleme dabei auftauchen. (*Abg. Dkfm. Gorton: Das ist kein Rezept!*) Ja, das ist kein Rezept für Sie, weil Sie wissen, daß dabei für Sie nichts herauskommt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn man fragt, wo die Vorwürfe sind, dann lesen wir beispielsweise in der ÖVP-Zeitschrift „plus“ unter anderem folgendes in einem Artikel von Kurt Bergmann.

Da wird immer wieder gesagt: „Das geschehe alles im Rahmen der Gesetze, sagt der Minister. Möglich – aber ...“ Aber! Er sagt: Es ist möglich – aber ... Und dann weiter: „Gesetzwidrig oder anrührig? Wahrscheinlich, ‚nein‘. Aber ...“

Wozu denn das Aber, wenn es nicht anrührig ist? Wozu denn das Aber, wenn es nicht gesetzwidrig ist? Ich glaube, eine derartige Vorgangsweise ist einfach in hohem Maße unanständig.

Der Herr Bundeskanzler hat ihnen mitgeteilt, daß der Treuhänder der Consultatio nun aus den Präsidenten der Rechtsanwaltskammer, der Notariatskammer und der Kammer der Wirtschaftstreuhänder bestehen wird. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Feigenblatt!*) Ja, sehr richtig: Feigenblatt! Hören wir uns das an! Da geht ein Finanzminister, ein Freiberufler her, bildet eine Gesellschaft, für die er nicht haftet und nicht haften kann und darf, dann ist er noch bereit, einen Treuhänder einzusetzen; aber nicht einfach einen, der seine Interessen vertritt, sondern ein Personenkollegium, das vor allem in der Öffentlichkeit Glaubwürdigkeit haben müßte, hier nichts Unanständiges zuzulassen. Und das reicht Ihnen auch nicht, Kollege Kohlmaier! Unter christlicher Wahrheitsliebe würde ich etwas anderes verstehen als Sie. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir sehen ja, wie Sie darauf reagieren. Ihnen genügt gar nichts, und im Grunde genommen wissen wir auch, warum. Sie wollen einen anderen Finanzminister. Ich sage Ihnen: Diesen Gefallen werden wir Ihnen nicht erweisen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Dieser Finanzminister hat über acht Jahre lang in harter, zäher, intelligenter Weise die wirtschaftlichen Bedingungen in unserem Lande verbessert, sodaß wir heute international zu jenen Staaten zählen, die das Jahr 2000 am besten anpeilen können und anpeilen werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Beispielsweise in der „Wochenpresse“ steht: Na ja, der Treuhänder ändert ja überhaupt nichts an der moralischen Unvereinbarkeit.

Herr Kollege Kohlmaier war der Meinung: Ja, aber es könnte ja passieren, daß trotzdem ein Unternehmer zur Consultatio geht, in der Annahme, er könnte einen Vorteil haben, obwohl er sowieso keinen haben wird.

Na lassen Sie doch dem Unternehmer das Risiko! Lassen Sie ihn doch hingehen! Und wenn er sieht, daß er keinen Vorteil hat, so ist das ja sein Problem und doch nicht das Ihre. Ich würde also allen Unternehmern empfehlen, zur Consultatio zu gehen, denn dort werden sie ordentlich behandelt werden. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich möchte im Zusammenhang mit der Behauptung, daß Österreich nicht nur die letzten Jahre gut bewältigt hat, sondern nach internationalen Vorstellungen auch die nächsten Jahre gut bewältigen wird, auf eine Wirtschaftszeitschrift hinweisen, die in Paris in vier Sprachen erscheint. Es ist die Wirtschaftszeitschrift „Vision“. Sie hat auf Grund von umfangreichen Untersuchungen nach vielen „Olympiaden“ eine „Olympiade“ der Lebensqualität für das nächste Jahrzehnt veranstaltet. Dann veröffentlicht die Zeitschrift „Vision“ eine Siegerliste: Schweden hat den ersten Platz dabei eingenommen, Dänemark den zweiten, Deutschland den dritten und Österreich den vierten Platz. Die reiche Schweiz steht am siebenten Platz dieser Industrienationen. Ich weiß also nicht, wo die Legitimationen für den Pessimismus sind, den die ÖVP immer wieder an den Tag legt.

Ich meine aus diesem Grunde, daß der schlechtere Teil der Öffentlichkeit, der schlechtere Teil der Presse und der schlechtere Teil der Opposition einfach nach politischen Sensationen verlangt. Aber ich bitte auch Sie: Geben wir diese Sensationen nicht her, sondern arbeiten wir gemeinsam an einer konstruktiven Kritik, festigen wir gemeinsam den Glauben an unsere Demokratie, sehen wir gemeinsam das Positive in uns, denn dieses positive Ansehen brauchen nicht nur Staat und Politik, das brauchen auch die Parteien und wir Politiker. Wir sollten uns selbst dieses Ansehen einmal gönnen, damit wir uns sagen können: Auch der Österreicher hat allen Grund, ernsthaft und anständig mit einem Ja zu Österreich zu stehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Probst: Als nächster Redner kommt zum Wort Herr Abgeordneter Dr. Keimel.

Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Offensichtlich mit der Parole „Reden wir von was anderem!“ glaubt der Abgeordnete Wille vom heutigen Problem abzulenken. Wir werden morgen, Herr Abgeordneter Wille, Gelegenheit genug haben, den verheerenden Einfluß der Steuer- und

11440

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Keimel

Finanzpolitik auf die Wirtschaft, auf die Arbeitsplätze in diesem Lande zu beweisen, zu zeigen, wie sich diese Belastungspolitik auswirkt, wie sich die Staatsverschuldung auswirkt. Darüber werden wir morgen noch diskutieren können, meine Damen und Herren!

In den verschiedensten Betriebsratswahlen der letzten Zeit haben Sie auch von den Arbeitnehmern in Österreich die Antwort ja schon bekommen.

Heute reden wir über das Problem Bundeskanzler und über diese Regierung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Im Parlament, Herr Abgeordneter Wille, hier im Parlament wollen wir Klarheit haben und nicht, wie Sie es uns jetzt vorgeschlagen haben, etwa durch „unterschobene“ Firmen, das mag Ihr Stil sein, unserer, Herr Abgeordneter Wille, ist das nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

So eine offensichtliche Führungsdebatte in Ihrer Partei, in der SPÖ, hatten Sie ja schon 1964. 1964, Herr Abgeordneter Wille, schrieb in der „Zukunft“ der heutige Minister Dr. Broda über den abgelehnten Führer. Sie hatten damals auch eine Diskussion. Er hat über die „Extratouren“ eines „Führers“ geschrieben, und hier nun wörtlich:

„Überraschend eingeleitete Aktionen bricht er ebenso überraschend ab, um mit jenen, gegen die er gerade noch den Hauptangriff gerichtet hat, das Waffenstillstand und Frieden zu schließen. So desorientiert er stets von neuem seine eigenen Anhänger, denen gegenüber er gar nicht zu überzeugen versucht ...“

So Broda schon 1964 auch bei einer Führerdiskussion.

Diese monatelangen Aktionen, hier heißt es, Aktionen des heutigen Bundeskanzlers, die heutige Debatte, auch die Antworten, meine Damen und Herren, unterstreichen diese Darstellung Dr. Brodas, die Darstellung des Generalbevollmächtigten, des heutigen sozialistischen „Führers“ offensichtlich geradezu erschreckend.

Aber, meine Damen und Herren, Sie haben den Führer, den Generalbevollmächtigten in Ihrer eigenen Partei ohnehin bereits gleich wieder abmontiert, indem der Vizekanzler und der erste Stellvertreter erklärt hat, er habe sich nicht dem Generalbevollmächtigten, sondern den Gremien der Partei zu stellen.

Meine Damen und Herren! So schaut es aus. Wir könnten sagen, wenn das eine parteiinterne Diskussion bei Ihnen ist, dann soll es eine Diskussion und eine Angelegenheit der Soziali-

stischen Partei sein, bitte, bei einer so großen Partei auch nicht gut für die demokratischen Einrichtungen, doch immerhin ein primäres Problem Ihrer Partei.

Aber, meine Damen und Herren, so ist es ja nicht. Als Bundeskanzler „desorientiert“ – ich nehme wieder das Wort Brodas – er ja in schwierigen Zeiten in der Weltwirtschaft nicht nur seine Anhänger, er desorientiert auch die Bevölkerung, Herr Abgeordneter Wille, die Wirtschaft, welche langfristig planen muß, und er desorientiert eben auch seine ganze Regierungsmannschaft, vor allem und an vorderster Stelle seinen Vizekanzler, den Stellvertreter und den Wirtschaftspolitiker in dieser Zeit, seinen Finanzminister.

Wir haben es heute schon erklärt: Er hat ihn dreifach abqualifiziert: einmal als Nachfolger im Parteivorsitz der SPÖ, als er erklärte, er könne sich einen Parteivorsitzenden nicht vorstellen, der nebenbei eine Firma besitzt.

Diese Aussage wurde bereits gestern wieder, und zwar vom zweiten Vorsitzenden-Stellvertreter Gratz, korrigiert. Er kann sich da sehr wohl einen Firmenchef vorstellen.

Genau diese Diskussion, diese Desorientiertheit, haben Sie nicht nur in der Partei, die haben Sie in der Wirtschaftspolitik, in der Budgetpolitik, überall, und das betrifft unsere Bevölkerung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Bundeskanzler hat auch, meine Damen und Herren, den Finanzminister Androsch als Regierungsmitglied abqualifiziert, als er erklärt hat, bei solchen Sachen lege er einen so großen Maßstab an. Und jetzt kommt die wesentliche Aussage, die man nicht oft genug wiederholen kann, weil Sie immer glauben, Sie können sich auf die böse Presse einschließen, Sie können sich auf die Opposition ausreden. Nein, der Parteivorsitzende, der Bundeskanzler, hat am 22. August – und da hat er noch genügend Gelegenheit zur Prüfung gehabt – wörtlich erklärt: „Wenn man sich's so richten kann, muß etwas falsch sein. Da muß man“ – aber jetzt kommt etwas, was halt nur ein Sozialist sagen kann – „die gesetzlichen Vorschriften überprüfen.“

Nein, Herr Bundeskanzler, nicht die gesetzlichen Vorschriften, die Person sollten Sie überprüfen, die politische und öffentliche Moral.

30 Jahre hatten wir keinen „Fall Androsch“, und er bleibt ein Fall. Da brauchen wir gar keine Gesetze. Da braucht man nur einen Ehrenkodex, meine Damen und Herren, gar nichts anderes! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Er hat ihn letztlich abqualifiziert – das ist das bedauerlichste auch für Österreich und für

Dr. Keimel

unsere Wirtschaft – als Finanzminister, als er erklärte, er übernehme den Vorsitz einer Budgetsanierungskommission.

Meine Damen und Herren! Was bedeutet das, wenn er gegen seinen Finanzminister, der acht Jahre die Budgets gemacht hat, eine Budgetkommission unter seinem Vorsitz mit der Sanierung betraut?

Aber, meine Damen und Herren, das ist nicht nur der Bundeskanzler. Diese Kritik, unsere Kritik, bestätigen ja auch andere Führungskräfte der SPÖ, etwa wenn Zentralsekretär Blecha erklärte – ich glaube, es war vor 14 Tagen –, das Steuersystem sei so kompliziert und undurchschaubar, daß es offensichtlich – ich zitiere – darum geht, klare Verhältnisse zu schaffen. Meine Damen und Herren! Das ist ja die härteste Kritik an acht Jahren Steuerpolitik dieses Finanzministers Androsch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Allerdings irrt Zentralsekretär Blecha, wenn er dann meint, beim einfachen Bürger entstehe so das subjektive Gefühl, besonders viel Steuern zu zahlen. – Das ist kein subjektives Gefühl, sie bezahlen objektiv zuviel Steuern. Aus den Budgeterläuterungen geht hervor, über 41 Prozent des Nationalproduktes. Spitzenstellung in Europa!

Vor allem die Analyse des Wirtschaftsforschungsinstitutes straft ja darüber hinaus auch alle Steuersenkungen, die Sie verkaufen wollen, Lügen. Es steht hier wörtlich:

„Trotz dieser Einnahmehausfälle“ – gemeint ist die Ministeuersenkung ab 1979 – „wird das Steueraufkommen mit rund 10 Prozent stärker als das Bruttonationalprodukt steigen.“

Das heißt, in zwei Jahren, von 1977 bis 1979, verbleiben dem Finanzminister trotz der Steuersenkung des nächsten Jahres um 10 Prozent höhere Steuereinnahmen.

Meine Damen und Herren! So schaut es eben heute aus. Der österreichische Steuerbürger ist also mit einem Finanzminister konfrontiert, der selbst schon – jetzt repliziere ich einmal ganz kurz, damit wir es uns in Erinnerung rufen – dem Bundeskanzler seinen Rücktritt angeboten hat, und zwar im Sommer, den sich dieser Parteivorsitzende Kreisky nicht als Parteivorsitzenden vorstellen kann. Frage: Aber als Finanzminister dann schon? *(Ruf bei der ÖVP: Eben!)* Einen Finanzminister, dessen moralische und faktische Unvereinbarkeit mit seinen verzweigten und undurchschaubaren Steuerkanzleien unhaltbar ist, dessen Budgets eines neuen Konzeptes durch eine Kreisky-Kommission bedürfen, dem Zentralsekretär Blecha nach acht Jahren Ressortführung ein – ich zitiere wörtlich – „kompliziertes und undurchschaubares Steuersystem“ attestiert.

Herr Bundeskanzler, als Generalbevollmächtigter – ich weiß nicht, sind Sie es noch, sind Sie es nicht mehr – sollten Sie unverzüglich zur Bereinigung dieses Falles „Androsch“ – es ist ein persönlicher Fall – schreiten, weil dieser Zustand – und da stimme ich mit dem Abgeordneten Wille überein – in der derzeitigen wirtschaftlichen Situation für Österreich untragbar ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Nun glauben der Bundeskanzler und noch ein paar Herren, wie ich der Zeitung entnommen habe – ich weiß nicht, was das für ein Gremium der SPÖ war –, den Fall Androsch mit einer Parteierklärung – wohl gemerkt: mit einer Parteierklärung! – aus der Welt schaffen zu können. Vielleicht können Sie das innerparteilich, bitte, aber außerhalb der Partei, in der Bevölkerung und bei uns geht es so einfach nicht. Das mag – um wieder mit Broda zu reden – der persönliche „Waffenstillstand“ – da klingt dann auch schon der Verlust durch, die Niederlage –, der persönliche Waffenstillstand des Finanzministers und des Bundeskanzlers sein. Möglich. Aber ich wiederhole: Die Bevölkerung und das Parlament haben das Recht auf volle Klarheit.

Und wenn Sie, Herr Bundeskanzler, nach der Abstimmung über Zwentendorf das Wahlvolk so ein bisserl als dumm – sie werden schon sehen, was sie da gewählt haben – deklarierten, meine Damen und Herren, so verbieten wir uns ganz energisch, daß Sie alle, die Aufklärung über die Doppelfunktion des Finanzministers und seine Ressortführung verlangen, als Verleumder abstempeln *(Beifall bei der ÖVP)* und sich selbst, und das ist das Eigenartige dabei, und sich selbst – nämlich der Bundeskanzler, der Herr Dr. Fischer und der Betroffene, nämlich der Herr Finanzminister Androsch – zum Richter in eigener Sache aufspielen. *(Abg. Doktor Gradenegger: Aber, Herr Konsulent!)*

Meine Damen und Herren! Androsch hat sogar, wie ich also höre, eine selbstverlangte Unbedenklichkeitsbescheinigung für die Vergangenheit und, wie ich höre, auch blanko gleich für die Zukunft bekommen.

Herr Bundeskanzler! Ich frage Sie hiemit: Auf Grund welcher Unterlagen haben Sie dem Finanzminister für die Vergangenheit und für die Zukunft eine Unbedenklichkeitsbescheinigung ausgestellt? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es bleibt, meine Damen und Herren, der ungeheuerliche – ich erkläre es hier genauso –, der ungeheure Vorwurf gegenüber der Doppelfunktion des Finanzministers ohne jeden Abstrich, solange der Finanzminister nicht folgende Klarstellungen trifft.

Zum ersten: Die angebliche Offenlegung

11442

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Keimel

seiner Einkommens- und Vermögensverhältnisse beziehungsweise deren Erläuterung in den „Salzburger Nachrichten“ waren falsch. Sie waren falsch und sollten nur durch unqualifizierte Angriffe gegen ÖVP-Politiker vernebelt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum zweiten, meine Damen und Herren: Es erhebt sich die Frage ... *(Abg. Dr. Gradenegger: Konsulentenverträge ...! Treten Sie ab!)* Das ist so die typische Art, wenn etwas unangenehm wird. Herr Abgeordneter Wille! Da sehen Sie Ihren Appell, die Politiker, die Institution, das Parlament und so weiter doch nicht zu desavouieren, nicht zu diskriminieren! Da sehen Sie die Wirkung Ihrer Worte, Herr Abgeordneter Wille! Da müssen Sie es hinübersagen, zu Ihren Kollegen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt ja so diese berühmten Sprüche: Wer schreit, hat Unrecht. Oder ich nehme bei diesen Herren an: Stimme heben, da Argumente schwach. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es erhebt sich einfach die Frage – und sie ist ungeklärt –, wieso die Kanzlei Dr. Androsch, die Kanzlei ohne Telephonanschluß, ohne Angestellte – der Minister hat es selbst erklärt –, 457 000 S Gewinn fatieren kann. In welcher Verbindung, meine Damen und Herren, steht diese im Alleineigentum von Androsch stehende Steuerberatungskanzlei mit der Consultatio GesmbH., und diese wiederum in Verbindung mit Personen, die ständig genannt werden: Bauer, Jonaš, Schärf und so weiter, und diese wieder in Verbindung mit öffentlich-rechtlichen Körperschaften, diese wieder in Verbindung mit dem Gesundheitsministerium, mit dem Verkehrsministerium, als Staatskommissär der Z und so weiter.

Meine Damen und Herren! Das haben Sie zu klären. Wir werden nicht nachgeben, diese Aufklärung sind Sie schuldig! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das, meine Damen und Herren, sind Fragen über Fragen, die sich ein Minister in jedem demokratischen Staat dann bieten lassen muß, wenn offensichtliche Verquickungen mit seinem Privatbesitz, mit seinem Privatberuf bestehen. *(Abg. Dr. Fischer: Reden Sie vom Dr. Wiesinger?)*

Und das muß sich ganz besonders der Finanzminister gefallen lassen, der ganze Bevölkerungsgruppen pauschal immer wieder der Steuerhinterziehung bezichtigt hat. Das ist mit der Funktion des Finanzministers unvereinbar.

Herr Dr. Fischer! Sie wissen es wahrscheinlich als Parlamentsrechtler besser, daß der Finanzminister als letzte Instanz gilt. Ich nehme als

Beispiel einen ganz einfachen Fall: Er ist für Ratenzahlungen und Stundungen die letzte Instanz. Ich könnte tatsächlich nur jedem raten, der über 500 000 S etwas braucht, zur Consultatio zu gehen. Damit ist er beim Finanzminister als letzte Instanz. *(Abg. Dr. Fischer: So viel Reklame für die Consultatio?)* Das ist kein Fall Broda zum Beispiel, weil Herr Dr. Broda als Rechtsanwalt sogar einen Steuerhinterzieher vertreten könnte, denn entscheiden tun unabhängige Richter, das wissen Sie ganz genau. Sie wollen nur abwerten und ablenken damit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn eines mute ich Ihnen nicht zu: daß Sie nicht wissen, daß Sie zu dumm sind dazu. Ich mute es Ihnen nicht zu. *(Abg. Dr. Fischer: So viel Reklame machen Sie für eine Steuerfirma?)*

Wissen Sie was, meine Damen und Herren, wenn Sie so abwerten als Abgeordnete: Es ist bedauerlich, daß in diesem Haus nicht mehr Steuerberater, Ärzte und so weiter, alle Berufe als Abgeordnete vertreten sind. Aber hier auf der Ministerbank haben Sie mit der Unvereinbarkeit nichts zu suchen. Merken Sie sich das endlich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gab über 30 Jahre in diesem Haus einen Ehrenkodex für Regierungsmitglieder. Minister Bock hat es am besten vorgeführt, er war auch Steuerberater. Und genau diesen Ehrenkodex, auch zum Schutz der anderen Minister, die hier sitzen, den nur brauchen wir wieder, keine Gesetze. Und daher bleibt es beim Fall Androsch, da brauchen wir kein Unvereinbarkeitsgesetz, gar nichts. *(Abg. Dr. Fischer: Werden Sie gegen den Auftrag der FPÖ stimmen oder dafür?)* Daher ist auch jede Ausrede – das ist acht Jahre so gewesen – umsonst.

Auch zum Schutz des Bundeskanzlers: Ich kann mir vorstellen, daß, wenn ihm das sein politischer Sohn vor acht Jahren erklärt hat, er annehmen durfte, daß er an sich selbst und an seine Kanzleien strengste Regeln anlegen wird, daß er sich die Beschränkung auferlegen wird, keine Staatsbetriebe zu übernehmen, daß selbstverständlich die Personen Jonaš, Bauer und so weiter nicht in öffentlichen Dienstverhältnissen oder Konsulentenverhältnissen stehen, das durfte er annehmen. Aber er wurde auch menschlich enttäuscht, meine Damen und Herren.

Und daher, meine Damen und Herren, Herr Bundeskanzler: Sie sollten Ordnung schaffen. Die sogenannte Treuhandschaft – das wurde heute oft genug zitiert und belegt – bringt, wie der Finanzminister selbst ja geradezu zynisch erklärte, keine Änderung, sie ist eine reine Augenauswischerei. Es ist und bleibt ein Fall Dr. Androsch. *(Abg. Dr. Fischer: Das Unvereinbar-*

Dr. Keimel

keitsgesetz soll man nicht verschärfen?) Bevor Sie, meine Damen und Herren, diesen Fall nicht geklärt haben, werden wir dieses Ablenkungstheater – so möchte ich es nennen, Dr. Fischer –, Ihr Ablenkungstheater etwa über Privilegien oder die Immunität, mit dem Sie nur das Kontrollrecht der Opposition beschneiden wollen, nicht mitmachen, sondern, meine Damen und Herren, wir werden die Bevölkerung so informieren, so weiter informieren – ob es Ihnen paßt oder nicht –, daß sie auch von dieser sozialistischen Regierung vehement Ordnung und Sauberkeit erzwingen wird, letztlich 1979 durch die Abwahl dieser Regierung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Worte kommt der Herr Abgeordnete Dr. Stix. *(Abg. Dr. Fischer: Kollege Keimel braucht keine Verschärfung der Gesetze! Werden wir sehen, wie er dann abstimmen wird! Wird sich ein bißchen schwer tun, der Kollege Keimel! Das kommt davon, wenn man voreilig ist, Kollege Keimel!)*

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die freiheitlichen Abgeordneten haben den von der Österreichischen Volkspartei eingebrachten Entschließungsantrag sorgfältig geprüft. Wir haben vor allem untersucht, inwieweit er ein Mißtrauensvotum der Oppositionspartei darstellt.

Wenn man aber den Entschließungsantrag genau liest, dann entdeckt man, daß er eigentlich nicht das ist, was man erwarten könnte, nämlich der Mißtrauensantrag einer Oppositionspartei, sondern er ist die Aufforderung an den Regierungschef, seinerseits das Mißtrauen gegenüber einem seiner Regierungsglieder auszusprechen.

Das aber ist eine Frage, die man unter zwei Gesichtspunkten betrachten kann. Ich frage mich, ganz abgesehen von der Person des konkret im Amt befindlichen Regierungschefs, ob es für irgendeinen Regierungschef praktisch zumutbar und möglich wäre, sich von irgendjemand vorschreiben zu lassen, wem er sein persönliches Mißtrauen ausspricht. Man muß das einmal von dieser allgemeinen Warte her betrachten. Das ist vielleicht eine mehr menschliche Betrachtungsweise, aber es ist ja nicht so, daß die Politik von menschlichen Dingen frei wäre.

Etwas ganz anderes wiegt jedoch noch mehr und vor allem politisch. Wir Freiheitlichen glauben, daß es der Opposition, die sich in einer frontalen Auseinandersetzung mit einer Regierung, mit dem Finanzminister dieser Regierung befindet, in einer frontalen Auseinandersetzung, noch dazu im Rahmen einer weit gezogenen Budgetdebatte, daß es dieser Opposition einfach

nicht würdig ist, ein Mißtrauen, das sie selber hegt, in dezent indirekter Form vorzubringen, sondern wir glauben, daß für die Opposition in einem Parlament, wie wir es verstehen, der einzig richtige Weg, ihr Mißtrauen gegenüber einem Regierungsmitglied zum Ausdruck zu bringen, der ist, selber einen Mißtrauensantrag zu stellen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wäre dies geschehen, würde sich die Situation für die freiheitlichen Abgeordneten anders darstellen, als sie es jetzt tut. Ich darf daran erinnern, daß ein solcher Mißtrauensantrag bereits einmal gestellt wurde; es liegt einige Zeit zurück. Wir haben durch unser Mitgehen und Abstimmungsverhalten deutlich gezeigt, daß wir als freiheitliche Opposition sehr wohl ebenfalls Mißtrauen hegen gegen die Art der Finanzpolitik, wie sie Herr Dr. Hannes Androsch betreibt. Der vorgelegte Antrag aber ist kein Mißtrauensantrag, sondern die Aufforderung an einen Dritten, seinerseits sein Mißtrauen auszusprechen.

Es gibt aber einen weiteren kritischen Punkt in diesem Entschließungsantrag der Österreichischen Volkspartei, über den einiges zu sagen wäre. Zunächst einmal die Verknüpfung mit den privatwirtschaftlichen Interessen des Bundesministers für Finanzen. Man kann der Meinung sein – ich konzedere das –, daß hier ein Ehrenkodex verletzt wurde, man kann auch der Meinung sein, daß das politisch eine ungute, vielleicht eine untragbare Situation ist. Man kann es so sehen. Aber man kann, so wie die Dinge liegen, nach unserem Informationsstand dem Herrn Bundesminister für Finanzen nicht vorwerfen, eine Rechtsverletzung begangen zu haben. Da aber auch im Parlament rechtliche Kriterien letztlich das Entscheidende sind, ist die Verknüpfung des Inhaltes des Entschließungsantrages mit dem privatwirtschaftlich möglicherweise gegebenem Interessenskonflikt etwas Bedenkliches.

Kommt noch ein Drittes hinzu: Der Entschließungsantrag erwähnt mit keinem Wort die Funktion des Herrn Bundesfinanzministers als Vizekanzler. Es wäre denkbar, daß der Herr Bundesfinanzminister sein Amt als Finanzminister verliert oder zur Verfügung stellt, aber gleichzeitig Vizekanzler bleibt. Und es ist sehr die Frage, ob eine derartige halbe Demission des Bundesministers für Finanzen – unter Führungszeichen gesagt – das ist, was einer Oppositionspartei vorschwebt.

Alle drei Punkte zusammengekommen zeigen, daß dieser Entschließungsantrag nicht bis in alle Konsequenzen durchdacht ist, und aus diesem Grund können wir Freiheitliche uns dem nicht anschließen.

11444

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Stix

Wir erkennen aber sehr wohl, daß im Zuge der öffentlichen Debatte um den Beruf des Herrn Finanzministers in Verbindung mit seiner Amtsfunktion eine Menge Unklarheiten entstanden sind, die zweifelsohne zu einem Unbehagen in der Bevölkerung geführt haben. Wir glauben mit den Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei, daß hier Klarheit geschaffen werden sollte. Aus diesem Grund erlaube ich mir, namens der Freiheitlichen Fraktion folgenden Entschließungsantrag einzubringen, den ich hiemit verlese:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Stix, Dr. Schmidt betreffend Novellierung des Unvereinbarkeitsgesetzes

Die in den letzten Monaten in der Öffentlichkeit geführte Diskussion über die Frage, ob das Amt des Bundesministers für Finanzen mit dem Beruf eines Wirtschaftstreuhänders vereinbar sei oder nicht, hat deutlich gezeigt, daß die in diesem Zusammenhang geltenden Bestimmungen des Unvereinbarkeitsgesetzes aus dem Jahre 1925 den heutigen Gegebenheiten nicht mehr voll gerecht werden.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, dem Nationalrat ehest eine Regierungsvorlage betreffend eine Novelle zum Unvereinbarkeitsgesetz zuzuleiten, in welcher die Unvereinbarkeitsbestimmungen für Mitglieder der Bundesregierung und der Landesregierungen dergestalt neu gefaßt werden, daß die Vermeidung möglicher Interessenskonflikte sichergestellt wird.

Die freiheitliche Fraktion lädt die beiden anderen Fraktionen dieses Hauses ein, diesem Entschließungsantrag zuzustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Probst: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Thalhammer.

Abgeordneter **Thalhammer** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei Betrachtung des soeben verlesenen Entschließungsantrages der Freiheitlichen Partei stellen wir fest, daß dieser Antrag auch den Intentionen unserer Partei, unserer Abgeordneten der sozialistischen

Fraktion entspricht. Dies vor allem deswegen, weil auch die Landesregierung und die Landesregierungsmitglieder in dem Entschließungsantrag mit erwähnt und aufgenommen worden sind. Intentionen, die auch bei uns bestanden haben und auch der Öffentlichkeit schon unterbreitet worden sind, gehen in dieselbe Richtung. Daher darf ich erklären, daß die sozialistischen Abgeordneten diesem Entschließungsantrag der Freiheitlichen Partei beitreten.

Wir betrachten ihn als einen positiven Beitrag zur Diskussion über die Unvereinbarkeit, im Gegensatz zu den Äußerungen, die wir gerade stundenlang gehört haben und die sich ja nur auf Verdächtigungen und Behauptungen, die nicht bewiesen sind, stützen können. Ich darf daher nochmals erklären, daß die sozialistischen Abgeordneten diesem Antrag beitreten. *(Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)*

Präsident Probst: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend Amtsenthebung des Bundesministers für Finanzen. *(Abg. Dr. Fischer meldet sich zu Wort.)* – Ich habe schon gesehen. Es wird das Wort vom Abgeordneten Dr. Fischer gewünscht.

Abgeordneter Dr. **Fischer** (SPÖ): Ich darf Sie bitten, von der Möglichkeit des § 66 (2) Geschäftsordnung, Zahl der Pro- und Kontrastimmen, Gebrauch zu machen, um das Ausmaß der Unterstützung für den Antrag Kohlmaier und Genossen festzustellen.

Präsident Probst: Es ist gemäß § 66 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Auszählung der Stimmen verlangt worden. Ich werde so vorgehen und ersuche alle Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen.

Ich beginne jetzt mit der Stimmenzählung und ersuche jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen stimmen, sich von den Sitzen zu erheben. Ich teile mit, daß ich an der Abstimmung teilnehme. – Für den Antrag haben 70 Abgeordnete gestimmt; ist somit abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Stix, Dr. Schmidt und Genossen betreffend Novellierung des Unvereinbarkeitsgesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke, einstimmig angenommen. *(E 40.) (Rufe bei der SPÖ: Wo ist Keimel?)*

Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Grünen Plan und die Beratungsgruppe VIII des Bundesfinanzgesetzes 1979

Präsident **Probst**: Ich nehme die Verhandlungen über den Grünen Plan und die Beratungsgruppe VIII wieder auf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Lafer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Lafer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf die unterbrochene Debatte über das Kapitel Land- und Forstwirtschaft fortsetzen.

Ich möchte gleich eingangs zu den Ausführungen des Abgeordneten Maderthner, seines Zeichens Betriebsratsobmann bei Steyr, der zur Landwirtschaft gesprochen und negativ zur Kürzung des Agrarbudgets der steirischen Landesregierung Stellung genommen hat, folgende Feststellung treffen:

Wenn der Bund dauernd seinen Verpflichtungen nicht nachkommt und die Länder einspringen müssen, siehe bei den Viehexporten, dann, glaube ich, ist es nicht angetan, hier davon zu sprechen, daß Kürzungen durchgeführt werden. Die Länder gehen ihren Verpflichtungen weiter nach. Ich darf an den großzügigen Bergbauernzuschuß für die Bergbauerngebiete im heurigen Jahr, die Grenzlandförderung durch das Land Steiermark, die Förderung des Wegebau und des Telefonausbau erinnern. Herr Abgeordneter! Wenn das Land Steiermark für die Vorfinanzierung der Autobahn über 1 Milliarde Schilling beitragen muß, dann sind sicher auch die Mittel nicht mehr gegeben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich darf auch dem Vorredner, Herrn Abgeordneten Kriz, eine Erklärung abgeben. Herr Abgeordneter, die Zeitungsanzeigen, die Sie aufgezählt haben, sind private Anzeigen. Die Anzeigen aber, die hier von uns vorgebracht worden sind, sind in einer Regierungszeitung, die mit Steuergeldern finanziert wird, gestanden. Ich glaube, das ist ein Unterschied.

Übrigens haben Sie einen „Wetterbericht“ über den Weinbau gebracht. Ich bin selbst Weinbauer und kann feststellen, wie die Dinge tatsächlich liegen. 3 bis 6 S werden für die Trauben bezahlt. Wir wissen, daß von 1974 bis 1976 1,8 Millionen Hektoliter Wein importiert wurden. Die Menge, die wir immer noch haben, bringt uns in diese Schwierigkeiten. Wir wissen auch, daß die Qualitätsbegriffe im EWG-Raum noch nicht geregelt sind und es daher dort bei den Exporten zu Schwierigkeiten kommt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn heute am 13. dieses Monats das Budget

Kapitel Land- und Forstwirtschaft behandelt wird, so ist nicht nur der 13., im Volksmund gesprochen, ein Unglückstag, sondern sind überhaupt die Budgetierung des Kapitels sowie auch die Agrarpolitik der Bundesregierung unter dieser Mehrheitspartei ein Unglück für die Bauernschaft Österreichs. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn auch von Ihnen, Herr Minister, und ebenso von der sozialistischen Fraktion immer wieder gesagt wird, den Bauern sei es noch nie so gut gegangen *(Abg. Maderthner: Stimmt!)* wie in der Zeit der sozialistischen Alleinregierung, so muß ich als praktizierender Landwirt und als Verantwortlicher, der mitten unter den Bauern lebt und die Sorgen und Schwierigkeiten täglich sieht, im Namen dieser Bauern eine andere Sprache sprechen. *(Abg. Maderthner: Haben Sie in der Steiermark die Mittel gekürzt oder nicht?)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Grüne Bericht des Jahres 1977, der im Hohen Haus vor kurzem behandelt wurde, hat eine andere Sprache gesprochen. *(Abg. Maderthner: Wurde gekürzt: ja oder nein?)* Es war ein echter Verlust des Einkommens der Bauern gegeben. Laufende Preissteigerungen in allen Bereichen führen zu großen Problemen beim Einkauf der Betriebsmittel; Geräte, Maschinen und alle anderen Betriebsmittel werden immer teurer. Immer mehr Kredite müssen in Anspruch genommen werden, um die Finanzierung dieser notwendigen Investitionen durchzuführen. *(Abg. Maderthner: Wer hat Ihnen denn das aufgeschrieben? Gibt es eine Kürzung: ja oder nein?)* Herr Kollege, nicht der Staatssekretär Schober kennt diese Probleme, sondern ich; als praktizierender Landwirt erlebe ich das täglich mit. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Verschuldung der Bauernschaft nimmt immer größere Formen an. Ich könnte Ihnen Beispiele von Geldinstituten meiner näheren Heimat geben, wo Existenzen echt in Gefahr sind. *(Zwischenruf des Abg. Maderthner. – Abg. Kern: Sie haben keine Ahnung, Herr Maderthner!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Regierungserklärung im Jahre 1975 beinhaltet, daß die Regierung für die Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetriebe eine differenzierte Politik machen wird. „Auseinanderdifferenzieren“ wollte die Regierung die Bauern. Prüfungskommissionen, Angriffe auf das ländliche Genossenschaftswesen, regionale und produktionsmäßige Aufsplitterungsversuche – das war Ihre „differenzierte“ Regierungserklärung. Sie wurde allerdings durch die Einigkeit des Bauernstandes voll zurückgewiesen.

Hohes Haus! Nun zu einem anderen Thema, zur Grenzlandförderung. Obwohl die Bundes-

Lafer

länder dieser Förderung der Grenzregionen schon längst großes Augenmerk zugewandt haben und dafür enorme Mittel aufgewendet wurden, konnte der Bund, vor allem in der Steiermark, erst durch mehrmalige Urgeizen des Herrn Landeshauptmannes Dr. Niederl bewogen werden, bescheidene Mittel von 15 Millionen Schilling jährlich für diese Grenzregion zur Verfügung zu stellen. *(Abg. Maderthaner: Glauben Sie das selber?)*

Durch gezielten Einsatz und durch die Verdoppelung seitens des Landes Steiermark konnten effektive Erfolge erreicht werden. Verkehrserschließung – ein wichtiger Bestandteil der Grenzlandförderung – war notwendig, um durch die Aufschließung vor allem des ländlichen Raumes, wo die Betriebsstruktur äußerst ungünstig ist, den Betrieben einen Nebenerwerb zu schaffen.

Anpflanzung von Sonderkulturen aller Art hat es ermöglicht, daß sich viele dieser kleinen Bauern eine zusätzliche Einnahme verschaffen konnten und somit nicht einem Nebenerwerb nachgehen müssen. Ich glaube, durch diese Sonderkulturen konnten unzählige Arbeitsplätze geschaffen werden, in einer Zeit, in der es ohnedies sehr schwierig ist – gerade in diesen Grenzregionen –, Arbeitsplätze zu finden. Viel weniger Mittel sind dafür notwendig gewesen, als dies zum Beispiel bei den Arbeitsplätzen in Industrie und Gewerbe der Fall ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist aber diesen kleinen Bauern unverständlich, daß durch die sogenannte Ostliberalisierung, überhaupt durch die großzügige Handhabung der Liberalisierung oftmals ihr Bemühen um die Festigung ihrer Existenzgrundlage in Frage gestellt ist. *(Abg. Maderthaner: Fragen Sie den Herrn Landesrat Krainer!)*

Ein Beispiel, mit welchen Schwierigkeiten ein aufgebautes Spezialprodukt oft zu kämpfen hat: der steirische Kren. Ein Qualitätsprodukt, für zirka 500 steirische Kleinbauern eine zusätzliche Einnahme. Im heurigen Jahr konnten Exportverträge nach Deutschland nur durch die Überwindung einer fast 20 prozentigen Zollmauer abgeschlossen werden, sehr schwierig abgeschlossen werden. Die Oststaaten, vor allem Ungarn und Polen, bieten den Kren fast um jeden Preis an. Hier müßte die Regierung weitaus flexibler sein und müßte gerade auch von den EWG-Staaten eine Abschöpfung oder Zölle verlangen, um eine Chancengleichheit herzustellen.

Herr Abgeordneter Maderthaner! So kann durch die Unterlassung einer kleinen Hilfestellung ein aufgebautes Qualitätsprodukt sofort in Frage gestellt werden. Dadurch würden wieder

Arbeitsplätze, die durch diese Spezialkulturen geschaffen wurden, verlorengehen, und diese Kleinbauern werden gezwungen, sich eine andere Arbeit aussindig zu machen. Dies ist gerade im Grenzraum fast überhaupt nicht möglich, siehe Eumig in Fürstenfeld, wo Kündigungen durchgeführt wurden.

Für den steirischen Raum ist als Sonderkultur natürlich auch der Obstbau in all seinen Sparten ein wichtiger Betriebszweig. Auch hier sind die Unterschiede der Förderung im Lagerraubau, vor allem gegenüber Südtirol, Italien, gravierend. Während bei uns AI-Kredite bis zu 60 Prozent der Kosten der Errichtung eines Lagerraumes möglich sind, werden in Südtirol, in Italien, Beihilfen und billige Kredite bis zu 100 Prozent der Kosten für diese Baulichkeiten gegeben.

Warum sage ich das? – Weil wir mit diesen Ländern in Konkurrenz treten müssen, siehe Accordino-Abkommen, Herr Abgeordneter, weil dieses Obst bis nach Wien kommt. Wir wissen sowohl beim Obst als auch beim Wein, daß diese Kontingente aufgestockt wurden.

Auch hier, Herr Kollege, fehlt die Chancengleichheit.

Weiters ist gerade der Obstbau den Witterungseinflüssen, Frost, Hagel sehr ausgesetzt und müßten für die Installierung der Hagelnetze Beihilfen gegeben werden.

Sehr geehrter Herr Minister! Sie selbst konnten sich von den schweren Schäden der Hagelunwetter im oststeirischen Raum überzeugen. Diese Betriebe stehen nach einem solch schweren Unwetter vor dem Ruin, und ihre Existenz ist echt in Frage gestellt, vor allen Dingen bei länger lebenden Kulturen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Viele Möglichkeiten, Sonderkulturen im Grenzraum zu kultivieren, wären gegeben, es würden somit viele Arbeitsplätze gesichert sein. Die Unsicherheit, daß Importe, Preisverfall oder sonstige Ereignisse eintreten könnten, nimmt vielen Kleinbauern den Mut.

So könnte beispielsweise bei Tabak, den wir zu 95 Prozent importieren müssen, für viele kleine Bauern eine Möglichkeit geschaffen werden, ihre Einnahmen aus diesem Produkt aufzustocken. Bei dieser Kulturart könnte der Staat mit gutem Beispiel vorangehen, er hat ja das Monopol. Wenn nur 10 Prozent mehr Tabak im Inland gepflanzt werden könnten, wäre dies für viele Kleinbauern eine sichere und zusätzliche Arbeitsplatzsicherung.

Aber diese Regierung verspricht nur vor den Wahlen, sie würde den Bauern helfen, in

Lafer

Wirklichkeit verschlechtert sich die Lage der Landwirtschaft von Jahr zu Jahr.

Beispiele, wo sich die Grenzlandförderung durch die Handlungsweise der Regierung negativ auswirkt, könnte man viele aufzählen. Zur Festigung des Grenzraumes gehört das Vertrauen zur Wirtschaft, gehört eine Investitionsfreudigkeit, eine Partnerschaft der dort Lebenden. *(Beifall bei der ÖVP.)* Nur in einer Atmosphäre der Zuversicht und des Vertrauens zur Politik kann eine echte lebendige Grenzregion erhalten bleiben.

Dieses Vertrauen, meine sehr geehrten Damen und Herren der SPÖ, haben Sie längst nicht mehr im ländlichen Raum, darum ist ein Kurswechsel unbedingt notwendig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Schluß kommend darf ich noch einige Sätze unseren Bäuerinnen widmen.

In der Regierungserklärung im Jahre 1975 hat der Herr Bundeskanzler nur zwei Sätze für unsere Bäuerinnen gebracht, und zwar: „Der Aufgabenbereich und die Mitverantwortung der Bäuerin wird immer größer und führt... zu einer außerordentlichen Belastung. Die Bundesregierung wird darum bemüht sein, durch ihre Aktivitäten die Lage der Bäuerin zu erleichtern.“

Ich glaube, mit dieser kurzen Bemerkung für unsere schwerst arbeitenden Bäuerinnen ist sicher keine Besserstellung erreicht worden. Laut Statistik müssen die Bäuerinnen täglich 10,3 Arbeitsstunden erbringen, das heißt, 80 Stunden in der Woche oder um 100 Prozent mehr, als die gesetzliche Arbeitszeitregelung allgemein vorsieht.

Es soll dies keine Jammerei für unsere Bäuerinnen sein. So wollen sie es auch sicher nicht verstanden wissen. Es ist dies eine Feststellung. Der Herr Staatssekretär, der immer eine schöne Ankündigung findet, hat zur finanziellen Lage der Bäuerinnen nichts beitragen können.

Wenn heute die soziale Lage der Bäuerin angeschnitten wurde, dann darf ich, glaube ich, auch sagen, daß das Karenzgeld, das schon längst fällig ist, auch gegeben werden müßte.

Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um der mir zur Verfügung gestellten Zeit gerecht zu werden, darf ich zusammenfassen: Diese Regierung hat für die Landwirtschaft, welche für die Sicherung unserer Ernährung so große Opfer bringt, sehr wenig geleistet. Die ÖVP hat ein Konzept für die Ernährungssicherung, für die Politik der Landwirtschaft vorgelegt. Die Regierung hat es in

ihrem Hochmut ignoriert. Die Bauernschaft wird alles daransetzen, daß der Kurswechsel in Österreich vollzogen wird.

Es ist selbstverständlich, daß die ÖVP unter diesen Umständen dem Budgetkapitel Land- und Forstwirtschaft ihre Zustimmung nicht geben kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Probst: Zum Worte kommt der Herr Abgeordnete Gurtner.

Abgeordneter Gurtner (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Es reizt natürlich, auf die Ausführungen der sozialistischen Abgeordneten, auf die Ausführungen des Ministers und des Staatssekretärs im Detail einzugehen, allerdings die Zeit erlaubt es nicht.

Ich darf vielleicht nur zusammenfassend feststellen und noch einmal in Erinnerung bringen, was heute ja schon gesagt wurde. Die Situation in der Landwirtschaft, darüber gibt ja der Grüne Bericht Auskunft, kann man drehen und wenden wie man will, Tatsache ist, daß die Landwirtschaft im Berichtszeitraum einen Realverlust von durchschnittlich 3 Prozent hinnehmen mußte. Es besteht daher kein Grund, hier von Schwarzmalerei zu reden, und schon gar kein Grund, daß die sozialistische Regierung die Agrarpolitik gesundbeten will. Was wir brauchen, ist ein Kurswechsel in der Agrarpolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir Bauern wissen sehr wohl, und es weiß heute jeder den Wert der Selbständigkeit zu schätzen. Wir wissen aber auch, daß gerade diese Selbständigkeit auf Dauer nur dann gesichert werden kann, wenn eine vernünftige Agrarpolitik gemacht wird. Es wird notwendig sein, daß vor allen Dingen die Gruppen im ländlichen Raum, alle Bevölkerungsgruppen draußen eng zusammenarbeiten und daß man von der Politik her diese Zusammenarbeit unterstützt und nicht behindert.

Das Konzept zur Sicherung der Ernährung, das ÖVP-Agrarkonzept für die achtziger Jahre, hat dem Umstand eines ständigen Strukturwandels in der Landwirtschaft Rechnung getragen. Wir wissen, daß schon in Kürze mehr als die Hälfte der österreichischen Bauern ihre Landwirtschaft im Nebenerwerb bewirtschaften werden. Es wäre nur zu wünschen, daß die Regierung auf die berechtigten Forderungen dieser Berufsgruppe eingeht und die vielen offenen Probleme einer Lösung zuführt.

Vor allen Dingen läßt die soziale Absicherung dieser Nebenerwerbsbauern nach wie vor zu wünschen übrig. Sie zahlen genauso ihre Sozialversicherungsbeiträge wie jeder andere Arbeitnehmer, bekommen aber nur dann

11448

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Gurtner

Arbeitslosengeld, wenn ihr Einheitswert die 44 000 S-Grenze nicht übersteigt.

Der Abgeordnete Egg hat heute hier in der Diskussion festgestellt, daß sich die ÖVP und der Bauernbund zuwenig um die Nebenerwerbsbauern kümmern. Die ÖVP und der Bauernbund – das wissen Sie alle – haben erst vor ein paar Monaten im Parlament einen Antrag eingebracht, diese Einheitswertgrenze von 44 000 S auf 92 000 S hinaufzusetzen. Da wäre Gelegenheit gewesen, meine sehr geehrten Herren von der sozialistischen Fraktion, Ihre Sympathien und Ihr Wohlwollen den Nebenerwerbsbauern zu zeigen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Was haben Sie gemacht? – Sie haben mit der Freiheitlichen Partei diesen Antrag niedergestimmt.

Unaufschiebbar und ein Gebot der Stunde ist die Schaffung sicherer und entsprechend entlohnter Dauerarbeitsplätze für zukünftige „Umsteiger“ und für die weichende Bauernjugend. Auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten muß die Arbeitsplatzpolitik berücksichtigen, daß der Nebenerwerbsbauer seinen Betrieb an die Doppelfunktion angepaßt hat und ein Zurück nur in Ausnahmefällen möglich ist. Daher stelle ich die Forderung, daß der Nebenerwerbsbauer an seinem Arbeitsplatz genauso behandelt wird wie jeder andere Arbeitnehmer. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Besondere Bedeutung für die Bauern und vor allen Dingen für die Nebenerwerbsbauern kommt der überbetrieblichen Zusammenarbeit zu, weil sie in der Lage ist, die arbeitswirtschaftliche und soziale Situation unserer Landwirte ganz wesentlich zu verbessern. Das gut funktionierende und aus der Landwirtschaft nicht mehr wegzudenkende Genossenschaftssystem ist ein deutlicher Beweis dafür. Die Maschinen- und Betriebshilferinge sowie die Erzeugergemeinschaften geben Zeugnis davon, daß die Bauern auch bereit sind, neue Wege zu gehen, neue Wege zur Bewältigung des Strukturwandels und der technischen Revolution zu beschreiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Beim 4. internationalen Maschinenkongreß, der heuer im Juli in Tokio stattgefunden hat und an dem 24 Nationen teilnahmen, konnten wir berichten, daß in Österreich rund 23 000 Bauern in 225 Maschinenringen wahrhaft partnerschaftlich zusammenarbeiten. Damit rangiert Österreich, sowohl was die Aktivitäten als auch was die Mitgliedszahl betrifft, hinter der Bundesrepublik, Japan und Luxemburg an vierter Stelle.

Ich muß anerkennen, daß es fast ein kleines österreichisches Wunder war, daß in Zusammenarbeit zwischen den Praktikern, den Beratungskräften der Landwirtschaftskammern, dem öster-

reichischen Kuratorium für Landtechnik und den verschiedenen Ministerien die größten Hindernisse, die dieser überbetrieblichen Zusammenarbeit im Wege gestanden sind, und zwar sozialrechtlich, gewerberechtlich und steuerrechtlich, abgebaut werden konnten. Bei der inzwischen allgemein anerkannten und tausendfach nachgewiesenen Effektivität dieser Form der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetrieben liegt es sowohl im Interesse der Bauern als auch im Interesse der Konsumenten, daß noch alles getan wird, um ganz Österreich möglichst schnell mit einem Netz von Maschinenringen zu überziehen, damit jeder Landwirt, der diese Möglichkeit nutzen will, sie auch hat.

Es ist noch eine ganze Reihe von Problemen offen, vor allen Dingen die Unsicherheit bei der Geschäftsführerförderung, die Frage, über welchen Zeitraum die Förderung gegeben wird, und die Frage, ob auch genügend Mittel für die Zukunft zur Verfügung stehen. Wir wissen, daß der Geschäftsführer eines Maschinenringes ein ganz wesentlicher Bestandteil dieser Organisation ist und daß nur gute Kräfte eingesetzt werden können.

Seit neuestem hört man, Herr Minister, daß Sie Überlegungen anstellen, die Förderungsmittel nicht wie bisher über die Landwirtschaftskammern, die auch die Unterlagen bereitstellen, uns den Geschäftsführer des Landesverbandes zur Verfügung stellen und die ganz gewaltige Summen vorfinanzieren, auszuzahlen, sondern direkt den Ringen zuzuweisen. Ich kann dazu nur feststellen, daß zurzeit überhaupt kein Grund besteht, ein bewährtes und gut eingespieltes System zu ändern; es sei denn, Sie stellen dabei politische Überlegungen an. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich frage Sie überhaupt, Herr Minister: Ist Ihr Verhältnis zu den Kammern gestört, denn wie soll man sonst die Situation sehen? Bisher hat der Bund zwei Drittel der Personal- und Reisekosten für die Berater bezahlt. Seit 1978 werden die Reisekosten vom Bund nicht mehr vergütet. Es fehlen also 12 Millionen Schilling für die Beratung.

Man müßte nun fragen: Wie schaut es denn diesbezüglich in Österreich aus? Wie liegt Österreich im Vergleich zum übrigen Europa bei der Beraterdichte? – Dazu ein ganz kurzer Vergleich: In Österreich kommen 360 Bauern auf einen Berater; in Frankreich sind es 250, in der Bundesrepublik 215 und in der Schweiz 195. Wir sollten nicht in den Osten sehen, aber in der DDR sind es 70 Bauern. Herr Bundesminister, Sie werden wahrscheinlich nicht mehr dazu Stellung nehmen, aber ich möchte diese Sache trotzdem hier deponiert haben.

Gurtner

Ein großes Problem, das der überbetrieblichen Zusammenarbeit noch im Wege steht, ist das Mehrwertsteuerproblem. Es ist uns bisher noch nicht gelungen, diese Differenz auszuräumen. Sie wissen genau, daß die buchführungspflichtigen Betriebe 18 Prozent Mehrwertsteuer abführen müssen, die nicht buchführungspflichtigen Betriebe dagegen nur 8 Prozent. Unser Verlangen, generell auf 8 Prozent in der überbetrieblichen Zusammenarbeit zu gehen, konnte bis jetzt nicht verwirklicht werden. Mit dem gleichen Problem kämpfen auch unsere Mahl- und Mischgemeinschaften. Ich fordere Sie auf, Herr Bundesminister, ich fordere Sie auf, Herr Staatssekretär: Werden Sie in dieser Sache aktiv, denn das behindert weiter unsere Zusammenarbeit! *(Zustimmung bei der ÖVP. - Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr.)*

Ein weiteres großes Hindernis ist nach wie vor die mangelhafte Telephondichte im ländlichen Raum. Das Telephon ist heute in der Landwirtschaft - sie wissen es alle - zu einem unentbehrlichen Betriebsmittel geworden. Es ist daher völlig unverständlich, daß gerade im nächsten Jahr beim Telephonausbau gespart werden soll, wo wir doch schon jetzt Wartezeiten bei den Telephongemeinschaften von durchschnittlich fünf bis sechs Jahren haben. Nur ein forcierter Telephonausbau im ländlichen Raum kann unsere Sache schneller vorantreiben.

Die hier aufgezeigten Probleme waren die griffigen, also diejenigen, die man noch lösen könnte. Die vielen psychologische Barrieren, die der Zusammenarbeit auch im Wege stehen, können wir sowieso nur mit gemeinsamer ehrlicher und permanenter Information ausräumen. Die betriebswirtschaftlichen Nachteile der österreichischen klein- und mittelbäuerlichen Betriebsstruktur können durch die organisierte überbetriebliche Zusammenarbeit gemindert werden.

Allerdings - und damit gebrauche ich zum Abschluß fast dieselben Worte, die ich auch im vergangenen Jahr hier zu demselben Kapitel gesagt habe - darf die Maschinenringförderung, dürfen Maschinen- und Betriebshilferinge nicht als Alibihandlung für eine gebremste Preispolitik betrachtet werden. Eine Kostensenkung auf der einen Seite und das Zusammenwirken in der überbetrieblichen Zusammenarbeit auf der anderen Seite können sicherstellen, daß unsere landwirtschaftlichen Betriebe in Zukunft konkurrenzfähig und gesund bleiben, damit auch in Zukunft in Österreich Bauer bleiben kann, wer Bauer bleiben will. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Ing. Schmitzer.

Abgeordneter Ing. **Schmitzer** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir nähern uns dem Ende der Agrardbatte 1978, der, wie wir wissen, meinen und glauben, letzten Debatte über ein sozialistisches Agrarbudget. Es ist daher Zeit, zusammenfassend kurz Rückschau zu halten, diese acht Jahre sozialistische Agrarpolitik Revue passieren zu lassen.

Herr Minister! Sie dürften ja, wenn ich die Reden der sozialistischen Abgeordneten der letzten Jahre überdenke, der einzige der 1 400 Fachleute sein, der übriggeblieben ist. Der Kollege Pfeifer ist es sicherlich nicht, denn er hat sich in all diesen acht Jahren nie auf das sozialistische Wirtschaftsprogramm bezogen oder Argumente aus diesem Programm vorgebracht. *(Ruf bei der SPÖ: Das stimmt ja gar nicht!)*

Man kann überhaupt feststellen, daß Sie von Ihrem Wirtschaftsprogramm nach dem 1. März 1970 anscheinend nicht mehr sehr viel gehalten haben, denn es ist kaum etwas in den Regierungserklärungen von 1971 und 1975 davon ersichtlich gewesen.

Daher können wir jetzt zusammenfassend feststellen: Sie haben in diesen acht Jahren ohne Konzept Agrarpolitik betrieben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Zwischen den Zeilen können wir feststellen: So sieht sie auch aus. Mit Ihren Argumenten aus den sechziger Jahren wollten Sie eine Agrarpolitik für die siebziger Jahre machen, die auch hineinwirken soll in die achtziger Jahre.

Meine Damen und Herren! Das ist einfach nicht möglich, wenn ich die Beispiele des Kollegen Pfeifer hernehme, der immer nur Preisvergleiche gebracht hat aus der Zeit der größten Umstrukturierung in den sechziger Jahren. Zehn Jahre sind seither vergangen. Zehn Jahre, in denen sich die wirtschaftliche Situation völlig geändert hat. Neue Argumente sind ihm bisher noch nicht eingefallen. *(Abg. Maderthaler: Wie geht es denn den Bauern? - Abg. Kern: Das wissen Sie genau! - Abg. Maderthaler: Gut! Sehr gut!)*

Ein typisches Beispiel dafür waren ja die Marktordnungsverhandlungen. Uns allen war klar, daß nach 20 Jahren auf dem Marktordnungssektor eine Neuformulierung notwendig ist. Nur, Herr Minister: So, wie Sie sich das vorgestellt haben, ist es einfach nicht möglich gewesen, daß Sie die Marktordnung aufteilen auf zwei Gesetze: ein Gesetz, das hoheitsrechtlich vollzogen wird - ein Steuergesetz -, und ein Gesetz, das Sie dann privatwirtschaftlich vollzogen hätten. Die Landwirtschaft - vor allem die Milchwirtschaft - wäre dann zwischen diesen

11450

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Ing. Schmitzer

beiden Gesetzen zerrieben worden. So ist es einfach nicht möglich gewesen.

In diesem Zusammenhang noch folgendes, weil heute ein Kollege von der Sozialistischen Partei – ich glaube, es war der Kollege Egg – gesagt hat: Sie waren ja nicht dabei. – Ich war dabei!

Herr Minister! Jetzt zu der Frage Wortbruch auch noch einiges. Wir haben ein Marktordnungsgesetz verhandelt unter bestimmten finanziellen Voraussetzungen. Damals ist sicherlich schon auf Beamtenebene das Budget 1979 bekannt gewesen. Es wäre Ihre – wenn es schon der Finanzminister nicht gemacht hat – moralische Pflicht gewesen, darauf aufmerksam zu machen, daß der Finanzminister im nächsten Jahr eine Änderung im Bereich der Stützung plant und daher die Voraussetzungen für das Gesetz andere sein werden. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler, zu Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Haben Sie ja nicht gewußt! Die längerfristige Budgetplanung! Im September wird das Budget geändert!)*

Sie haben das nicht gemacht. Daher müssen wir eben sagen: Sie haben Ihr Wort gebrochen, Sie haben mit uns eine Vereinbarung gemacht und halten diese Vereinbarung nur ein halbes Jahr durch und nicht die ganzen zwei Jahre. *(Zustimmung bei der ÖVP. – Zwischenruf von Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden.)*

Wir können überhaupt feststellen, daß im Bereich der Agrarpolitik wenig Sachpolitik betrieben worden ist. Sie haben nicht in erster Linie Agrarpolitik gemacht, sondern Sie haben vorwiegend Parteipolitik gemacht. Sie haben nicht Wirtschaftspolitik betrieben, sondern Sie haben Parteitaktik betrieben.

Das ist ein schwerer Vorwurf. Deshalb will ich diesen Vorwurf auch mit einigen Beispielen begründen.

Es hat schon 1970 mit der Methode Zuckerbrot und Peitsche begonnen. Ich erinnere nur – aus Zeitgründen, der Kürze wegen – an ein Beispiel: Baden 1971. Bei einer Großveranstaltung in Baden hat der Herr Bundeskanzler gesagt: Wenn die Bauernvertreter gekommen wären, so wären ohne weiteres 300 Millionen Schilling bis 400 Millionen Schilling mehr im Grünen Plan drinnen gewesen.

Meine Damen und Herren! Überlegen Sie sich das einmal vom moralisch-politischen Standpunkt. Ein Bundeskanzler ist ja nicht mehr nur mehr Parteivorsitzender, wenn er Bundeskanzler ist, er ist ja Bundeskanzler aller Österreicher. Wenn die 300 Millionen Schilling, die 400 Millionen Schilling notwendig, richtig, rechtmäßig gewesen wären, so hat er diese 300 Millionen

Schilling, diese 400 Millionen Schilling zu geben, ob die Bauernvertreter kommen oder ob die Bauernvertreter nicht kommen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich glaube, das zeigt schon die Einstellung zur Landwirtschaft auf.

Ein zweites Beispiel: Die ganze Preispolitik in diesen acht Jahren.

Herr Minister! Ihr Vorgänger und Sie auch haben bei der Preisgestaltung immer gewartet, bis die Betroffenen einen Wirbel machen mußten, weil sie einfach nicht mehr länger warten konnten. Sie haben das aus parteitaktischen Gründen gemacht, nicht aus sachlichen Gründen. Aus rein parteitaktischen Gründen, um aufzeigen zu können: Schaut euch diese Preisforderer an, schaut euch die an, die immer nur einen Wirbel machen, um eben der übrigen Bevölkerung gegenüber die Landwirtschaft schlecht hinzustellen, schlecht zu machen. *(Zwischenruf von Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden.)*

Ich könnte noch andere Beispiele aufzählen, bis zum Kirchschräger für die Landwirtschaft, den der Herr Bundeskanzler gesucht hat.

Ich möchte nur zusammenfassend zu diesem Punkt sagen: Ihre Agrarpolitik war immer auf Ausspielen ausgerichtet: ausspielen die Bauern gegen die Konsumenten, ausspielen die Bergbauern gegen die Flachbauern, ausspielen die Länder gegen die Kammern. Statt der Zusammenarbeit haben Sie immer nur das Ausspielen in den Vordergrund gestellt. *(Zustimmung bei der ÖVP. – Abg. Maderthaler: Das ist ja gar nicht wahr! Das stimmt doch gar nicht! Das stimmt doch nicht!)*

Noch einen Punkt, Herr Minister, den wir am Schluß Ihrer Regierungsperiode feststellen müssen, und zwar im Bereich der Personalpolitik. Die „Wochenpresse“ hatte in der vergangenen Woche das ganze klar und deutlich aufgezeigt. Personalpolitik, sozialistische Personalpolitik war ein Hauptanliegen in Ihrem Ressort. Sie wollten einfach in das Ressort sozialistische Beamte hineinbringen. *(Abg. Maderthaler: Steiermark! Niederösterreich!)*

Als Beamter habe ich dagegen überhaupt nichts, wenn es qualifizierte Beamte sind und es der Dienstpragmatik entsprechend durchgeführt wird. Es geht aber nicht so, wie Sie das gemacht haben, Herr Bundesminister, daß Leute übersprungen wurden, daß 10 bis 15 dienststrangmäßig übersprungen wurden, daß sie Leute von außen hereingenommen haben in Ihr Haus, die dann ältere Beamte, hochqualifizierte Beamte übersprungen haben, wo hochqualifizierte Beamte dadurch ihre Chancengleichheit verlo-

Ing. Schmitzer

ren haben, ihre Aufstiegsmöglichkeiten verloren haben, Beamte, die jahrzehntelang treu im Ressort gedient haben, Beamte, die Fachleute waren, und Beamte, die das Ressort im kleinen Finger haben, müssen dann unter anderen aus fremden Bereichen hereingeholten hausfremden Personen dienen. *(Abg. Maderthanner: Wie ist das in der Steiermark und in Niederösterreich?)*

Sie haben das sehr klug gemacht *(Abg. Maderthanner: Wie ist das in der Steiermark und in Niederösterreich? Wie ist das dort?)* – ich komme sofort auf Niederösterreich –, das können wir ohne weiteres sagen: Sie haben niemanden hinausgeschmissen. Sie haben einfach Abteilungen geteilt. Sie haben dem Beamten, der bisher diese Aufgabe erledigt hat, eben die minderwertigen, die weniger kompetenten Fragen gelassen. Die sozialistischen Beamten, die gekommen sind, haben die wichtigen Bereiche bekommen.

Das, Herr Minister, werfen wir Ihnen vor: daß Sie eben nicht Sachpolitik betrieben haben, sondern daß Sie eben auch im personalpolitischen Bereich reine Parteipolitik in Ihrem Ressort betrieben haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Jetzt könnte ich noch einige Beispiele aus dem Bereich der Schulen, aus den höheren Bundeslehranstalten anführen. Aus Zeitgründen nur ganz kurz. Ich verweise auf Gainfarn, auf St. Florian oder auch auf Kematen.

Nun auch einige Überlegungen zum Budget. Nur ganz wenige Zahlen der Kürze wegen. Der Kollege Pfeifer hat heute der ÖVP vorgeworfen, sie hätte 1970 im Budget nur 700 Millionen Schilling Grünen-Plan-Mittel drinnen gehabt. Herr Kollege Pfeifer! Sie haben sich das nicht ganz gut überlegt und nicht durchgerechnet. *(Widerspruch des Abg. Pfeifer.)* Wenn Sie das nämlich valorisieren, bezogen auf die Steigerung des Gesamtbudgets, müßte nämlich jetzt der Grüne Plan nicht 1,7 Milliarden Schilling ausmachen, sondern 1,9 Milliarden Schilling, um mit derselben Kaufkraft der Landwirtschaft etwas zu geben. *(Abg. Maderthanner: Das ist ja gar nicht wahr!)* 1,9 Milliarden Schilling! *(Abg. Maderthanner: Das stimmt nicht!)* Das müssen Sie beweisen. *(Abg. Maderthanner: Das stimmt ja gar nicht!)* Rechnen Sie das nach: Mit dem gleichen Prozentsatz Steigerung wie das Gesamtbudget. *(Abg. Maderthanner: Das stimmt nicht!)*

Oder: Das gesamte agrarische Budget müßte nicht 1,73 Milliarden Schilling ausmachen, wenn Sie mitgezogen hätten mit der Gesamtsteigerung des Budgets in diesen acht Jahren, sondern 3,23 Milliarden Schilling, wenn Sie nur bei diesen 1,12 Prozent Agraranteil geblieben

wären, wie es 1970 war. *(Abg. Maderthanner: Sie haben falsche Zahlen!)*

Herr Minister! Noch etwas. Sie haben in Ihrer Regierungserklärung die Verbesserung der Infrastruktur angekündigt und Sie haben auch heuer im Budget und bei den Reden immer über den Wegebau gesprochen, Sie haben den Wegebau sehr stark hervorgehoben. Sie haben das ja immer gemacht: Sie haben einzelne Posten höher dotiert, sogenannte Farbflecken innerhalb des miesen Sachbudgets, und haben dann immer nur über diese Punkte gesprochen.

Heuer ist es der Wegebau. Ich habe diesbezüglich auch einige Rechnungen angestellt. Die Steigerung des Bundes im Bereiche des Wegebau gegenüber 1970 betrug nur 47 Prozent. Von 192 Millionen Schilling auf 283 Millionen Schilling. Die Länder haben den Wegebau finanziert in den letzten Jahren. Die Länder sind in ihren Budgets von 132 Millionen Schilling auf 373 Millionen Schilling gegangen. Das war eine Steigerung um 183 Prozent. – Noch ein Wort dazu. Herr Kollege Pfeifer! Es wäre gut, wenn Sie das nachrechnen würden.

Mit dem Betrag 1979 können Sie 346 km Wege bauen. Das sind 74 Prozent dessen, was man mit dem Betrag, den die ÖVP im Budget 1970 eingesetzt hatte, bauen konnte. 74 Prozent können Sie heute damit bauen, weil eben die Baukosten auf 1 023 S per Laufmeter gestiegen sind. *(Abg. Maderthanner: Der Wegebau wird immer schwieriger!)*

Noch ein Punkt, den ich kurz anreißen möchte. Herr Minister, Sie verwenden in letzter Zeit von den Kennzahlen immer nur zwei. Es ist mir aufgefallen, daß Sie immer nur zwei verwenden. Das ist das Gesamteinkommen und das ist der Verbrauch. Sie verwenden kaum mehr eine Kennzahl, die über die Wirtschaftlichkeit Auskunft gibt, und Sie verwenden kaum mehr eine Kennzahl, die einen Vergleich zuläßt mit den anderen Berufsgruppen.

Vielleicht ganz kurz zum Verbrauch. Ich habe den Grünen Bericht vor mir. Sie haben heute in der Früh angeführt, der Verbrauch der bäuerlichen Haushalte ist stärker gestiegen als in den anderen Bereichen. Stimmt, aber er liegt immerhin noch um 1 000 S pro Kopf und Monat hinter den anderen Bereichen. Er wird nur aufgeputzt, wenn Sie das genau anschauen, durch die Nebenerwerbsbauern, weil eben dort der Zuerwerb und der Nebenerwerb, der außerhalb der Landwirtschaft gewonnen wird, in den Verbrauch einfließen, und damit wird der Verbrauch in der Landwirtschaft aufgeputzt.

Zum landwirtschaftlichen Einkommen, Herr Minister. Das landwirtschaftliche Einkommen, haben Sie heute gesagt, ist deswegen niedriger,

Ing. Schmitzer

weil die Erträge im Jahr 1977 geringer gewesen sind. Es wird im Jahr 1978 besser sein.

Nun, Herr Minister, die Erträge allein sind es nicht. Denn wenn man das genau anschaut, so können wir folgendes feststellen: daß wir zwar eine nominelle Steigerung von 2 Prozent haben, diese 2 Prozent nominelle Steigerung sind aber nur deswegen zusammengekommen, weil die Mehrwertsteuer, der Vorsteuerabzug gehoben wurde. Denn wenn das nicht gekommen wäre im vergangenen Jahr, hätten wir schon ein nominelles Minus von 3,7 Prozent. Wenn ich aber bei dieser nominellen Steigerung von 2 Prozent bleibe und die Inflationsrate abziehe, so komme ich dazu, daß ich ein reales Minus im landwirtschaftlichen Einkommen von 3,5 Prozent habe.

Das ist nicht wegzudiskutieren. Das landwirtschaftliche Einkommen ist daher in der Relation geringer geworden.

Und dazu noch eine Überlegung, Herr Minister, die Sie immer wieder abstreiten, das ist das Scheineinkommen durch die verschiedene Berechnung zwischen Anschaffungswert und Wiederbeschaffungswert. *(Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Die ist international!)* Jawohl, Herr Minister, das weiß ich, daß es international ist, aber trotzdem können wir es bei der Beurteilung des landwirtschaftlichen Einkommens berücksichtigen und müssen einfach zur Kenntnis nehmen, daß dadurch eben ein großer Teil nicht der bäuerlichen Bevölkerung zur Verfügung steht, sondern wieder zur Investition verwendet wird. Wenn man mehr Zeit hätte, könnte man jetzt ja über die Frage der Kapitalschlußrechnung reden. Da würde das ganz klar zutage treten, wie schlecht eigentlich die Entwicklung auf diesem Gebiet gewesen ist.

Ich möchte noch eine Kennzahl erwähnen, und zwar das Gesamterwerbseinkommen einschließlich der öffentlichen Zuschüsse. Denn das ist der Bereich, das ist die Kennzahl, wo ein echter Vergleich mit anderen Berufsgruppen möglich ist.

Wie sieht das im Jahr 1977 aus, Herr Minister? Wir haben im Jahr 1977 je AK im Bereich der Landwirtschaft 6 623 S Gesamterwerbseinkommen gehabt, 1976 waren es 6 418 S. Das Pro-Kopf-Einkommen je Arbeitnehmer war im selben Zeitraum 1976 10 727 S und im Jahr 1977 11 593 S. In Prozenten ausgedrückt – und das sagt jetzt mehr aus –, 1976 waren das noch 60 Prozent, dagegen 1977 57 Prozent des Einkommens eines Unselbständigen. Das heißt, in der Relation steht die Landwirtschaft im Einkommen 1977 wesentlich schlechter da als 1976. Denn das Gesamterwerbseinkommen ist prozentuell in den letzten Jahren ständig zurückgegangen.

Nun zum letzten Punkt, den ich kurz erläutern möchte, zur Frage des Agraraußenhandelsdefizits. Herr Bundesminister! Ich glaube, das war Ihr größtes Versagen, das größte Versagen der sozialistischen Agrarpolitik. 1970 hatten wir noch ein Außenhandelsdefizit im agrarischen Bereich von 6 Milliarden Schilling, 1979 14 Milliarden Schilling. Jetzt taucht die Frage auf, wie ist das entstanden. Hier, glaube ich, muß man das ganz klar aussprechen. Dadurch, daß wir beim EG-Vertrag ausgenommen wurden, sind wir sicher sehr benachteiligt worden. Das wollen wir nicht abstreiten, ich will jetzt gar nicht debattieren, wer die Schuld hat, warum das gekommen ist.

Aber ein zweiter Punkt, der meiner Meinung nach viel zu viel unter den Tisch fällt, ist Ihre falsche Währungs- und Aufwertungs politik. Durch diese mehrmalige falsche Aufwertungs politik und schlechte Währungspolitik ist eben der Agrarexport unter die Räder gekommen *(Zustimmung bei der ÖVP)*, haben wir echt Exportmärkte verloren. Das müssen Sie auf Ihr Schuldkonto buchen.

Ein dritter Punkt, der sicherlich auch sehr stark zum Tragen gekommen ist, vor allem Mitte der siebziger Jahre, ist die falsche – ich sage dazu –, oft kurzsichtige Importpolitik. 1973 zum Beispiel, ich verweise auf die großen Viehimporte, die den Viehpreis in Österreich zerstört haben, wo wir zwei bis zweieinhalb Jahre gebraucht haben, bis wir diese Viehpreise halbwegs wieder in normale Bahnen lenken konnten.

Als vierter Punkt noch die falsche Agrarpolitik im Inland. Herr Kollege Pfeifer! Sie führen immer diese Preisgestaltung zwischen Weizen und Gerste 1968 an. Wir könnten froh sein, wenn einem sozialistischen Agrarminister so eine Maßnahme eingefallen wäre in den siebziger Jahren, die eine der Zeit entsprechende Strukturpolitik gebracht hätte. Aber das ist Ihnen ja nicht eingefallen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie haben nichts getan zur Umlenkung von Fleisch auf Milch. Mir ist bei der Behandlung der Marktordnung immer aufgefallen, sie sehen diese Bereiche statisch nebeneinander. Man hat nie irgendwo das Gefühl gehabt, daß das zwei kommunizierende Gefäße sind, die man voneinander einfach nicht trennen kann. Genauso verhält es sich auch im Bereich der Getreidewirtschaft des Weizens und der Ölsaaten. Auch hier kann man nicht einen Bereich allein sehen, wenn ich nur auf den Fettbereich verweise. Dadurch ist eben ein sehr großes Agraraußenhandelsdefizit entstanden, weil auf diesem Gebiet viele Fehler gemacht wurden.

Herr Minister! Sie reden sich immer auf die GATT-Verträge und auf die Amerikaner aus. Ich

Ing. Schmitzer

gebe ohne weiteres zu, daß es auf diesem Gebiet vielleicht langwierige Verhandlungen sind. Aber eines könnten Sie schon machen. Wir können auf dem Sektor der Ölsaaten so lange keine echte Wirtschaft betreiben, solange wir züchtungsmäßig nicht in der Lage sind, für unser Gebiet entsprechende Sorten zu erzeugen. Und das geht nicht über Nacht. Es dauert ungefähr in der Pflanzenzüchtung – das wissen Sie ganz genau – sieben bis acht Generationen, bis man eine entsprechende Sorte hat. Und da müßten wir jetzt beginnen. Wenn aber die Züchter keine Garantie haben, daß das einen Sinn hat, wenn sie neue zweckentsprechende, richtige Sorten produzieren und erzeugen, so werden sie nicht beginnen. Man müßte daher heute den Züchtern diese Garantie geben und natürlich auch finanzielle Unterstützung geben, damit sie mit einer modernen Züchtung im Bereich der Ölsaaten beginnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Beweis möchte ich nur ganz kurz auf den Bereich des Maises verweisen. Als ich als junger Lehrer angefangen habe, hätte man im St. Pöltner Raum sicher keinen Stich machen können, wenn man zum Maisanbau geraten hätte. Heute sind wir ein hochintensives Maisanbauggebiet. Warum? – Weil eben entsprechende Sorten vorhanden sind, die ertragsicher sind und natürlich auch eine gewisse Ertragsmenge bringen. Genauso verhält es sich auf dem Sektor des Sojabohnenanbaues.

Herr Minister, was wollen wir? Wir wollen nicht Abschirmung vom EWG-Bereich, sondern wir wollen eine Angleichung, eine Angleichung im Sinne von Chancengleichheit und von Wettbewerbsgleichheit. Und da taucht jetzt die Frage auf, was wäre zu tun. Es wäre eine entsprechende Abschöpfungs- und Erstattungsregelung zu machen. Es wurde Ihnen schon x-mal gesagt, Sie haben auf diesem Gebiet überhaupt nichts gemacht. Es wäre eine Exportförderung in entsprechender Höhe zu machen und es wäre ein Ersatz von Importen durch eine Inlandsproduktion notwendig. Ich verweise noch einmal auf den Bereich Ölsaaten oder auf die Kälbermast, um nur zwei Beispiele zu nennen. Auf diesem Gebiet ist einfach nichts geschehen.

Herr Minister! Ich glaube, Sie haben heute einen ganz falschen Vergleich gebracht. Sie haben gesagt, das Außenhandelsdefizit ist deswegen so groß, weil wir eben dieses oder jenes nicht exportieren konnten. Sicherlich auch. Aber darum allein geht es nicht, sondern es geht auch darum, daß wir einen Teil des Möglichen im Inland erzeugen, damit wir nicht importieren müssen. Denn damit stützen wir ja nur die ausländische Landwirtschaft und schädigen die inländischen Bauern. *(Neuerliche*

Zustimmung bei der ÖVP.) Und das ist vielleicht einer, wie gesagt, der größten Fehler.

Nun, Herr Minister, abschließend, um meine Zeit nicht zu überschreiten, möchte ich daher sagen, wir haben acht Jahre sozialistische Agrarpolitik hinter uns, acht Jahre einer konzeptlosen Phase im agrarischen Bereich. Die Schuld trifft sicherlich in erster Linie die Minister, die diesem Ministerium in dieser Zeit vorgestanden sind. Herr Minister, natürlich auch für eine gewisse Zeit jetzt Sie.

Sie haben sich mehr mit Taktik beschäftigt. Sie haben mehr Parteipolitik gemacht. Sie haben keine sachliche Agrarpolitik gemacht. Sie haben nicht Lösungen versucht für die siebziger oder für die achtziger Jahre. Das wird Ihnen der Wähler eben am 7. Oktober 1979 zahlen, ich will nicht sagen, heimzahlen. Deswegen müssen wir den Wählern sagen, es ist ein Umdenken notwendig, es ist eine Neuorientierung im Bereich der Agrarpolitik notwendig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Probst: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Bundesminister Ing. Haiden gemeldet.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter Schmitzer! Sie behaupten parteipolitische Entscheidungen in der Personalpolitik. *(Ruf bei der ÖVP: Na net!)* – bitte, wenn Sie ein bisschen zuhören -: Seit ich Ressortchef bin, wurden in 30 Fällen Abteilungs-, Gruppen-, Sektions- und Leiterposten nach den gesetzlichen Bestimmungen ausgeschrieben. In 24 Fällen hat die jeweilige Dienstpostenausschreibungskommission einstimmig Empfehlungen erstellt. Sie wissen, was das politisch bedeutet. Nur in drei Fällen kam ein Abstimmungsergebnis von 2:2 zustande, sodaß dirimiert wurde. Ich habe in sämtlichen Fällen den Empfehlungen der Kommissionen stattgegeben. Etwas stimmt allerdings: Ein Quasi-Berufsverbot für Sozialisten gibt es im Ressort sicher nicht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Probst: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Stögner.

Abgeordneter **Stögner** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es gibt im Leben eines Parlamentariers nicht sehr viele Höhepunkte. Das Leben eines Parlamentariers ist alles andere als leicht. Aber wenn wir als Regierungsfraktion die heutige dringliche Anfrage der Österreichischen Volkspartei erleben durften, so war dies für uns zumindest in der Endphase ein erhebendes Erlebnis. *(Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.)* Es kommt selten vor, daß ein Minister, der so lange und so scharf von

11454

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Stögner

der Opposition angegriffen worden ist, letztlich mit einem Stimmenverhältnis von 103 : 70 das Vertrauen ausgesprochen bekommt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ein weiterer Höhepunkt hat sich dadurch ergeben, daß gerade die Behauptung, daß es genug Bestimmungen im Hinblick auf Unvereinbarkeit geben würde, daß man also neue Bestimmungen der Unvereinbarkeit nicht mehr brauchen würde, dazu geführt hat, daß letztlich gerade diese Fraktion, deren Vertreter das behauptet hat, dann einem Antrag auch einer Oppositionspartei, dem die Regierungsfraktion beigetreten ist, ebenfalls beigetreten ist und genau das, was zuerst als unnötig hingestellt worden ist, dann einstimmig als richtig beschlossen wurde. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Kern: Wir sind schon bei der Landwirtschaft! Zur Sache bitte!)*

Die Öffentlichkeit, soweit sie es erfahren wird, wird sich ihren eigenen Reim auf die Zustände innerhalb der großen Oppositionspartei machen, weil sie ja heute nicht nur eine absolute Pleite ihrer Oppositionspolitik erlebt hat, sondern darüber hinaus noch ein Klub den anderen in der Weise brüskiert hat, daß er mit einer Dringlichen in die Budgetdebatte hineingeplatzt ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun einige Feststellungen zu meinen Vorrednern, wenn sie zum Teil wahrscheinlich auch schon wieder vergessen sind, weil die Debatte sich so lange hingezogen hat.

Kollege Gurtner hat behauptet - was ja auch richtig ist -, daß im Jahr 1977 ein Rückgang von drei Prozent im Einkommen in der Landwirtschaft im Durchschnitt platzgegriffen hat. Er hat aber nicht dazugesagt, was ebenfalls heute in der Debatte schon festgestellt worden ist, daß sich im langjährigen Durchschnitt ein erheblicher Anstieg des Einkommens in der Landwirtschaft entwickelt hat und dieser Anstieg immerhin mehr als vier Prozent pro Jahr ausmacht.

Eine weitere Feststellung: Es hat die Kollegin Wieser anlässlich der Debatte über den Grünen Bericht schon behauptet, daß ein Nebenerwerbslandwirt, der mehr als 44 000 S Einheitswert hat, kein Arbeitslosengeld mehr bekommt. Ich habe damals schon erklärt, daß diese Behauptung unrichtig ist. Wenn die Gattin den Betrieb bewirtschaftet, und das ist sicher die Regel bei Nebenerwerbslandwirten, die ein ständiges Dienstverhältnis haben, verdoppelt sich dieser Einheitswert und dort gibt es überhaupt keine Härten mehr. *(Abg. Gurtner: Warum denn der Umweg?)* Es ist weder ein Umweg noch sonst etwas, das ist geltendes Recht. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Gurtner.)*

Eine weitere Feststellung, Nebenerwerbsbauern werden am Arbeitsplatz anders behandelt als andere Arbeiter, ist ebenfalls unrichtig, denn ich habe noch keinen Kollektivvertrag gesehen, in dem gestanden wäre, daß ein Nebenerwerbsbauer irgendwelche Zuwendungen, die im Kollektivvertrag festgehalten sind, nicht bekommen würde. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Brunner: Der wird entlassen, Herr Stögner!)*

Sie werden auch das den Nebenerwerbsbauern nicht... *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Brunner.)*

Kollege Brunner! Wir betreiben eine Arbeitsmarktpolitik, die es sowieso unnötig macht, irgend jemanden zu entlassen. Das haben wir jetzt ja wieder gesehen bei der Eumig, es sind alle Instanzen zusammengerufen worden, die dafür zuständig sind, und alle, die dort frei geworden sind, sind bereits wieder im Arbeitsprozeß drinnen.

Kollege Lafer hat gemeint, daß die Liberalisierung der Landwirtschaft schaden würde. Diese Frage hat auch der Generalsekretär Dr. Lanner schon in seinem Referat anklingen lassen. Ich möchte darauf hinweisen, daß es eine Einbahnstraße in diesem Zusammenhang nicht gibt, entweder wir liberalisieren und geben auch den anderen die Möglichkeit, bei uns einzuführen, oder wir können unsere Produkte überhaupt nicht exportieren, und dann frage ich: Was ist für die Landwirtschaft schädlicher, wenn wir nur im Inland absetzen können oder wenn wir die Überschußprodukte exportieren können?

Kollege Schmitzer hat behauptet, die Agrarpolitik der sozialistischen Bundesregierung wäre nur auf Ausspielen ausgerichtet gewesen. Na, wenn alle Leistungen, die die sozialistische Bundesregierung seit 1970 für die Landwirtschaft erbracht hat, vom sozialen Bereich bis zum Einkommensbereich damit gemeint sind, dann lassen wir uns gerne bezichtigen, daß wir die Landwirtschaft nur ausspielen wollten.

Aber eine andere Frage ergibt sich daraus automatisch. Die Vertreter des Bauernbundes sind deshalb so aufgebracht und reden immer davon, daß wir Spaltungsversuche machen, weil sie merken, daß die sozialistische Agrarpolitik langsam innerhalb der Landwirtschaft greift, daß sie dort anerkannt wird, und zwar aus dem Grund, weil die sozialistische Bundesregierung für die landwirtschaftlichen Probleme ein besonderes Augenmerk und besonderes Verständnis hat, sodaß dadurch auch Einbrüche erzielt werden in Ihren Bereichen, deshalb werden Sie nervös und behaupten, wir wären die Spalter. Wenn wir auf diese Art als „Spalter“ bezeichnet werden, können wir das gern zur Kenntnis nehmen.

Stögner

Der Kollege Lanner hat auch gemeint, daß es nicht auf die Worte ankäme, sondern auf die Taten. Ich kann mich erinnern, daß Kollege Lanner während der ÖVP-Alleinregierung zwischen 1966 und 1970 Bauernbunddirektor gewesen ist. Er war damals in einer Schlüsselposition und hätte, wenn ihm etwas eingefallen wäre, das sicherlich bei einer ÖVP-Alleinregierung auch durchsetzen können. Aber es ist ihm offensichtlich nichts eingefallen, und weil wir das, was ihm nicht eingefallen ist, für die Landwirtschaft jetzt tun, greift er uns an. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Wenn er weiter behauptet, daß täglich zehn Betriebe schließen, daß also die Betriebsführer aus zehn Betrieben abwandern, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß wir in Österreich eine sehr unglückliche Betriebsstruktur haben. Die Betriebsstruktur geht von einem halben Hektar bis zu Tausend Hektar. Ein halbes Hektar: Überall dort, wo Gemüsebau und so weiter betrieben wird, gilt das als Landwirtschaft. Es ist ganz klar, daß wir nie in der Lage sein werden, Agrarpolitik zu betreiben, wo ein Betrieb mit einigen Hektar schon absolut ausgelastet und lebensfähig ist. Und daher wird die Strukturbereinigung auch weitergehen, wenn sie sich auch verlangsamen wird.

Zum Abschluß möchte ich doch noch einige Feststellungen zu einem Bundesbetrieb treffen, der an sich im Parlament immer stiefmütterlich behandelt wird, obwohl er sich mit seiner ganzen Gebarung durch das Parlament bewegen muß und obwohl er der größte Forstbetrieb in Österreich ist. Er bewirtschaftet immerhin 844 000 ha Wald und Ödland; allerdings sind Ödland etwa 305 000 ha.

Der Betrieb der Österreichischen Bundesforste ist über das ganze Bundesgebiet verteilt und hat daher in der Bewirtschaftung wesentlich größere Schwierigkeiten, als das bei einem Privatbetrieb der Fall ist, der in der Regel arrondiert ist, wo also keine Belastungen auf Grund einer solchen Streulage auftreten.

Darüber hinaus möchte ich deswegen einige Feststellungen dazu treffen, weil offensichtlich die Österreichischen Bundesforste durch den Umstand, daß sie seit einem Jahr passiv gebaren, in die Schußlinie der Opposition mit deren Behauptung, daß das neue Bundesforstgesetz daran schuld sei, kommen.

Es ist richtig, daß die Österreichischen Bundesforste derzeit passiv gebaren, aber es ist auch das andere richtig, daß die Österreichischen Bundesforste, was die Holzpreise und auch andere Belange der Forstwirtschaft betrifft, dem privaten Bereich immer wieder die Mauer machen müssen. Die Österreichischen Bundes-

forste sind sicherlich der Garant dafür, daß die Holzpreise, wenn sich irgendwelche Schwierigkeiten ergeben, nicht allzusehr absinken.

Des weiteren haben die Bundesforste fremde Lasten in Form von alten Pensionslasten noch aus der Systemisierungszeit her und in Form der ja allseits bekannten Servitutslasten zu tragen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)* Ich zeige nur auf, welche fremden Lasten dieser Betrieb zu tragen hat. Es steht nicht zur Diskussion, ob diese Lasten gerechtfertigt sind oder nicht. Denn auch über Servitutsbelange könnte man sehr lange diskutieren. Innerhalb der Bauernschaft ist die Frage überhaupt unbestritten. Die Bauern brauchen sicherlich diese Zuwendungen der Österreichischen Bundesforste zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe sehr dringend.

Ich möchte nur feststellen, daß sich derzeit die fremde Belastung der Österreichischen Bundesforste etwa die Waage mit dem derzeit ausgewiesenen Defizit hält.

Darüber hinaus darf aber noch festgestellt werden, daß die Österreichischen Bundesforste für die Allgemeinheit sehr viel leisten, und zwar ebenfalls wieder auf Betreiben der sozialistischen Bundesregierung und in erster Linie auf Betreiben des derzeitigen Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft, der ja diese Seeuferproblematik aufgezeigt hat und da richtungweisend tätig gewesen ist, und es können doch schon sehr schöne Erfolge aufgezeigt werden, wo es nicht nur um Uferflächen allein geht, die der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden, sondern darüber hinaus stellen die Österreichischen Bundesforste zur Ausgestaltung dieser Seeuferflächen auch entsprechende Beträge, die ebenfalls in die Millionen gehen, zur Verfügung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir sehen also, daß die Agrarpolitik dieser Bundesregierung in allen Bereichen, die ihr zugeordnet sind, bisher zugunsten und im Interesse nicht nur der betroffenen Bauern, der bauerlichen Bevölkerung, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit sehr erfolgreich gewirkt hat.

Der Kollege Schmitzer hat zum Abschluß festgestellt, daß wir im Herbst 1979 die Rechnung präsentiert bekommen. Diese Rechnung wird keine Abrechnung sein, sondern eine Rechnung in der Form, daß die Agrarpolitik mit mehr Stimmen als bisher honoriert wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gelangt der Herr Dipl.-Ing. Riegler.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr

11456

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dipl.-Ing. Riegler

Abgeordneter Stögner hat es für notwendig befunden, in seinem Beitrag noch einmal auf die Thematik der dringlichen Anfrage hinzuweisen. Es dürfte ihm entgangen sein, daß die Regierungspartei bei der Abstimmung einer Entschließung ihre Zustimmung gegeben hat, die eindeutig der Argumentation der ÖVP in den vorangegangenen Monaten entspricht (*Beifall bei der ÖVP - Heiterkeit bei der SPÖ*), nämlich der Argumentation, daß es sich um einen Fall Androsch handelt, daß es daher notwendig ist (*Abg. Pansi: Sie haben den Kollegen Keimel nicht gehört! - Zwischenrufe bei der SPÖ*), Herr Klubobmann Fischer, daß es notwendig ist, die Unvereinbarkeitsbestimmungen schärfer zu fassen, daß es darüber hinaus aber darum geht, die zwielichtige Situation, in die die Diskussion um die Doppelfunktion des Finanzministers geraten ist, dadurch in den Griff zu bekommen, daß dieser Fall nicht nur rechtlich (*Abg. Dr. Fischer: Das steht nicht in der Entschließung!*), sondern auch in seiner persönlichen Beurteilung völlig ausdiskutiert wird. Dieser Argumentation haben Sie die Zustimmung gegeben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister Haiden! Sie haben es für notwendig befunden, in einer tatsächlichen Berichtigung Ihre Personalpolitik zu verteidigen. Es war das meines Erachtens deshalb nicht angebracht, weil es gerade in Ihrer Ressortführung eine Fülle von Vorgangsweisen gibt, wo ganz einfach nicht die fachlichen Qualifikationen, sondern wo die parteipolitischen Erwägungen den Entscheidungen zugrunde gelegen sind. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

So wurden trotz Kompetenzabgabe in der Zentralstelle die Dienststellen von 436 auf 521 aufgestockt; wurden Abteilungen geteilt, um Leute von außen in das Ressort einschleusen zu können, um dadurch im Ressort vorhandene Leute überheben zu können; wurde eine Abteilung für Grundsatzfragen geschaffen, die nicht ausgeschrieben wurde, die unter Umgehung des Ausschreibungsgesetzes erst dann zur Abteilung erklärt wurde, als die Voraussetzungen nach der Blitzkarriere der Frau Dr. Worel erfüllt waren; wurde bei der Besetzung von Leiterstellen einer höheren Lehranstalt statt eines 61jährigen in Pension gegangenen Direktors ein 62jähriger zum Nachfolger bestellt, weil er in die Parteifarbe gepaßt hat. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Und so könnte man diese Fälle fortsetzen.

Hier liegt also ganz eindeutig eine extrem parteipolitische Vorgangsweise in der Personalpolitik vor. (*Zustimmung bei der ÖVP. - Ruf bei der SPÖ: Ist beschämend!*)

Zur lange geführten Debatte über das vorliegende Budget nur eine Zusammenfassung in

einem Satz: Die österreichische Bevölkerung hat längst erkannt, wie notwendig die Funktion der heimischen Land- und Forstwirtschaft ist, nur diese Regierung hat das noch nicht erkannt! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Denn, meine Damen und Herren, mit einigen Budgetumschichtungen, wo man in einem Bereich aufstockt, um damit optische Propaganda machen zu können, ist es ja nicht getan. In der Entwicklung der österreichischen Agrarpolitik seit der Nachkriegszeit hat es noch nie die Situation gegeben, in der wir uns heute befinden, nämlich daß die Bauern sich in allen Bereichen fragen müssen, wo es überhaupt noch eine Weiterentwicklung gibt. Und das ist die eigentliche Sorge, die uns bewegt, die vor allem die bäuerliche Bevölkerung bewegt und die uns etwas angehen sollte.

Die Probleme der Agrarpolitik sind unbewältigt, weil die Arbeitsplatzsituation schwieriger geworden ist, das heißt, die Chancen außerhalb der Landwirtschaft haben sich verringert, weil wir zweitens immer mehr die Inlandsmärkte für die eigene Erzeugung verlieren und weil wir von den Exportmärkten abgedrängt werden. Es wundert mich allerdings nicht: Wenn man Ihr Wirtschaftsprogramm aus dem Jahr 1968 ansieht, schreiben Sie über Probleme des Außenhandels nur, daß Österreich protektionistisch sei, daß wir zu hohe Zollmauern hätten. Gerade das umgekehrte Problem haben wir. Und diese Korrektur der politischen Einsicht haben Sie bis heute nicht geschafft. Daher hat es ein Bundeskanzler Kreisky nicht für notwendig erachtet, die Existenzsorgen der österreichischen Landwirtschaft in den internationalen Verhandlungen entsprechend zu vertreten. Daher hat es ein Integrationsminister Staribacher nicht für notwendig erachtet, seit 1972 trotz der großen Probleme einmal nach Brüssel zu fahren. Und das ist ein Skandal, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was wir brauchen, ist ein neuer Weg in der Agrarpolitik, ein Weg, der darauf ausgerichtet ist, unseren Bauern wieder Chancen zu geben, statt ihnen die Möglichkeiten zuzusperren. Ein Weg, der darauf ausgerichtet ist, daß die öffentlichen Mittel effizient eingesetzt werden, zielgerichtet und nicht für parteipolitische Erwägungen. Ein Weg, der auf die Solidarität der Bauernschaft ausgerichtet ist und nicht auf das Ausspielen der einzelnen Gruppen, und ein agrarpolitischer Weg, der die Zusammenarbeit zwischen dem Bund, den Bundesländern, den Kammern, den bäuerlichen Gemeinschaften sucht und nicht darauf ausgerichtet ist, Mißtrauen und Ausspielen zu betreiben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das ist jener Weg, den wir in unserem

Dipl.-Ing. Riegler

Konzept zur Ernährungssicherung vorgelegt haben, wo die Österreichische Volkspartei zur Agrarpolitik erklärt hat: „Für die Österreichische Volkspartei ist Agrarpolitik eine hohe Verantwortung und Verpflichtung.“ Und in diesem Sinne hoffen wir auf den Herbst 1979, um die österreichische Agrarpolitik auf einem besseren Weg gestalten zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Herren Berichterstatter ein Schlußwort? – Kein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über beide Vorlagen getrennt vornehme.

Wir gelangen zuerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht der Bundesregierung, III-137 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke. Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die in der Beratungsgruppe VIII zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlages 1979.

Es sind dies die Kapitel 60, 62 und 77 samt den zu den Kapiteln 60 und 77 gehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 1020 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke. Das ist die Mehrheit und angenommen.

Beratungsgruppe XIII**Kapitel 64: Bauten und Technik (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)**

Präsident **Probst**: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XIII, Bauten und Technik.

Spezialberichterstatter ist der Herr Abgeordnete Modl. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter **Modl**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Spezialbericht zu Beratungsgruppe XIII: Kapitel 64: Bauten und Technik.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat unter dem Vorsitz des Obmannstellvertreters Abgeordneten Mühlbacher das in der Beratungsgruppe XIII enthaltene Kapitel 64 „Bauten und

Technik“ des Bundesvoranschlages für das Jahr 1979 in seiner Sitzung am 22. November 1978 in Verhandlung gezogen.

Bei Kapitel 64 „Bauten und Technik“ sind für das Jahr 1979 im Grundbudget Ausgaben in der Gesamthöhe von 19 623 982 000 S vorgesehen.

Der Personalaufwand des Ressorts beträgt 1 269 696 000 S, er ist gegenüber dem Jahre 1978 um 59 665 000 S höher veranschlagt.

Der Sachaufwand beläuft sich auf 18 354 286 000 S, was gegenüber dem Jahre 1978 eine Erhöhung um 3 266 914 000 S bedeutet.

Die Einnahmen wurden mit insgesamt 2 714 737 000 S vorgeschätzt, sie sind somit um 839 491 000 S gegenüber dem Vorjahr höher veranschlagt.

Außer diesen Krediten im Grundbudget sind für den Fall, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Jahres 1979 es erfordert, in der Stabilisierungsquote des Konjunkturausgleich-Voranschlages für das Kapitel 64 zusätzliche Kredite in Höhe von insgesamt 1 000 Millionen Schilling vorgesehen. Für den Fall einer notwendigen Konjunkturbelebungsquote des Konjunkturausgleich-Voranschlages für das Kapitel 64 noch weitere Kredite in der Gesamthöhe von 980 Millionen Schilling.

Der Veranschlagung des Personalaufwandes, welcher rund 6,4 % des Ressort-Grundbudgets in Anspruch nimmt, sind im Jahre 1979 insgesamt 6 709 Planstellen zugrunde gelegt, das sind um 21 Planstellen mehr als im Vorjahr. Diese Vermehrung von Planstellen setzt sich einerseits durch Erhöhungen bei den Personalständen der Bundesbäder (1), der Dienststellen der Bundesgebäudeverwaltung (8), des Tiergartens Schönbrunn (4) und der Einrichtungen des Vermessungswesens (14) und andererseits durch Verminderung bei den Personalständen der Zentralleitung (1) und des Bundesstrombauamtes (5) zusammen.

Die Steigerung des Personalaufwandes ist daher auf diese Planstellenvermehrung sowie auf die mit 1. Jänner 1979 in Kraft tretende Bezugserhöhung und auf die laufenden Beförderungen und Vorrückungen zurückzuführen.

Zu den Ausgabenansätzen des Sachaufwandes ist folgendes zu bemerken: Die Anlagenkredite des Grundbudgets sind gegenüber dem Vorjahr um rund 1 764,5 Millionen Schilling höher veranschlagt. Von den Erhöhungen entfallen rund 1 420 Millionen Schilling auf den Bundesstraßen- und Autobahnbau, rund 336 Millionen Schilling auf den Hochbau und rund 8,4 Millionen Schilling auf die übrigen Ansätze des Ressorts.

11458

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Modl

Der Konjunkturausgleich-Voranschlag 1979 enthält darüber hinaus in der Stabilisierungsquote Anlagenkredite in Höhe von 521 Millionen Schilling, die für den Bundeshochbau vorgesehen sind. Die Konjunkturbelebungsquote sieht Anlagenkredite in Höhe von 363 Millionen Schilling vor, die ebenfalls für den Bundeshochbau bestimmt sind.

Die Förderungskredite des Grundbudgets sind gegenüber dem Vorjahr um rund 671 Millionen Schilling höher veranschlagt. Die Erhöhung ergibt sich beim Beitrag zum Wasserwirtschaftsfonds, der zweckgebundenen Gebarung für die Wohnbauforschung, bei der Bundesstraßenverwaltung für Zahlungen für die Brenner-, die Tauern- und die Pyhrn-Autobahn sowie für die Arlberg-Schnellstraße (Tunnelstrecke) und durch eine höhere Veranschlagung bei den Mitteln des Katastrophenfonds.

Im Konjunkturausgleich-Voranschlag ist außerdem in der Stabilisierungsquote ein Förderungskredit in Höhe von 200 Millionen Schilling und in der Konjunkturbelebungsquote ein weiterer Kredit von 380 Millionen Schilling für den Wasserwirtschaftsfonds enthalten.

Bei der Gebarungsgruppe Aufwendungen scheinen im Jahre 1979 gegenüber 1978 im Grundbudget um insgesamt rund 831 Millionen Schilling höhere Kredite auf. Diese Erhöhung betrifft vermehrte Aufwendungen bei der Erhaltung von Bundesstraßen und Autobahnen von rund 474 Millionen Schilling, bei der Gebäudeerhaltung und beim Neubau von zusammen rund 230 Millionen Schilling, sowie bei den übrigen Aufwandsansätzen des Ressorts von insgesamt 58 Millionen Schilling und bei den Betriebskosten und Hauserfordernissen für die Liegenschaftsverwaltung des Bundes von rund 12 Millionen Schilling.

Für „Aufwendungen“ sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag Kredite in Höhe von 279 Millionen Schilling in der Stabilisierungsquote und 237 Millionen Schilling in der Konjunkturbelebungsquote vorgesehen, die zur Gänze auf die Erhaltung der Bundesgebäude und den Neubau entfallen.

Die Einnahmen des Bautenressorts sind für das Jahr 1979 um rund 839 Millionen Schilling höher veranschlagt als für 1978. Die Erhöhungen ergeben sich beim Wasserwirtschaftsfonds mit 181 Millionen Schilling, bei den Überweisungen aus dem Katastrophenfonds mit 26 Millionen Schilling, bei den zweckgebundenen Einnahmen für die Wohnbauforschung mit 8 Millionen Schilling und für die Bundesstraßenverwaltung und Autobahnen mit 225 Millionen Schilling, bei den Mietzinseinnahmen der Bundesgebäudeverwaltung mit 9 Millionen Schilling und bei

den Mauteinnahmen der Brenner-Autobahn AG mit 40 Millionen Schilling, der Tauern-Autobahn mit 95 Millionen Schilling und der Pyhrn-Autobahn mit 100 Millionen Schilling sowie der Arlberg-Schnellstraße (Tunnelstrecke) mit 120 Millionen Schilling und von zusammen 35 Millionen Schilling bei den übrigen Ansätzen des Ressorts.

In der Debatte ergriffen außer dem Spezialberichterstatte die Abgeordneten Ing. Letmaier, Dipl.-Ing. Hanreich, Babanitz, Regensburger, Steininger, Hagspiel, Lehr, Vetter, Dr. Kerstnig, Suppan, Schemer, Dr. Gruber, Kittl, Ing. Url, Weinberger, Breiteneder und Dr. Fertl das Wort.

Bundesminister für Bauten und Technik Moser nahm zu den in der Debatte aufgeworfenen Fragen ausführlich Stellung.

Bei der Abstimmung am 23. November 1978 hat der Finanz- und Budgetausschuß die finanzgesetzlichen Ansätze der Beratungsgruppe XIII unverändert mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 64: Bauten und Technik samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlags des Bundesvoranschlags für das Jahr 1979 (1020 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident, falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Spezialdebatte zu eröffnen.

Präsident (den Vorsitz übernehmend): Danke für den Bericht. Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Ing. Letmaier.

Abgeordneter Ing. **Letmaier** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe das Budget für das Jahr 1979 sehr aufmerksam studiert und möchte mich im besonderen natürlich mit dem Kapitel Bauten und Technik auseinandersetzen. Lassen Sie mich aber eingangs einige grundsätzliche Gedanken zur Wirtschaftspolitik der sozialistischen Bundesregierung sagen. Dies deshalb, meine Damen und Herren, weil die Wirtschaftspolitik ganz eng mit der österreichischen Baupolitik im Zusammenhang steht.

Im neunten Jahr der sozialistischen Alleinregierung müssen wir feststellen, daß Österreichs Wirtschaft in nahezu allen Bereichen in Schwierigkeiten geraten ist. Es gibt kaum eine Berufsgruppe, auch wenn dies immer wieder von Ihren Rednern, meine Herren der Regierungspartei, anders dargestellt wird, die heute nicht ohne existenzielle Sorgen leben kann. Da

Ing. Letmaier

nützen auch alle gegenteiligen Beteuerungen des Abgeordneten Wille noch vor etwa einer Stunde hier im Hause gar nichts. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Gründe für diese Entwicklung, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind ganz eindeutig in der verfehlten Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung zu suchen. Hier gibt es gar nichts wegzudiskutieren, das sind für uns alle, meine Damen und Herren, die Fakten.

Trotz internationaler Abhängigkeiten im größeren Industriebereich, die niemand bestreitet, treten die Versäumnisse der Bundesregierung in den inlandswirksamen Sparten der übrigen Wirtschaft sosehr in den Vordergrund, daß diese doch auch von Ihnen, meine Damen und Herren der Regierungspartei, heute nicht mehr übersehen werden können. Und einige Einsichtige auf der linken Seite gibt es ja doch noch, die bestätigen einem dies auch im Gespräch.

Herr Bundesminister, Ihre Regierung ist ganz einfach auf falschem Wirtschaftskurs. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn Sie selber in einer einzigen besinnlichen Stunde ehrlich zu sich selbst sind, müssen auch Sie, Herr Bundesminister, dies zugeben. Sie regieren nahezu ein Jahrzehnt und Sie haben ungeheure Chancen am Beginn der siebziger Jahre gehabt, gerade in der Wirtschaftspolitik, und Sie ganz besonders, Herr Bundesminister für Bauten und Technik, in der österreichischen Baupolitik. Sie haben diese Chancen nicht genützt. Sie haben nichts angespart und Sie haben nichts zurückgelegt in den guten Jahren der hohen Konjunktur. Ihre Regierung hat Geschenke nach allen Richtungen hin verteilt und hat eine hemmungslose Ausgabenpolitik betrieben. Ihre Budgets der Vergangenheit waren ausschließlich, meine Damen und Herren, nach den Wünschen und nicht nach den Möglichkeiten orientiert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn wir die Jahre von 1975 an, also die dritte Periode Ihrer Alleinregierung, betrachten, so gehen diese drei Jahre als die Jahre der allergrößten wirtschaftlichen Belastung in Österreichs Parlamentsgeschichte ein. Es gibt nichts, was Sie nicht erhöht haben. Und es gibt nichts, was Sie nicht einer neuen Belastung unterworfen haben. Trotz dieser großen Belastungen, meine Damen und Herren, kommen Sie in der Wirtschaftspolitik nicht zurecht.

Wenn wir die Entwicklung der Staatsverschuldung betrachten, spiegelt sich ja gerade dort Ihr ganzes Dilemma im Finanzbereich wider. Sie sind im neunten Jahr Ihrer Regierungstätigkeit in Ihrer Finanz- und Budgetpoli-

tik ganz eindeutig gescheitert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist beängstigend, wenn etwa Ende 1979 die Staatsverschuldung Österreichs 300 Milliarden Schilling, wie dies schon mein Klubobmann auch heute Nachmittag ausführte, betragen wird.

Meine Damen und Herren! 300 Milliarden Schilling, mehr als ein Jahresbudget! Das bedeutet, daß jeder Österreicher mit 100 000 S an dieser Staatsverschuldung beteiligt sein wird.

Und darüber hinaus kassiert der Staat – und das wissen wir doch alle – noch einmal 41,5 Prozent aller Einkommen in Österreich an Steuern und Abgaben. Das bedeutet umgelegt nichts anderes, als daß wiederum der Staat an Abgaben und Steuerleistungen mit 10 200 S monatlich oder mit 123 000 S je Erwerbstätigen und Jahr beteiligt sein wird. Eine wahrhaft stolze Bilanz, Herr Bundesminister, meine Herren der Bundesregierung. Dieses Bild ließe sich ja noch beliebig fortsetzen.

Und das Resümee: Trotz all dieser enormen Budgetsteigerungen und trotz der ständigen Haushaltsdefizite gibt es immer weniger Mittel des Bundes für ganz gezielte Investitionen, für Investitionen, die letztlich die Basis auch für eine Sicherung der Arbeitsplätze sein könnten. Das sind die Fakten oder, wenn Sie wollen, das ist die nüchterne Analyse Ihrer fast neunjährigen falschen Wirtschaftspolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Kapitel Bauten und Technik, meine sehr geehrten Damen und Herren, darf ich im speziellen folgendes feststellen: Seit 1972, wo der Anteil des Bautenbudgets am Gesamtbudget noch 8,6 Prozent betrug, ist dieser Anteil bis heute ständig abgesunken. Er beträgt für das laufende Jahr 6,1 Prozent. Und so wie die Investitionen des Bundes ständig gesunken sind, so sind naturgemäß auch die Investitionen in der Bauwirtschaft selbst um mehr als die Hälfte seit 1975 zurückgegangen.

Es war daher ein Gebot der Stunde – und anscheinend, Herr Bundesminister, wurde der Ernst dieser Situation von Ihnen ja auch erkannt –, daß nun das kommende Budget für 1979 wieder verstärkt, auf 6,81 Prozent angehoben wurde.

Zum Vergleich darf ich sagen, daß noch das Budget des Jahres 1967 – das war ein sehr starkes Rezessionsjahr – 6,85 Prozent betrug. Es war also noch um einige Zehntel höher als das Budget des kommenden Jahres.

Ich begrüße die Erhöhung der Mittel für das Kapitel Bauten und Technik und möchte das auch in aller Sachlichkeit feststellen. Es wird

11460

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Ing. Letmaier

1979 laut Budget um etwa rund 3 Milliarden Schilling mehr Mittel für die Bauwirtschaft in Österreich geben. Vor allen Dingen werden dem Autobahn- und dem Ausbau der Bundesstraßen im kommenden Jahr um 20 Prozent mehr Mittel zur Verfügung stehen. Es ist daher zu hoffen und zu rechnen, daß jene Sparte der österreichischen Bauwirtschaft, die vorwiegend im Autobahn- und Straßenbau tätig ist, im nächsten Jahr beschäftigt sein wird, sofern die Ausschreibungen auch rechtzeitig erfolgen. *(Abg. Pichler: Warum stimmen Sie dem Kapitel dann nicht zu?)*

Dennoch, Herr Bundesminister, muß ich eine sehr harte und eine sehr herbe Kritik anbringen. Und jetzt, Herr Kollege Pichler, hören Sie mir zu.

Im Frühjahr dieses Jahres, meine sehr geehrten Damen und Herren, wurde das sogenannte Straßenverkehrsbeitragsgesetz beschlossen. Dieses Gesetz wird dem Finanzminister 2,2 Milliarden Schilling bringen und enthält keinerlei Zweckbindung. Es enthält deswegen keinerlei Zweckbindung, weil Sie, Herr Bundesminister, sich in dieser Frage überhaupt nicht engagiert haben. Hier wird ein Straßenverkehrsbeitrag eingehoben, der nicht der Straße zukommt, sondern der dem Finanzminister ausschließlich zur Schließung der Budgetlöcher dient. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist Ihnen weiters vorzuwerfen, Herr Bundesminister, daß Sie sich ja schon in den Vorjahren immer wesentliche Mittel wegnehmen haben lassen, Mittel, die zweckgebunden waren und die Ihnen auf Grund des Gesetzes aus der Mineralölsteuer hätten zufließen müssen. Sie haben sich diese Mittel wegnehmen lassen, ohne daß Sie auch nur den Versuch eines Protestes in der Öffentlichkeit unternommen haben. Sie waren eben der Härte des Finanzministers nicht gewachsen.

Es ist Ihnen drittens vorzuwerfen, daß die neuerliche Erhöhung, meine Damen und Herren, der Mineralölsteuer, die wir etwa vor einem Monat hier beschlossen haben, ja gar nicht notwendig gewesen wäre, wenn Sie in der Vergangenheit Ihre zweckgebundenen Mittel auch adäquat verteidigt hätten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese Feststellung, meine Damen und Herren, ist notwendig, damit die Dinge, Herr Abgeordneter Pichler, auch wieder einmal im richtigen Lichte gesehen werden. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ich mache mir trotz der Besserstellung des Bautenbudgets große Sorgen um Österreichs Straßenbau in den achtziger Jahren. Ich bitte, hier nicht mißverstanden zu werden.

Ich lege ein volles Bekenntnis zu den Gesellschaftsstrecken ab – wir haben sie ja hier in diesem Hause einhellig mitbeschlossen und verabschiedet –, weil ich glaube, daß sie erstens eine gute Lösung sind, weil sie bessere und schnellere Dispositionen ermöglichen, zum zweiten, weil mehr und schneller zusätzlich zur Jetztzeit Straßen gebaut werden können, und zum dritten, weil ja zusätzlich Mittel in die Bauwirtschaft fließen und so die Arbeitsplätze dort gesichert werden können.

Dennoch, meine sehr geehrten Damen und Herren, kommt doch hier eines Tages ganz einfach die Stunde der Wahrheit. Herr Bundesminister! Laut Rechnungsabschluß 1977 betragen die Verbindlichkeiten der Gesellschaften 27,6 Milliarden Schilling. Im Jahre 1978, also im laufenden Jahr, haben wir Haftungszusagen in diesem Hause beschlossen in der Höhe von 7,08 Milliarden Schilling. Wir haben also ganz große Vorbelastungen in der Höhe von weit mehr als 34 Milliarden Schilling hier zu tragen.

Herr Bundesminister! Wir vermissen ganz einfach in diesem Zusammenhang, daß sie trotz vielfacher Urgenzen und trotz der Beanstandung durch den Rechnungshof bis heute noch immer kein langfristiges Finanzierungskonzept haben und daß Sie heute immer noch kein langfristiges und auch kein mittelfristiges Bauzeitprogramm haben. Das, Herr Bundesminister, werfen wir Ihnen vor. Wir glauben, daß man einfach nicht so hineinwirtschaften kann, ohne daß man weiß, wie und in welcher Höhe die Belastungen auf einen zukommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Sie haben mir auf eine Anfrage im Ausschuß mitgeteilt, daß die Berechnungen im Bereich der Gesellschaftsstrecken, die die Höhe der jährlichen Rückzahlungsraten betreffen, für die Jahre 1980 bis 1990 sehr schwer aufzustellen wären. Herr Bundesminister, hier teile ich einfach Ihre Auffassung nicht. Es gibt doch sehr klare Untersuchungen, wonach wir alle wissen, daß die Vollmotorisierung im Jahre 1990 erreicht sein wird. Wir kennen daher aus diesem Titel die jährlichen Zuwachsraten im Bereich der Motorisierung, und ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß es heute im EDV-Zeitalter keine Möglichkeiten gibt, sehr präzise auf Grund der bisher eingegangenen und der noch vorausschaubaren Verpflichtungen die Jahresrückzahlungsraten in diesem Bereich zu erkennen.

Herr Bundesminister! Ich möchte Sie daher heute hier auffordern, noch in dieser Gesetzgebungsperiode dem Hohen Haus eine diesbezügliche detaillierte Aufstellung über die Vorbelastungen der Gesellschaftsstrecken für die Jahre 1980 bis 1990 zuzuleiten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ing. Letmaier

Und eines, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich in aller Sachlichkeit festhalten: Rückschauend auf die Jahre zwischen 1960 und 1969 betrug die jährliche Vollausbauleistung der Bundesstraßen und Autobahnen rund 239 km im Jahr. Von 1970 bis 1977 betrug sie etwa 100 km im Jahr, wobei ich durchaus konzidiere, daß in diesem Jahrzehnt die technisch wesentlich schwierigeren und auch teureren Strecken ausgebaut wurden und daß es vielleicht nicht ganz vergleichbare Kriterien gibt; ich konzidiere das durchaus.

Dennoch, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben bei dieser Zusammenschau Ihre Straßenbauleistungen im Vergleich der sechziger Jahre nicht zugenommen, wie Sie dies immer wieder behaupten, sondern Ihre Leistungen in den siebziger Jahren liegen eindeutig unter denen der sechziger Jahre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das sei einmal hier zur Steuerung der Wahrheit gesagt, meine Damen und Herren.

Nun einige Bemerkungen, Herr Bundesminister, zu dem vor einigen Wochen abgehaltenen Pyhrn Autobahn-Symposium in Graz.

Ich darf in Erinnerung rufen, daß die Pyhrn Autobahn eine ganz besondere Rangordnung im europäischen Verkehrsverbund besitzt und daß sich seinerzeit der steirische Landeshauptmann Dr. Niederl bei der EG-Kommission sehr um eine Mitfinanzierung dieses Autobahnanteiles bemühte.

Die Bundesregierung hat diese Idee in der Folgezeit aufgegriffen, jedoch mittlerweile, meine Damen und Herren, das Straßenverkehrsbeitragsgesetz, das gerade im EG-Bereich zu heftigen Reaktionen und auch zu großen Retorsionsmaßnahmen geführt hat, trotz aller Warnungen beschlossen. Der Delegierte der EG, Slingerland, hat beim Pyhrn Autobahn-Symposium in Graz ganz eindeutig und unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß eine Doppelbezahlung für die EG, nämlich einen Beitrag zur Pyhrn Autobahn und die Bezahlung eines Straßenverkehrsbeitrages überhaupt nicht in Frage käme.

Meine Damen und Herren, zur Erklärung: Es geht hier immerhin um einen Beitrag von rund 6 Milliarden Schilling, der nicht rückzahlbar wäre durch die EG, der, wenn überhaupt, nur der Gastarbeiterroute, das heißt dem Ausbau der Pyhrn Autobahn, zufließen kann.

Mich würde in diesem Zusammenhang sehr interessieren, Herr Bundesminister, was Sie persönlich in dieser für Österreich so wichtigen Frage als zuständiger Ressortminister unternommen haben. Waren Sie jemals in der EG? Haben

Sie jemals Verhandlungen geführt? Außer Äußerungen in der „Sozialistischen Korrespondenz“, meine Damen und Herren, habe ich von Ihrer Aktivität sehr wenig bemerkt.

Ich möchte mir daher erlauben, heute – die Bundesregierung hat ja dieser Angelegenheit offensichtlich nicht jene Bedeutung beigemessen, die eine positive Erledigung dieser Sache erwarten läßt –, einen

Entschließungsantrag

der Abg. Ing. Letmaier, Dipl.-Ing. Hanreich, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen betreffend die Aufhebung der LKW-Steuer und die Mitfinanzierung der Pyhrn Autobahn durch die EG einzubringen und darf den Antrag verlesen.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen den

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Nationalrat eine Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Straßenverkehrsbeitragsgesetz ersatzlos aufgehoben wird, zuzuleiten – wie dies ÖVP und FPÖ verlangt haben – und damit die Voraussetzung zu schaffen, daß mit den EG die Verhandlungen über eine Mitbeteiligung an der Finanzierung der Pyhrn Autobahn zielführend weitergeführt werden können.

Herr Präsident, ich bitte Sie, diesen meinen Entschließungsantrag mit in die Behandlung zu nehmen.

Herr Bundesminister, nun einige Worte zum sozialen Wohnbau. Es ist ja schon traditionell hier in Österreich. Seit vielen Jahren, meine Damen und Herren, befindet sich der soziale Wohnbau in großen Schwierigkeiten, und er ist de facto in eine Sackgasse geraten. Sie haben sich gerade im Bereich des sozialen Wohnbaues, Herr Bundesminister, im Jahre 1970, nachdem Sie Ihre Regierungsgeschäfte angetreten hatten, ganz große persönliche Ziele gesetzt. Sie meinten damals, daß die Wohnbauleistung Österreichs von etwa 50 000 Wohnungen im Jahr, die noch in der ÖVP-Zeit errichtet wurden, auf 100 000 Wohneinheiten jährlich von Ihnen gesteigert werden könnte. Sie haben diesbezüglich ja mehrere Interviews gegeben, so in der „AZ“ vom 26. 4. 1970. Auch der Herr Bundeskanzler hat sich mit dieser Frage ja sehr ausführlich am 28. 9. in der „Neuen Zeit“ beschäftigt.

Sie meinten damals, daß durch eine Reform

11462

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Ing. Letmaier

der Förderungsbestimmungen jährlich 5 000 Wohnungen mehr gebaut werden könnten. Gerade dieses Mehrbauen von 5 000 Wohnungen sei deswegen von besonderer Bedeutung, weil der steigende Lebensstandard, um den sich die Sozialistische Partei bemühe, eine noch jahrelang anhaltende Nachfrage nach modernen und familiengerechten Wohnungen mit sich bringen werde.

Sie persönlich, Herr Bundesminister, haben ja darüber hinaus wiederholt in den diversesten Aussendungen Ihres Pressedienstes immer wieder eine großangelegte Wohnbaureform ins Auge gefaßt und vor der Öffentlichkeit verkündet. So sprachen Sie etwa von neuen Finanzierungskonzepten, Sie sprachen vom Heranziehen von Bausparmitteln zur Wohnbaufinanzierung, Sie sprachen von einer wesentlichen Verbilligung der Quadratmeterpreise, Sie sprachen vom Einsatz neuer und moderner Technologien im Wohnbau. Sie sprachen von einer Verbilligung im Mehrgeschoßbau, Sie sprachen von einer Musterverordnung für individuelle Wohnbauhilfen, Sie sprachen von Länderberatungskommissionen, die sich speziell für eine Wohnbaureform einsetzen werden, wo Sie den Vorsitz führen, und von vielen, vielen anderen Dingen mehr.

Meine Damen und Herren! Diese Liste ließe sich noch unendlich fortsetzen. Heute stehen wir vor der Frage: Nun, was ist aus all ihren Ideen und aus all ihren Ankündigungen geworden? Das Ergebnis von 1970, nämlich daß damals noch eine Million Wohnungen in Österreich fehlten, haben sie anscheinend überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, Herr Bundesminister, Ihr eigenes Programm war: 775 000 Wohnungen in zehn Jahren zu bauen, von dem sind Sie abgewichen.

Oder Ihre damalige Zielvorstellung, ab 1980 100 000 Wohnungen jährlich zu bauen. Herr Bundesminister, was ist denn aus all Ihren persönlichen Intentionen geworden? Haben Sie kapituliert? Sie hatten sich doch einst vorgenommen, als „Superwohnbauminister“ in die österreichische Bau- und Parlamentsgeschichte einzugehen.

Sie haben in Ihrer Regierungszeit – das sind nun die Fakten – nicht mehr, sondern Tausende Wohnungen, meine Damen und Herren, weniger gebaut, als dies noch in der ÖVP-Regierung der Fall war. Das ist die Wahrheit. Und gar nichts anderes. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich werfe Ihnen heute vor, Herr Bundesminister, daß Sie und Ihre Partei gerade im Bereich des Wohnbaues viel versprochen haben, daß gerade Sie dort viele Hoffnungen geweckt und daß Sie bisher nichts eingehalten haben. Ich werfe Ihnen weiters vor, daß Sie sich außer in

werbewirksamen Pressemeldungen überhaupt mit einem Wohnbaukonzept in all den neun Jahren ihrer Regierungstätigkeit nicht mehr beschäftigt haben.

Es ist der österreichischen Bevölkerung, meine Damen und Herren, vor allen Dingen aber jenen Kreisen, die ja noch auf eine Wohnung warten, einfach zu wenig, daß Sie hin und wieder in den Abendstunden des Parlaments erklären, Ihre Hoffnungen im Wohnbau hätten sich nicht erfüllt.

Sie hätten in einer so wichtigen Materie wie dem sozialen Wohnbau die Zeit und die Verpflichtung gehabt, in all Ihren Regierungsjahren ganz einfach ein neues Konzept diesem Hause zu präsentieren. Nichts von all dem geschah. Und diesen Vorwurf, Herr Bundesminister, müssen Sie sich heute gefallen lassen: Im sozialen Wohnbau, Herr Bundesminister, sind Sie abgetreten. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie sind kein „Superwohnbauminister“ geworden. Sie sind heute bestenfalls der Verwalter der öffentlichen Wohnbaumittel, um eine härtere Formulierung zu vermeiden.

Meine Damen und Herren! Ein paar Gedanken noch zur Struktur der österreichischen Bauwirtschaft. Immer wieder und bei allen möglichen Gelegenheiten wird die Struktur der österreichischen Bauwirtschaft, vor allem von Ihnen, Herr Bundesminister, in der Öffentlichkeit kritisiert und als kleinkariert, nicht zeitgemäß, veränderungsbedürftig und minderleistungsfähig bezeichnet.

Herr Bundesminister! Ich muß diese Vorwürfe mit aller Schärfe zurückweisen und werde diese Zurückweisung natürlich auch begründen. Ich habe über meine Standesvertretung die Strukturen der europäischen Bauwirtschaft untersuchen lassen und komme zu einem auch für uns zugegebenermaßen sehr interessanten Ergebnis. Österreichs betriebliche Strukturen in der Bauwirtschaft halten jedem europäischen Vergleich stand. Sie zählen zu den besten und zu den größten Strukturen in unserem Bereich.

Ich darf Ihnen daher einen Strukturvergleich mit unseren Nachbarstaaten, wie etwa der Bundesrepublik Deutschland oder der Schweiz in Zahlen präsentieren.

In Österreich gibt es zurzeit 3 214 Betriebe mit rund 167 000 Beschäftigten im Bauhauptgewerbe, in der Bundesrepublik gibt es 34 647 Betriebe mit 993 295 Beschäftigten, und in der Schweiz gibt es 3 594 Betriebe mit insgesamt 156 200 Beschäftigten. Wenn wir die Strukturen betrachten, so stellen wir fest, daß in Österreich 1 049 Betriebe die Größe von Null bis neun Beschäftigte haben, das sind 32,6 Prozent, daß 1 381 Betriebe 10 bis 49 Beschäftigte haben und

Ing. Letmaier

daß 784 Betriebe mehr als 50 Beschäftigte haben. Im Vergleich dazu: In der Bundesrepublik sind es 12 681 Betriebe, die 10 bis 49 Beschäftigte haben, das entspricht rund 36 Prozent der Gesamtbeschäftigten in der BRD! Ein Vergleich dazu: Österreich 43 Prozent. In der Schweiz, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben 1 765 Betriebe null bis neun Beschäftigte, 49,1 Prozent, also rund die Hälfte.

Wenn wir nun auf einen Betriebsvergleich auf Grund der vorgenannten Zahlen rückschließen, meine Damen und Herren, so kommen wir in Österreich durchschnittlich auf 53 Beschäftigte in einem Bauernunternehmen, in der Schweiz auf 43 Beschäftigte und in der Bundesrepublik nur auf 29 Beschäftigte. Die Situation in der französischen Bauwirtschaft ist noch kleinstrukturierter als die in der Bundesrepublik Deutschland oder in der Schweiz. Das bedeutet, meine Damen und Herren, daß wir durchaus ordentliche und leistungsfähige Strukturen in unserem Lande haben, denn wir wissen, daß die kleineren Betriebe wegen ihrer geringeren Fixkosten in der Regel flexibler sind und sich den veränderten Marktgegebenheiten leichter anzupassen vermögen als große Betriebe.

Herr Bundesminister! Ich meine daher, Sie sollten aufhören, die Strukturen der österreichischen Bauwirtschaft immer wieder einer öffentlichen Kritik auszusetzen. Sie sollten diese Strukturen viel mehr zur Kenntnis nehmen oder, wenn Sie wollen, Sie sollten sogar diese Strukturen pflegen, und zwar deswegen, weil sie gerade in einer schwierigen Zeit die Arbeitsplätze besser zu sichern imstande sind als die großen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie sollten aber auch deswegen aufhören, diese Strukturen zu bekriegen, meine Damen und Herren, weil ich ganz einfach glaube, daß diese Strukturen gut für Österreich sind. Ich gebe schon zu, daß sie vielleicht nicht ganz so gut für die Sozialistische Partei sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Einige Sätze, meine sehr geehrten Damen und Herren, noch zur Auftragssituation in der österreichischen Bauwirtschaft. Über meine Standesvertretung führe ich vierteljährlich Konjunkturerhebungen durch, und gerade die letzte Konjunkturerhebung hat bewiesen, daß sich die Auftragsüberhänge im Vergleich zum Vorjahr sehr deutlich verschlechtert haben. Gesamtösterreichisch meldeten 38 Prozent der Unternehmungen Ende September sofort freie Kapazitäten. 41 Prozent der Unternehmungen hatten in drei Monaten freie Kapazitäten, 15 Prozent in sechs Monaten und lediglich 6 Prozent der Unternehmungen hatten keine Auftragsorgen.

Das bedeutet, daß drei Viertel der österreichi-

schen Baufirmen mit Aufträgen derzeit unterversorgt sind. Besondere Problemgebiete – und sie sind Ihnen ja nicht unbekannt, Herr Bundesminister – sind die Steiermark, Kärnten, Teile von Niederösterreich und das Burgenland. Weniger Auftragsprobleme haben derzeit die westlichen Bundesländer.

Wenngleich ich diese Untersuchungen nicht überbewerte, so scheinen sie mir dennoch auch ein Kriterium zur Beurteilung zu sein, wie es um eine Branche in Österreich bestellt ist, nämlich wie es der österreichischen Bauwirtschaft in Wirklichkeit geht. Für die Steiermark und Kärnten hoffe ich, daß durch den forcierten Ausbau der Süd- und der Pyhrn Autobahn, an dem sich ja das Land mit 1,4 Milliarden Schilling beteiligt hat, eine Verbesserung der Auftragslage der Unternehmungen eintreten wird.

Der Sachlichkeit halber möchte ich auch feststellen, daß die Bauwirtschaft im Jahre 1978 mit allerdings sehr starken regionalen Unterschieden und unter weiterem Absinken der Eigenkapitalquoten über die Runden gekommen ist.

Allerdings, und das wissen wir ja alle, stehen wir wiederum vor einem Winter, der sicherlich für die Bauwirtschaft sehr schwierig sein wird. Er wird vor allen Dingen deswegen auch schwierig werden, weil die Mittel der produktiven Arbeitslosenfürsorge, die sogenannten PAF-Mittel, völlig unzureichend sind, und gerade der Sozialminister nicht bereit war, trotz Intervention der Bauverbände und der Gewerkschaft, hier eine Besserstellung vorzunehmen.

Und ein Wort noch, Herr Bundesminister, zu den Insolvenzen in der österreichischen Bauwirtschaft.

Seit vielen Jahren führt Österreichs Bauwirtschaft die Insolvenzliste an. So auch wiederum im Jahre 1978. Die Schadenssumme beträgt bis Ende November 1,3 Milliarden Schilling, und wir alle wissen, daß derzeit noch eine Reihe von Firmen gefährdet ist, darunter auch durchaus namhafte Betriebe mit bisher sehr gutem Namen. Auch diese Situation, Herr Bundesminister, ist einfach ein Kriterium zur Beurteilung, wie es um eine Wirtschaftssparte bestellt ist. Es gibt hier gar nichts zu beschönigen. Die Insolvenzen sind zehnmal größer, meine Damen und Herren, als sie noch in den sechziger Jahren gewesen sind. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn eine Branche seit vielen Jahren die Liste der Insolvenzen anführt, dann ist das doch sichtbar ein Beweis dafür, daß es um diese Berufsgruppe doch nicht allzu gut bestellt sein kann und daß wohl nicht nur Managementfehler die Ursache sein können, sondern daß es einfach

11464

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Ing. Letmaier

die Steuer- und Belastungspolitik dieser Regierung ist, die die Unternehmungen ins Schleudern bringt und ihrer finanziellen Basis beraubt.

Die öffentliche Hand, Herr Bundesminister, also Bund, Länder, Gemeinden sowie staatsnahe Unternehmungen, kontrollieren direkt oder indirekt etwa 75 bis 80 Prozent der gesamten Bauaufträge in Österreich.

Sie, Herr Bundesminister, hätten also als oberster Regierungsverantwortlicher für Österreichs Bauwirtschaft bei einigem guten Willen einem ungeheuren Einfluß auf einen Wirtschaftsbereich, der mehr als 10 Prozent des Bruttonationalprodukts erbringt.

Nahezu ein Jahrzehnt hätten Sie die Möglichkeit gehabt, das ganze Gewicht Ihrer Persönlichkeit für diesen bedeutenden Berufszweig engagiert in die Waagschale zu werfen. Denn wir alle wissen, wenn es der Bauwirtschaft in einem Land gut geht, geht es vielen Wirtschaftszweigen in diesem Lande gut. Die Bauwirtschaft ist ganz einfach ein Indikator. Sie könnten heute als Superminister auf dieser Regierungsbank sitzen. Diese Chance, Herr Bundesminister – es tut mir leid, daß ich Ihnen das sagen muß –, diese Chance haben Sie nicht wahrgenommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin überzeugt, daß die Redner der Regierungspartei natürlich nun zum Pulte eilen werden, um die Erfolge dieser Regierung zu preisen.

Herr Bundesminister! Ich frage mich nur, warum sind denn, wenn ohnehin alles in Ordnung ist, zahlreiche Betriebe sowohl im verstaatlichten als auch im privaten Bereich in Schwierigkeiten geraten. Herr Bundesminister! Das Management allein kann es ja doch wohl nicht sein. Ich frage Sie, Herr Bundesminister, warum will denn der Sozialminister, wenn ohnehin in unserer Wirtschaft alles in Ordnung ist, ein Frühwarnsystem für Kündigungen einführen?

Ich frage Sie, Herr Bundesminister, warum haben dann tausende Arbeiter und Angestellte eine echte Sorge um ihren Arbeitsplatz.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister, warum ist für 69 Prozent der Österreicher die Staatsverschuldung besorgniserregend und arbeitsplatzgefährdend, wie dies eine Umfrage der Bundeskammer ergab?

Ich frage Sie, Herr Bundesminister, warum haben dann tausende Menschen in diesem Lande, wenn ohnehin alles in Ordnung ist und Sie so gut regieren, immer weniger Vertrauen zu Ihrer Partei?

Ja, meine Damen und Herren, wäre wirklich

in unserer Wirtschaft alles in Ordnung und wäre wirklich in unserem Staat und in unserer Gesellschaft alles in Ordnung, dann wäre es doch unlogisch und völlig widersinnig, wenn beispielsweise der Sozialminister dieses Frühwarnsystem einführen würde, und es wäre doch völlig absurd, meine Damen und Herren, und völlig widersinnig, daß sich die Wähler dann in diesem Falle von Ihnen abwenden würden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zum Schluß kommen. Herr Bundesminister, weil wir grundsätzlich andere Vorstellungen von einer gesunden Wirtschaftspolitik haben, weil wir wesentlich andere Ideen und Zukunftsvisionen als Sie, Herr Bundesminister, von einer österreichischen Baupolitik haben, und weil wir fest davon überzeugt sind, daß dieses Budget das letzte einer sozialistischen Alleinregierung auf lange Zeit sein wird *(zustimmender Beifall bei der ÖVP)*, wird meine Fraktion dem Kapitel Bauten und Technik die Zustimmung versagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Babanitz.

Der Antrag des Ing. Letmaier ist genügend unterstützt und steht in Verhandlung.

Abgeordneter **Babanitz** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Letmaier hat am Schluß seiner Rede festgestellt beziehungsweise prophezeit, die Redner der Regierungspartei würden zum Rednerpult eilen, um die Regierungspolitik zu verteidigen. Ich darf Ihnen dazu sagen, Herr Kollege Letmaier: Wir werden nicht eilen, sondern wir werden sachlich, wie es sich geziemt, unsere Leistungen, unsere Arbeit für die österreichischen Arbeitnehmer und vor allen Dingen für die Bauwirtschaft aufzeigen.

Wenn sie sich sozusagen als Abschluß damit befaßt haben, das werde heute das letzte Bautenbudget einer sozialistischen Regierung sein, dann darf ich Ihnen sagen: Erstens werden die Wähler im Oktober 1979 über die Leistungen der sozialistischen Bundesregierung entscheiden *(Abg. Dr. Schwimmer: Sicher!)*, und zweitens kann ich nur wünschen, Herr Kollege Letmaier, meinen Ausführungen vorwegnehmend: Ich hoffe nur, daß die sozialistische Bundesregierung noch recht, recht lange bleibt, denn dann kann die Bauwirtschaft damit rechnen, daß es ihr weiterhin so gut geht wie in den letzten Jahren, seitdem diese sozialistische Bundesregierung regiert. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Schwimmer: Gott behüte!)*

Selbstverständlich verstehe ich, daß Sie einen Optimismus haben müssen oder haben wollen. Ich werde nun versuchen, Ihnen zu erklären,

Babanitz

soweit Sie es hören wollen, daß dem nicht so ist, wie Sie hier behaupten, also daß es gar nicht so schlecht ist. Unter uns gesagt, Herr Kollege Letmaier, bei den Gesprächen, die wir sozusagen als Wirtschaftspartner haben, geben Sie das ja auch im Grunde genommen zu. Sie haben es ja letzten Endes auch hier zugegeben. Aber Sie sind a) in der Opposition und b) stehen Vertragsverhandlungen vor der Tür zwischen den Sozialpartnern beziehungsweise zwischen den Bauarbeitern und Baumeistern. Da kann man nicht oft genug herunterspielen, damit die Forderungen doch ein bißchen kleiner ausfallen, als Sie es vielleicht erwarten.

Darf ich, meine Damen und Herren, nunmehr doch zu meinen Ausführungen kommen betreffend das Bautenbudget als eines der letzten Kapitel dieses heurigen Budgets. Es stehen heute die Verhandlungen über Bauten und Technik auf der Tagesordnung, und zwar, man könnte fast sagen, wie immer, zur späten Abendstunde, als ob das Bautenbudget die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit nicht verdienen würde.

Wenn man sich die Oppositionsredner sowohl bei den Verhandlungen im Finanz- und Budgetausschuß als auch hier im Hohen Hause – Sie haben den Herrn Kollegen Letmaier gerade gehört – anhört, dann müßte man zu der Ansicht kommen, daß das Budget und hier vor allen Dingen das Kapitel Bauten und Technik im Rahmen der Budgets der letzten Jahre überhaupt nichts zur Erhaltung der Vollbeschäftigung in Österreich beigetragen haben. Es ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, sicherlich das Recht der Opposition – ich habe das noch nie bestritten und werde es auch nicht bestreiten –, die Politik der Bundesregierung zu kritisieren und, wenn Sie wollen, auch in ihrer Leistung herabzusetzen. Doch sollte man – das ist meine Meinung dazu – soweit als möglich sachlich bleiben.

Ich bin überrascht, daß der Herr Kollege Letmaier heute verhältnismäßig sachlich geblieben ist, wenn er auch in seinen Angriffen oppositionsmäßig bedingt vielleicht ein bißchen schärfer war, als er es sonst unter Umständen im eigenen Kreis innerhalb der Bauwirtschaft ist. Ich gebe schon zu, daß diese Sachlichkeit sicher nicht immer leicht möglich ist, aber gerade beim Kapitel Bauten und Technik scheint sie mir doch gerechtfertigt zu sein, da seitens der öffentlichen Hand Aufträge an die Bauwirtschaft doch in einem sehr erheblichen Ausmaß vergeben werden. Man müßte und sollte die tatsächlichen Zahlen und Ergebnisse berücksichtigen und sie auch zur Kenntnis nehmen. Das haben letzten Endes auch die Herren Oppositionsredner sowohl auf ÖVP- als auch auf FPÖ-Seite getan,

denn beide Herren haben im Budgetausschuß – und nicht zuletzt auch hier der Kollege Letmaier – feststellen müssen, eigentlich sei das Bautenbudget doch ein bißchen besser, als man vielleicht zugeben möchte. Sie haben also sozusagen die höheren Ansätze für das Jahr 1979 gelobt, ohne davon zu reden, daß auch 1977 und 1978 das Bautenbudget besser dotiert war als zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Kollege Letmaier, wenn Sie erklärt haben, daß Sorge um die Arbeitsplätze und dergleichen mehr bestünde, dann darf ich Sie vielleicht daran erinnern – Sie haben damals noch nicht dem Hohen Hause angehört –, daß wir unter Bautenminister Kotzina sehr wohl als Vertreter der Bauarbeiter, als Vertreter der damaligen Opposition Vorschläge unterbreitet haben. Herr Bautenminister Kotzina – das gebe ich ganz offen zu – hat einige angenommen, und zwar nicht zuletzt zum Wohle der Bauwirtschaft und zum Wohle der in der Bauwirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer.

Aber – und das möchte ich ganz eindeutig feststellen – Sie haben zum Schluß gesagt, uns stünde ein strenger Winter bevor und es werde schwierig werden. Ich darf Ihnen sagen: Genau dasselbe haben Sie vergangenes Jahr und vorvergangenes Jahr gesagt, und all Ihre Prognosen sind Gott sei Dank nicht eingetroffen. *(Abg. Ing. Letmaier: Wir haben keine Prognosen gestellt!)*

Sie haben das voriges Jahr, Herr Kollege Letmaier, und vor zwei Jahren zum Budget gesagt. Man könnte es herausuchen, aber das würde zu weit führen, denn wir sind schon ein bißchen fortgeschritten in der Zeit. Sie erklären, die Winterarbeitslosigkeit werde sehr hoch ansteigen, wir werden über 100 000 Arbeitslose haben und dergleichen Dinge mehr. *(Abg. Ing. Letmaier: Das habe ich nie gesagt! Das ist in keinem Protokoll nachzulesen!)* Ich werde es versuchen. Ich möchte das nicht momentan behaupten, aber es ist von Regierungsseite festgestellt worden, daß das nicht stimme. *(Abg. A. Schlager: Ein Präsident arbeitet mit Unterstellungen, Pfui!)* Herr Kollege Schlager, was soll ich Ihnen darauf sagen? Am besten nichts. Wie sagt man so schön: nicht einmal ignorieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte nur sagen, daß die in der Bauwirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer in den Jahren von 1966 bis 1970 und vor allen Dingen 1968/69 sehr wohl eine lange Winterarbeitslosigkeit von 20 und mehr Wochen hinnehmen mußten und innerhalb der Bauwirtschaft allein die Arbeitslosenzahl von 70 000 bis 80 000 erreicht haben. Das ist eine Zahl der Arbeitslosigkeit, die es in den letzten Jahren, seitdem

11466

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Babanitz

eine sozialistische Bundesregierung im Amt ist, nicht mehr gegeben hat. Diese Zahlen können Sie nicht bestreiten.

Meine Damen und Herren! Wenn wir uns diese Zahlen anschauen und mit denen in den übrigen Ländern der freien Welt vergleichen, dann möchte ich nur sagen: Wir können froh sein, daß wir diese niedrigen Zahlen an Arbeitslosen und diese hohen Zahlen an Beschäftigten haben. Ich habe Ihnen schon im Ausschuß gesagt, Herr Kollege Letmaier, daß die von Ihnen so heruntergesetzte Regierungspolitik in Wirtschaftsangelegenheiten immerhin dazu geführt hat, daß 2,8 Millionen Beschäftigte Ende Oktober 1978 in Arbeit gestanden sind und daß wir eine Arbeitslosenrate haben, die im Durchschnitt etwa bei 3 oder 3,2 Prozent liegen wird. Ich glaube, viele Länder des Westens und die OECD-Staaten würden diese Zahlen als einen Traum für sich in Anspruch nehmen, wenn sie nur dazu kommen würden. Das darf ich auch ganz offen sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Darf ich Ihnen doch auch einige Zahlen nennen, weil Sie gesagt haben, Zahlen seien nicht da, es sei so schlecht geworden. Wenn man die Situation betrachtet – ich komme noch einmal auf unsere Oppositionsrolle und auf Ihre Regierungsarbeit, als Sie von 1960 bis 1966 allein regiert haben, zurück –, dann hat der Beschäftigtenstand innerhalb eines Zeitraumes von sieben Jahren, wobei einige Jahre Koalitionsregierung noch dabei waren – das gebe ich schon zu, aber unter Ihrer Mehrheitsführung –, um 105 000 zugenommen. *(Abg. Ing. Letmaier: Noch nicht in der Bauwirtschaft!)* Auch in der Bauwirtschaft hat sie zugenommen. Lesen Sie das nach, Herr Kollege Letmaier.

In der Zeit von 1967 bis 1969 – das war die Zeit Ihrer Alleinregierung – hat die Beschäftigtenzahl insgesamt um 30 000 abgenommen. Das sind auch Zahlen, die statistisch festgehalten sind. Der durchschnittliche Beschäftigtenstand im Jahre 1969 betrug 2 358 000.

Wenn Sie sich nun die Entwicklung von 1970 bis 1977 anschauen, dann hatten wir eine Zunahme von 380 000 Beschäftigten. Ende September hatten wir sogar eine Zunahme von 391 000 gegenüber September 1969. Wenn Sie es umgerechnet haben wollen: Das sind pro Jahr rund 48 000 Beschäftigte. Wenn Sie es noch besser haben wollen, wenn Sie es noch einmal hören wollen: Diese sozialistische Bundesregierung hat pro Woche Ihrer Regierungszeit 1 000 Arbeitsplätze neu geschaffen. Diese Tatsache können Sie nicht wegdiskutieren! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Ing. Letmaier.)*

Im Bauhauptgewerbe – das gebe ich zu – ist die Zahl der Arbeitnehmer geringer geworden, und zwar – das wissen Sie genauso wie ich, Herr Kollege Letmaier –, weil die Bauwirtschaft, weil die Bauunternehmer die Zeit von 1969, 1970, 1971 und 1972, als die Bauwirtschaft einen Aufschwung erlitten hat, wie sie ihn vorher noch nie gehabt hat, dazu benützt haben, sich auf dem Maschinensektor so auszustatten, daß wir zum großen Teil heute noch Überkapazitäten haben, wodurch die Zahl der Arbeiter heruntersgesetzt werden konnte und mußte. *(Abg. Ing. Letmaier: Sie haben doch gesagt, Sie machen alles besser!)* Was heißt „besser“? Sicherlich! Wir haben – das darf ich ausdrücklich wiederholen – rund 380 000 Arbeitsplätze neu. Wir haben die aus der Bauwirtschaft ausgeschiedenen Arbeitnehmer in anderen Berufen untergebracht, was Ihnen von 1966 bis 1970 nicht gelungen ist. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)* Herr Kollege Blenk! Daß Sie nichts glauben, das kann ich verstehen. Es nützt halt nichts, von Vorarlberg bis Wien ist es halt ein bisserl weit, und bis Sie die Zahlen kriegen, dauert es halt länger. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Für uns war und ist das Entscheidende, meine Damen und Herren, daß ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)* Ja, ja! Ich kenne das auch.

Darf ich Ihnen sagen, meine Damen und Herren von der Oppositionspartei: Für uns als Regierungspartei seit 1970 darf ich festhalten: pro Woche rund 1 000 Arbeitsplätze mehr.

Wenn Sie heute sagen, daß wir im Gewerbe, in der Landwirtschaft Arbeitsplätze freibekommen haben, so ist das richtig. Aber diese Bundesregierung hat es ermöglicht, daß diese Arbeiter, die dort freigesetzt worden sind, durch ihre Wirtschaftspolitik auch im Lande einen Arbeitsplatz gefunden haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vor allem die Frage der Jugendarbeitslosigkeit, die es zur Zeit der Koalitionsregierung in den fünfziger Jahren unter Ihrer Führung noch gegeben hat, die gibt es heute Gott sei Dank nicht mehr.

Meine Damen und Herren! Daß Sie diese Tatsachen nicht gerne zur Kenntnis nehmen wollen, kann ich verstehen, aber Sie können sie nicht wegdiskutieren.

Ich werde Ihnen dazu einiges aus einem Artikel der „Finanznachrichten“ zitieren, und zwar aus der Nummer 46 vom 17. November 1978, wo unter dem Titel „Unverständliche Widersprüche“ auf diese für Österreich positive Situation ein Herr Dr. K. W., der diesen Artikel geschrieben hat, aufmerksam macht. Er schreibt unter anderem. Ich darf zitieren:

Babanitz

„Ein im Ausland lebender Österreicher, der sich ein Bild von der wirtschaftlichen Lage seines Heimatlandes machen will, stößt dabei auf beträchtliche Schwierigkeiten. Nicht, daß es hierfür keine Unterlagen gäbe. Eher das Gegenteil ist der Fall. Es gibt zu viele und leider einander widersprechende Aussagen. Laut Darstellung der einen Seite“ – hier ist offenbar die Opposition gemeint – „stolpert das Land von Budgetkrise zu Budgetkrise. Der Export steht vor dem Zusammenbruch. Die Unternehmen können sich nicht zu langfristigen Investitionen entscheiden. Zu hohe Löhne und Lohnnebenkosten sowie eine bedenkliche Ertragslage begraben jegliche Betriebsinitiative. Politische Immobilität schiebt die Lösung dieser gravierenden Probleme immer weiter hinaus.“ – Immer noch laut Zitat der „Finanznachrichten“.

Der Verfasser schreibt weiter:

„Auf der anderen Seite präsentierten österreichische und vergleichende internationale Wirtschaftsstatistiken Zahlen, die eine beängstigende Problematik beim besten Willen nicht erkennen lassen. Als passendes Beispiel darf in diesem Zusammenhang die letzte Folge der Zeitschrift „Austria today“ genannt werden. Darin veröffentlicht Hofrat Dr. Kausel vom Österreichischen Statistischen Zentralamt Vergleichszahlen, die eine geradezu unwahrscheinliche Entwicklung der österreichischen Wirtschaft im laufenden Jahrzehnt dokumentieren. Und wenn auch“ – so meint der Verfasser – „Hofrat Dr. Kausel anlässlich einer Rückfrage als bekannter Optimist bezeichnet wird, so sind die von ihm genannten Daten bis dato offensichtlich noch von niemandem widerlegt worden.“

Darüber hinaus führt der Verfasser weiterhin in seinen Ausführungen noch eine Reihe von statistischen Zahlen aus dem Jahre 1970 bis 1977 beziehungsweise 1978 an, die sicherlich auch beweisen, daß Österreich im Rahmen der OECD-Länder durchaus nicht an den schlechtesten Stellen dieser statistischen Unterlagen rangiert.

Ich kann Ihnen hier diese Zahlen nennen, sie wurden heute schon einmal genannt. Aber in all diesen Tabellen rangiert Österreich unter den letzten, das heißt am positivsten.

Ich darf, Hohes Haus, meine Damen und Herren, festhalten: Wenn der Verfasser dieses Artikels seine Ausführungen damit beendet, daß er unter anderem fragt – und hier darf ich wieder wörtlich zitieren –:

„Die Auswirkungen des gewiß raschen Wachstums der Staatsschuld sind zumindest bis dato noch nicht beunruhigend. Schließlich ist Österreich beim Vergleich des Zinsendienstes und der Gesamtverschuldung sowohl im Ver-

hältnis zum Bruttonationalprodukt als auch je Kopf der Bevölkerung nahezu Schlußlicht der jeweiligen Tabelle. Daran dürfte auch die Tatsache nicht allzuviel ändern, daß die Österreich betreffenden Daten zum Teil um ein Jahr älter sind als die übrigen.“

„Doch zurück zur Wirtschaftslage.“ – meint der Verfasser – „Hier geben auch die jüngsten Meldungen – soweit sie hier im Ausland zugänglich sind – kaum Anlaß zur Beunruhigung. Die österreichische Inflationsrate ist weiterhin niedrig. Das Leistungsbilanzdefizit erholt sich rascher als erwartet. Die Lohnabschlüsse erscheinen vernünftig. Die 4,2 Prozent im öffentlichen Dienst, denen zweifellos Signalwirkung zukommt, sind – gesamtwirtschaftlich betrachtet – mehr als zufriedenstellend. Im September stieg die Kreditnachfrage. Nach Monaten der Stagnation ist auch die Industrieproduktion wieder in einer leichten Aufwärtsentwicklung. Und die Arbeitslosenrate braucht den Vergleich mit anderen Industriestaaten noch immer nicht zu scheuen. Schon gar nicht, wenn man den Gastarbeiterpolster ins Kalkül zieht.“ – Immer noch zitiert aus den „Finanznachrichten“.

„Wo liegen also die Quellen der Angst?“ – meint der Verfasser weiter – „Wer kann derzeit von einer Krisensituation sprechen, ohne – zumindest aus der Sicht des Auslandes – unglaublich zu erscheinen?“

Und abschließend meint der Schreiber dieser Zeilen: Er ersucht um Antwort – „vielleicht ebenfalls durch eine Publikation in den „Finanznachrichten““.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren von der Opposition! Ich kann mich diesen Worten anschließen. Es wäre sicherlich von Interesse, Ihre Antwort auf diesen Artikel in den „Finanznachrichten“ zu lesen.

Mehr möchte ich dazu nicht sagen. Ich hoffe, daß der Verfasser dieser Zeilen auch die Möglichkeit bekommt, eine Antwort zu hören. Vielleicht können Sie das bei einer anderen passenden Gelegenheit tun.

Jedenfalls sprechen sie nicht für die Argumente der Opposition, sondern, ich glaube, ganz eindeutig dafür, daß diese Regierungspolitik für die Wirtschaft – und ich glaube, vor allem für die Bauwirtschaft – in den letzten Jahren besonders gut gewesen ist, und das, meine Damen und Herren – das darf ich nochmals festhalten –, haben Sie letzten Endes auch bei den Ausführungen im Budget zugeben müssen.

Ich darf daher noch einmal auf die Bautendebatte zurückkommen und sagen: Wenn im Jahre 1979 im Budget ein Präliminare – das wurde im

11468

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Babanitz

Bericht schon erwähnt – von 19,6 Milliarden Schilling vorgesehen ist – dazu noch eine Milliarde Schilling im Konjunkturausgleich-Voranschlag und weitere 980 Millionen Schilling in Form einer Konjunkturbelebungsquote –, so bedeutet das meiner Meinung nach, daß die bauwirksamen Maßnahmen innerhalb des Bundesbudgets um 10,8 Prozent gegenüber 1978 gestiegen sind.

Ich weiß nicht, wo Sie Ihre Zahlen hernehmen, Herr Kollege Letmaier. Vielleicht schauen Sie nach und berichtigen Sie sie.

Wenn man dazu noch die Gesamtausweitung des Budgets mit 7,6 Prozent feststellt, dann ist auch 1979, so wie 1978, das Bautenbudget stärker gestiegen als das Gesamtbudget. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe bereits mehrmals bei der Budgetdebatte im Kapitel Bauten und Technik darauf verweisen können, daß man die Ausgaben für die Bauwirtschaft seitens der öffentlichen Hand immer wieder im Zusammenhang entweder mit dem laufenden Budget oder mit dem Budget des nächsten Jahres sehen soll und sehen muß.

In diesem Sinne sollte man meiner Meinung nach die unterschiedliche Steigerung, die ja von Herrn Kollegen Letmaier angeführt wurde, in den einzelnen Sparten innerhalb der Bauwirtschaft und des Bausektors betrachten.

Denn wenn 1978 die Ausgaben des Hochbaues um 12,4 Prozent gestiegen sind, so sind die Ausgaben des Tiefbaues um 5,6 Prozent gestiegen.

Für 1979 zeigt sich eine Umkehrung, doch glauben wir, und zwar wir von der Regierungspartei beziehungsweise ich – wenn ich das als Vertreter der Bauarbeiter sagen darf –, daß sich die Beschäftigungssituation auch 1979 nach wie vor günstig entwickeln wird.

Wir erwarten daher – und das möchte ich auch hier feststellen –, daß sowohl seitens des Bautenministeriums als auch seitens der Bundesregierung dann, wenn die einzelnen Hochbauten, die mehr arbeitsintensiv sind, auslaufen, rechtzeitig neu vorgesehene Baumaßnahmen im Hochbau vergeben werden, sodaß jedenfalls rechtzeitig mit Anschlußbauten gerechnet werden kann.

Ich darf Sie beruhigen, Herr Kollege Letmaier: Wir als Vertreter der Bauarbeiter werden es nicht nur im kommenden Jahr so wie in den vergangenen Jahren machen, sondern wir werden immer wieder bei den zuständigen Ministern vorsprechen, um eine rechtzeitige Vergabe der vorgesehenen Aufträge zu erreichen. Denn wir wissen ganz genau, daß die

fortlaufende Beschäftigung nicht nur für die Bauunternehmer, sondern auch für die Bauarbeiter eine Notwendigkeit ist.

Diese Vorgangsweise hat sich in den letzten Jahren bewährt, und, wie gesagt, wir werden sie auch im Jahre 1979 fortsetzen.

Dazu vielleicht aber doch noch einige Zahlen. Ich weiß schon: Zahlen sind nicht immer das günstigste, das man vorbringen kann. Aber sie sind manchmal notwendig, um auch zu zeigen, daß das, was man behauptet, auch mit Zahlen und Ziffern untermauert werden kann.

Wenn ich gesagt habe, daß das Budget 1977/78 für die Bauwirtschaft gut war, dann darf ich festhalten, daß im Jahresdurchschnitt 1977 in der Bauwirtschaft rund 260 000 Beschäftigte waren und es eine Arbeitslosenrate von 3,1 Prozent gegeben hat.

Das Budget 1978 ist, wenn man die Beschäftigtenstruktur betrachtet – hier liegen allerdings erst die Zahlen der Monate Mai bis Oktober vor –, als günstiger zu werten. Denn die Beschäftigtenzahl ist auf 264 600 Ende Mai und rund 277 000 im Oktober gestiegen. Das heißt, es gab immerhin im Durchschnitt um 11 000 mehr als im gleichen Jahr 1977.

Die letzten Entwicklungen, soweit man die Zahlen schon bekommen kann, sind durchaus nicht so, daß diese Zahlen zurückgehen werden, sondern im Gegenteil, sie werden wahrscheinlich mit Jahresabschluß noch steigen. Die Durchschnittsbeschäftigtenzahl wird im Jahre 1978 auf jeden Fall höher sein als 1977. *(Zwischenruf des Abg. Ing. Letmaier.)*

Herr Kollege Letmaier! Natürlich vertreten Sie als Bundesinnungsmeister in erster Linie das Baugewerbe. Das gebe ich zu. Ich darf aber doch festhalten, daß die Bauwirtschaft nicht aus dem Baugewerbe, sondern aus der Bauindustrie mit allen Neben- und Baugewerben und allem, was dazugehört, besteht. Ich glaube, in diesem Zusammenhang und in diesem Sinne müßte man auch diese Zahlen sehen.

Wenn man auf der anderen Seite noch berücksichtigt, daß wir Ende Oktober bei 2 425 vorgemerkten arbeitslosen Bauarbeitern oder, wenn Sie wollen, Arbeitern aus der Bauwirtschaft in ganz Österreich eine Arbeitslosenrate von 0,88 Prozent haben, so werden Sie das sicherlich nicht bestreiten. Denn die Zahlen sind Ihnen genauso zugänglich wie mir, und immerhin haben wir bei diesen 2 425 vorgemerkten Arbeitslosen noch 4 300 offene Stellen in der Bauwirtschaft zur gleichen Zeit.

Ich weiß schon, es gibt Schwierigkeiten, daß man sie besetzen kann. Aber es zeigt immerhin, daß praktisch in der Bauwirtschaft die Vollbe-

Babanitz

schäftigung gegeben ist. Wir erwarten, daß diese Situation sich auch für das Jahr 1979 – eben auf Grund der vorgesehenen Maßnahmen im Budget – ergeben wird.

Ich glaube, meine Damen und Herren – und davon hat der Herr Kollege Letmaier eigentlich nichts gesagt –, daß die Entwicklung der Bauwirtschaft, die Vollbeschäftigung im Jahre 1979 sehr wesentlich auch von der Entwicklung der Baupreise abhängen wird.

Ich gebe ganz offen zu – und das ist statistisch nachgewiesen –, daß die Preissituation, die Preisentwicklung im Hoch- und im Wohnungsbau günstig war und daß sie im Rahmen der üblichen Preissteigerungen geblieben ist.

Was mir als Vertreter der Bauarbeiter Sorge macht, ist an sich die Frage der Preiserhöhungen im Tiefbau. Hier haben wir eine Steigerung im ersten Quartal 1978 um 16,1 Prozent. Ob das gerechtfertigt ist, darüber, glaube ich, muß und sollte man diskutieren. Im zweiten Quartal haben wir eine entgegengesetzte Situation mit 1,5 Prozent... (Abg. Ing. Letmaier: Warum geht es dann den Unternehmungen nicht gut?) Herr Kollege, wollen Sie darauf wirklich eine Antwort?

Sie haben in Ihren Ausführungen auf die Insolvenzen verwiesen. Sie wissen genauso gut wie ich, daß die Bundesregierung mit den Insolvenzen das wenigste, wenn überhaupt etwas zu tun hat. (Zwischenruf bei der ÖVP.) Sie wissen genau, wenn Sie die Firma meinen, die Sie angezogen haben, daß... (Zwischenruf des Abg. Ing. Letmaier.) Herr Kollege Letmaier! Ja, Kapital und Eigenkapital und so weiter. Sie haben gesagt, eine Baufirma sei in den letzten Wochen sehr stark im Blickpunkt der Öffentlichkeit gestanden. Wir brauchen keine Namen zu nennen, Sie wissen genauso gut wie ich, um welche Firma es sich handelt. Darf ich Ihnen aber sagen, Herr Kollege Letmaier, daß bei dieser Firma von Beginn an, seitdem diese ganze Geschichte im laufen ist, ein Bankfachmann dabeisitzt, der jetzt die Arbeitnehmer zum Handkuß kommen lassen wollte, indem er ganz einfach gesagt hat: Drehen wir zu!, und die Bauarbeiter hätten sich ihren Lohn für Oktober, Weihnachtsgeld und dergleichen suchen können.

Daß wir da eingegriffen und versucht haben zu retten, ich glaube, das ist verständlich, damit nämlich die Arbeiter auch ihr Weihnachtsgeld und ihren Lohn bekommen, damit sie nicht vor Weihnachten und vor dem Jahreswechsel ohne Geld dastehen. (Beifall bei der SPÖ.)

Das ist es eben, daß Banken und manche Leute bereit sind, hier draufloszuwirtschaften, ohne zu schauen, was möglich ist, aber schuld

hat dann – vor allem, wenn man in der Opposition ist – immer die Bundesregierung. Aber zuerst will man sich nichts raten und sagen lassen. (Abg. Ing. Letmaier: Ich wollte nur sagen, die Bauwirtschaft ist ein Indikator, und gar so gut, wie Sie es darstellen, geht es auch nicht!) Das möchte ich gar nicht behaupten. Sie wissen, daß wir als Interessenvertreter uns periodenweise immer wieder zusammensetzen und die Situation klären.

Auf der einen Seite redet man und redet man von verschiedenen Maßnahmen, und wenn man fort ist, will man dann nichts mehr hören und wissen. – Ja so geht es auch nicht, Herr Kollege!

Sie kennen die Praktiken. Ich möchte sie hier nicht aufzählen, wir können uns einmal allein unterhalten. Es gibt verschiedene Praktiken, wo Sie als Bauunternehmer, als Vertreter der Bauunternehmer auch einmal eine Bereinigung herbeiführen müssen. Das, glaube ich, meint der Minister mit der Strukturbereinigung, daß Sie eine Reihe von Unternehmen haben, die gar keine Arbeiter beschäftigt haben, die aber an Verschiedenem mitnaschen – mehr möchte ich dazu nicht sagen – und die dann die Schwierigkeiten bringen. Diese Bereinigung müßten Sie durchführen.

Es ist nämlich eines, Herr Kollege Letmaier: Die Zahl der Bauarbeiter – wie Sie selbst gesagt haben und wie ich zugegeben habe – ist durch die Technisierung kleiner, geringer geworden. Die Zahl der Bauunternehmer – und vor allem der kleinen – ist, ich will nicht sagen gestiegen, aber zumindest gleich geblieben. So schaut es aus. Seien wir doch ehrlich dabei.

Ich darf, meine Damen und Herren, vielleicht noch einige Worte sagen, weil der Kollege Letmaier auch die Frage des Auftragsüberhanges angeschnitten hat.

Wenn ich mir die Tabelle anschau – Sie haben gesagt, daß das nicht ganz ernst zu nehmen ist –, dann darf ich sagen: Der Bauauftragsbestand wird eigentlich, soweit mir gesagt wurde, erst mit dem zweiten Quartal 1977 festgehalten.

Ich darf Ihnen sagen: Im zweiten Quartal 1977 hatte es einen Auftragsstand von rund 20 Milliarden Schilling in sechs Monaten gegeben, 9 Milliarden Schilling bei 12 Monaten und 9 Milliarden Schilling, die längerfristig vorgesehen waren. Es waren insgesamt rund 39 Milliarden Schilling.

Im dritten Quartal war die Aufteilung ungefähr gleich: die Gesamtsumme war rund 41 Milliarden Schilling, und im vierten Quartal 1977 waren es 38 Milliarden Schilling.

Wenn man sich nunmehr die Steigerungen

11470

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Babanitz

beziehungsweise die Auftragsbestände über sechs Monate ansieht, so sieht man: Im ersten Quartal 1978 waren es 20 Millionen Schilling gegenüber 20 Millionen Schilling im zweiten Quartal 1977; also im ersten Quartal schon etwas höher.

Bei zwölf Monaten waren es 12 Milliarden Schilling, und darüber, also nach mehr als zwölf Monaten, waren es im ersten Quartal 1978 insgesamt 9 Milliarden Schilling. Daß dieses Quartal in der Regel das schlechtere ist, das wissen Sie genauso, weil die Bauherren mit den Aufträgen nicht herauskommen.

41 Milliarden Schilling im ersten Quartal gegenüber 39 Milliarden Schilling im zweiten Quartal 1977. Zweites Quartal 1978 – im Vergleich zum zweiten Quartal 1977 – insgesamt 42 Milliarden Schilling oder um 3,9 Milliarden Schilling beziehungsweise um 10 Prozent mehr Auftragsüberhang. Das heißt, der Auftragsbestand ist im gleichen Ausmaß wie das Budget auch 1978 gestiegen.

Die Entwicklungen beziehungsweise die Ziffern, die wir jetzt schon zur Verfügung haben – gerade, weil Sie das Burgenland erwähnt haben –, zeigen folgendes: Das Burgenland schneidet in dieser Statistik auch etwas besser ab. Denn hier ist es so, daß im zweiten Quartal 1977 ein Gesamtauftragsbestand von 345 Millionen Schilling in der Bauwirtschaft gegeben war, im ersten Quartal 1978 waren es 580 Millionen und im zweiten Quartal 483 Millionen Schilling.

Also, Herr Kollege Letmaier, ich glaube, wenn man Ziffern zitiert, muß man damit rechnen, daß sie der andere auch hat, und man kann schon vergleichen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Mehr wollte ich dazu nicht sagen, meine Damen und Herren.

Ich darf abschließend sagen, daß wir als Vertreter der Regierungspartei und ich als Vertreter der Bauarbeiter Österreichs feststellen dürfen, daß die Bautenbudgets der letzten Jahre durchaus in der Lage gewesen sind, die Vollbeschäftigung in der Bauwirtschaft aufrechtzuerhalten.

Sie wissen genauso gut wie ich, daß die Vollbeschäftigung, die Beschäftigung in der Bauwirtschaft sehr wesentlich – es gibt Meinungsverschiedenheiten: die einen sagen bis zu 85 Prozent, die anderen sagen bis zu 90 Prozent, aber irgendwo liegt die Wahrheit –, bis zu 90 Prozent von den Aufträgen der öffentlichen Hand abhängt.

Daher glaube ich, daß diese Bundesregierung alles getan hat, die Vollbeschäftigung der Bauwirtschaft nicht zuletzt auch im Interesse der Bauunternehmer zu sichern, und wir sind der Meinung, daß sie auch für 1979 die entsprechende Vorsorge getroffen hat.

Abschließend möchte ich nur noch sagen, daß wir Ihrem Entschließungsantrag, den Sie eingebracht haben, nicht beitreten können. Es würde vielleicht zu weit führen, heute darauf einzugehen. Vielleicht ergibt sich am Freitag eine Gelegenheit, aber Ihre Kollegen wollen nach Hause, unsere auch. Wir werden noch Gelegenheit haben. Aber aus den bisher bekannten Gründen – wir haben ja schon einigemal über den Antrag geredet und über ihn abgestimmt – können wir diesem Antrag nicht beitreten. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Ing. Hanreich.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Hanreich** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Vorredner hat die Bedeutung dieses Budgetkapitels für die Vollbeschäftigung herausgestrichen und hat mit einer Reihe von Ziffern zu demonstrieren versucht, wie wirkungsvoll dieses Budget sich bei der Beseitigung von Arbeitslosigkeit und beim Einbremsen des Anwachsens der Arbeitslosigkeit bewährt hat.

Ich bezweifle heftig, daß sich ein so direkter Zusammenhang zwischen dem Bautenbudget selbst und der Arbeitslosensituation konstruieren läßt in der Form, wie er das wünscht. Vor allem sind die Globalziffern, die bei solchen Gelegenheiten immer wieder vorgelegt werden, insofern irreführend, als sie auf die lokale Situation nicht eingehen und daher nicht zeigen, welche Auswirkungen sich regional ergeben.

Es ist in sehr vielen Fällen so, daß gerade die Lösung von Arbeitsmarktproblemen auf Bezirksebene in erster Linie dadurch zustande gekommen ist, daß man zum Beispiel im vorigen Jahr die vorzeitigen Abschreibungsmöglichkeiten weitgehend ausgenutzt hat, die sicherlich nicht im Bautenbudget aufscheinen, und daß von da her ein sehr starker Anstoß gekommen ist.

Wenn man die Beschäftigtenziffern immer wieder mit einer Art von Zahlenfetischismus präsentiert, dann sollte man die doch auch genauer ansehen. Es ist ja die Steigerung der Beschäftigtenzahlen nicht in erster Linie ein Ausfluß der enormen Förderungstätigkeit der Regierung und deren Unterstützung bei der Neugestaltung von Arbeitsplätzen.

Vielmehr ist es so, daß die Bevölkerungssituation eben so war und noch ist, daß ständig mehr junge Menschen in die Beschäftigung eintreten müssen und daß man dem mit nicht unbeträchtlichem Abbau von Gastarbeitern entgegen gewirkt hat, um nur einigermaßen einen vernünftigen Ausgleich zustandezubringen, das heißt auf deutsch nichts anderes, als daß man Arbeitslosigkeit exportiert hat.

Dipl.-Ing. Hanreich

Ich will mich nicht mit der Frage auseinandersetzen, wie sich das mit der Moral der Sozialistischen Internationale vereinbaren läßt, die an sich ja eine überstaatliche Solidarität verlangen würde; zumindest müßte man das erwarten. Aber zugegeben, für die innerösterreichische Situation hat es sich sehr bewährt, den Puffer der Gastarbeiter zur Lösung der eigenen Probleme zu nützen.

Wenn der Kollege Babanitz angeführt hat, daß die Regierung 1 000 Arbeitsplätze pro Woche geschaffen hat, dann muß man doch die Frage stellen: Was hat die Regierung dazu tatsächlich beigetragen?

Ich möchte nicht untersuchen, ob die Förderungsmaßnahmen der Regierung tatsächlich Ursache für 1 000 neue Arbeitsplätze pro Woche gewesen sind. Ich kann Ihnen versichern: garantiert nicht, weil die verfügbaren Mittel bei weitem nicht ausreichen würden, um das durchzuführen, sondern dahinter verbirgt sich natürlich eine gewisse Umschichtung, die in der Beschäftigung an sich vor sich gegangen ist. Fest steht, daß wir Industriearbeitsplätze in nicht unbeträchtlichem Ausmaß verloren haben. *(Abg. Babanitz: Warum waren dann von 1966 bis 1970, als die ÖVP-Alleinregierung war, um 30 000 Arbeitsplätze weniger?)* Da müßten Sie einmal nachschauen, wie die Entwicklung hinsichtlich der demographischen Situation gewesen ist. Außerdem sehe ich es absolut nicht als meine Aufgabe an, die Kollegen von der ÖVP zu verteidigen. Das können die selbst bestens. Das ist gar nicht mein Anliegen.

Was ich aber jetzt gerne zum Budget selbst gesagt hätte, ist, daß man vorweg natürlich bei Betrachtung der Ziffern sagen muß, daß sich eine Verbesserung der Gesamtsituation ergeben hat.

Vor allen ein Bereich, den ich aus diesem Grund auch aus den Betrachtungen ausklammern möchte, ist sehr verbessert worden, und das ist der Wasserwirtschaftsfonds, von dem man allerdings parallel dazu sagen muß, daß er im letzten Jahr schon in einer äußerst deplorablen Situation gewesen ist. Es haben sich dort die Förderungsansuchen gestaut und es war ein echter Überhang an Wünschen gegenüber dem, was von der Regierung tatsächlich freigegeben werden konnte. Es ist zu hoffen und auch aus den Ziffern ersichtlich, daß sich diese Situation verbessern wird.

Ich möchte mich vorrangig in bezug auf dieses Budget mit einer Frage auseinandersetzen, die ich schon im Ausschuß angeschnitten habe. Es ist die Frage, wie weit man denn diesen Budgetziffern, die so großartig präsentiert werden, vertrauen kann; wie weit diese Budget-

ziffern für das, was dann tatsächlich geschieht, überhaupt von Relevanz sind.

Ich möchte dabei speziell darauf hinweisen, daß offensichtlich innerhalb der Regierung kein Einvernehmen darüber besteht, wo im Bautenbereich Schwerpunkte gesetzt werden sollen. Als Beispiel dafür sei, weil das im nachhinein präzise rekonstruierbar ist, angeführt, wie sich das Budget 1977 in dem speziellen Bereich Autobahn- und Bundesstraßenbau entwickelt hat.

Da muß ich sagen: Wenn schon der Kollege Letmaier angedeutet hat, daß der Herr Bautenminister im Wohnbaubereich seine eigenen Ideen hat ablegen müssen, dann hat er im Budgetvollzug 1977 auch – und das kommt ganz deutlich zum Ausdruck – seinen Finanzminister desavouiert.

Wieso? – In der Budgetrede 1977 heißt es:

„Nach Untersuchungen des Kuratoriums für Verkehrssicherheit sind Autobahnen die sichersten Straßen. Die Verkehrssicherheit auf Autobahnen ist im Verhältnis zu voll ausgebauten Bundesstraßen siebenmal so hoch. Dieses Sicherheitsmoment ist ein wesentlicher Grund für den vorrangigen Ausbau des Autobahnnetzes.“

Und weiter: „In Verwirklichung dieser Politik wurden die Mittel für den Straßenbau zugunsten des Autobahnbaues neu aufgeteilt. War das Verhältnis früher 40 : 60, so ist es jetzt über 50 Prozent zugunsten der Autobahnen.“

Dann im weiteren Verlauf: „Auf Grund des neuen Aufteilungsschlüssels können daher im Jahre 1977 für den Bau und die Erhaltung der Autobahnen 5,5 Milliarden Schilling, das sind um knapp 1 Milliarde Schilling mehr als im veranschlagten Grundbudget 1976, eingesetzt werden. Ohne die zusätzlichen Mittel aus der Bundesmineralölsteuer wäre eine Forcierung des Ausbautempos nicht möglich gewesen.“

Soweit die frommen Wunschvorstellungen des Finanzministers in seiner Budgetrede.

Dem ist nun die Praxis gegenüberzustellen. Da zeigt sich folgendes: Das voraussichtliche Bauprogramm 1977 war für die Autobahn mit 3,8 Milliarden Schilling veranschlagt. Im Laufe des Jahres wurde ein geändertes Bauprogramm erstellt, das 3,2 Milliarden Schilling betrug, während laut Bundesrechnungsabschluß 1977 nur mehr 3 Milliarden für den Ausbau der Autobahnen aufgewendet wurden.

Die Differenz von 0,8 Milliarden Schilling, also immerhin 804 Millionen Schilling, etwa 20,8 Prozent des letztlich zur Ausführung gelangten Budgets, ist abgeflossen von dem

11472

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dipl.-Ing. Hanreich

in der Rede des Finanzministers deklarierten Schwerpunkt der Baupolitik dieses Jahres.

Wenn man nun nachsieht, stellt man fest, daß der größte Teil dieser Verschiebung den Bundesstraßen und ein weiterer, nicht unwesentlicher Teil den Erhaltungsausgaben zugeflossen ist.

Auf diese meine Vorhaltungen, daß eine solche Art des Budgetvollzuges die Budgethoheit des Parlaments in Frage stellt und man sich letztlich auch die Frage stellen muß, ob es überhaupt noch sinnvoll ist, über ein Budget und einzelne Posten davon zu diskutieren, wenn deklarierte Schwerpunkte – nicht von der Opposition geforderte, sondern von der Regierung deklarierte Schwerpunkte – dann in der Praxis nicht vollzogen werden, auf diese meine Frage hat der Herr Bautenminister geantwortet, gemäß Bundesfinanzgesetz 1979 sei die Möglichkeit gegeben, beim Budgetvollzug zwischen Aufwendungen für Autobahnen und Bundesstraßen wechselseitig eine Verschiebung im Ausmaß bis zu 25 vom Hundert durchzuführen.

Das mag für den Rechnungshof ganz beruhigend sein. Der Rechnungshof wird feststellen, daß diese Verschiebung im Budget eine gesetzliche Deckung hat.

Aus der Sicht des oppositionellen Abgeordneten kann man eine solche Verschiebung im Budgetvollzug von deklarierten Schwerpunkten auf der einen Seite hin zu anderen Bereichen, die man angeblich nicht mehr so dotieren will, nur schlicht als Frotzelei des Parlaments bezeichnen.

Das, Herr Minister, scheint uns einer der wesentlichen Gründe zu sein, warum wir Ihrem Budget mit besonderer Skepsis gegenüberstehen. Denn es ist nicht auszuschließen, daß sich derlei Vorgänge weiterhin vollziehen. Daß sie im Detail immer wieder vorkommen, das zeigt ganz deutlich, daß zum Beispiel im Jahre 1977 Reste an zweckgebundenen Einnahmen vorhanden waren, die man nicht rechtzeitig vorgeplant und daher auch nicht ausgegeben hat, sodaß es zwar auf der einen Seite – und das ist völlig unverständlich – zu einem ständigen Druck auf die Länder kommt, doch Autobahnbauten und Bundesstraßen vorzufinanzieren, daß aber auf der anderen Seite eine Reserve von immerhin 1,1 Milliarden Schilling an Mitteln aus der Bundesmineralölsteuer zu Jahresende als nicht ausgegebener Rest vermerkt wird.

Es muß doch mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß dies ein Zeichen dafür ist, daß es nicht gelingt, das durchzuführen, was immer wieder von der Bauwirtschaft und auch von der Vertretung der Bauarbeiterschaft verlangt wurde, nämlich eine entsprechende Kontinuität

im Baugeschehen und vor allem eine koordinierte langfristige Planung und eine darüber hinausgehende räumliche und zeitliche Abstimmung der Vergabe in einzelnen Bausparten sicherzustellen und so weiter.

Es hat im Jahre 1966 vom Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen eine Reihe von Vorschlägen zur Koordinierung und Stabilisierung in der Bauwirtschaft gegeben.

Wenn man diese Vorschläge vergleicht mit dem, was die Vereinigung industrieller Bauunternehmer Österreichs in ihrer 25. Vollversammlung am 7. Dezember an Wünschen an den Bautenminister herangetragen hat, dann kann man nur sagen: Es hat sich in den letzten zwölf Jahren nichts Wesentliches geändert.

Nach wie vor lauten die Forderungen der Bauindustrie auf eine Verstetigung der Bauvergaben durch zentrale Koordinierung der öffentlichen Bauträger, präzise und für den Bauwerber überschaubare Bauausschreibungen, die Unterlassung der Überbürdung unwägbarer Risiken, und so geht das weiter. Ich möchte hier die ganze Liste der Wünsche nicht vorlesen.

Fest steht nur, daß sich eine ganze Reihe dieser Überlegungen und Anregungen schon in den zitierten Vorschlägen zur Koordinierung und Stabilisierung in der Bauwirtschaft finden.

Das heißt, es ist auch in Ihrer Regierungszeit bisher nicht gelungen, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die nach wie vor der Bauwirtschaft große Probleme bereiten. Die Krise ist sozusagen prolongiert.

Vor allem zeigt sich, daß es an einer deutlichen Schwerpunktsetzung in den Bereichen mangelt, von denen man sich eine besonders erfolgreiche Entwicklung insbesondere für das Baugewerbe erwarten würde. Denn die großen Industriebetriebe der Bauwirtschaft sind noch am ehesten in der Lage, gestützt durch die Arbeitnehmerschaft in Abstimmung mit dem Bautenminister, die zahlreichen Groß- und Renommierprojekte einigermaßen kontinuierlich abzuwickeln.

Die Maßnahmen aber, die den gewerbetreibenden Bauunternehmen und kleineren Baufirmen wirkliche Entfaltungsmöglichkeiten bieten würden, sind keineswegs Schwerpunkt in diesem Budget und kommen keineswegs mit der wünschenswerten Deutlichkeit heraus, wenn man die Budgetziffern studiert.

Eine wirkliche und dringend notwendige Schwerpunktsetzung, die aus zahlreichen Gründen von der Soziologen aber auch von den Stadtplanern verlangt wird, nämlich die Sanierung unserer Stadtkerne, ist nach wie vor im argen. Zwar gibt es jetzt wunderschöne Fassa-

Dipl.-Ing. Hanreich

denaktionen, die ein dekoratives und gefälliges Aussehen von Bauten sicherstellen, aber eine wirkliche Lösung des Problems der alten abgewohnten Stadtkerne und im Fall Wien auch schon des engeren Umraumes im Bereich des Gürtels innerhalb und außerhalb zeichnet sich noch in keiner Weise ab. Die so viel diskutierten Entwicklungen im Wohnbau, die eine Verbesserung dieser Situation bringen würden, sind nicht zu erkennen.

Ein Blick auf die Wohnbauaktivitäten überhaupt zeigt ja, daß wir eher in eine Lage kommen, die Schwierigkeiten erwarten läßt; vor allem deswegen, weil man sich offenbar nicht im klaren ist, wohin die Entwicklung überhaupt gehen soll.

Kollege Letmaier hat schon sehr deutlich dargestellt, wie weit die ursprünglichen Konzepte des Schaffens von neuem Wohnraum zurückgesteckt werden mußten und wie weit Sie, Herr Bautenminister, von Ihren eigenen Vorstellungen, mit denen Sie angetreten sind, entfernt sind.

Was aber noch viel bedenklicher stimmt, ist die Tatsache, daß man offensichtlich in der Regierung den Wohnungsproblemen überhaupt schon weniger Bedeutung beimißt, wie aus einem Zitat in der „Kärntner Tageszeitung“ hervorgeht – das anläßlich der provisorischen Wahl des ORF-Generals in der Öffentlichkeit ganz untergegangen ist –, wo nämlich folgende Notiz, offensichtlich zurückzuführen auf Äußerungen des Herrn Bundeskanzlers, vorzufinden ist:

„Als Beispiel für mehr Eigenvorsorge des Bürgers nannte Kreisky gestern das Thema Wohnbau. Es gebe jetzt mehr Leute, die sich ihr Wohnungsproblem selbst lösen könnten und nicht mehr in dem Ausmaß wie früher auf staatliche Förderungen angewiesen seien.“

Was, Herr Bautenminister, meint da eigentlich der Herr Bundeskanzler? – Lebt er in der Vorstellung, daß es den jungen Leuten von heute leichter möglich sei, sich Wohnungen zu besorgen, daß die Konditionen so günstig seien, daß das Problem einer Wohnungsbeschaffung sich im speziellen für die jungen Familien nicht mehr stellt? – Diese Frage ist unbeantwortet geblieben.

Wenn man Ihre Aktivitäten in Richtung Wohnbau untersucht, dann muß man feststellen, daß es zwar eine groß angelegte Aktion „Wohnen morgen“ gegeben hat, die zu Demonstrativbauten und zu den verschiedensten Schriftsätzen in Zeitungen, Architekturschriften und dergleichen mehr geführt hat, daß aber die praktische Wirksamkeit dieser Erkenntnisse noch sehr auf sich warten läßt.

Im Gegenteil, der Versuch, die theoretischen Überlegungen, die zu diesen Demonstrativbauten des Wettbewerbs „Wohnen morgen“ geführt haben, zeigen, daß man in der Praxis oft nicht das umsetzen konnte, was man gerade an diesen Bauten erproben wollte.

Wenn ich den Katalog dieser Neubauten, die errichtet worden sind, durchblättere, dann bleibt mir als einzige Bauform, die einen zukunfts-trächtigen Aspekt in sich trägt, der Versuch in Deutschlandsberg, wo man in der „Eschensiedlung“ eine Form gesucht hat, die eine Verbindung zwischen dem Bau mit industriellen Fertigteilen einerseits und der Mitwirkung von Wohnungssuchern andererseits versucht hat.

Dort hat man eine Lösung gefunden in der Form eines verdichteten Flachbaues, hat versucht, die Interessen des Wohnungssuchenden selbst in die Gebäudeform umzusetzen, und hat unter der Anleitung des Architekten und mit der Möglichkeit, auch Eigenleistungen einzubringen, einen Versuch gestartet, der bemerkenswert ist.

Ich messe dem deswegen so große Bedeutung zu, weil das Gefühl des einzelnen, sich seine Behausung zu schaffen, ja doch zu wesentlichen Aufgaben einer Familie zählt. Das Gebundensein an solche Versuche, das Gebundensein an die selbstgeschaffene Wohnung, an das eigene Haus ist ein sehr positives und sinnvolles Erlebnis. Daß man in einer Struktur versucht, eine Verbindung zwischen dem zustandezubringen, was einerseits die Industrie erzeugt und was andererseits von dem einzelnen für seine Zwecke mitgestaltet werden kann, ist eine zukunfts-trächtige und interessante Lösung. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Die Frage zu entscheiden, wie man formal die Ergebnisse eines solchen Versuches zu bewerten hat, ist ein sehr zweischneidiges Beginnen. Denn zu sagen: Es gefällt mir! oder: Es gefällt mir nicht!, bleibt eine Frage des Geschmacks.

Ich persönlich bekenne mich noch eher zu einer Form, die dem einzelnen die Möglichkeit gibt, seine Wohnungswünsche in die Wirklichkeit umzusetzen, als zu einer perfekt gestalteten Wohnmaschine, in der der einzelne letztlich nichts anderes ist als eine Ziffer, eine Nummer an einem endlosen Gang, so wie das bei Großsiedlungen à la Wohnpark Alt-Erlaa der Fall ist.

Ich bin der Meinung, daß der einzelne seine Vorstellungen, wenn es geht, umsetzen soll und daß er nicht hineingepreßt werden soll in zu 90 Prozent familienfeindliche Strukturen, die ihm selbst nicht entsprechen. *(Beifall bei der FPÖ. – Zwischenruf des Abg. Dr. Tull.)*

11474

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dipl.-Ing. Hanreich

Die Freude, schon aufzuhören, möchte ich Ihnen noch nicht machen, und zwar deswegen, weil ich glaube, daß es noch einen Punkt gibt, der mir deswegen erwähnenswert erscheint, weil wir gerade die Frage des Autobahnausbaues als besonders vordringlich immer wieder in Diskussion haben. Es ist die Problematik, die sich aus dem mißglückten Versuch einer Finanzierung der Pyhrn Autobahn durch die EG ergibt. Denn so wie sich das jetzt abzeichnet und in der Berichterstattung darstellt, gibt es keinerlei Aussichten, daß wir in absehbarer Zeit zu den dringend benötigten Mitteln kommen werden.

Das ist deswegen alarmierend, weil wir gleichzeitig registrieren, daß die bisher bestehenden Autobahnen in immer steigendem Ausmaß Reparaturen bedürfen.

Ich verweise in dem Zusammenhang auf eine Reihe von Artikeln, die erst unlängst in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ erschienen sind und den Titel tragen „Dauerbaustelle West Autobahn: alle Brücken sanierungsbedürftig“.

Daß man die West Autobahn im größten Umfang wieder reparieren wird müssen, ist eine starke Beeinträchtigung der Möglichkeiten, neue Autobahnen zu errichten, weil in immer größerem Ausmaß Mittel für die Reparaturen aufgewendet werden müssen.

In diesem Zusammenhang hätte ich gerne ein Detail von Ihnen noch abgeklärt gehabt, Herr Minister, das durch mehrere Jahre hindurch unsere Diskussionen in Sachen Straßenbau immer wieder beeinflusst hat, nämlich die Frage, inwieweit die negativen Auswirkungen des Salzstreuens auf den Straßen gerade diese Brückenteile in Mitleidenschaft ziehen gerade jene Teile, die jetzt einer sehr kostspieligen Reparatur unterzogen werden müssen.

Wir haben im Laufe der Jahre dieses Problem mehrfach angeschnitten und dabei feststellen müssen, daß man sich sehr ernsthaft eine Zeit lang mit der Frage von Alternativen auseinandergesetzt hat, während die Diskussion darüber in den letzten Jahren deutlich eingeschlafen ist und währenddem nach wie vor festgestellt wird, daß die Auswirkungen der Salzstreuung nicht nur insbesondere im Stadtgebiet für die Bäume schädlich sind, sondern auch sehr wesentliche Schäden an den Fahrzeugen – was ja bekannt ist – und nun auch an den Brückenbauten verursacht werden, hört man nichts von Alternativen!

Es ist so, daß gerade das Bautenministerium eine Fülle von Forschungsaufträgen vergibt und daß in sehr großem Umfang Untersuchungen darüber angestellt werden, was zur Verbesserung getan werden kann, daß aber in dieser

Frage – soweit es aus den Berichten hervorgeht – keine Versuche mehr unternommen werden.

Da aber in zunehmendem Maß die Möglichkeiten, neue Straßen, neue Autobahnen zu schaffen, davon abhängen werden, ob es gelingt, den Erhaltungsaufwand in vernünftigen Grenzen zu halten, glaube ich, daß gerade diese Frage doch einmal einer intensiveren Untersuchung zugeführt werden sollte.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, noch eine Bemerkung zum Abschluß... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Tull.*) Die kann ich mir leider nicht ersparen, Herr Kollege, und zwar werde ich Ihnen sagen, warum.

Wir beschließen hier ein Budget, das eine ganze Reihe von Ziffern beinhaltet, die in der Zwischenzeit nicht mehr stimmen. Es geht dabei um die durch die Vereinbarungen im Finanzausgleich geänderten Ziffern, die für den Wasserwirtschaftsfonds zur Verfügung gestellt werden. Die Beträge sind gestiegen. Sie sind zwar, wenn ich recht informiert bin, im Kapitel Finanzen sogar einschließlich der Fußnoten korrigiert worden, nur in dem Kapitel Bauten und Technik selbst sind sie nicht korrigiert worden, sodaß sowohl auf Seite 7 als auch auf Seite 35 des Teilheftes die Ziffern der Beiträge und Einnahmen beim Wasserwirtschaftsfonds falsch sind.

Darüber hinaus aber ist auch die Änderung der Rückvergütung der Planungskosten des Bundes an die Länder nicht korrigiert worden, obwohl das dort immerhin eine Differenz von etwa 100 Millionen Schilling ergibt; und zwar auf Seite 49 bei den Überweisungen an die Länder gemäß Finanzausgleich und auf Seite 59 unter derselben Post, wobei die eine die Autobahnen und die andere die Bundesstraßen betrifft.

Die Tatsache, daß man uns zumutet, ein Budget zu beschließen, das nicht einmal in seinen Ziffern auf den letzten Stand gebracht ist, erscheint mir, meine Damen und Herren, ein Hauptgrund dafür, daß wir gezwungen sind, dieses Budgetkapitel abzulehnen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Kerstnig.

Abgeordneter Dr. **Kerstnig** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Reden der Sprecher der Opposition, vor allem der Österreichischen Volkspartei, sind meines Erachtens nur dazu angetan, Wahlkampfstimmung zu erzeugen, und zeigen alle mehr oder weniger dasselbe Schema.

Man bringt mehr oder weniger unrichtige Sachdarstellungen oder unbewiesene Behaup-

Dr. Kerstnig

tungen. Es wird zwar von den Sprechern der Sozialisten dann doch die Sache wieder ins richtige Licht gerückt, aber man scheut vor allem auch nicht zurück vor persönlichen Attacken gegenüber unseren Regierungsmitgliedern. Man schließt dann gewöhnlich mit der Floskel ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Und man schließt dann gewöhnlich mit der Floskel und mit dem Ceterum censeo: Diese Regierung muß weg!, und es müßte – es ist der Wunsch der Vater des Gedankens – eine neue Regierung her.

Ich kann Ihnen eines sagen: Es wird eine neue Regierung kommen nach den nächsten Wahlen, aber das wird wieder eine Regierung Kreisky sein. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Abgesehen davon, daß Ihre Ausführungen und vor allem Ihre Beurteilung der wirtschaftlichen Lage Österreichs im Gegensatz zu den Tatsachen stehen, vor allem auch im Gegensatz zu der Beurteilung, die die Tätigkeit dieser Regierung und die wirtschaftliche Lage Österreichs im Ausland auf internationaler Ebene, aber auch in unserer Bevölkerung selbst finden, muß ich sagen: Es muß einem eigentlich leid tun, daß sich diese Budgetdebatte in dieser Form abspielt, vor allem dann leid tun, wenn man sieht, daß während des Tages die Ränge oben immer von jungen Menschen besetzt sind. Ich glaube, daß diese jungen Menschen nicht den richtigen Eindruck bekommen, den sie vom Parlament, von der Demokratie bekommen sollten. Daher glaube ich, daß man sich doch mehr bemühen müßte, hier sachlicher zu sein.

So läßt man gerade auch am Budget des Bautenministers kein gutes Haar, obwohl Sie selber zugestehen, daß es gelungen ist, das Budget des Bautenministers für das nächste Jahr doch merklich erhöhen, und obwohl wir zugestehen müssen, daß im großen und ganzen die Auslastung der Bauwirtschaft in Österreich besser ist als in unseren Nachbarländern.

Manchmal hat man den Eindruck, als wenn Ihnen geradezu ein Dorn im Auge wäre, daß es Österreich trotz der weltweiten Wirtschaftskrise – das müssen wir ja doch immer wieder sagen – und trotz der Auswirkungen dieser Weltwirtschaftskrise auch auf unsere unmittelbaren Nachbarländer immer wieder gelungen ist, Währung und Wirtschaft stabil zu halten und durch gezielte Investitionsmaßnahmen Arbeitslosigkeit, Inflation und Preissteigerungen in einem Maße zu vermeiden, daß es, wie gesagt, in der internationalen Presse geradezu Bewunderung auslöst.

Ein ganz wichtiger Faktor in diesen Bemühungen der Bundesregierung ist der Einsatz von

öffentlichen Mitteln im Bausektor; und zwar nicht nur in ihrer direkten Wirkung, sondern auch wegen ihrer Auswirkungen auf alle Wirtschaftssparten, zur Verbesserung der Wachstumsvoraussetzungen und der gesamten Infrastruktur! Vor allem auch als Orientierung für Investitionsentscheidungen der Unternehmer!

Trotz Ihrer ständigen Kritik sind von Ihnen konkrete und brauchbare Alternativen, meine Herren von der Opposition, bisher nicht erbracht worden.

Wenn man nämlich Ihr budgetpolitisches Konzept – es hat lediglich 39 Seiten, ich glaube, das ist auch bezeichnend – ansieht, weiß man nämlich nachher so viel wie zuvor. Sie sprechen dort von einem Abbau von Ausgaben im Budget, sagen aber mit keinem Wort, welche Posten der Ausgabenseite Sie gestrichen oder gekürzt haben wollen.

Was meinen Sie, Herr Kollege Letmaier, wenn Sie vorher wieder davon geredet haben, daß die Regierung eine hemmungslose Ausgabenpolitik führt?

Meinen Sie etwa, daß die Ausgaben für die Jugend, für die Familien, für die alten Menschen, die in Arbeit und Ehren grau geworden sind, gekürzt werden sollten?

Andererseits haben Sie aber selber auch anerkannt, daß das Bautenbudget gegenüber dem vorigen Jahr doch nicht unwesentlich gestiegen ist.

Das wichtigste Ziel der sozialistischen Politik ist nach wie vor die Erhaltung der Vollbeschäftigung bei stabiler Kaufkraft. Das liegt sowohl im Interesse der Selbständigen wie der Unselbständigen. Dazu trägt die Bauwirtschaft wesentlich bei, und ich darf auch für Kärnten feststellen – da hier bemängelt wurde, daß man regionale Erscheinungen hier nicht zur Sprache bringt –, daß wir mit unseren Wünschen auf diesem Gebiet in Wien immer wieder offene Türen gefunden haben und daß ihnen auch im Budget des nächsten Jahres in optimaler Weise, möchte ich sagen, Rechnung getragen wird.

In einer der letzten Aussendungen des Landespressedienstes wurde auch vom Kärntner Straßenreferenten, der ja der Österreichischen Volkspartei angehört, berichtet, daß der Bautenminister im kommenden Jahr auch die letzten noch offenen Wünsche für 1979 auf dem Straßensektor in der Höhe von 31 Millionen Schilling – nur so viel hat noch gefehlt – erfüllen werde, sodaß seitens des Landesstraßenreferates nur mehr gesorgt werden muß, daß diese Mittel nun auch alle tatsächlich zum Einsatz kommen.

Wir können nämlich feststellen, daß für das Bundesland Kärnten auf allen Gebieten des

11476

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Kerstnig

Straßenbaues einschließlich der Gesellschaftsstrecken und der Autobahnen nahezu 1,5 Milliarden Schilling zum Einsatz kommen werden. Damit sind sowohl die zügige Weiterführung der Arbeiten an der Süd Autobahn im Abschnitt Pack-Lavanttal, die Ausbaumaßnahmen der B 70 in Richtung Klagenfurt, die auf 10,5 beziehungsweise 12 m verbreitert wird, sowie der weitere Ausbau der Drautal-Bundesstraße im Oberland und der Kärntner Bundesstraße im St. Veiter Bezirk sichergestellt; lauter Baumaßnahmen, die auch für den Durchzugsverkehr von eminenter Bedeutung sind.

Zur Auftragslage – weil auch diese erwähnt wurde – in der Bauwirtschaft: Im Bundesland Kärnten ergab diese Momentaufnahme, von der vorher gesprochen wurde, für das zweite Quartal 1978 einen Gesamtauftragsbestand von mehr als 3,5 Milliarden Schilling. Das heißt um 1,2 Milliarden Schilling mehr als im gleichen Zeitpunkt des Jahres davor.

So stellt der derzeit im Bau befindliche Abschnitt der Tauern Autobahn im Liesertal eine der größten, aber auch schwierigsten Baustellen Österreichs dar. Mit der Tauern Autobahn – ich glaube, das ist auch für Gesamtösterreich von Bedeutung – wird die Barriere der Hohen Tauern durchstoßen. Sie stellt – nach Fertigstellung der Teilstücke im Fritzbachtal und im Liesertal – den kürzesten Straßenzug vom deutschen zum Balkanraum und eine ideale, auf die Hälfte verkürzte Verbindung zu den Adria Häfen dar.

Vorausgesetzt – deswegen wollte ich das erwähnen –, daß der Verkehrsfluß nicht, wie bis jetzt noch, an den Karawanken und im italienischen Grenzraum gestoppt wird. Denn sonst kommt es im Villacher Bereich in Bälde zu einem Verkehrschaos ohnegleichen, zumal dort ja der Schnittpunkt mit dem Transeuropaverkehr der Süd Autobahn und des schrägen Durchganges der Mürztal-Murtal-Linie zu liegen kommt. Dort sind im übrigen die Frequenzen auch ständig im Steigen begriffen.

Dabei geht es nicht nur um den Schwerlastverkehr, sondern auch um die wachsenden Reisewellen der Urlauber.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich doch auch das große Anliegen Kärntens hier anbringen, daß wir zwar sehr begrüßen, daß die Straßen ausgebaut werden, aber daß wir doch auch den Wunsch haben, daß die Verbindung mit dem Kärntner Raum von Norden, von Süden und von Osten her ohne Mautschraken durchgeführt wird. (*Abg. Suppan: Das ist nicht ein Wunsch, sondern ein Beschluß, Herr Präsident!*) Denn sonst wird ein Besuch Kärntens mit der Zeit wirklich zu teuer.

Bereits jetzt muß man fast überall Maut zahlen; egal ob man einreist über die Felbertauernstraße, über die Glocknerstraße, über Mallnitz, über die Tauern Autobahn oder künftig auch durch den Karawanken- und den Plöcken-tunnel. (*Präsident Minkowitsch übernimmt die Geschäftsführung.*)

Wir freuen uns, daß der Herr Bautenminister sein Wort gegeben hat, daß man nun den Gedanken einer Maut auf der Pack endgültig fallengelassen hat, sodaß wenigstens unsere Grazer und Wiener Gäste ohne Eintrittsgeld zu uns kommen können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir haben im Zuge des Ausbaues der Straßen selbstverständlich auch den Wunsch vorzubringen, daß alles geschieht, damit unsere Erholungsgebiete, unsere Fremdenverkehrsorte nicht allzusehr belastet werden.

So erscheint es zum Beispiel untragbar, den gesamten Schwerlastverkehr der Süd Autobahn künftig im Wörtherseeraum zu konzentrieren und dazu auch noch den ganzen Verkehr aus dem St. Veiter Raum, der ja den Verkehr aus der Murtal- und Mürztallinie bringt, dorthin abzulenken.

Nun aber noch ganz kurz ein anderes Kapitel, das das Bundesland Kärnten, aber auch alle anderen Bundesländer ganz besonders berührt, das ist die Frage des Wasserbaues. Es ist vor allem die Sorge um die Reinhaltung unserer Seen.

Seit vor nunmehr 20 Jahren mit der ersten Wasserbautenförderungsgesetz-Novelle der Wasserwirtschaftsfonds ins Leben gerufen wurde, hat eine Entwicklung eingesetzt, die einfach nicht so negiert und falsch dargestellt werden kann, wie das immer wieder geschieht und vor allem, wie es Kollege Suppan vor einigen Tagen hier von diesem Pult aus getan hat. (*Abg. Suppan: Der Wasserwirtschaftsfonds ist ausgetrocknet!*) Genau das hat er da auch gesagt.

Aber ich möchte doch sagen, daß gerade wir in Kärnten – Herr Kollege Suppan, das wissen Sie selber – um dieses Problem nur zu gut Bescheid wissen, daß aber andererseits gerade in Kärnten auf diesem Gebiet außerordentlich viel geschehen ist.

Daß wir hier noch lange nicht am Ziel sind, das wissen wir. Daß darüber nachgedacht werden muß, wie eine gewisse Entlastung auch für die unmittelbar Betroffenen erzielt werden kann, darüber sind sich im übrigen auch die Parteien im Kärntner Raume einig.

Es ist doch jetzt bereits eine wesentliche Besserung eingetreten, und es ist einfach falsch, Kollege Suppan, wenn Sie das immer so

Dr. Kerstnig

darstellen, als wenn von Bundesseite nichts oder viel, viel zuwenig geschehen wäre. *(Abg. Suppan: Sicher zuwenig! Herr Präsident! Sie wohnen selber am Wörthersee! Wieviel Anschlußgebühr haben Sie gezahlt?)* Herr Kollege Suppan, es scheint daher notwendig, daß ich doch einige Zahlen nenne. Lassen wir die Zahlen sprechen!

In den ersten elf Jahren des Bestandes des Wasserwirtschaftsfonds, in denen er von ÖVP-Ministerien verwaltet wurde, kam es zur Freigabe von 4 Milliarden Schilling an Fondsmitteln, womit ein Bauvolumen von 9,1 Milliarden ausgelöst wurde.

In der Zeit der SPÖ-Regierung wurden in nur acht Jahren über 23 Milliarden Fondsmittel freigegeben, mit denen ein Bauvolumen von 43 Milliarden bewerkstelligt werden konnte. Also insgesamt werden auf diese Weise mit 27 Milliarden Fondsmittel Bauleistungen im Werte von 52 Milliarden mobilisiert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Bauvorhaben sind ja größtenteils noch im Gange, denn bisher wurden – und das ist ja auch interessant – erst 16,5 Milliarden abgerufen und ausbezahlt. Die übrigen liegen bereit, und es ist nicht so, wie Sie gesagt haben, daß er ausgetrocknet und die Mittel überhaupt nicht vorhanden seien.

Die Zuwendungen des Bundes selbst an den Fonds beliefen sich bis 1970 auf 2,2 Milliarden und seit 1970 auf 8,9 Milliarden, also insgesamt 11,1 Milliarden.

Auf Grund der Vereinbarung zwischen Bund und Ländern vom Juni dieses Jahres und auf Grund des neuen Finanzausgleiches schließlich ergeben sich für den Fonds im Jahre 1979 Einnahmen von 450 plus 700 Millionen Schilling; also insgesamt fast 1,2 Milliarden Schilling. Es wurde von allen Sprechern darüber bereits positiv gesprochen.

Für Abwasseranlagen zur Reinhaltung der Seen wurden bisher 4,7 Milliarden aus dem Wasserwirtschaftsfonds zu Gesamtkosten von 8,1 Milliarden freigegeben, wobei das Förderungsmaß für Seedruckleitungen, Sammler, Verbindungsleitungen und regionale Kläranlagen bekanntlich 70 Prozent der Kosten beträgt.

Allein für die drei größten Seen Kärntens wurden je eine halbe Milliarde Fondsmitteln gegeben, aber auch für den Faaker See 150 Millionen und für die übrigen Seen noch einmal 120 Millionen.

Wenn auch noch nicht alle Vorhaben abgeschlossen sind, kann man heute schon feststellen, daß bereits eine beachtliche Verbesserung der Wassergüte in allen Kärntner Seen eingetre-

ten ist. Es ist die Sichttiefe allgemein auf das Doppelte gestiegen, die Burgunderalge und die Grünalgen sind wesentlich im Zurückgehen und an vielen Stellen zur Gänze verschwunden. Jedenfalls können wir sagen, daß die Strände unserer Seen und überhaupt das Wasser im Kärntner Raum und in den Kärntner Seen wesentlich besser ist als etwa unten an der Adria. *(Abg. Suppan: Herr Präsident! Können Sie sich noch an die Schwarzalgen erinnern?)* Die heißen „Grünalgen“! *(Abg. Dr. Fischer: Das war 1966 bis 1970!)* Inzwischen haben eben die Roten dafür gesorgt, daß auch diese Schwarzalgen verschwunden sind. *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wo stünden wir, wenn hier nicht im Zusammenwirken von Bund, Ländern und Gemeinden, vor allem aber auch der Seeanrainer, gearbeitet würde. Das soll anerkannt werden, Herr Kollege Suppan – da gebe ich Ihnen recht –, daß von den Betroffenen sehr, sehr viel geleistet wird. Aber ich glaube, wir sprechen nicht im Interesse der Betroffenen, wenn wir nicht gleichzeitig vor allem dafür eintreten, daß die Bundesmittel weiter so gezielt eingesetzt werden, und zwar im allgemeinen Interesse. Derart gewaltige Anstrengungen, wie sie gemacht haben, haben andere Betroffene kaum zu leisten gehabt.

Es erscheint aber ungerechtfertigt, daß die Kosten – und da gehe ich wahrscheinlich auch mit Ihnen konform – nur einer einzigen Generation aufgelastet werden. Denn schließlich und endlich werden Sünden der Vergangenheit beseitigt, und es wird gleichzeitig vorgesorgt für die nächsten Generationen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich darf abschließend sagen, daß auf dem Bausektor in Kärnten und auch in den anderen Bundesländern noch viele Wünsche offen sind, daß wir aber feststellen können, daß auf diesem Gebiet nie so viel geschehen ist wie unter dem sozialistischen Bautenminister Moser, und daß erfreulicherweise auch das nächste Jahresbudget wieder eine Steigerung erfährt und zu einer gesunden Wirtschaftsentwicklung in Österreich beitragen wird. Deshalb werden wir diesem Kapitel gerne unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hagspiel. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Hagspiel** (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Dr. Kerstnig wollte der Opposition vorhalten, daß wir geradezu eine

11478

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Hagspiel

Freude daran hätten, daß es in der österreichischen Wirtschaft Schwierigkeiten gibt. Darüber freuen wir uns wirklich nicht. Im Gegenteil. Wir sind von Ihrer Wirtschaftspolitik mit großer Sorge erfüllt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Am 13. November 1973, auf den Tag genau vor 90 Jahren nach dem Stollendurchbruch beim Eisenbahntunnel am Arlberg, was damals sicherlich eine europäische technische Großtat war, haben die Vorbereitungsmaßnahmen für den jetzigen Straßentunnel, für diese Großvorhaben begonnen, und fünf Jahre später, am 1. Dezember 1978, konnte dieser Tunnel für den Verkehr freigegeben werden.

Das war sicherlich ein denkwürdiger Tag – er wird in die Geschichte als denkwürdiger Tag eingehen – für das Land, aber auch für den europäischen Verkehr.

Damals war der Arlberg Eisenbahntunnel sicherlich eine Verbesserung, denn bis dahin war es sehr schwierig, die Kontakte von drüben und herüber herzustellen, vor allem den Kontakt mit dem übrigen Österreich.

Es ist müßig zu schildern, welche eminente Bedeutung der Eisenbahntunnel für Vorarlberg, für Österreich, aber auch für den gesamten europäischen Schienenverkehr hatte und auch heute noch hat.

Gerade vor dem Bau des Eisenbahntunnels hat der Weiße Tod am Arlberg sehr viele Opfer gefordert.

Durch die Motorisierung sind die Straßen immer mehr in den Vordergrund gerückt, und sie haben eine immense Wichtigkeit erhalten, sodaß der Arlberg neuerlich eine Barriere wurde, denn gerade der Arlberg hatte Sperren bis zu 30 Tagen im Winter zu verzeichnen.

Nun, mit dem Bau dieses Straßentunnels ist auch diese Barriere gefallen, und es ist eine entscheidende Verbesserung eingetreten im europäischen West-Ost-Straßenverkehr. Es kann jetzt problemlos zügig die Straßenverbindung zu den östlichen Nachbarn zu jeder Jahreszeit festgestellt werden. Es war echt ein Näherücken Vorarlbergs an die östlichen Bundesländer und an die Hauptstadt Wien. Der letzte Rest vom damaligen Vorderösterreich – Vorarlberg – ist jetzt besser in das gemeinsame Vaterland eingebunden worden.

Zweifelloso hat dies nicht nur aus staatspolitischer Sicht, sondern auch aus wirtschaftlicher Sicht eine ganz große Bedeutung. Die Straßenverbindung kann daher nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Es gibt ein bekanntes Wort: „Was Gott mit einem Berg getrennt, das soll der Mensch nicht

mit einem Loch verbinden“, und uns Vorarlbergern hält man sehr gerne den Separatismus vor. Aber ich glaube, das haben jetzt alle erkannt, und sie sind eines Besseren belehrt worden. Denn nicht nur damals beim Bau des Eisenbahntunnels war Vorarlberg mit einer treibenden Kraft, auch bei der Erstellung des Arlberg Straßentunnels war Vorarlberg mitinitiativ.

Aber falsch wäre es, dieses Jahrhundertwerk, auf das wir sicher alle stolz sind und das ein gemeinsames Werk aller ist, nur als Großtat der sozialistischen Regierung hinzustellen und zu feiern.

Sicher ist es unter Ihrer Regierung erstellt worden, aber die Weichen sind schon während der ÖVP-Alleinregierung unter dem damaligen Bautenminister Kotzina gestellt worden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schon damals wurden die Planungen eingeleitet, und der Abgeordnete Stoß hat im Jänner 1970 an den damaligen Bautenminister Kotzina in der Fragestunde die Bitte gerichtet, im Interesse Vorarlbergs, der österreichischen Wirtschaft und des Fremdenverkehrs eine Untertunnelung durchzuführen und dieser Untertunnelung den Vorrang zu geben.

Schon damals hat Bautenminister Kotzina die Zusage gegeben und die notwendige Initiative ergriffen und den gebührenden Vorrang zugesagt. Damals war schon von einer Sonderfinanzierung und von einer Aktiengesellschaft die Rede. *(Beifall bei der ÖVP.)*

1972, als die Arlberg Straßentunnel-AG gegründet wurde, war Vorarlberg neben dem Bund und dem Land Tirol mit 126 Millionen Schilling mit dabei. Vorarlberg hat eine 16prozentige Beteiligung mit übernommen, und weitere Millionen werden noch folgen.

Unser Land und seine Bevölkerung dürfen mit Stolz darauf verweisen, zum Werden dieses Jahrhundertwerkes beigetragen zu haben. Es ist nicht nur ein Bundes-, es ist auch ein Länderwerk von Tirol und Vorarlberg, obwohl bei der Mautfestsetzung die Nachbarländer nicht bevorzugt wurden und die Kraftfahrer genauso wie alle anderen zur Kasse gebeten werden, obwohl die Anliegerländer hier auch wesentlich in die Tasche greifen mußten.

Freude und Stolz herrscht über die Techniker, über die Baufirmen und über alle Arbeiter, daß sie es fertig gebracht haben, sieben Monate früher, als es im Plan vorgesehen war, dieses große Bauwerk fertigzustellen.

Aber über all dem darf doch nicht auf die 14 Menschen vergessen werden – ihnen gebührt ein ehrendes Gedenken –, die ihre Arbeit für ein großes Bauwerk ihrer Heimat mit ihrem Leben

Hagspiel

bezahlen mußten. Eine tragische Parallele: 14 Kilometer ist das großartige Bauwerk lang, und 14 Menschenleben fielen ihm zum Opfer.

Wenn auch erfreulicherweise wiederum ein großes Bauwerk fertig geworden ist, so steigt aber dadurch wiederum der Verkehrsstrom, und es sind wiederum neue Verbesserungen notwendig.

Sie, Herr Bundesminister, kennen genau den Flaschenhals im Gebiet von Feldkirch. Die Verkehrszählung hat im vergangenen Jahr schon bewiesen, daß die Blechschlangen um 5 Prozent gestiegen sind und dies, bevor der Arlbergtunnel und bevor der Pfändertunnel fertig sind beziehungsweise waren.

Neben den Verkehrsteilnehmern ist vor allem aber auch die Stadt Feldkirch die Leidtragende. Sie leidet am meisten an diesen Verkehrsstausungen.

Der Herr Bürgermeister von Feldkirch hat Ihnen bereits am 12. Juni und wiederum am 28. August 1978 ein Schreiben zukommen lassen, in dem er die Bitte ausspricht, den Anbergtunnel in Angriff zu nehmen, damit eine Umfahrung von Feldkirch möglich ist. Aber Sie haben ihm leider noch keine Antwort gegeben. Ich weiß nicht – liegt es daran, weil dieser Bürgermeister nicht Ihrer Fraktion angehört?

Im Finanzausschuß haben Sie erklärt, daß nach der Fertigstellung des Pfändertunnels – im Jahre 1980 soll dieser ja befahrbar sein – mit dem Bau der Umfahrung Feldkirch begonnen werden könnte, aber Sie haben sich nicht dazu aufraffen können, direkt eine Jahreszahl zu nennen und sich für das Jahr 1980 festzulegen.

Die Detailplanungen seitens der Landesregierung sind auf jeden Fall bis Ende 1979 fertig, und Sie haben auch während Ihres Vorarlbergaufenthaltes der Presse erklärt, daß Sie mit dem Finanzminister Gespräche führen werden, um Möglichkeiten zu suchen, den Anbergtunnel vorzeitig zu realisieren. Chancen würden Sie durch die Erhöhung der Mineralölsteuer sehen. Mittlerweile ist diese bereits angehoben worden. Aber inzwischen ist es still geworden.

Ich weiß nicht – kann man der Presse glauben, in der in großen Lettern steht: Anbergtunnel: Moser schweigt. – Die Dringlichkeit ist echt gegeben, und ich glaube, Sie dürften sich hier nicht einfach ausschweigen.

Weiters konnten wir in der Presse lesen: Bautenminister Moser sitzt völlig auf dem Trockenen. Oder: Das Bautenressort hat nur noch Zukunftschancen, wenn die Länder ihm noch kräftiger unter die Arme greifen. Dies gilt im Wohnungsbau, im Straßenbau sowie beim Wasserwirtschaftsfonds.

Gerade beim Wasserwirtschaftsfonds mußten die Länder bei den Verhandlungen im Finanzausgleich wiederum bluten und auf Einnahmen verzichten, damit der Wasserwirtschaftsfonds wieder etwas aufgespeist werden konnte.

Die Rückzahlungsverpflichtungen werden ab 1981 sprunghaft steigen. 1980 wird man bereits 1 782 Millionen Schilling zurückzahlen müssen, und auch in den folgenden Jahren wird dies sich mehr als verdoppeln. Es werden jährlich 3 729 Millionen Schilling darauf warten, von Ihnen beglichen zu werden.

Naturngemäß sinken dadurch die Beträge, die für Neubauten oder für die Erhaltung der Straßen flüssig gemacht werden können.

Der SPÖ-Wahlslogan „Jährlich 50 000 Wohnungen mehr“ hat sich alles eher als erfüllt. Sogar Sie, Herr Bautenminister, geben zu und rechnen damit, daß heuer nur 44 000 Wohnungen gebaut werden können. Nach Ihren Versprechungen müßten es 90 000 Wohnungen sein.

Zum Schluß möchte ich feststellen, daß die unerfüllten Versprechungen der sozialistischen Regierung ein schlagender Beweis für eine falsche Wirtschaftspolitik sind, daher ist ein Kurswechsel so dringend notwendig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Fertl. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Fertl (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Im Hinblick auf die fortgeschrittene Zeit werde ich versuchen, mich an die getroffene Vereinbarung zu halten, und nur ganz kurz zum Kapitel Bauten und Technik sprechen.

Das Budget 1979 setzt im Kapitel Bauten und Technik zweifellos wieder Signale für die weitere Sicherung der Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft und setzt auch neue Impulse in dieser Wirtschaftsbranche.

1978 war die Bauwirtschaft so wie auch in den vorhergegangenen Jahren mit Aufträgen ausgelastet, und es besteht kein Anlaß zur Sorge, daß die zur Verfügung stehenden Mittel für das Jahr 1979 eine andere Beurteilung zuließen.

Allein für den Hochbau stehen 1979 rund 3,6 Milliarden Schilling zur Verfügung, davon rund 2,4 Milliarden im Budget und 1,2 Milliarden als Überhang aus dem Jahr 1978. Dieser Betrag garantiert, daß alle laufenden Vorhaben weitergeführt und überdies besondere Akzente im Schul- und Kasernenneubau gesetzt werden können.

Seit 1970 wurden in Österreich 162 Bundes-schulen fertiggestellt, 54 Bundesschulen sind

11480

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Dr. Fertl

noch in Bau. Noch nie hat es in der Zweiten Republik in so kurzer Zeit ein derart umfangreiches Schulbauprogramm gegeben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dies bedeutet aber auch, daß 1980, also zehn Jahre nach dem Amtsantritt dieser Bundesregierung, die Voraussetzungen für die Verwirklichung gleicher Bildungschancen geschaffen sein werden. Bildungswillige und begabte Jugendliche werden dann in unmittelbarer Nähe ihres Wohnortes eine höhere Schule vorfinden.

Aber auch auf dem Sektor Kasernen- und Lagerneubau werden Akzente gesetzt. Für die Unterbringung des Bundesheeres in entsprechend ausgestatteten und geeigneten Kasernen wurden schon in den Jahren 1971 bis 1974 jährlich 200 Millionen Schilling investiert. Konjunkturbelebende Maßnahmen haben erfordert, daß ab 1975 und 1976 eine Aufstockung dieser Mittel notwendig wurde. Gleichzeitig wurde aber ab dem Jahre 1977 mit dem Neubau von Kasernen begonnen.

Die im Budget 1979 präliminierten 596 Millionen Schilling machen es möglich, ein Kasernen- und Lagerneubauprogramm zu beginnen, das in zehn Jahren – bezogen auf die heutigen Baukosten – rund 2,7 Milliarden Schilling umfassen wird.

Im besonderen möchte ich mich mit den Auswirkungen des Budgets auf das Bundesland Niederösterreich befassen. Denn auch dort werden nicht unwesentliche Mittel für den Hochbau zu einem weiteren Anstieg der Auftragslage in der Bauwirtschaft führen.

Die gesamte Auftragslage in der Bauwirtschaft im Bundesland Niederösterreich betrug im zweiten Quartal 1977 4 215 Millionen Schilling und im zweiten Quartal 1978 5 174 Millionen Schilling. Dies bedeutet eine Steigerung um 20 Prozent.

Der Herr Abgeordnete Letmaier hat gesagt, daß es in Teilen Niederösterreichs 1978 einen Rückgang in der Bauwirtschaft gegeben hätte. Diese Zahlen weisen aber darauf hin, daß die Bauwirtschaft in Niederösterreich ausgelastet war.

In der letztgenannten Summe von 5 174 Millionen Schilling ist ein in sechs Monaten abzuarbeitender Auftragsbestand mit einem Volumen von 2 786 Millionen, ein Auftragsbestand, der in zwölf Monaten abzuarbeiten ist, der also noch in das nächste Jahr hinüberreicht, in der Größenordnung von 1 151 Millionen und ein über diese Zeit hinaus abzuarbeitender Auftragsbestand von 1 237 Millionen enthalten.

Im einzelnen werden der Bauwirtschaft in

Niederösterreich aus dem Budget 1979 für allgemeinbildende höhere Schulen und Anstalten für Lehrer- und Erzieherbildung 84 Millionen, für berufsbildende mittlere und höhere Schulen 72 Millionen, für land- und forstwirtschaftliche Schulen und Anstalten 28,7 Millionen, für Verwaltungsgebäude 37,8 Millionen, für Justizanstalten 26,8 Millionen und für militärische Bauvorhaben 87,9 Millionen zur Verfügung stehen.

Gerade in der letzten Post ist eine Summe von 10 Millionen Schilling enthalten, die mir besondere Freude bereitet, weil dieser Betrag dem Neubau der Kaserne in Amstetten zugewendet wird.

In dieser Kaserne werden nach Fertigstellung rund 1 000 Soldaten ihre Unterkunft finden und stationiert sein. Vor allem wird diese Kaserne den jungen Menschen der Region Amstetten, des südlichen Waldviertels und der angrenzenden Gebiete Oberösterreichs zur Verfügung stehen. Diesen jungen Menschen wird in Hinkunft erspart bleiben, in weiter entfernte Kasernen einrücken zu müssen.

Darüber hinaus hat aber die Errichtung dieser Kaserne auch einen ganz großen wirtschaftlichen Effekt für Amstetten selbst und für die Region, weil sicherlich viele Kleinbetriebe ihre Existenz gesichert sehen werden und weil wahrscheinlich auch neue Arbeitsplätze damit geschaffen werden können.

Ich möchte nun noch ein Thema anschneiden, das hier schon zur Sprache gekommen ist, das ist das Grenzlandproblem in Niederösterreich. Die wirtschaftliche Entwicklung in diesen Gebieten wie auch die Einkommenssituation der dort ansässigen Bevölkerung kann durchaus nicht mit der Entwicklung in Österreich Schritt halten.

Ein Abgeordneter hat hier gemeint, daß die Behandlung dieses Grenzgebietes ein Skandal und nur eine Folge der katastrophalen Wirtschaftspolitik der Bundesregierung sei.

Diese Aussage scheint mir etwas oberflächlich zu sein. Man sollte einmal die Bevölkerungsentwicklung in diesen Gebieten betrachten, die sich in der Zeit von 1951 – damals fand die erste Volkszählung statt – bis 1971 – das war die dritte Volkszählung – ereignet hat.

Im Bezirk Gänserndorf betrug die Bevölkerung 1951 81 910, 1971 76 079 Bewohner, das ist eine Minderung um sieben Prozent.

Im Bezirk Gmünd war die Minderung 8,8 Prozent, die Bevölkerung ging dort von 50 176 auf 46 738 zurück.

Am schlimmsten war es im Bezirk Hollabrunn. Dort ging die Bevölkerung um 19,5 Prozent in

Dr. Ferdl

diesen 20 Jahren zurück, nämlich von 67 637 auf 54 816.

Im Bezirk Horn betrug der Rückgang 9,9 Prozent, im Bezirk Mistelbach 15,3 Prozent und im Bezirk Waidhofen an der Thaya 10,8 Prozent.

Die Abwanderung hat also in einer Zeit stattgefunden, in der Österreich von ÖVP-dominierten Bundesregierungen beziehungsweise von einer ÖVP-Alleinregierung regiert wurde, und in einer Zeit, in der es ununterbrochen eine von der ÖVP dominierte Landesregierung in Niederösterreich gegeben hat.

Es stellt sich nun die Frage, was diese verantwortlichen Regierungen in diesen 20 Jahren eigentlich zur Verhinderung der Abwanderung und zur wirtschaftlichen Besserstellung dieser Gebiete unternommen haben. Mir als Niederösterreicher ist nichts bekannt.

Es wurden überhaupt keine Maßnahmen gesetzt, sondern erst die gegenwärtige Bundesregierung war in der Lage, nach Vorarbeiten 1975, gemeinsam mit dem Land Niederösterreich, die niederösterreichische Grenzlandförderungsgesellschaft zu gründen.

Wesentliche Mittel wurden dieser Gesellschaft zugeführt, die die Aufgabe hatte, die Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse herbeizuführen.

Erst vor einem halben Jahr wurde die sozialistische Bundesregierung wieder initiativ. Für die nächsten Jahre werden 1,3 Milliarden Schilling zur Förderung dieser Grenzgebiete zur Verfügung gestellt. *(Beifall bei der SPÖ.)* Der Beitrag der niederösterreichischen ÖVP erscheint da im Verhältnis geringfügig.

Im Oktober 1977 hat der niederösterreichische Landeshauptmann in einem euphorischen Akt zum Ausdruck gebracht – es war eine Pressekonferenz –, daß das Amtshaus in Niederösterreich nicht gebaut wird und die dafür zur Verfügung stehende Milliarde Schilling der Arbeitsplatzsicherung und der Förderung der Arbeitsplätze und der Wirtschaft zur Verfügung gestellt würde. Allerdings ist davon bis zum heutigen Tag kein Schilling freigemacht worden, dafür aber wurde ein Betrag von 355 Millionen Schilling für den Ankauf eines Hotelrohbaues in Wien aufgewendet. Ein Arbeitsplatz in Niederösterreich ist damit nicht gesichert worden. Auf diese Art und Weise werden auch in den nächsten Jahren keine Arbeitsplätze in Niederösterreich gesichert werden.

Wir fordern daher auch die niederösterreichische Landesregierung zu einer aktiveren Grenzlandpolitik auf, und wir möchten davor warnen, in Zukunft diese Gebiete so links liegen zu lassen wie bisher.

Dazu kommt in diesem Gebiet aber noch ein Problem. Ich war vor einigen Wochen in diesem Grenzland und habe Betriebe besucht. All diese Betriebe, deren Firmeninhaber durchaus nicht unserer Linie angehören, haben sich darüber beklagt, daß ohne Grund und ohne Bedarf fast in jeder Ortschaft Lagerhäuser errichtet werden, die eine echte Konkurrenz für diese Privat- und Kleinbetriebe darstellen.

Natürlich steht hinter diesen Lagerhäusern eine große Organisation, und es spielt auch keine Rolle ... *(Abg. Staudinger: Der Konsum!)* Nicht der Konsum – Raiffeisen! Wenn Sie es hören wollen, können Sie es hören: Raiffeisen.

Es wird dort behauptet, daß es keine Rolle spielt, ob diese Betriebe gewinnbringend sind – von gewinnbringend ist keine Rede – oder ob sie überhaupt kostendeckend geführt werden.

Darin liegt ja die Gefahr für die anderen Betriebe, die dann nicht mehr konkurrenzfähig sind und auch die Arbeitnehmer im bisherigen Umfang nicht mehr beschäftigen könnten.

Abschließend darf ich also feststellen, daß die ÖVP in 20 Jahren Ihrer Regierungszeit und auch die ÖVP in Niederösterreich nicht fähig und geeignet war, diese Probleme in Niederösterreich zu regeln. Wenn es irgendwo in Österreich einen Kurswechsel geben sollte, dann wäre er wichtig in Niederösterreich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Melter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Melter (FPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man um diese Zeit überlegt, was wäre, wenn das Haus die Sitzung beenden würde, so käme man zur Auffassung, ein Grazer, ein Salzburger könnte bis etwa zwei Uhr früh zu Hause sein; gleichgültig, ob er die Bahn oder den Pkw benützt.

Etwa die doppelte Zeit benötigt ein Tiroler, um nach Innsbruck zu kommen, und gar das Dreifache ein Vorarlberger, um nach Bregenz zu gelangen. Das bedeutet also, der Westen ist sehr weit, und die Probleme, die damit im Zusammenhang stehen, sind natürlich für einen Vorarlberger oder für einen Westtiroler besonders bedeutungsvoll.

Dazu kommt, daß leider relativ wenige Österreicher den fernen Westen in Tirol und Vorarlberg kennen und demzufolge diese Probleme auch entsprechend gering bewerten.

Aber man muß mit aller Deutlichkeit sagen:

11482

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Melter

Nicht nur die Bundesbahn, sondern auch die Straßenverbindung ist eine Lebensader für die im Westen des Bundesstaates Österreich wohnenden Menschen.

Wir Vorarlberger begrüßen demzufolge die Fortschritte, die beim Bau der Inntal Autobahn festzustellen sind, also die Entwicklung in Richtung Westen auf Pettneu und Telfs hin. Wir freuen uns, daß hier beachtliche Fortschritte zu verzeichnen sind.

Besonders wichtig ist für uns, daß das Bundesland Tirol die Vorfinanzierung für die Umfahrung Landeck und insbesondere den Perjennertunnel ebenfalls sicherstellt und daß damit in etwa drei Jahren auch diese Verkehrsenge beseitigt ist.

Wir stellen auch dazu fest, daß der Bund allein für diese dringlichen Probleme nicht genügend Geldmittel einsetzt, sondern daß immer wieder die Länder angezapft werden müssen, obwohl sie für diese Aufgaben des Bundesstraßenbaues nicht zuständig wären.

Für Vorarlberg ist natürlich die Fertigstellung des Arlberg Straßentunnels ein besonders wichtiges Ereignis. Die 14 Kilometer unter dem Bergpaß stellen eine ganz beachtliche Verkürzung des Verkehrsweges dar, und sie bringen vor allen Dingen eine wesentliche Verbesserung der Sicherheit und der Zuverlässigkeit des Verkehrs mit sich. Denn man darf nicht übersehen, daß ja bisher durch die vielen Sperren des Arlbergpasses die Verbindung oft und längere Zeit unterbrochen war.

Bedauerlich für uns ist, daß der Tunnelbau 14 Todesopfer gefordert hat. Wer bei der Denkmalenthüllung anwesend war, konnte feststellen, daß leider Kärntner und Steirer den größten Anteil an Todesopfern zu beklagen hatten. Das ist ein Beweis dafür, daß gerade aus diesen Bundesländern die speziellen Facharbeiter für diese Tunnelbaumaßnahmen bereitgestellt worden sind.

Wir Vorarlberger begrüßen insbesondere den Fortschritt für den Verkehr und den Zuwachs an Sicherheit. Wir anerkennen gerade in dieser Zeit die Leistungen der Facharbeiter, der Mineure, der Techniker, aber auch der Baufirmen und Planer, die ein neues Werk erstellt haben, welches weltweit Beachtung gefunden hat, da derzeit der Arlberg Straßentunnel der längste Straßentunnel der Welt ist.

Die österreichische Tunnelbauweise hat besondere Anerkennung gefunden, insbesondere wenn man etwa Vergleiche mit der Schweiz anstellt, die uns in manchen Angelegenheiten voraus ist, aber im Tunnelbau jedenfalls nicht, denn sonst hätte in der Schweiz

ein Tunnel, der länger ist oder länger werden wird, schon lange fertiggestellt sein müssen.

Der Tunnel ist ein Fortschritt, der begrüßenswert ist. Die Maut wird von Vorarlberger Seite aus im Prinzip anerkannt. Das mag erstaunlich sein, wenn man weiß, daß Zahlungen in der Regel kritisiert werden.

Als Vorarlberger darf ich sagen: Wir anerkennen die Forderung nach einem angemessenen Beitrag jener Personen, die diesen Tunnel mit mehr Sicherheit, mit mehr Beschleunigung des Verkehrs und damit mit einigen Vorteilen benützen können.

Wir kritisieren aber, daß Anrainer nicht einige Vorteile genießen können, Vorteile, die insbesondere gerechtfertigt sind, weil von den Bundesländern Tirol und Vorarlberg erhebliche zusätzliche Mittel für diesen Tunnelbau bereitgestellt worden sind, und dies hätte es jedenfalls gerechtfertigt, in Anerkennung dieser finanziellen Vorausleistungen den Anrainern einen besseren Preis zu bieten.

Wir müssen auch darauf hinweisen, daß für die Vorarlberger der Straßentunnel die einzige wintersichere Verbindung zum übrigen Österreich darstellt und daß aus staatspolitischen Überlegungen ein besonderes Angebot angemessen gewesen wäre. Leider war der Herr Finanzminister dafür nicht zu gewinnen.

Dafür kommt ein Zehnerblock, der sicher sehr günstige Preise bietet, allerdings nicht nur für die Anrainer, sondern für alle, die diesen Tunnel benützen wollen. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß es manche Gruppierungen geben wird, die sich diese Begünstigung des Zehnerblocks nutzbar machen werden.

Das mag für die Finanzierung des Tunnels, zumindest zum Teil, wünschenswert sein. Zum Teil muß man allerdings darauf hinweisen, daß diejenigen, die es ausnützen werden und die außerhalb der Bundesländer Tirol und Vorarlberg wohnhaft sind, sich absprechen werden, weil ja der Zehnerblock ausgetauscht werden kann. Es dürfte wahrscheinlich nicht allzulange Zeit in Anspruch nehmen, bis bestimmte Einrichtungen geschaffen sind, die die Weitergabe der Zehnerblocks sowohl im Vorarlberger als auch im Tiroler Bereich organisieren werden. Damit wird zweifellos im Vergleich zur normalen Maut ein Ausfall eintreten.

Hier, glaube ich, kann man als Österreicher, besonders als Anrainer, fragen, weshalb diese Begünstigung auch Ausländern eingeräumt wird. Denn es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß manche Organisationen oder Kraftfahrer Leihstellen einrichten werden, in welchen insbesondere jene Interessenten, die im Omni-

Melter

bus- und Lastwagenverkehr diese Strecke benützen wollen, auch die gleichen Begünstigungen ausnützen werden, wie sie den Österreichern geboten werden. Ob dies angemessen ist, möchte ich bezweifeln.

Vor allem wird ja die Frage zu klären sein, inwieweit derartige Wechselstellen für die Zehnerblocks eine offizielle Genehmigung erhalten.

Ich möchte als Vorarlberger sagen: Wenn man an Stelle des Zehnerblocks die gleichen Preise als Einzelkarten für die Anrainer bereitgestellt hätte, wäre das sicher eine Anerkennung für die Leistung der Bundesländer Tirol und Vorarlberg gewesen, eine Anerkennung der staatspolitischen Notwendigkeit dieser Tunnelverbindung zwischen Vorarlberg und dem anderen Österreich. Es wäre auch eine entscheidende Verbesserung der Finanzierung durch Mauterträge gewesen.

Wenn man die Strecke besichtigt, muß man zugeben, daß die Verlängerung der Gesellschaftsstrecke von Flirsch-Ost bis St. Jakob und von Danöfen über Wald nach Dalaas-West zweifellos ein erheblicher Vorteil ist, denn dadurch kommen diese Strecken schneller zum Ausbau. Es wird die Zufahrt erleichtert und die Frequenz des Tunnels wahrscheinlich verstärkt, und es werden damit die Mauteinnahmen erhöht.

Wir begrüßen daher die Verlängerung. Sie ist wertvoll, sie bringt eine weitergehende Sicherheit für den Verkehr und auch – was nicht übersehen werden darf – eine Entlastung der Anrainer an dieser Strecke, weil doch die Ortsdurchfahrten vermieden werden können.

Das nächste, was nun zur Sprache kommt, ist die Ortsumfahrung Bludenz. Sie ist leider – was die Linienführung betrifft – mit einigen Mängeln behaftet. Die Umfahrung kann nur im Gegenverkehr benutzt werden. Sie ist also noch nicht autobahnmäßig ausgebaut, und leider ist in diesem Bereich eine Unfallhäufigkeit festzustellen, die man versuchen sollte, möglichst bald zu beseitigen.

Die Walgaustrecke der Rheintalautobahn ist vom Land Vorarlberg mit einem unverhältnismäßig hohen Anteil von 20 Millionen Schilling in der Vorfinanzierung gefördert worden.

Wenn man die Vorfinanzierungen der einzelnen Bundesländer vergleicht, sieht man, daß Vorarlberg schon sehr stark eingestiegen ist und zweifellos relativ an der Spitze der Beitragsleistungen steht.

Die Planung Walgau ist auch mit einigen Kritiken zu versehen, wenn man etwa an die Anschlußstelle Frastanz oder Feldkirch-Ost

denkt, wo man allein vom Straßenplanerstandpunkt aus vorgegangen ist, ohne die Anrainerprobleme zu bedenken, ohne die Umweltschutzprobleme entsprechend zu würdigen.

Hiezu muß man sagen, daß Aktionen der Anrainer, mit starker Beteiligung auch freiheitlicher Gemeindevertreter, nun doch zu einer Bereinigung geführt haben, die Dimensionen, die ursprünglich vorgesehen waren, etwas reduziert und zu einer Verbilligung und auch zur Berücksichtigung von Umweltschutzbedenken geführt haben.

Wenn man sich überlegt, daß ursprünglich Überhöhungen von 28 Metern über dem Niveau vorgesehen waren, dann muß man zugeben, daß das horrende Baumaßnahmen in einem Gebiet gewesen wären, das bisher mehr oder weniger als Riedlandschaft und als Wasserschutzgebiet unter Schutz stand.

Ähnlich verhalten sich die Planungen im Raum Bregenz, insbesondere was den City-Knoten betrifft. Auch in diesem Fall waren es freiheitliche Stadtvertreter, die eigene Vorstellungen entwickelt und dazu beigetragen haben, daß nun andere Ideen zur Verwirklichung gelangen, als dies durch die ursprünglichen Straßenplanungen vorgesehen war.

Nun zurück zur Strecke Walgau und Rheintalautobahn. Das größte Problem ist der Bereich der Stadt Feldkirch und besonders der Anbergtunnel mit einer Länge von etwa 3,1 Kilometer bei einem Baulos von 6,3 Kilometer.

Hier sieht man entsprechend einer Anfragebeantwortung des Herrn Bundesministers auf Grund einer Anfrage Melter – Hanreich, daß Bedenken geltend gemacht wurden wegen des hohen Finanzbedarfes. Aussendungen im Parteienforum – etwa veröffentlicht in den „Vorarlberger Nachrichten“ vom 29. November 1978, unter Bezugnahme auf ein Gespräch zwischen Bürgermeister Mayer und Bautenminister Moser – verweisen darauf, daß in Vorarlberg die Kapazität an Arbeitskräften im Bausektor derzeit voll ausgeschöpft ist und erst nach Abschluß der Arbeiten an den Baustellen des Bundes mit einer Entlastung gerechnet werden könne.

Herr Bundesminister! Ein erstaunlicher Widerspruch in der Begründung. Einerseits die finanzielle Seite, andererseits die Auslastung auf dem Arbeitsmarktsektor.

Ich habe schon erwähnt: Beim Arlberg Straßentunnel Einsatz von spezialisierten Arbeitskräften hauptsächlich aus dem innerösterreichischen Raum beziehungsweise aus Kärnten und der Steiermark. Es ist ganz klar, daß nach Abschluß des Bauvorhabens am Arlberg einige Arbeitskräfte frei werden, die sehr wohl

11484

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 13. Dezember 1978

Melter

zweckmäßig beim Bau des Anbergtunnels eingesetzt werden könnten.

Die Begründung: wegen der Auslastung des Arbeitsmarktes, kann daher kaum stichhaltig sein. Eher sind die Gründe darin zu suchen, daß die Finanzierung Schwierigkeiten bereitet, obwohl gerade die Erhöhung der Bundesmineralölsteuer hier einige Erleichterungen für Ihr Ressort bringt. Das zeigt sich auch aus dem höheren Aufwand für den Autobahnbau, und es hätte möglich sein müssen, nun auch für den Bereich der Rheintal Autobahn im Feldkircher Raum zusätzliche Mittel vorzusehen.

Etwas Ähnliches betrifft den Pfändertunnel in Bregenz. Dieser ist mit 6 720 Metern auch von beachtlicher Länge. Man hat dort eine Bauzeit von 48 Monaten vorgesehen. Diese kann, obwohl nur aus einer Seite angefahren wird, in wesentlich kürzerer Zeit vom technischen Standpunkt aus bewältigt werden. Man sieht das am Baufortschritt, welcher bisher auf Grund der wirklich hervorragenden Leistungen der Arbeitskräfte und der Ingenieure in diesem Bereich erzielt worden ist.

Das heißt also, die Wünsche nach einer Verkürzung der Bauzeit sind vom technischen Standpunkt aus erfüllbar. Wenn die finanziellen Mittel bereitgestellt werden, könnte der dringende Wunsch der Bevölkerung und auch des Bürgermeisters in Bregenz erfüllt werden, auf etwa 42 Monate Bauzeit herabzukommen, also eine Verkürzung, wie sie am Arlberg-Straßentunnel möglich gewesen ist.

Da nach Planung der Vollausbau für März 1979 vorgesehen ist, die Arbeiten aber glücklicherweise schneller fortschreiten, ist der Vollausbau sicher schon wesentlich früher möglich. Die Innenauskleidung - Termin Oktober 1979 - könnte erheblich vorverlegt werden, genauso wie die Belagerstellung bis Mitte 1980.

Wir in Bregenz hoffen, daß zumindest vor Beginn der Sommerreisezeit eine Verkehrsübergabe erfolgen wird. Herr Bundesminister! Wir müssen Sie dringend ersuchen, die zusätzlichen Mittel, die Ihnen auf Grund der Erhöhung der Mineralölsteuer zur Verfügung stehen, auch in diesem Bereich zum Einsatz zu bringen, denn damit wäre ein dringendes Anliegen der Vorarlberger Bevölkerung im gesamten unteren Rheintal und im Bodenseeraum erfüllt.

Man darf ja auch nicht übersehen, daß im Jahre 1977 allein an der Grenzübergangsstelle Bregenz-Lindau mehr als 11,5 Millionen Einreisende, mehr als 3 Millionen Personenkraftfahrzeuge und eine dauernd zunehmende Zahl an Lastkraftwagen gezählt worden sind.

Dabei ist zu befürchten, daß in Kürze durch den vorgezogenen Ausbau der A 96, der Autobahn im südbayerischen Raum Memmingen-Lindau, und auf der Strecke München-Memmingen eine Zunahme des Verkehrs eintreten wird, weil ja die Verbindung München-Zürich oder München-Mailand über den Raum Bregenz erfolgen muß. Und es ist eben eine unbedingte Notwendigkeit - auch im Interesse des Ansehens der Republik Österreich -, diese Bauvorhaben möglichst schnell einer Fertigstellung und Verkehrsübergabe zuzuführen.

Man darf auch nicht übersehen, daß die schlechten Verkehrsverhältnisse im Bereich des Grenzüberganges Lindau-Bregenz und der Ortsdurchfahrt Bregenz dazu geführt haben, daß schon Negativwerbungen in den größten Zeitungen der Bundesrepublik, insbesondere der Kraftfahrerorganisationen, erfolgt sind. Es wird darauf hingewiesen, daß oft stundenlange Wartezeiten erforderlich sind, daß Umfahrungsmöglichkeiten nur beschränkt zur Verfügung stehen, und wenn es sie gibt, dann muß dafür ein Umweg von 60 Kilometern in Kauf genommen werden.

Das sind alles Momente, die nicht nur vom Standpunkt des Landes Vorarlberg und seiner Bevölkerung, sondern auch vom Standpunkt des Bundes unbedingt Berücksichtigung erfahren müssen.

Es sind auch in letzter Zeit Auseinandersetzungen über die Nordeinfahrt von Bregenz erfolgt. Dort geht es trotz jahrelanger Auseinandersetzungen einfach nicht weiter. Man weiß immer noch nicht, ob die Einfahrt vierspurig, dreispurig oder wie sonst erfolgen wird. Es stocken sogar die Grundablöseverhandlungen. In diesem Falle muß man billigerweise doch erwarten, daß Sie, Herr Minister, mit etwas mehr Nachdruck auf eine endliche Bereinigung drängen, damit auch dieses Problem beseitigt wird.

Nun muß ich doch auch darauf hinweisen, daß mit der Straßenplanung im Bereich Bregenz die Planung der Bahnführung zusammenhängt. Denn solange man nicht weiß, wo die Bahn verlegt wird - ob eingleisig oder zweigleisig zwischen Bregenz und Lindau, ob am See oder im Pfänder -, solange kann auch der Ausbau der Straßen im Bereich Bregenz nicht erfolgen und solange hängt auch die ganze städtebauliche Planung in der Luft.

Bei dieser Gelegenheit muß man auf einige Propagandamitteilungen der Sozialisten in Vorarlberg hinweisen. Sie haben wiederholt erklärt, daß etwa im Einvernehmen mit den Bundesministern für Verkehr und für Bauten und Technik und auch mit dem Finanzminister und dem

Melter

Bundeskanzler eine Bereinigung dieser Verkehrsfragen vorgesehen ist. Unter anderem gibt es Verlautbarungen, die folgendermaßen lauten:

„Nach dem Baubeginn des Straßentunnels durch den Pfänder und den Arlberg sowie des Güterbahnhofs Wolfurt stellt nun der Eisenbahntunnel in Bregenz das vierte Großbauvorhaben in Vorarlberg dar, das die gegenwärtige Bundesregierung einer Verwirklichung zuführen will.“

Ich frage mich, wie durch diese gegenwärtige Bundesregierung, deren Mandat im Oktober oder November des nächsten Jahres auslaufen wird – also in einem Zeitraum, in dem das heute zu beschließende Straßenbaubudget wirksam sein wird –, in diesem Zeitraum dieses Problem einer Bereinigung zugeführt werden soll.

Wenn das Versprechen eingelöst werden soll, das hier in der Zeitung publikumswirksam abgegeben wurde, daß nämlich die gegenwärtige Bundesregierung das Bauvorhaben „Bahntunnel Pfänder“ in der gegenwärtigen Periode einer Erledigung zuführen will, dann ist es meiner Meinung nach höchste Zeit, dann müssen Sie, Herr Bautenminister, einmal festlegen, wie die Bundesstraßen, wie der City-Knoten in Bregenz gebaut werden und wie im Zusammenhang damit dann auch die Bahnverlegung erfolgen soll.

Als letztes möchte ich darauf hinweisen, daß die Bodenseeautobahn an und für sich bei der Neubewertung der Dringlichkeit eine auffallende Bevorzugung erfahren hat, deren Vorreihung vor der Strecke Bregenz–Lauterach etwas unverständlich erscheint und vor allem in bezug auf die Vorreihung gegenüber der Anbergstrecke in Feldkirch.

Der Rang 19 ist immerhin beachtenswert. Er deutet darauf hin, daß einige Momente doch dafür sprechen, daß diese Verbindung Lauterach–Höchst und in die Schweiz sehr dringend ausgebaut werden sollte.

Es gibt nun einige Schweizer Stimmen, die eine Bereitwilligkeit oder ein Interesse dafür bekundet haben, für die Finanzierung dieser fünf Kilometer langen Strecke günstige Kreditmittel bereitzustellen. Hier würde mich interessieren, Herr Bautenminister, was Sie in dieser Angelegenheit bereits unternommen haben, denn ein derartiges Angebot, günstige Kredite zu niedrigem Zinssatz zu bekommen, ist sicher interessant.

Es ist ja auch zu berücksichtigen, daß eine möglichst schnelle Überleitung des Verkehrs von der Rheintal Autobahn auf die Schweizerische Nationalstraße 13 immerhin eine Entla-

stung des österreichischen Straßennetzes bedeuten würde. Denn die Abnützung der Vorarlberger Rheintal Autobahn ist ja immerhin durch den Durchzugsverkehr und den Schwerlastverkehr gar nicht unbedeutend, insbesondere auch im Zusammenhang mit den schlechten Untergrundverhältnissen und den dadurch starken Verwerfungen.

Herr Bautenminister! All das sind Probleme, die einer Bereinigung bedürfen. Herr Bautenminister! Versprechungen wurden viele gemacht, Leistungen wurden anerkannterweise auch einige erbracht. Aber im Zusammenhang mit den Versprechungen ist vieles offen, und deshalb ein Nein zum Bautenbudget durch die freiheitliche Fraktion. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Willinger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. **Willinger** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wäre ich abergläubisch, müßte ich jetzt der Österreichischen Volkspartei dafür danken, daß sie dazu beigetragen hat, daß ich meine Rede nicht mehr am 13. beginnen muß. Ich bin aber nicht abergläubisch, es enthebt mich also des Dankes. Ich bin eher ein bisserl grantig darüber, daß ich zu so später Stunde zu diesem Kapitel reden muß.

Aber, meine Damen und Herren, ich werde mich bemühen, die an sich vorgesehene Zeit noch auf die Hälfte herabzusetzen, und nur auf wesentliche Dinge den Rednern der Österreichischen Volkspartei antworten.

Ich habe alle Stellungnahmen der Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei zu dem Kapitel Bauten und Technik, die sie in den Budgetdebatten seit 1970 in diesem Hause abgegeben haben, in den Protokollen nachgelesen.

Es sind die heutigen Stellungnahmen der Redner der Österreichischen Volkspartei die gleichen unrichtigen, wie sie es acht Jahre hindurch waren. Sie gehen immer darauf hinaus, daß Sie sagen: Die Ansätze im Budgetkapitel Bauten sind zu gering, es ist nicht möglich, daß aus dem Budgetkapitel Bauten Impulse auf die Bauwirtschaft ausgehen, es ist kein Investitionsanreiz durch das Bautenbudget gegeben. Insgesamt sagen Sie, meine Damen und Herren: Es ist die Wirtschaftspolitik, die durch die Bundesregierung betrieben wird, schlecht.

Es ist zweifellos – und das ist auch erwähnt worden – erfreulich, daß die Ansätze des Kapitels Bauten und Technik im Jahr 1979 gegenüber 1978 um rund 20 Prozent erhöht

11486

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 14. Dezember 1978

Ing. Willinger

werden konnten, daß die Anlagenkredite im ordentlichen Budget um einen Betrag von rund 1,8 Milliarden Schilling höher sind, wovon wieder etwa 1,4 Milliarden Schilling für den Straßenbau und ungefähr 336 Millionen Schilling für den Hochbau aufgewendet werden; mehr als in den vergangenen Jahren.

Zu Ihrer Behauptung, Herr Abgeordneter Letmaier. Auch der Herr Abgeordnete Dr. Keimel hat ungefähr das gleiche in der Budgetrede 1977 gesagt; er hat nämlich 1977 prophezeit, daß in dem Budget alle Nachteile enthalten sind und daß im Sommer 1978 seiner Meinung nach voraussichtlich sogar ein Konjunkturerinbruch eintreten wird, weil eben die Budgetzahlen all das annehmen lassen müssen.

Tatsächlich, Herr Abgeordneter Letmaier, hat das Bauvolumen in Österreich im Jahre 1976 124,5 Millionen Schilling betragen. Es ist im Jahre 1977 auf 139,5 Milliarden Schilling gestiegen, und es wird voraussichtlich 1978 etwa einen Betrag von rund 149 Milliarden Schilling erreichen.

Trotz aller Ihrer Voraussagen, Ihrer Einschätzung auf Grund des Budgets ist das Bauvolumen in Österreich jährlich gestiegen und wird auf Grund der noch besseren Ziffern des Bautenbudgets 1979 weiter steigen und damit die Arbeitsplätze in Österreich sichern. Es werden diese Befürchtungen, die Sie prophezeien, nicht eintreten.

Aber diese Entwicklung, die Behauptungen, die Sie aufstellen, sind nicht nur national, sondern – der Kollege Babanitz hat bereits darauf hingewiesen – auch international berichtet.

Genau das Gegenteil ist zugetroffen. Das Bruttonationalprodukt je Einwohner in Österreich ist von 1970 bis 1977 um 32 Prozent gestiegen. Weder der Durchschnitt der EWG-Staaten noch der Durchschnitt der europäischen OECD-Staaten noch die Bundesrepublik oder andere Länder konnten diese Steigerung des Bruttonationalproduktes erreichen.

Es ist die Industrieproduktion im gleichen Zeitraum in Österreich wesentlich höher gestiegen als im Durchschnitt der OECD-Staaten Europas, als im EWG-Durchschnitt. Es sind die Investitionen in Österreich höher gestiegen als in den übrigen europäischen Staaten.

Es ist vielleicht nicht uninteressant eine sehr wesentliche Ziffer, nämlich die Investitionen des Jahres 1977 – das ist ein Jahr, bei dem auch Sie das Budget so heftig kritisiert haben –, daß in Österreich die Investitionen gegenüber 1970 um 22 Prozent gestiegen, sie aber in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1977 im

Vergleich zum Jahr 1970 um 21 Prozent zurückgegangen sind.

Genauso ist es auch, meine Herren und Damen der Österreichischen Volkspartei, bei Ihren ständigen Behauptungen, die Sie über die Staatsverschuldung, über die Gesamtverschuldung des Budgets aufstellen.

Die „Finanznachrichten“ enthalten eine Aufstellung, Herr Abgeordneter Letmaier, die nicht ein Österreicher, sondern das deutsche Finanzministerium in Bonn ausgearbeitet hat. Dazu sind 15 Industriestaaten – darunter die USA und Japan – herangezogen worden. 15 Industriestaaten! Und in allen Vergleichen, die das Bonner Finanzministerium anstellt, liegt Österreich im ungünstigsten Falle an der elften Stelle, ansonsten aber an der untersten Stelle.

Es sind doch alle Ihre Behauptungen, die Sie aufstellen, nicht richtig. Es sind alle Ihre Prognosen, Ihre Prophezeiungen, die Sie bisher aufgestellt haben, doch nicht zugefallen!

Ich erinnere mich, Herr Abgeordneter Letmaier: Vor ungefähr zwei Jahren hat es einmal ein Plakat gegeben mit dem Kopf Ihres Bundesparteibosses Dr. Taus mit dem Titel „Wir wirtschaften besser“.

Jetzt sage ich Ihnen etwas: Sie haben ein Glück, Sie sind nämlich ... (*Zwischenruf des Abg. Ing. Letmaier.*) Sie haben einmal, Herr Abgeordneter Letmaier, die Möglichkeit gehabt zu zeigen, daß Sie wirtschaften könnten. Das hat aber so ausgesehen, daß in den Jahren 1960 bis 1970 Österreich im Vergleich zu den OECD-Staaten, im Vergleich zum EWG-Raum in der Entwicklung der Lebenshaltungskosten im oberen Drittel und in der Entwicklung des Wirtschaftswachstums im unteren Drittel gelegen ist. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Das waren Ihre Beweise des besseren Wirtschaftens, die die Österreichische Volkspartei in den Jahren 1966 bis 1970 geliefert hat.

Sie stellen seit 1970 bis jetzt immer nur Behauptungen auf. Sie sind nie in die Verlegenheit gekommen, beweisen zu müssen, daß Ihre Behauptungen richtig sind. Sie werden auch nie – auch in der nächsten Zeit nicht – in diese Verlegenheit kommen, nachzuweisen, daß Ihre Behauptungen richtig sind. (*Beifall der SPÖ.*) Das ist für Österreich und auch für Sie gut, denn Ihre Behauptungen sind doch in allen Dingen widersprüchlich.

Wie lange ist es her, vielleicht eineinhalb bis zwei Jahre ... (*Zwischenruf des Abg. Deutschmann.*)

Herr Abgeordneter Deutschmann! Vor der Nationalratswahl haben Sie ein Plakat heraus-

Ing. Willinger

gegeben: Damit der Schilling wieder härter wird, wählt Österreichische Volkspartei!

Kaum sind die Wahlen vorbei gewesen, ist er Ihnen zu hart gewesen! Heute ist er Ihnen noch zu hart, bei jeder Gelegenheit behaupten Sie das. Und wenn das Ihre Auffassung von Wirtschaftspolitik ist ... (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Entschuldigen Sie, wenn Ihre Behauptungen, Ihre Prognosen, Ihre Prophezeiungen nicht eingetroffen sind, Sie aber die Prophezeiungen aufbauen auf Vorstellungen, dann sage ich nur: Wir müssen froh sein, daß Sie eben nicht in diese Gelegenheit kommen, Ihre Vorstellungen durchzusetzen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich möchte jetzt nur noch etwas sagen zu der Frage, die der Herr Abgeordnete Letmaier so sehr in den Vordergrund stellt, nämlich zu seiner Auffassung, daß die Insolvenzen in der Bauwirtschaft ein Kriterium sind für die Wirtschaftsentwicklung in Österreich.

Ich werde Ihnen sagen, was für ein Kriterium die Insolvenzen in der Bauwirtschaft sind. Ich werde es an einem Beispiel tun, das für viele der Insolvenzen in der Bauwirtschaft Gültigkeit hat. Ich nenne den Namen der Firma aus verständlichen Gründen nicht. Aber wenn ich Ihnen sage, daß es um eine Firma gegangen ist, die in einer ARGE beim Tunnelbau am 27. Dezember des Vorjahres den Ausgleich angemeldet hat und zwei, drei Monate später in den Anschlußkonkurs gelaufen ist, dann wissen Sie, um welches Bauunternehmen es dabei geht.

Es ist ein erheblicher Betrag, der durch diese Insolvenz ins Rollen gekommen ist. Das zum ersten. Und zum zweiten, daß zwei andere solvente Firmen nahezu mit hineingerissen worden sind.

Nun haben die ursprünglich in der ARGE mitbeteiligten Firmen mit Hilfe der Länder Steiermark und Kärnten die Bauarbeiten an diesem Tunnel ohne die Firma, die die Federführung in der ARGE hatte und sie in den Konkurs gebracht hat, weitergeführt.

Alle Verantwortlichen können heute bestätigen, daß erstens die Unternehmen, die durch ein völlig verfehltes Management nahezu mitbüßen hätten müssen, heute ihre Arbeiten zur vollsten Zufriedenheit des Auftraggebers ausführen, daß sie diese Arbeiten unter den gleichen Bedingungen, wie sie die ARGE eingegangen ist, ausführen und somit nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse schuld an dieser Insolvenz getragen haben, sondern die Mißwirtschaft in diesem Unternehmen, das Unvermögen des Vorstandes und des Managements dieses Unternehmens schuld an der Insolvenz gewesen ist.

Das ist ein Kriterium, Herr Abgeordneter Letmaier, dem wir auch einmal sehr nachdenklich gegenüberstehen müssen und wo man nicht immer leichtfertig sagen kann: Die Regierung ist an der Entwicklung schuld. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich habe versprochen, kürzer zu sein. Ich habe nur eine Bitte noch an den Herrn Bundesminister.

Erfreulicherweise ist es durch Ihre Bemühungen gelungen, im Zuge der Einführung des dritten Mehrwertsteuersatzes und der Verhandlungen über den Finanzausgleich für den Wasserwirtschaftsfonds zukünftig jährlich einen Betrag von etwas mehr als einer Milliarde Schilling zur Verfügung zu haben. (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*) Eine Milliarde Schilling, Herr Abgeordneter Staudinger, etwas mehr als eine Milliarde Schilling. Aber so erfreulich es ist – ich vermerke etwas anderes, nämlich daß ein Betrag in der Höhe von etwa 2 Milliarden Schilling von Förderungswerbern bisher angesprochen wurde, vom Wasserwirtschaftsfonds zugesagt, aber nicht ausgenützt worden ist. Es bleibt somit ein Betrag von rund 2 Milliarden gebunden. Das bedeutet, daß damit auch ein Bauvolumen in der Höhe von etwa 4 Milliarden Schilling gebunden ist und nicht weiterverwertet werden kann.

Ich bitte daher, Herr Minister, zu überlegen, ob nicht Maßnahmen gesetzt werden können, daß die Förderungswerber auch verpflichtet werden, innerhalb einer bestimmten Zeit nach Förderungsbewilligung die beantragten Baumaßnahmen in Angriff zu nehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Bauten und Technik **Moser:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich hoffe Ihre Zustimmung zu finden, wenn ich mich bemühen werde, in gedrängtester Kürze zu einzelnen aufgeworfenen Fragen noch Stellung zu nehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Die heutige Debatte im Plenum über das Kapitel Bauten gleicht ja der Debatte, wie wir sie bereits im vergangenen Jahr gehabt haben. Auch damals, im vergangenen Jahr, wurde für das heurige Jahr der großen Sorge um die Entwicklung in der Bauwirtschaft Ausdruck verliehen. Manche Redner der Opposition haben von einer bevorstehenden Krise geredet.

Nun geht das Jahr 1978 dem Ende zu, und was wir damals gesagt haben, daß es keine Krise in

11488

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 14. Dezember 1978

Bundesminister Moser

der Bauwirtschaft geben wird, ist eingetroffen. Denn weit und breit ist kein Anzeichen einer Krise zu sehen. Ganz im Gegenteil. Ich glaube, das Baujahr 1978 kann allgemein als ein gutes Jahr bezeichnet werden. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Das kann man deshalb mit Berechtigung sagen, weil der Auftragsstand durchaus befriedigend gewesen ist und ein sehr hohes Maß an Beschäftigung aufrechterhalten wurde.

So betrug zum Beispiel bei einem Stand an Beschäftigten von 274 893 im Monat Oktober die Arbeitslosenrate 0,8 Prozent. Die Novemberzahlen liegen noch nicht endgültig auf dem Tisch. Die Arbeitslosenrate wird aber weit unter 2 Prozent im November gelegen sein.

Das war aber alles, meine Damen und Herren, nur möglich, weil die Bundesregierung nach wie vor entschlossen ist, alles zu unternehmen, um auch in Zukunft ein größtmöglichstes Maß an Beschäftigung zu sichern. Und so, meine Damen und Herren, ist auch das Bautenbudget für das Jahr 1979 zu sehen.

Eine Gesamtsteigerung von über 20 Prozent – im Straßenbau von über 22 Prozent, im Hochbau von fast 23 Prozent – ist doch, so meine ich, der deutlichste Ausdruck in Zahlen und der beste in Zahlen gegossene Beweis für den Ernst, mit dem die Bundesregierung auch für das nächste Jahr entschlossen ist – gerade im Bereich der Bauwirtschaft –, ein so hohes Maß an Beschäftigung zu sichern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun zu einzelnen Fragen. Herr Abgeordneter Letmaier, wenn Sie meinen, die Bauleistung der siebziger Jahre im Autobahn-, Bundesstraßen- und Schnellstraßenbau sei weitaus geringer als in den sechziger Jahren, so weiß ich nicht, welches Material Ihnen dafür zur Verfügung stand, um eine solche Behauptung aufzustellen. Tatsache ist, daß von 1970 bis einschließlich 1978, also in acht Jahren, 406 Kilometer Autobahnen gebaut wurden, während für 400 Kilometer meine Vorgänger vom Jahre 1955 bis zum Jahre 1970, also 15 Jahre, gebraucht haben.

Wir haben heute 846 Kilometer Autobahnen in Betrieb. Wir haben aber darüber hinaus seit 1970 126 Kilometer Schnellstraßen und 1 469 Kilometer Bundesstraßen gebaut.

Wenn Sie das alles zusammenrechnen und durch acht Jahre dividieren – so wie Sie es bei Ihrer Rechnung gemacht haben –, dann kommen Sie auf eine Jahresleistung von 250 Kilometer, der die von Ihnen genannte und gerühmte Leistung der sechziger Jahre im Ausmaß von 200 Kilometern pro Jahr entgegensteht.

Zur Stunde haben wir über 200 Kilometer

Autobahnen und 60 Kilometer Schnellstraßen im Bau.

Aber natürlich, meine Damen und Herren, gibt es noch Probleme. In welchem Bundesland denn nicht? Jeder Abgeordnete aus den Bundesländern könnte aufstehen und irgendein offenes Straßenstück nennen, das dringend geschlossen werden sollte.

Nun zu dem von Ihnen, Herr Abgeordneter Letmaier, eingebrachten Entschließungsantrag. Das, was Sie in Ihrer Vorbemerkung vorbringen, ist einfach unrichtig. Denn Österreich hat ja immer erklärt, daß es sich einer europäischen Wegekostenrechnung anschließen, gerne anschließen wird, sofern eine solche in angemessener Form auch auf die besonderen Verhältnisse Österreichs Bedacht nimmt. Es ist einfach unrichtig, daß EG-Vertreter beim Pyhrn-Symposium in Graz erklärt hätten, daß ein Kostenbeitrag für den Bau der Pyhrn- und Innkreis Autobahn nicht geleistet würde. Im Gegenteil, der steirische Landesstraßenreferent, der Ihrer Partei angehört, hat mir nach dem Symposium mit großer Freude mitgeteilt, daß er den Eindruck gehabt habe, daß durch dieses Symposium die Bereitschaft der EG-Vertreter verstärkt worden wäre, einen echten Beitrag Österreichs zum Ausbau dieses Straßenzuges zu leisten. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter! Ich gebe Ihnen das wieder, was der steirische Landesstraßenreferent mir unmittelbar nach diesem EG-Symposium mitgeteilt hat. Es ist richtig, daß die Studien, die die EG in Auftrag gegeben hat, noch nicht fertig sind. Im wesentlichen sind sie allerdings, wie wir vernommen haben, durch das Büro „Blanko“ in Hamburg bereits fertiggestellt. Es fehlt aber auch noch die Nutzenberechnung. Österreich liefert gerade in diesen Tagen weitere Unterlagen, um diese Berechnungen aufzustellen.

Der Zeitplan der EG, wie er uns mitgeteilt wurde, ist bisher eingehalten worden. Dieser besagt, daß etwa um die Jahreswende diese Studien vorliegen werden und daß im Frühjahr des nächsten Jahres die Sache im Rahmen der Kommission entscheidungsreif sein dürfte.

Nun zur Frage des Wasserwirtschaftsfonds. Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Suppan! Sie reden immer wieder davon, daß der Fonds ausgetrocknet wäre. Darf ich Sie fragen, bei welchem Bauvorhaben der Wasserwirtschaftsfonds die Rechnung bis zum heutigen Tage nicht promptest bezahlt hätte?

Ich darf Ihnen sagen, Herr Abgeordneter, das Parlament hat über unseren Antrag im vorigen Jahr genehmigt, daß der Wasserwirtschaftsfonds eine Anleihe bis zu 2 Milliarden Schilling im

Bundesminister Moser

heurigen Jahre aufnehmen könnte, sollte es Finanzierungsschwierigkeiten geben.

Wir brauchen diese 2 Milliarden nicht, wir nehmen heuer lediglich 900 Millionen auf, das ist ein Betrag, der weit unter der Grenze ist, die das Parlament als genehmigt angesehen hat.

Aber darf ich Ihnen auch eines sagen: Vom Jahre 1959 bis zum Jahre 1978 sind insgesamt etwa 27 Milliarden Schilling durch den Fonds vergeben worden. 85 Prozent davon gingen aber allein auf die Zeit von 1970 bis 1978. Sie mögen daraus die großen Anstrengungen entnehmen, die wir gerade im Bereich der sogenannten Umweltschutzbauten unternommen haben.

Ich sage auch hier noch einmal, was ich oft bei Übergaben von Schulen sage. Es hat in der Geschichte dieses Landes noch keinen Zeitschnitt gegeben, in dem so viele Schulen für unsere jungen Menschen gebaut worden sind wie in den siebziger Jahren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn einmal die Geschichte dieses Jahrzehnts geschrieben werden sollte, so bin ich überzeugt, daß sie auch als die Schulbaujahre Österreichs in die Geschichte eingehen werden.

In diesem Zeitraum haben wir uns auch außerordentlich stark bemüht, die Unterbringungsverhältnisse des öffentlichen Dienstes, der Beamten wesentlich zu verbessern. 126 Neubauten von Amtsgebäuden haben wir allein in diesen zehn Jahren fertiggestellt, um damit aber auch ein besseres Service für die Bevölkerung bieten zu können gegenüber dem früheren Zustand, der sowohl für die Bediensteten als auch für die ratsuchende Bevölkerung unerträglich geworden war.

Nun noch zu einer Frage des Herrn Abgeordneten Hanreich. Ich wehre mich dagegen, daß Pressemitteilungen kritiklos wiederholt werden. Meine Damen und Herren! Ich selber habe diese Mitteilung in der Presse gelesen, daß angeblich alle Brücken im Bereich der Westautobahn in Oberösterreich sanierungsbedürftig sind. Aber unaufgefordert hat uns der Landesstraßenreferent von Oberösterreich, als er das gelesen hat, angerufen und mitgeteilt, daß diese Pressemitteilung völlig falsch ist.

Er hat in einer Pressekonferenz lediglich erklärt, daß Oberösterreich nunmehr vom Bund zwei Brückeninspektionsgeräte bekommen hat und daß damit alle Brücken auf der Westautobahn beziehungsweise in Oberösterreich überprüft werden. Daraus aber zu schließen, daß alle Brücken bereits am Zusammenbrechen wären, ist doch ein sehr gewagtes Kunststück, das hier vollzogen wurde.

Meine Damen und Herren! Wir treiben unsere

technische Ausstattung auch weiter voran, damit eben in allen Ländern die Kunstbauten auf den Straßen in gewissen periodischen Zeitabständen, die wir im Erlaßwege festgelegt haben, auch überprüft werden können.

Zusammenfassend möchte ich daher sagen, daß das Bautenbudget auch für das kommende Jahr einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung dieses hohen Maßes an Beschäftigung in der Bauwirtschaft leisten wird und daß damit auch das Baujahr 1979 – und davon bin ich überzeugt – wieder ein gutes Baujahr werden wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Regensburger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Regensburger** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Unrasiert und fern der Heimat im wahrsten Sinne des Wortes nehme ich das Wort. Das ist vielleicht eine Formulierung, die heute unwidersprochen bleiben wird.

Herr Bundesminister für Bauten und Technik! Man könnte eigentlich die Problematik und die Beurteilung Ihrer Ressortführung in wenigen Sätzen zusammenfassen:

Die Bauleistung auf dem Straßenbausektor stagniert. Sie nannten wohl vorhin Steigerungen in der Budgetierung, sagten aber im Ausschuß, daß die letzten Ausschreibungen in Kärnten auf dem Straßenbausektor eine Verteuerung bis zu 26 Prozent erwiesen hätten.

Da frage ich mich: Wo liegt da eine Forcierung der Bauleistung?

Beim Wasserwirtschaftsfonds und bei der Bedienung der Wasserbauten sagten Sie gerade vorhin dem Herrn Kollegen Suppan, er solle Ihnen ein Beispiel nennen, welche Projekte finanziell nicht bedient werden oder bedient wurden.

Ja, selbstverständlich ... *(Abg. Josef Moser: Welche Rechnungen nicht bezahlt wurden!)* Ja, finanziell! Ja, ja.

Aber selbstverständlich werden nur solche Projekte genehmigt, die im Rahmen des Budgets genehmigt werden können.

Es wirft Ihnen ja niemand vor, daß Sie nicht bezahlen, daß Sie Projekte beginnen und sie dann finanziell aushungern. Wir werfen Ihnen nur vor, daß Projekte nicht genehmigt werden können, weil die Budgetierung fehlt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich werde noch darauf zurückkommen, daß nach Aussagen von Landesfinanzreferenten und zuständigen Regierungsmitgliedern Fälle genannt werden und Fälle genannt

11490

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 14. Dezember 1978

Regensburger

wurden, die bereits zehn Jahre in Ihrem Ministerium liegen und noch nicht zur Beteiligung gekommen sind, weil eben die finanziellen Mittel nicht vorhanden sind.

Herr Bundesminister! Es ist doch auch auf dem Hochbausektor so, daß Sie nicht immer Anfragen diesbezüglicher Natur beantworten, weil auf dem Bundeshochbau teilweise ein Stillstand herrscht.

Sie sind mir aus dem Finanz- und Budgetausschuß, Kapitel Bauten, noch die Frage schuldig geblieben, welche Projekte im Lande Tirol im Jahre 1979 neu begonnen werden können.

Herr Minister! Unsere Beurteilung aus der Sicht der Opposition ist trotz Kritik bei Gott nicht so schlecht, wie Sie Ihr Regierungschef Bundeskanzler Kreisky beurteilt. Wir haben von Ihrer Abberufung und von ähnlichen Dingen noch nicht gesprochen. *(Unruhe.)*

Wir gestehen Ihnen zu, daß Sie Erfolge nachweisen können, aber auf dem Sektor des Verkehrs und des Straßenwesens müssen Sie die Kritik zur Kenntnis nehmen, daß es an der Konzeption fehlt. So, wie sie Kreisky schon am 27. April 1970 angekündigt und wie er die Ankündigung aus dieser Budgetrede 1973 wiederholt hat und wie sie der Rechnungshof des öfteren verlangte, steht diese Konzeption aus. Die Probleme der Konzeption werden wohl in zentralen Fragestellungen verbal behandelt, vielleicht mit graphischen Darstellungen übertrücht und in Designs in Regierungserklärungen erschöpft.

Wir haben die Problematik des Verkehrswesens und der Verkehrswege von Regierungsseite – was die Konzeption anbelangt – bisher noch keiner Regelung zugeführt gefunden.

Selbstverständlich müßte vorher noch eine andere Einstellung zum Verkehr, zum Verkehrswesen und zu den Verkehrswegen Platz finden; und zwar so, daß die Verkehrspolitik unter den Begriff der allgemeinen Politik subsumiert werden muß. Man darf die Verkehrspolitik nicht getrennt sehen, und es kann einfach nicht so weitergehen, daß man den Verkehr manchmal als einen Dämon hinstellt, der die Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur gefährdet, ja zerstört, daß man ihn als Zerstörungsfaktor bezeichnet und je nach politischer Temperatur eine gewisse Verteufelung des Verkehrs einsetzt oder die Weiterbelastung fortgesetzt wird.

Im Finanz- und Budgetausschuß habe ich Sie gefragt, Herr Bundesminister, ob Sie, wie es verschiedene Pressenotizen ankündigen, zurückzutreten gedenken. Sie meinten, Sie hätten noch genug Aufgaben bis zum Ablauf der Legislaturperiode zu bewältigen.

Wir haben aber doch den Eindruck, daß Sie wenigstens zum Teil schon zurückgetreten sind, und zwar gerade in Ansehung der Tatsache, daß Sie zweckgebundene Mittel aus der Mineralölsteuer zweckwidrig vergeben haben, sie dem Bundesminister für Finanzen überlassen haben, und daß Sie letzten Endes durch die Gründung und durch den Bestand von vier Sondergesellschaften einen großen Teil Ihrer Ressortzuständigkeit für das Straßenwesen eben dem Finanzminister übertragen haben.

Wenn ich vorhin sagte, daß der Straßenbau stagniere, und wenn ich die Leistungen der Sondergesellschaften beiseite lasse – ich will jetzt die Zahlen nicht wiederholen –, so kann, ohne daß es widerlegt werden kann, festgestellt werden, daß die Leistungen aus den Jahren von 1960 bis 1969 um ein Bedeutendes höher waren als von 1970 bis einschließlich 1978. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben nicht nur dem Bundesminister für Finanzen Kompetenzen überlassen, sondern man entnimmt der Broschüre „Gesellschaft für das Straßenwesen“, daß im Jahre 1976 77,8 Millionen Schilling und 1977 97,6 Millionen Schilling für Kredite, die gar nicht aufgenommen werden mußten, dem Bundesminister für Finanzen bezahlt wurden. Woher? Selbstverständlich aus der Mineralölsteuer.

Auch unaufschiebbare Projekte im Bundesstraßenbau und im Bundeshochbau konnten nur deswegen realisiert werden, weil die Bundesländer mitfinanzieren mußten und mitfinanziert haben *(Beifall bei der ÖVP)*, eine Tatsache, die zu einem gewissen Erfolg geführt hat. Aber immerhin ist das eine Methode, die Sie in der Opposition als Raub gegenüber den Bundesländern bezeichnet haben.

Ich sagte schon, daß bezüglich des Wasserbaues, seien es Trinkwasser-, Nutzwasser-, Abwasserbeseitigungsanlagen, der Herr Landesrat Bierbaum bei der Vorbesprechung zur letzten Sitzung der Kommission des Wasserwirtschaftsfonds festgestellt hat, daß aus seinem Lande Niederösterreich nur rund 8 Prozent der eingebrachten Anträge zur Zuteilung gelangen und daß für das Land Niederösterreich Anträge auf Zuteilung eines Bauvolumens in Höhe von rund 8 Milliarden Schilling unerledigt vorliegen und er den betroffenen Gemeinden sagen muß, daß man trotz dieser zusätzlichen rund 1 Milliarde Schilling zehn bis fünfzehn Jahre auf Zuteilung warten müsse.

Auch Herr Landeshauptmann Dr. Niederl bezifferte die Förderungssumme, auf die seine Gemeinden warten, auf 1,7 Milliarden Schilling. Er nannte Anträge, die seit 1969 unerledigt in Ihrem Ministerium auf Zuteilung warten.

Regensburger

Der Vertreter des Landes Oberösterreich beklagte einen offenen Betrag von 6,5 Milliarden Schilling. Ein Kenner der innerministeriellen Gegebenheiten meinte, daß zur Erledigung der vorliegenden Ansuchen zusätzliche 2 Milliarden Schilling erforderlich wären, die eben nicht vorhanden sind.

Zum Wohnbau. Ich möchte nichts wiederholen. Ich habe nur eine Broschüre vom Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften vor mir liegen: Fertiggestellte Wohnungen pro Tausend in verschiedenen europäischen Ländern in den Jahren 1971, 1973 und 1975: Wir liegen im Jahre 1975 an letzter Stelle, Herr Bundesminister, es sind 6,4. *(Unruhe.)*

Herr Bundesminister! Mit dem Wohnbau wäre es sicher noch weit schlechter gestellt, wenn die Länder nicht durch Eigeninitiative, ja sogar durch Auslegung des Wohnbauförderungsgesetzes zur Grenze hin – teilweise wird sogar behauptet: ex lege, also außerhalb des Gesetzes – operierten und wenn es uns nicht gelungen wäre, die Grundsätze des Kotzina-Gesetzes 1968 zu erhalten, ein Gesetz, das Sie als Oppositionspartei seinerzeit in Bausch und Bogen abgelehnt und bei dem Sie, Herr Bundesminister Moser, als Abgeordneter noch eine Leistung aus dem Bundessäckel von zusätzlich 35 Prozent verlangt haben.

Obwohl die Wohnbauförderungszuteilungsraten mit der Preissteigerung nicht Schritt halten können, funktioniert der Wohnbau in den einzelnen Bundesländern mehr oder weniger gut. *(Unruhe.)*

Ich darf Ihnen aber doch in Erinnerung rufen, daß besonders die steuerliche Belastung den Wohnbau hemmt und wir bei der letzten Novelle 1976 einen Antrag auf Ermäßigung der Mehrwertsteuer, der Grunderwerbsteuer, der Vermögensteuer, des Bewertungsgesetzes, des Wohnungseigentumsgesetzes verlangten.

Es sei hier weiters noch einmal die Feststellung getroffen, daß die Diskriminierung der Eigentumswohnung und des Eigenheimes besonders zu kritisieren ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Um aber nicht allein mit den Worten eines Abgeordneten der Opposition zu agieren, zitiere ich einige Passagen aus einem Vortrag von Professor Horst Knapp in St. Pölten im Oktober 1977, veröffentlicht im Feber in den „Finanznachrichten“:

Die „Misere“ – sagt Herr Professor Horst Knapp wörtlich –, „in der sich die Bauwirtschaft – oder richtiger: ein Teil der Bauwirtschaft – nun schon seit Jahren befindet und von der zu befürchten ist, daß sie noch verschärft wird“,

basiert auf der Tatsache, daß es sich weniger um ein konjunkturelles Problem, eine konjunkturelle Krise, sondern um eine strukturelle Krise handelt.

Horst Knapp sagt noch, bevor er schließt, daß man heute bei der Miete ungefähr 20 Prozent des Einkommens als gerechtfertigt finden müßte, daß dies der Bevölkerung noch beizubringen wäre, daß aber die effektiven Baukosten nicht nur 20 Prozent Mietenbelastung bringen, sondern 50 bis 90 Prozent des derzeitigen Durchschnittseinkommens und noch immer 30 bis 55 Prozent des durchschnittlichen Haushaltseinkommens aller Österreicher auffressen.

Er meint weiter, daß bis in die achtziger Jahre hinein eine Wohnpreisstützung fällig wäre.

Am Schluß seiner Ausführungen sagt er:

„Ich wollte, ich hätte Ihnen guten Gewissens ein rosigeres Zukunftsbild als das hier skizzierte in Aussicht stellen können. Sollten Sie jedoch erwartet haben, daß jeglicher Zusammenhang zwischen der Gewißheit einer Budgetlücke und der Möglichkeit einer Baulücke vehement dementiert wird, haben Sie bei der Wahl des Referenten danebengegriffen; einen Politiker hätten Sie einladen müssen.“

Ich hätte jetzt noch gern die Alternativen der ÖVP aufgezeigt, weil von Babanitz behauptet wurde, die ÖVP hätte keine Alternativen. Wenn es gewünscht wird, kann ich diese Alternativen noch vortragen. *(Andauernde Unruhe.)*

Über die Sicherheit im Arlbergtunnel habe ich bereits im Ausschuß gesprochen. Ich möchte hier einige wenige Sätze sagen. Ich sagte schon dort, daß es irgendwie kleinlich erscheint, nach der Vollendung eines so grandiosen Jahrhundertbauwerkes noch – so scheint es wenigstens – kleine Kritik anzubringen. Aber Sicherheit bedeutet für mich eine große Sache und eine ernste Angelegenheit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich zweifle nicht an der technischen Perfektion, die bezüglich Sicherheit im Arlbergtunnel Eingang gefunden hat. Ich habe mir diese technische Perfektion selber angesehen, und die Erfahrung hat mich gelehrt: Je technisierter, je komplizierter, auch desto anfälliger letzten Endes. *(Unruhe.)*

Heute, am 14. Dezember 1978, und auch noch in den kommenden Wochen – ich muß es leider hier sagen – könnten bei einem Unglück mittleren oder größeren Ausmaßes die Feuerwehren des Bezirkes Landeck nicht einfahren. Die Leute wären ihrem Schicksal überlassen. So leid es mir tut, muß ich das sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es rinnt mir heute noch kalt und warm über

11492

Nationalrat XIV. GP - 114. Sitzung - 14. Dezember 1978

Regensburger

den Rücken, wenn ich daran denke, daß der Herr Bundesminister für Bauten und Technik im März dieses Jahres anlässlich einer mündlichen Anfrage dem Herrn Kollegen Hagspiel gegenüber meinte: Ja wenn etwas Besonderes los ist, muß man den Tunnel vorn und hinten zusperren! Was man sich darauf für einen Reim machen kann, überlasse ich jedem selber. *(Weiterhin andauernde Unruhe. - Zwischen Abgeordneten finden Bankgespräche statt.)*

Zum Schluß noch eine Angelegenheit, die beweist, daß der Herr Bundesminister teilweise aus der Verantwortung seines Ressorts zurückgetreten ist, aus der Verantwortung ausgetreten ist. *(Weiterhin andauernde Unruhe. - Abg. Mondl: „Austreten“ muß jeder!)* Weil Weisungen nachweislich, Weisungen seinen Schreibtisch, also ich meine den Akt, der auf Grund seiner Weisung *(Heiterkeit)* auf den Schreibtisch kommen sollte, den Schreibtisch nicht finden oder der Herr Minister den Akt auf seinem Schreibtisch nicht findet. *(Heiterkeit.)*

Es gibt Beweise, daß Weisungen des Herrn Bundesministers für Bauten und Technik entweder den Absender oder den Adressaten nachher nicht finden lassen, daß Erlässe, die aus seinem Ministerium ergehen, anscheinend - so habe ich den Eindruck - teilweise kein Datum tragen.

Ich habe den Eindruck auf Grund des Vorfalles, den ich nun vorbringe, daß der Herr Minister nicht immer weiß, was in seinem Ressort vorgeht. *(Beifall bei der ÖVP. - Zwischenrufe bei der SPÖ. - Andauernde Unruhe.)*

Nun kommt das Beispiel: Im Jahre 1971 ... *(Ruf bei der SPÖ: Aufhören! - Gegenrufe bei der ÖVP.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin auch im letzten Jahr zu nachtschlafender Zeit hier am Rednerpult gestanden. *(Zwischenrufe und Heiterkeit bei der SPÖ.)* Ich betrachte diese Vorgangsweise von der linken Seite als Unkollegialität! *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Es soll mir jemand vorwerfen, daß ich vielleicht als Obmann des Bautenausschusses zu oft hier stehe. *(Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Kleiner Nachtschwärmer! - Ruf bei der SPÖ: Sie können ja heimgehen! - Weitere Zwischenrufe und andauernde Unruhe.)* Aber wenn ich mir einmal mein Recht nehme, hier ans Rednerpult zu kommen, und sowieso einen großen Teil meines Redestoffes beiseite lege, dann erwarte ich mir so viel Kollegialität, daß man mir 20 Minuten oder eine halbe Stunde zuhört. *(Beifall bei der ÖVP.)*

1971 fanden in Strengen am Arlberg auf Grund der Begrädigung der dortigen Bundesstraße Grundablöseverhandlungen statt. Die

Gemeinde verlangte dort einen Tauschgrund oder einen Ersatzgrund. Das wurde abgelehnt.

Im Jahre 1977 erfuhr der Bürgermeister durch Zufall, daß die Bundesstraßenverwaltung diesen Grund, den die Gemeinde 1971 wollte, an einen Straßenmeister verkaufen wolle. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Und das ohne Ausschreibung, ohne Benachrichtigung der Gemeinde. *(Weitere Zwischenrufe und Unruhe. - Abg. Dr. Mock: Herr Präsident! Darf der Redner reden oder nicht?)*

Ich erkundigte mich mit dem Herrn Bürgermeister. Wirklich lag ein Antrag auf Verkauf an den Straßenmeister vor. Aber in diesem Antrag wurde der Straßenmeister so gschamig - möchte ich tirolerisch sagen *(allgemeine Heiterkeit)* - als Bauer bezeichnet und nicht als Straßenmeister der Bundesstraßenverwaltung.

Daraufhin hat der Bürgermeister beziehungsweise der Gemeinderat von Strengen am 21. Juli 1977 beim Bundesministerium für Bauten und Technik einen Kaufantrag gestellt.

Am 6. Oktober ist ein Schreiben des Bautenministers an den Bürgermeister von Strengen ergangen, am 8. Oktober 1977 ein Schreiben an mich, weil ich eben selbstverständlich gleich am 21. Juli 1977 für die Gemeinde intervenierte.

Am 5. April 1978 habe ich beim Herrn Bundesminister für Bauten und Technik eine Entscheidung in dieser Sache urgiert.

Am 17. April erfuhr der Bürgermeister von Strengen - wieder durch Zufall -, daß das Bundesministerium für Bauten und Technik den Großteil des Grundes an den Straßenmeister bereits verkauft hat. *(Zwischenrufe.)*

Das Finanzministerium hat innerhalb weniger Wochen die Zustimmung gegeben, wobei der Herr Bautenminister Moser selber sagt: Während in anderen Fällen die Vorgangsweise und die Administration Monate dauert, ist das in einigen Wochen passiert.

Wissen Sie, wie teuer? Der Quadratmeter Baugrund um 30 S! *(Ruf bei der ÖVP: Wie heißt der Straßenmeister?)* Da hat das Bundesministerium für Finanzen sofort die Zustimmung gegeben.

Als ich dann - das muß ich mit Ehre und Respekt sagen - am 18. April den Herrn Bundesminister Moser telefonisch informierte, hat er noch am selben Tag - nach seiner Aussage am 19. April - anlässlich eines Gesprächs anhand der Aktenlage hier in den Couloirs gesagt: Ich habe am 18. alles gestoppt! - Es ist ihm selber die Sache nicht mehr geheuer vorgekommen. *(Weiterhin andauernde Unruhe und Bankgespräche.)*

Regensburger

In der weiteren Folge hat sich aber dann ergeben, daß niemand mehr von diesem Stopp wußte. Bei einem Gespräch in der Landesbaudirektion in Innsbruck wußte jedenfalls keiner von den Beamten, von wem der Stopp ausgegangen ist und wer den Stoppbefehl oder die Stoppweisung in Innsbruck erhalten hat. *(Unruhe.)*

Am 18. April ist der Stopp ergangen, am 21. April hat der Straßenmeister den Kaufpreis bar erlegt.

Wenn ich nun nicht mehr so chronologisch genau vorgehe, so muß ich noch sagen: Der Erlaß zum Verkauf des Grundes an die Gemeinde ist im Jänner 1977, an den Straßenmeister im März 1977 ergangen. Trotzdem hat der Straßenmeister vor der Gemeinde gewußt, daß er einen Grund bekommt, und trotzdem konnte der Straßenmeister nach dem Stopp des Herrn Ministers den Kaufpreis erlegen.

Einigungs- und Kompromißverhandlungen sind bisher gescheitert, und ich bitte, Herr Minister, diese Dinge und diese Angelegenheit einer wunschgemäßen und ordnungsgemäßen Erledigung zuzuführen. *(Andauernde Unruhe und Bankgespräche.)*

Es geht nicht an, daß Sie den Überblick verlieren und auf Grund des Verlustes dieses Überblicks dann öffentliche Institutionen, kommunale Einrichtungen, wie es Gemeinden sind, die Leidtragenden sind. - Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Mock. Ich erteile es ihm. *(Abg. Peter: Der wünscht uns jetzt einen guten Morgen! - Heiterkeit.)*

Abgeordneter Dr. **Mock** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Ich möchte nur einige Bemerkungen zu den Szenen machen, die sich hier abgespielt haben. *(Zwischenrufe.)*

Ich schäme mich als Parlamentarier ... *(Heftige Zwischenrufe des Abg. Peter und der übrigen Abgeordneten der FPÖ sowie Gegenrufe bei der ÖVP.)* Ja, Herr Abgeordneter Peter, ich schäme mich als Parlamentarier. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP. - Stürmische Zwischenrufe bei der FPÖ und heftige Gegenrufe bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Am Wort ist der Redner! Ich würde doch empfehlen, sich zwischendurch etwas zu beruhigen. Wir haben noch genügend Zeit. *(Heftige Zwischenrufe bei der FPÖ und bei der ÖVP. - Abg. Peter: Haben Sie noch nicht genug, Herr Mock, heute? -*

Weitere heftige Zwischenrufe bei der FPÖ und bei der ÖVP. - Abg. Peter: Das ist Provokation! - Weitere Zwischenrufe.)

Abgeordneter Dr. **Mock** *(fortsetzend)*: Meine Damen und Herren! Ich glaube, wenn es unsere Arbeit erfordert, hat ... *(Abg. Peter: Es fehlt uns noch, daß Sie uns jetzt Belehrungen erteilen! - Zwischenrufe.)* Wenn es die Arbeit erfordert, Herr Abgeordneter Peter, hat jeder Angehörige des Nationalrates auch um 1 Uhr ein Recht, angehört zu werden! *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe nichts, meine Damen und Herren, gegen harte Zwischenrufe *(lebhaftes Zwischenrufe bei der FPÖ und bei der ÖVP)*, ich habe nichts gegen eine harte Diskussion. Ich bedaure als Parlamentarier jedoch systematische Aktionen, wo ein Redner hier ständig lächerlich gemacht wird. Ich wollte das heute hier noch deponieren. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP. - Weitere lebhaftes Zwischenrufe.)*

Präsident **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet, die Debatte ist geschlossen. - Der Herr Spezialberichterstatler verzichtet auf ein Schlußwort. *(Zwischenruf des Abg. Peter. - Gegenrufe bei der ÖVP.)*

Jetzt ist am Wort der Präsident, und ich werde jetzt in die Abstimmung eintreten!

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XIII des Bundesvoranschlages 1979. *(Zwischenrufe.)*

Jetzt einmal Ruhe, meine Herren! *(Abg. Peter: Wir haben nicht angefangen, sondern der Klubobmann der ÖVP.)* Jetzt ist am Wort der Präsident, und ich habe ersucht, Ruhe zu bewahren, damit die Abstimmung ordnungsgemäß durchgeführt werden kann.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XIII des Bundesvoranschlages 1979.

Diese umfaßt das Kapitel 64 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleichsvoranschlages in 1020 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über den bei der Verhandlung der Beratungsgruppe XIII des Bundesfinanzgesetzentwurfes eingebrachten Entschließungsantrag sogleich vorzunehmen. Erhebt sich dagegen eine Einwendung? - Das ist nicht der Fall.

11494

Nationalrat XIV. GP – 114. Sitzung – 14. Dezember 1978

Präsident Minkowitsch

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Letmaier und Genossen betreffend die Aufhebung der Lkw-Steuer und die Mitfinanzierung der Pyhrn-Autobahn durch die EG.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 134/A und 135/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 2253/J bis 2262/J eingelangt.

Die nächste Sitzung berufe ich für heute, Donnerstag, den 14. Dezember, um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1979 samt Anlagen (1020 und Zu 1020 der Beilagen),

Beratungsgruppe IX: Handel, Gewerbe, Industrie, und

Beratungsgruppe XI: Finanzen, sowie

Text des Bundesfinanzgesetzes und aller Anlagen, soweit sie noch nicht in Verhandlung gestanden sind.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 1 Uhr